

858

Johann Christoph von Wöllner

Predigten.



Neue Auflage.

Berlin,
in Commission der Buchhandlung der Königl. Realschule.

1789.

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden



Vorrede.

Gegenwärtige Predigten wurden schon im Jahr 1761, allein ohne Ortsanzeige und Namensunterschrift, gedruckt. Es erschienen damals nur wenige Exemplare von ihnen, weil sie selbst, der Zueignungsschrift zufolge, mehr für Gönner und Freunde als für die unübersehbare Schaar der Leser und Beurtheiler bestimmt waren. Kein Wunder also, daß sie mehrere zwanzig Jahre nach ihrer ersten Bekanntmachung schon zu den libris rarioribus gehörten, welche keine deutsche Buchhandlung

) (2

feil

feil bieten, sondern nur das Loos der öffentlichen Versteigerung oder ein anderer Zufall dem sorgsamem Büchersammler in die Hände spielen kann. Indessen libri rari nonnunquam sunt pessimi besagt der allbekannte Voigtische Canon; die Seltenheit dieser Predigten hätte daher an sich nicht Grund seyn können, sie auß neue herauszugeben, wenn nicht ein bedeutenderer Vorzug sich mit jenem vereiniget hätte, nämlich ein solcher innerer Gehalt, der bis jetzt noch immer das Antheil guter Muster gewesen ist. Dies letztere war es allein, weswegen man jene Seltenheit fühlte, sie ungerne und mit der Sehnsucht fühlte, daß sie durch Bervielfältigung der Exemplare zu seyn aufhören möchte. Ich glaube daher den Freunden alles Edlen und Guten einen wesentlichen Dienst zu thun, indem ich ein Werk bekannt mache, das, seiner fast 30jährigen Existenz ohngeachtet, für

das

das gesammte Publicum so gut wie neu ist, weil es ihm nie ganz zugehörte. Hiezu kommt, daß der allgemein geehrte Herr Verfasser desselben gegenwärtig einen so erhabenen Standort behauptet, daß er Aller Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und eben dadurch bey Vielen den Wunsch erregt hat, zu erfahren, wie er sich durch seine frühern Arbeiten — die Früchte eines ganz heterogenen Wirkungskreises — ausgezeichnet habe. Wie angenehm muß nicht! diese lebhafteste Erwartung bey jedem Unbefangenen überrascht werden, wenn er wahrnimmt, daß auch in diesen frühern Geistesproducten die Spuren jener Seelengröße, jenes warmen Christengefühls und jenes regen Eifers für alles Edle und Gute unverkennbar sind, welche diesen erhabenen Mann noch jetzt zieren und auszeichnen.

Ein jeder unpartheiischer Leser und Beurtheiler wird mir beystimmen, daß folgende Vorzüge diese Predigtsammlung auszeichnen:

I. Eine der Würde des jedesmaligen Gegenstandes angemessene Sprache. Wer die Wichtigkeit dieses Vorzuges gehödig würdigen will, der gehe in der Geschichte der öffentlichen Religionsvorträge in Deutschland bis auf das Jahr 1761 und bis auf die diesem vorhergehenden Decennien, in denen unser Redner sich bildete, zurück, und dann wird er finden, wie wenig man damals, verleitet von dem Wahne, daß Alles aus dem Herzen und aus unmittelbarem Triebe des Geistes geredet seyn müsse, auf das Formelle in der Einkleidung Rücksicht nahm, wie wenig man die philosophische Richtigkeit und ästhetische Schönheit im deutschen Ausdrucke sich zu eigen zu machen suchte, wie sehr im Gegentheil Demosthenische und Cicero-

Cicero-

Ciceronianische, auf Religionsvorträge angewandte, Beredsamkeit von Vielen als blindes Heidenthum und täuschende Gleisneren verschrieen wurde. Und dann wird man den Redner bewundern, der sich in dieser Periode über verjährte Vorurtheile kühn erhebt, und, geleitet von einem philosophisch-critischen Studium der Muttersprache und ausgerüstet mit dem feinsten und edelsten Geschmacke, die ernstestn Wahrheiten der Religion mit einer Beredsamkeit vorträgt, die auch noch im Jahr 1789 Aller Herzen unwiderstehbar fortreißt. Die einzelnen Ausdrücke sind stets edel, stark und zweckmäßig gewählt; nicht selten sind sie schneidende Schwerdter der Rede für Herz und Seele, für Sinnen und Gefühl, erfüllt mit Leben und Kraft, zu erschüttern das Innere der Zuhörer. Die untern Seelenkräfte, welche man jetzt so gern wegphilosophiren und zu

Boden spotten möchte, werden durch sie vorzüglich interressirt und aufgeregt und hingerissen, angeflammt, entzündt in Regionen, zu denen des Menschen Geist so selten sich aufschwingt. Hiezu leisteten nun dem verehrungswürdigen Herrn Verfasser seine Stärke im sinnlich schönen Ausdruck und seine lebhaftere Darstellungskraft, welche beyde zusammengenommen auf nicht gemeine Dichtertalente rathen lassen, die trefflichsten Dienste. Wer für diese Behauptungen Beweise und Proben verlangt, sehe folgende Stellen in gegenwärtiger Sammlung nach: S. 13. 14. 15. Von den Worten: Wehe uns bis denn damals ist unserm Volke Heil widerfahren. S. 24. 25. Ihr seyd des Zeugen bis und winkten ihnen Schrecken ins Herz. S. 102. ein treffliches Gleichniß. S. 106. 107. Hier waren nicht bis daß die bleiche Dämmerung sie noch
unter

unter dem verfolgenden Schwerdte sterben sah. S. 135. 136. Erwartet also nicht bis Krieg, wie schrecklich bist du! u. a. m.

2. Die homiletische Regel, und die in derselben enthaltene Warnung, welche Erasmus von Rotterdam in seinem Ecclesiastes giebt: daß die Seele durch allzu häufige Erschütterungen eben so wie der Körper durch zu oft wiederholte Streiche fühllos werde, scheint bey diesen Predigten durchaus zum Grunde gelegt und befolgt worden zu seyn. Feuer und Licht, Hitze und Wärme sind hier so gleichmäßig vertheilt, daß die Erleuchtung des Verstandes und die Erwärmung des Herzens stets als das Hauptziel erscheinen, welches der H. B. zu gleicher Zeit und mit einem gleichen Aufwande von Kraft zu erreichen strebte. Als Muster und Beyspiel einer ruhigen philosophischen Darstellung, in so weit sie der Fassungs-

kraft des gemeinen Christen angemessen ist, kann man ansehen S. 320. unten: Was ist Freude? bis S. 322. und unser Verhältniß gegen dieselben. Wie meisterhaft populär definirt hier der H. B.! Und zugleich wie philosophisch richtig! Wie geschickt geht er von allgemeiner Erfahrung aus, geht von ihr zu individuellen Beyspielen über, und bahnt sich so den Weg, zur generellen und dann zur speciellen Definition! Ich könnte noch mehrere Beyspiele mit leichter Mühe aufzählen, welche eben das beweisen würden, was das angeführte schon hinreichend entscheidet, daß nämlich der H. B. jedes Mittel in seiner Gewalt habe, um zu belehren und zu erbauen.

3. Eben so sehr characterisirt Gründlichkeit in Anlage und Ausführung diese Predigten. Die Texte sind gut gewählt, eben so gut ausgeführt, und fast immer ganz erschöpft. Man
 sehe

sehe z. B. die sechste Predigt. Die Exordien beschäftigen sich ganz zweckmäßig nur damit, die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu fixiren, und ihre Herzen für den Hauptvortrag vorzubereiten und empfänglicher zu machen. Die Propositionen sind nicht in ein paradoxes Dunkel gehüllt, sondern empfehlen sich durch logikalrichtige Ableitung und Ordnung eben so sehr, als durch einen deutlichen und faßlichen Ausdruck. Die Ausführung des Ganzen endlich — wie fern ist der H. B. bey ihr von leerer Declamation und von übertriebener sententiöser Kürze? Selbst dann, wenn er Einen und denselben Gedanken durch eine Menge synonymischer Ausdrücke anzuschwellen scheint, wird der feine und geübte Kenner des Schönen solche treffende Nuancen entdecken, welche Kraft und Leben dem ganzen Gemählde mittheilen, und ein jeder wird die Kunst bewundern, welche in
eben

eben dem Grade hervorglänzt, in dem sie von ihrem Meister geflissentlich versteckt wird. Beispiele und Beweise enthält unter mehreren der erste Theil der 3ten und die ganze vorlezte Predigt.

4. Sehr hervorstechend ist in diesen Predigten die Mühe, welche sich der H. V. gab, während seiner ganzen Amtsführung den Menschen überhaupt, und diejenigen insbesondere kennen zu lernen, deren Seelsorge ihm anvertrauet war. Wie sehr steigt er in das Detail der Zeit und Local-Sitten hinab, wie speciel und treffend sind seine Sittengemählde, wie passend und eindringend die einzelnen Züge derselben! Gewiß in jedem derselben mußte der damalige Zuhörer sich selbst erkennen, getroffen fühlen, und mit derselben Selbstzufriedenheit, mit der er kam, konnte nur derjenige von dannen gehen, dessen Verstand jeder Erleuchtung und dessen Herz jeder Rührung verschlossen war.

5. Ich

5. Ich könnte noch die in allen diesen Predigten sichtbare unbegranzte Achtung gegen die h. S. und gegen die wesentlichen Wahrheiten der Christusreligion, die genaueste zweckmäßigste Verbindung der christlichen Glaubenslehre mit der christlichen Sittenlehre, das auf richtige Erfahrung und vernünftige Einsicht gegründete Rasonnement und die dadurch unverletzte Rechtgläubigkeit als ganz besondere Vorzüge unsers H. B. rühmen, wenn ich nicht fürchten müßte, noch weitläuftiger zu werden, als ich bereits ganz wider meine erste Absicht geworden bin.

Ich habe daher nichts weiter hinzuzusetzen, als den Wunsch, daß Jeder diese Sammlung mit dem redlichen Vorsatz, sich bessern und belehren zu lassen, in die Hände nehmen, mit willigem und vorbereitetem Herzen sie lesen, und mit ernstlichem Eifer das viele Gute, das
sie

sie enthält, an sich selbst zu erfahren und anhaltend zu üben suchen möge. Alsdann wird gewiß der verehrungswürdige Herr Verfasser sich freuen, daß sein ehemaliger warmer Eifer für das practische Christenthum, als den Hauptzweck des Predigtamts, noch auf so lange Zeiten fortwirke, und der Herausgeber wird es als den schönsten Lohn ansehen, wenn er es erfährt, daß er mittelbar etwas zur Beförderung dieses großen erhabenen Zweckes beigetragen habe.

Berlin, den 17. Aug. 1789.

Der Herausgeber.

Inhalts-

Inhaltsanzeige der Predigten.

- I. Die Pflichten eines Volks bei den Siegen seines Königs, über Ps. 33, 20 — 22. Dankpredigt wegen des Sieges bei Lomositz. Seite 1—30
- II. Das Volk ist vorzüglich glücklich, welches durch den Schutz des Höchsten in dem Lande, darin es wohnt, vor seinen Feinden sicher wohnt. Das in seinem Lande von Gott beschützte Volk muß sich aber auch dieses Schutzes nicht unwürdig machen, über 3. B. Mose 26, 5. 6. Dankpredigt wegen des Sieges bei Prag. — 31—60
- III. Der von Gott uns geleistete Schutz zur Zeit der Noth, über Nahum 1, 7. Dankpredigt wegen des Sieges bei Rosbach, — 61—92
- IV. Gott hat große Dinge an uns gethan. Dies wollen wir als neue große Verbindlichkeiten ansehen, den Herrn zu fürchten, und ihm treulich von ganzem Herzen zu dienen, über 1 Sam. 12, 24. Dankpredigt wegen des Sieges bei Leuthen. — 93—126
- V. Gott im Kriege, über Psalm 46, 8. 9. Dankpredigt wegen des Sieges bei Zorndorf. — 127—162
- VI. Die Vortreflichkeit des Glaubens der Christen, über 2 Timoth. 1, 12. — 163—188
- VII.

- VII. Das Verhalten eines Christen, der nach dem trachtet, was droben ist, über Coloss. 3, 2. S. 189—204
- VIII. Wie der Christ, der das Irdische verwirft, handelt in Absicht des Himmlischen, oder dessen, was droben ist, über Coloss. 3, 2. — 205—220
- IX. Die größte Beruhigung der Frommen bei den Widerwärtigkeiten des Lebens ist in dem Begriff der Liebe Gottes und ihrem Antheil daran enthalten, über Röm. 8, 35. — 221—244
- X. Vergänglichkeit und Ewigkeit, als der Bestimmungsgrund der Betrachtungen des Christen, über 1 Joh. 2, 17. — 245—268
- XI. Der Gedanke der Auferstehung ist die ergiebigste Quelle erhabener und des Menschen würdiger Betrachtungen: denn sie lehret den Menschen die Eigenschaften des Schöpfers in ihrer ganzen Größe kennen, soweit sie der Mensch erkennen kann, über Joh. 5, 28. 29. — 269—288
- XII. Die Arbeit und der Lohn eines redlichen Christen, über 2 Timoth. 4, 7. 8. — 289—314
- XIII. Die Vorzüglichkeit der Freude in Gott vor allen Arten der irdischen Freuden, über Ps. 16, 11. — 315—332
- XIV. Ein großer Trost der Christen in den Worten: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, über Joh. 14, 2. — 333—352

Erste Predigt.

Die
Pflichten eines Volks

bei den
Siegen seines Königs.

11

Erste Predigt.

Dank-Predigt wegen des Sieges bet Lwowitz.

Es segne uns Gott, unser Gott, es segne uns
Gott, und alle Welt fürchte ihn. Amen!

Andächtige,

Wenn David betend sich zu Gott nahet, Hülfe gegen seine Feinde verlangt, und dann, durch die freudigsten Hoffnungen unterstützt, ihre gewisse Niederlage bereits im Geist vorher siehet: so spricht er im 64. Psalm V. 10. Und alle Menschen, die es sehen, werden sagen: Das hat Gott gethan, und merken, daß es sein Werk sei. David, meine andächtigen Zuhörer, der tausend Erfahrungen hatte, daß Gott ein Regierer der Welt sei; er, der vom Hirtenstab an bis zum königlichen Scepter in unzähligen Gelegenheiten gesehen, gemerket hatte, daß ein allmächtiges, weises Wesen die Veränderungen auf unserm Erdboden veranstalte, zulasse, führe, und nach Endzwecken nach unverbesserlichen Endzwecken ihren Ausgang ordne: David erkannte lebhaft, daß man Gott zueignen müsse, was andern Dingen zuzueignen unrecht, unerlaubt, sündlich,
N 2 sträf-

sträflich sei; daß man laut bekennen, aufrichtig bekennen müsse, daß alle Hülfe, alles Heil, alle Errettung, und Sieg und Glück herkomme, abhänge von Gott, dem Allmächtigen. Das hat Gott gethan, so ruft sein Mund freudig aus, wenn sein von Empfindungen der Dankbarkeit aufwallendes Herz durch die Erinnerung vergangener, und durch die zuversichtliche Erwartung künftiger neuer Wohlthaten, und der siegreichen Hülfe Gottes von neuen stark gerühret wurde. Wenn er sich eine fröhliche Errettung seines Lebens, die Größe eines Sieges, gesicherte Grenzen, ein befreites Volk, den Verlust der Feinde, alle verschaffte oder erhaltene Ruhe eines Landes gedenkt; so denkt er sich dabei: Das hat Gott gethan.

Andächtige, Das hat Gott gethan, so wollen wir heute mit bewegter Seele sagen, wenn wir an das Heil gedenken, daß unserm Vaterlande widerfahren ist. Einer der größten Siege, den die Tapferkeit jemals erfochten, und den unser König erfochten hat, der giebt uns die freudigste Gelegenheit, unsre zufriedenen Gedanken mit Betrachtung der Güte Gottes zu beschäftigen, des Gottes, der über das Wohl der Länder wachet, und bei dem es allein stehet, Glück und Heil zu geben, wem er will. Wir alle wissen den Tag — es sind noch nicht viel Tage von dem Tage an — wir wissen den Tag, der ein Zeuge ist, und in die späte Nachwelt ein Zeuge bleiben

ben

ben wird, von den größten Thaten, die jemals einen unerschrockenen Muth, die ausnehmendste Herzhaftigkeit, und den glücklichsten Erfolg einer großen und gefährlichen Unternehmung merkwürdig gemacht, verewigt, und mit Ruhm bereichert haben; den Tag, dessen Morgenröthe schon einen Landesvater, einen Helden, den besten König, unsern König, unter ihm gewohnten, ihm würdigen Beschäftigungen erblickte, einen mächtigen Feind zu schlagen, der Verderben und Untergang drohete. An dem blutigen Tage war es, da unser allertheuerster Monarch, nachdem er die Nacht in kriegerischen Anordnungen durchwachtet hatte — und wie oft wachtet er nicht, wenn wir ruhen, für unsere Ruhe — mit den ersten Strahlen der Sonne die Reihen seiner Krieges- männer durchschauete, und seine frühen Befehle zum Streiten gab. Und alles Volk, das in den Streit zog, verdoppelte den ihm beimwohnenden Muth; denn der König führte es. Man hob den Streit an. Er war hartnäckig, denn unser Heer zählte um die Hälfte weniger Schaaren, als die, welche gegen uns stritten. Er mußte also blutig werden. Noch nie haben wir — so hört man von dieser Schlacht Helden reden, Helden, die unter den Waffen grau geworden — noch nie haben wir die Herzhaftigkeit der Unserigen in einem so hohen Grade, und in unsern Feinden solche ihnen ungewöhnliche Entschlossenheit zu

streiten wahrgenommen. Was Klugheit und Uner-
schrockenheit nur immer vermögen, wenn beide durch
Fertigkeiten unterstützt werden, das wendeten unsere
Krieger treulich an, um für uns den Sieg zu erhal-
ten. Und du, o Gott des Sieges, du gabst ihn
uns. Du, Herr der Heerschaaren, strittest mit uns,
und für uns. Wie war es möglich, daß unsere
Feinde vor uns stehen konnten! Nein! die Männer
ihres Heeres wandten sich und flohen. Siegreich
stand das unsrige da, und sahe über das blutige
Schlachtfeld hin. — Wohl dir, Israel! wer ist
dir gleich? o Volk! das du durch den Herrn selig
wirst, der deiner Hülfe Schild und das Schwert
deines Sieges ist. Deinen Feinden wirds fehlen,
aber du wirst auf ihrer Höhe einhertreten. Wohl
uns, Andächtige, daß wir obige Worte jetzt frölich
auf uns anwenden können! Gott ist unsrer Hülfe
Schild und das Schwert unsres Sieges gewesen;
es hat ihnen gefehlet, unsern Feinden; sie sind von
uns und vor den Unsrigen tief gedemüthiget worden.
Das hat Gott gethan, das sehen wir. Wir merken
es, daß es sein Werk sei.

Der heutige Tag, Andächtige, und die gegen-
wärtige Stunde sind dazu bestimmt, Gott zu dan-
ken, daß er unserm Könige Sieg gegeben hat. Dies
ist die angenehme Pflicht, die wir jetzt mit dem freu-
digsten Herzen erfüllen wollen. Nach Anleitung un-
sers

fers

fers Textes wollen wir uns zu dieser und noch mehreren Pflichten ermuntern, zu welcher uns die große Sache Gelegenheit giebt. Lasset uns hiezu den Segen Gottes erbitten in einem gläubigen B. U.

Text.

Ps. 33, 20. 21. 22.

Unsere Seele harret auf den Herrn, er ist unsre Hülfe und Schild.

Denn unser Herz freuet sich sein, und wir trauen auf seinen heiligen Namen.

Deine Güte, Herr, sei über uns, wie wir auf dich hoffen.

Dieser ganze Psalm, Andächtige, davon die angezogenen Worte der Beschluß sind, enthält eine Aufmunterung zur Danksagung für Gottes Wohlthaten. Der Verfasser desselben, David, indem er mit einer ihm gewöhnlichen Stärke des Ausdrucks die Güte Gottes beschreibt, redet gleich zu Anfange diejenigen an, welche, in einem glücklichen Verhältniß gegen diese Güte, sich dieselbe vorzüglich zueignen, und auch allein einen Gott wohlgefälligen Dank dafür darbringen können. Freuet euch des Herrn, ihr Gerechten! so fängt er diesen Psalm an; die Frommen sollen ihn schön preisen. Nach dieser Anrede enthält der 18. und 19. Vers die nähern Ursachen, warum die Frommen sich vornehmlich des Herrn freuen

können: Siehe, des Herrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen; daß er ihre Seele errette vom Tode, und ernähre sie in der Theurung. Solche Ursachen können nun bei solchen Personen, als die, von welchen der Psalmist redet, bei Frommen, bei Gerechten, keine andre, als die edlen Empfindungen hervorbringen, die sich durch solche Worte erklären, als er ihnen hier in den Mund legt. Fromme sagen also, wenn ihnen Gott so vorzüglich Gutes thut: Unser Herz freuet sich sein. Gerechte erklären ihre freudigen Erwartungen wegen künftiger Wohlthaten also: Unsre Seele harret auf den Herrn; wir sind es, die da trauen auf seinen heiligen Namen. Da wir nun, Andächtige, uns heute des Guten feierlich erinnern, welches uns Gott erzeigt, da er unserm Könige Sieg über seine Feinde verliehen hat; da wir hoffen und wünschen, daß uns der Herr inskünftige immer gnädig sein wolle: sehen wir nicht deutlich, daß uns der heutige Tag zu Verbindlichkeiten und Obliegenheiten anheischig macht, die wir erfüllen müssen, wenn auch wir den Namen der Frommen verdienen und Gerechte heißen wollen? Lasset sie uns daher in dieser Stunde erkennen, und also für diesmal bei dieser freudigen Gelegenheit aus unserm Text betrachten:

Die Pflichten eines Volks bei den Siegen
seines Königs.

Un-

Unsre gerührten Herzen, o ewig gütiger Gott, die weihen wir heute dir ganz zum Opfer ein. O gieb, daß der Eindruck deiner Barmherzigkeit, welcher uns jetzt so lebhaft ist, nimmermehr unsrer Seele unkenntlich werden möge! Nimmermehr müsse der Undank bei Christen wohnen, welchen die Größe deiner Gnade dir äußerst dankbar zu sein gebietet! Nimmermehr müsse die Gottesfurcht aus unserm Gemüth entweichen, da wir von neuen so viel Ursachen haben, dich zu fürchten! Und dann laß das feste Vertrauen auf deine Güte doch täglich herrschender bei uns werden! Laß diese Güte, gnädiger Vater, alle Morgen bei uns neu, und deine Treue groß sein! Führe du unsre Sache herrlich hinaus! Hilf deinem Volk, und segne dein Erbtheil! Ja segne diese Stunde und diese Betrachtung um deiner Treue willen! Amen.

Erste Pflicht.

Unter den Pflichten, Andächtige, welche ein Volk zu beobachten, zu erfüllen hat, wenn Gott seinem Könige Sieg giebt, verdienet die Dankbarkeit gegen Gott, die Gott schuldigste Darbringung des willigsten Opfers aller erkenntlichen Bewegungen unsers freudigen Herzens, über die Erfahrungen göttlicher Güte und Wohlthaten, den ersten, den vornehmsten Platz. Unser Herz freuet sich sein, nämlich des Herrn, der un-

fre Hülfe und Schild ist; so redet, im Namen aller Frommen, David im Text, wenn er von den Empfindungen des Vergnügens über göttlichen Beistand und Errettung redet, wenn er Gott dafür danken will.

Wollen wir jemand recht dankbar seyn; wollen wir die Empfindungen der Liebe des Wohlthäters, und die nöthigen Rührungen zur Freude, die den lauten Ausdruck derselben veranlassen, erwecken, stärker machen, die der Danksagung das Wesen, und allen äußerlichen Bezeugungen des Vergnügens über eine uns erzeugte Wohlthat allein den Werth und das Gewicht giebt; wollen wir die unsrer Seele recht lebhaft machen; soll sie fühlen, was das heiße, dankbar sein: so müssen wir, nebst andern Verhältnissen unsrer selbst gegen den Wohlthäter, sonderlich suchen auf das kläreste, überzeugendste einzusehen die Größe der Wohlthat, dafür wir dankbar sind, den ganzen Umfang des Guten, das uns daraus entstanden ist, entstehet, und noch lange entstehen wird; alle die großen Vortheile, die uns auf tausendfache Art vergnügen, und noch vergnügen werden; unser Gemüth muß hievon den tiefsten Eindruck bei sich unterhalten; oft müssen wir denken, oft ermägen, oft empfinden, das, was wir bei diesem erzeugten Guten empfinden können, und auch das, was wir empfinden müßten, wenn uns das Gegenheil begegnet wäre; dann, und dann nur allein öffnet, zeigt sich uns die stärkste, die ergiebigste Quelle
zur

zur Dankbarkeit. Welche starke Regnungen der Liebe gegen den, der uns Gutes thut, empfinden wir alsdenn! — Dann strömet das lebhafteste Vermögen auf uns zu. Dann dränget sich die reinste Freude stark an unser Herz. Dann bieten wir das ganze Vergnügen unsers Geistes auf, durch alle ihm mögliche Zeichen des Ausdrucks darzuthun, unserm Wohlthäter zu zeigen, daß wir ihm dankbar sind.

Wollen wir, Andächtige, wollen wir heute, an diesem festlichen Tage, Gott recht dankbar sein, daß er unserm Könige Sieg gegeben hat; soll die heiligste Pflicht, Gott, diesen unsern größten Wohlthäter zu lieben, diese Pflicht, welche schon ein jeder Athemzug in ihrer ganzen Größe erklärt, und die uns jetzt tausende der grimmigsten Feinde durch die blutigste Niederlage anpreisen; soll die heute von neuen unsere ganze Seele desto stärker einnehmen: laffet uns erkennen, laffet uns mit Aufmerksamkeit erwägen alle das Gute, das große Glück, die Wohlfahrt und Errettung, so nicht uns allein, nicht einzelnen Personen, nicht etlichen Dörtern, nicht einigen tausenden von Menschen widerfahren ist; sondern deren sich ganze Völker, viel tausend Familien, jede Gegend unsers Vaterlandes, und die weitläufigen Grenzen ganzer Provinzen zu erfreuen haben.

Noch wohnte sie, die ungestörte Ruhe, in unsern Grenzen. Alles Volk saß in Frieden, so weit das
Scep-

Scepter unsers Königs reicht. Das Herz des Unterthans schlug zufriedener, und fühlte nur die Bewegungen, welche ein Unterthan unter der Regierung eines friedliebenden Regenten fühlen muß; Bewegungen des Vergnügens über sein Glück. Man dachte an keinen Krieg. Eine allgemeine Gefahr schien uns auch in Gedanken was fremdes, was unwahrscheinliches, ja fast was unmögliches zu sein. Ach! — und warum mußte sie denn möglich werden? warum witterte sie denn schon in der Ferne? — Wir entdeckten sie nicht. Aber unser Schutzgott, er, der Wächter Israels, der nicht schläft noch schlummert, der ließ sie unserm König entdecken. Besorgt für das Wohl seiner Länder, als ein zärtlicher Vater um unser Glück bekümmert, befahl er, — o sein ganzes Land weiß es, Fremde wissen es, Feinde wissen es, wie ungerne er es that — ja, nur durch Noth gezwungen, befahl er, sich zu rüsten. Wir hörten schon das Getöse des Krieges, wir sahen die ernstesten Zubereitungen, und kannten noch keinen Feind; so sehr mußten sich Arglist und Treulosigkeit zu verstecken, so heimlich hatte die Bosheit ihre verderbenden Anschläge geschmiedet. Die, welche uns ohne Ursache gram sind, die, welche Neid und Aberglaube wünschen heißt, uns zu bezwingen, zu unterdrücken, die Feinde, welche uns allen nun nicht mehr unbekannt sind, die hatten unsern Untergang beschlossen. — Noch nicht klug nach zwei traurigen Erfahrungen, die sie vor nicht langer Zeit gemacht

macht

macht hatten, kaum geheilet von den Wunden,
 welche ihnen damals das Schwert unsers Siegers ge-
 schlagen hatte, wollten sie noch nicht begreifen, daß
 Gott unsre Hülfe und Schild sei; sie wollten sich nicht
 überreden, daß es ihnen abermals schwer werden würde,
 wider den Stachel zu läcken. Nein! selbst unsere
 leichtgläubigen Nachbarn wiegeln jene Arglistige, Unver-
 söhnliche wider uns auf. Sie gehen und holen aus
 einem entfernten Kriegesfeuer, das weit von uns, jen-
 seit des Wassers entstand, da holen sie einen Brand
 her, damit nun ihre eigenen Wohnungen angezündet
 werden. — O Lowositz! noch störte nichts deiner
 Bürger Ruhe, noch würden keine zerstörende Flammen
 deine Gassen verwüsten, und deine Gebäude in Asche
 gestürzt haben, jetzt würdest du dem Auge des Reisen-
 den kein Bild der Verheerung darstellen, wenn deine
 Befehlshaber Recht und Gerechtigkeit, Friede und Ei-
 nigkeit lieb gehabt hätten. So aber hat ihnen der Herr
 vergolten, auf ihren Kopf zurück fallen lassen, die
 Falschheit, die Lücke, die Bosheit, dadurch sie sich an
 uns versündigten. Der Herr hat ihnen vergolten das
 Unglück, welches sie uns zubereiteten, das sie im Sinn
 hatten, das sie schon beschlossen, und die unglückliche
 Stunde fest gesetzt hatten, da wir werden sollten, was
 sie jetzt sind — Ueberwundene, Zertretene.

Wehe uns! wäre es ihnen gelungen — ich zittere,
 indem ich dies denke — wehe uns! wäre es ihnen gelun-
 gen.

gen. Vielleicht wären wir schon jetzt hier nicht mehr so einmüthig bei einander. Vielleicht wäre es auch mir nicht mehr erlaubt, an heiliger Stätte zu reden. Vielleicht wäre es möglich gewesen — denn was ist der Wuth eines Feindes, eines solchen Feindes nicht möglich? — vielleicht wäre es möglich gewesen, daß man den Krieg in Grausamkeit verwandelt, und keines Menschen Leben geschonet hätte; daß auch an diesem Ort Blut wie Wasser wäre vergossen worden. Vergebens hätte sich dann die wehrlose Hand ausgestreckt, um das Leben von den Bürgern zu erbitten, und als eine Beute davon zu bringen. Umsonst hätte die Mutter ihr unschuldiges Kind dem tödlichen Stoße zu entziehen, und der Sohn das graue Haupt seines Vaters vor dem fallenden Schwerte zu schützen gesucht. Undächtige, überlegt es mit mir, wie würde uns zu Muth sein, wenn wir unsre Thürschwellen mit Blut gefärbt, oder unsere Wohnungen in Asche und Graus erblickten? Was würden wir empfinden, wenn wir jetzt als Beraubte, Verwundete, Gemißhandelte, Verstümmelte, in Mangel herumgehen, und bittere Thränen weinen müßten? O wie traurig, fürchterlich, schrecklich ist diese Vorstellung! und was würde die Erfahrung hievon nicht sein? — Und diese Erfahrung, diese betrübte Erfahrung hätten wir vielleicht machen müssen, hätte unser König nicht an jenem unsern Feinden so fürchterlichen Tage den Sieg erhalten.

D

O Tag! du müßtest unserm Herzen noch lange feierlich bleiben, denn damals ist unserm Volke Heil widerfahren. —

Erkennet doch dies, ihr alle, die ihr dies Wort höret! erkennet es mit den lebhaftesten Rührungen, deren eure Seele fähig ist. Unser Herz müsse durchdrungen sein von Erkenntlichkeit und Dankbegierde gegen Gott, der ein Gott ist, welcher so gern hilft, und ein Herr Herr, der vom Tode errettet. Ja, Ewiger, erlaube der Andacht, daß sie voll heiliger Ehrfurcht sich zitternd deinem Thron mit Lob- und Dankliedern nahen darf. Nimm hin das Opfer von unsern Lippen, das Opfer unsrer freudigen Herzen, welche von so starken Bewegungen aufwallen, die die Größe dieser deiner Wohlthat in uns erweckt. Herr, wir bekennen es, wir sind zu gering aller deiner Barmherzigkeit und Treue, die du an uns beweisest. Darum, o meine gerührte Seele, lobe den Herrn, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er er dir Gutes gethan hat! Der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

Andächtige, es ist doch möglich, daß jemand mitten unter dem lauten Ausruf der Freude, mitten unter allen äußerlichen Zeichen der Dankbarkeit gegen Gott, der allerundankbarste Mensch unter der Sonne sei. Ein Mensch kann seinen Mund voll Lobens und Dankens

ma-

machen, und doch kann in dem Innersten seines Herzens der schnodeste Undank wohnen; und da wohnet er gewiß, wenn das Leben eines Menschen nicht so beschaffen ist, daß die Liebe Gottes, darin das Wesen der Dankbarkeit gegen Gott bestehet, in demselben thätig wird, nicht aus seinen Handlungen hervorleuchtet, sondern der Mensch durch seinen Wandel läugnet, was er doch mit dem Munde versichern will: er sei Gott dankbar. — Heißt denn das Gott dankbar sein: seine Güte auf Muthwillen ziehen; die Wohlthaten Gottes zum Gebrauch der Sünde auf das schändlichste mißbrauchen; ein ruhiges, glückliches Leben im Dienst des Teufels zubringen, und durch Laster entheiligen das Andenken göttlicher Güte, welches der Seele durch Tugend und Gottesfurcht immer feierlicher werden sollte, und dabei mit frecher Stirne sich erkühnen zu sagen: ich danke Gott? — Außerst undankbarer Bösewicht! der du Gott so dankbar sein willst! — Ganz anders, Andächtige, unendlich verschieden hievon müssen wir denken, anders müssen wir handeln, wenn wir gegenwärtig den Undank vermeiden, und uns nicht jetzt versündigen wollen, da uns Gott so viel Gutes thut. Lasset uns daher mit unsrer Betrachtung weiter fortgehen, und die

Anderere Pflicht

vor uns nehmen. Lasset uns nämlich jetzt bei dem Siege unsers Königs uns ermuntern, starke Bewegungsgrün-

grün-

gründe nehmen, Gott von Herzen zu fürchten, der uns so viel Gutes thut; den Gott, der solche Wunder an uns beweiset.

Ist irgend etwas vermögend, den Menschen aufzuwecken, zu ermuntern und anzutreiben, seine Schuldigkeit gegen Gott zu erfüllen: so ist es eine solche Gelegenheit, als die ist, welche uns diesen Tag festlich macht. Die Furcht Gottes, die Sorgfalt, das eifrige Bestreben, bei allen seinen Veränderungen nichts vorzunehmen, was bei Gott Mißfallen oder Zorn erregen, und nichts zu unterlassen, was ihm angenehm sein könnte; die Furcht Gottes, Undächtige, diese so nöthige, und dem vernünftigen Menschen so anständige, so würdige Pflicht, muß die nicht nothwendig, muß die nicht dringend nothwendig sich unserm Gemüth darstellen, wenn solche Sittenlehrer reden, wenn solche blutige, fürchterliche Begebenheiten das Herz in Bewegung setzen, und auch die trägeste Seele erschüttern? — O du, wer du auch sein magst, der du in unsern Grenzen wohnest, höre doch heute des Herrn Stimme, die so laut vor deinen Ohren redet, verstocke dein Herz nicht, wenn sie dir so laut zuruft: Fürchte Gott! —

Was haben wir denn wohl für einen eigenthümlichen Werth, der uns vor solcher Heimsuchung, vor solcher Noth bewahrt, die uns gedrohet wurde? Sind wir besser als jene, welche alle die traurigen Schicksale

B

erfah-

erfahren, die der Krieg in seinem Gefolge hat? Sind unsere Gegenden vorzüglicher, als die, wo Flammen und Schwert wüthen, und wo die Erde das Blut der Menschen trinkt? Vernimm es, Vaterland! erkenne es, daß dich Gott schon lange beschützt hat; lange — Nur wenige von deinen ältesten Kindern können es sich besinnen, nur Greise, die fast ein Jahrhundert zählen, wissen es, sonst aber erinnert es sich niemand, jemals ein feindliches Heer in deinen Grenzen gesehen zu haben. Wir sind immer in Ruhe geblieben, wenn Krieg und Verwüstung unsre Nachbarn drückte. Welch ein Vorzug, Andächtige, den uns Gott vor andern erzeigt! welche Gnade, die er uns widerfahren läßt! Vorzüglicher lasset uns den Herrn fürchten, sonst versündigen wir uns desto schwerer. Lasset uns hören und aufmerken, jetzt aufmerken, da uns Gottes Güte zur Buße rufet.

Die Sünden eines Landes kann die Langmuth Gottes lange tragen. Gott ergrimmet nicht gleich über ein Volk, wenn es nicht nach seinen Geboten wandelt, sondern trägt es in Geduld, giebt ihm Zeit zur Besserung, sucht es durch Wohlthaten, durch Glück und Segen zu gewinnen, und wartet immer, ob es nicht wolte klug werden, und nach Gott fragen. Führet dies Volk aber fort, gottlos zu sein, häufet es Sünden mit Sünden, bis das Maß der Laster voll wird:

so

so fängt Gott an, zu strafen, hart zu strafen; und wehe dem Volk! weil dann kein Retter da ist.

Ist unser Land ohne Sünde? Wohnen denn lauter Gerechte in unsern Grenzen? — Herr, gehe nicht ins Gericht mit uns; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Möchten doch alle die, die Gott nicht fürchten; alle die, welchen ihr böses Gewissen das Urtheil spricht, sie verdienten, daß alle Schalen des göttlichen Zorns über ihr Haupt ausgegossen würden; alle die, welche bis hieher ihre ruhigen Tage im Gräuel der Sünde zugebracht haben; möchten die doch jetzt zittern, und zitternd erkennen die Langmuth, die Barmherzigkeit des Gottes, den sie so muthwillig und vorsehlich boshaft bis hieher beleidigt haben! O möchten sie eilen und ihre Seele retten, und nicht ein Land von ihren Gräueln voll machen, ein Land, welchem der Herr nach seiner erbarmenden Liebe noch wohl will, welches er schonet. Nicht um ihrer willen bleiben die Strafen noch aus, damit Gott strafen kann, sondern gewiß um derer willen, die den Herrn rechtschaffen fürchten. Diese nur sind es, welchen Gott Barmherzigkeit widerfahren läßt. Diese nur sind es, deren Flehen, deren Bitten durch die Wolken dringet, und welches der Höchste aus Gnaden erhöret. Um zehen frommer Seelen halber wollte Gott schonen aller der Einwohner in Sodom, deren Sünden gen Himmel schrien. Siehe, ich will sie nicht verderben um der zehen willen; so

sprach Gott zu Abraham, als er mit ihm von dieser Zerstörung sprach. Wenn es doch eine große Anzahl der Gerechten wäre, um derentwillen der Herr unserm Vaterlande gnädig ist! Vielleicht, o Gott, vielleicht war es allein das Gebeth der Deinen, die in unsern Grenzen wohnen, welche an jenem entscheidenden Tage Tod und Verderben von uns abwendeten. Vielleicht war es dieser und jener redliche Christ, welcher in Thränen vor dir hinkniete und betete, damals betete, als man das Schwert auszog, um den Streit anzufangen; und du sahst ihn und sein Gebeth. — Als der Sieg zweifelhaft war, ach Gott! damals, als unser Wohl und Weh von dem ungewissen Ausschlag weniger Stunden abhing, als Gewinn und Verlust noch im Gleichgewicht waren; vielleicht waren es die frommen Seelen unsers Landes, welche den Sieg auf uns herab lenkten. Denn du schüttest die Deinen. —

Andächtige, wer kann gegen solche vielfache Verbindlichkeiten zur Gottesfurcht unedel fühllos sein? Müssen wir hier nicht einen starken Trieb empfinden, unser möglichstes zu thun, um mit zu den glücklichen Seelen zu gehören, an welchen der Herr ein Wohlgefallen hat, und die er eben deswegen bewahret vor dem Uebel? Welch ein sicherer Schuß, der Schuß des Allerhöchsten! und welche große Hülfe, die Hülfe des Herrn! Lasset uns doch so leben, daß wir mit Zuversicht auf den Herrn harren können, daß wir stark hoffen

dür

dürfen, Gott sei gewiß unsre Hülfe und Schild. Wohl uns alsdenn! — alsdenn wird jedermann von uns sagen müssen: und sie werden wohl bleiben.

Wenn wir also aufrichtig Gott fürchten; wenn wir immer die Forderungen des Christenthums, welche niemanden unter uns unbekannt sein können, wenn wir die nach unserm besten Vermögen zu befriedigen suchen; wenn wir auf dem Pfade der Tugend gerade fortgehen, und mit möglichster Sorgfalt als vor dem Angesicht Gottes wandeln; wenn wir so leben: so können wir mit Grunde in allen übrigen Vorfällen unsers Lebens unser Vertrauen auf Gott setzen; und dann müssen wir unser Vertrauen auf Gott setzen, weil unsere Gottesfurcht rechtschaffen ist. Und dies wird die

Dritte Pflicht

sein, damit wir zugleich unsre Abhandlung beschließen werden. Wir trauen, sagt David im Text, auf seinen heiligen Namen.

Nicht eigenmächtig sein Glück machen wollen; nicht begehren, sich selbst zu helfen; nicht auf eigene Geschicklichkeit, Vermögen, Klugheit, Macht, Verdienste stolz sein; nicht bei anscheinender Gefahr verzagt sein; nicht fürchten, nicht trauern, nicht zittern, wenn Unglück wüthet und Noth dräuet, sondern alles Gute von Gott erwarten; die freudigsten Hoffnungen auf seine Hülfe gründen; mit froher Gelassenheit auf

die Zukunft hinsehen; die ruhigste Zufriedenheit bei allen Begebenheiten des Lebens bezeigen; und die lebhafteste Vorstellung bei sich unterhalten, Gott könne, Gott wolle, Gott werde alles veranstalten, ins Werk richten, was gut, was das beste für uns ist; so denken, so überzeugt sein, so wirklich handeln, das heißt Gott vertrauen. Gott vertrauen, Andächtige, ist die einzige Sache, die dem Menschen, die dem Christen das Leben angenehm, die Tage desselben glücklich macht. Je mehr jemand überzeugt ist, daß ihm Gott wohlwill; je mehr diese Ueberzeugung schon durch große Erfahrungen, durch starke untriegliche Proben unterstützt, vermehrt ist, desto mehrere Gründe, desto stärkere Verbindlichkeiten hat eben dieser zum Vertrauen auf Gott.

Ist dieses wahr; — und wer kann dieser Wahrheit widersprechen? — werden Erfahrungen göttlicher Hülfe immer neue Verbindlichkeiten, stärkere Gründe zum Vertrauen auf Gott, auf das künftige alles Gute mit Freudigkeit von ihm zu erwarten: so können unsere Verbindlichkeiten nicht klein, und unsre Gründe, Gott zu vertrauen, nicht gering sein; weil wir große Erfahrungen, überzeugende Beweise haben, daß Gott unserm Volk, unserm Lande wohl will.

Die entferntern Zeiten, da Gott unserm Vaterlande so viel Gutes erzeugt hat, die wollen wir vorbeilassen; weil schon neuere Gelegenheiten, große Bege-
ben-

benheiten uns die Spuren göttlichen Schutzes, Hülfe und Vorsorge deutlich zeigen. Noch Unmündige wissen es, welche Gefahr uns zu zweienmahlen drohete, darüber wir natürlicher Weise erschrecken mußten; allein verschwand sie nicht eben so oft zu unsrer Freude, mit unserm Vortheil? Und nun aufs neue, du, der du unsern freudigen Erfahrungen widersprechen wolltest, siehe nach jenem blutigen Schlachtfelde hin! die Leichname der Feinde, ihr überwundenes Heer, ihre bange Flucht, Furcht und Entsetzen, so ihnen ankamen: spricht alles dieses nicht sehr laut für uns? ist alles dieses nicht zu überzeugend, als daß der geringste Zweifel am Schutze des Höchsten in unsrer Seele aufsteigen sollte? Freilich ist es wahr, Gott schützt uns; freilich haben wir also die stärksten Gründe, aufs künftige ihm zu vertrauen.

Und — Welch ein starker Grund des Vertrauens auf Gott! — lebt denn nicht noch der, dessen Leben uns bisher beglückt hat; den die Güte Gottes an dem glücklichsten der Tage ließ geboren werden, damit tausende durch ihn glücklich werden sollten; der, den der Allmächtige uns zum Besten so augenscheinlich beschützt und in der Mitte der größten Gefahren den Schild über ihn hält: lebt denn nicht noch unser König? — Welch ein theures Pfand der Liebe des Höchsten wird uns in ihm erhalten, in ihm bewahret! Sein Scepter, von der Weisheit geführt, und durch die Tapferkeit aufrecht gehalten, Welch eine starke Stütze unsers Ver-

trauens auf Gott! Freue dich, du Volk unsers Landes! daß dich solcher König beherrscht, den dir Gott gegeben hat, damit du nicht auf deine Klugheit, auf diese deine Wahl stolz sein — und wie schwer würde dir dieses zu vermeiden sein, wenn du solchen König gewählt hättest — sondern ihm allein dies größte Glück, dein Glück verdanken solltest. — Es ist nicht an uns, Andächtige, hier von den großen Eigenschaften unsers Königs zu reden. Wir, in unsern niedrigen Hütten, erkennen nur in der entlegensten Ferne das, was dem Thron unsers Regenten den größten Glanz giebt! und fremde Völker reden ja hievon, ganze Länder, obgleich von ihm unbeherrscht, nennen seinen Namen mit Ehrfurcht. Unser Wohl, unser Glück, alles das Gute, das uns durch die glücklichste Regierung verschafft, unterhalten und erhöht wird, das wir davon ableiten, dies nur wollen wir uns dankbarlich vorzustellen suchen; und wie viel haben wir uns hier vorzustellen! — Ihr seid des Zeugen, ihr gesegneten, ihr glücklichen Jahre, ich meine euch, die ihr verfloßen seid, so lange unser König herrscht. Mit wie viel Glück und Wohlergehen seid ihr nicht bezeichnet, wie unzählich sind die Spuren des blühenden Segens, die jeden Tag davon kenntlich machen! Selbst gegenwärtig, da ein großer Theil des Erdbodens unter der Last des Krieges seufzet, da alles um uns her unruhig ist, genießen unsre Grenzen der tiefsten Ruhe. Unge-
stört

stöhrt bestellen wir unsre Felder; und in jener keimen-
 den Saat grünet schon unsre Hoffnung zur künfftigen
 Ernte. Und wem haben wir dieses alles zu danken? —
 Gott haben wir es zu danken, und unserm Könige,
 dem es Gott ins Herz gab, durch die schleunigsten
 Entschliefungen der Feinde Anschläge zu veretteln.
 Wie eilte er, da er die Gefahr merkte, mit seinem gan-
 zen Heer, um sie von uns zu entfernen. Noch dach-
 ten die Feinde, wie sie zu der boshast bestimmten Zeit
 unsre Grenzen ängsten, und alle Gegenden unsers Va-
 terlandes verwüsten wollten; allein, da sie noch so dach-
 ten, so weheten bereits die Feldzeichen unsers Heeres
 in dem Innersten ihrer Lande, und winkten ihnen
 Schrecken ins Herz. Jener Tag, ob er gleich blutig
 war, war unsrer Ruhe zuträglich; o, möchte er doch
 so dem Frieden zuträglich sein! Dies lasset uns wün-
 schen, vielleicht erhöret der Gott des Friedens unsre
 Wünsche. Auch hier weist uns Gott auf seinen Ge-
 salbten hin. Wir sehen schon die Mittelsperson vor
 uns, welcher sich Gott bedienen kann, unser Vertrauen
 auf ihn zu befestigen, und unser Verlangen in diesem
 Stück zu erfüllen. Er, unser König, ist nicht der
 Helden einer, die ihr Wohlgefallen am traurigen Kriege
 haben. Nein, er liebt den Unterthan zu sehr, und
 das Blut der Seinen ist ihm viel zu theuer, als es ohne
 Noth, ohne dringende Noth vergießen zu sehen. Auch
 unter dem Harnisch trägt er ein fühlbares Herz. Mit-

ten unter dem Geräusch der Waffen empfindet er die sanften Regungen der Menschenliebe, und wünschet den Frieden. Schon zweimahl hat er ihn uns verschafft, dies sei ein Zeugnis hievon. Was bleibt unsern Wünschen weiter übrig, und was kann Gott weiter thun, unser Vertrauen auf ihn fester zu gründen, als daß er uns einen solchen König gegeben hat, als der unsrige ist; als daß er uns einen solchen König bis hieher in unzähligen Gefahren, wenn seinem kostbaren Leben ein tausendfacher Tod dräüete, dennoch gesund erhalten hat. — Gebt Gott die Ehre, Andächtige, und erkennet euer Glück, und betet für den, welcher nächst Gott der Grund desselben ist, betet für den König! Betet, daß Gott die glücklichen Jahre, welche wir unter seiner Regierung durchleben, vervielfältigen möge. Dieses verlanget mit inbrünstigem Anhalten von dem Herrn, der auch das Leben der Großen in seiner Hand hat, und auf dessen Buch auch ihre Tage geschrieben sind. Gott könnte sonst unsern König vielleicht von uns nehmen, wenn wir durch unsre Sünden uns seiner unwürdig machten. Aber nein, du gnädiger Gott! nimm ihn nicht von uns, wir flehen dich darum demüthigst an. Laß doch seiner Tage, der Tage des besten Königs, noch sehr viel werden! Bis hieher hast du ihn uns geschenkt. O wie wachte doch dein hütender Engel, in jenen tödtenden Stunden, über dieses uns so theure Leben. Der Tod breitete seine Schref-

Schref.

Schrecken um und neben unserm Könige aus, das Verderben wüthete, und bezeichnete seine Spur mit Blut; allein gesichert unter dem Schatten deiner Flügel, durfte sich ihm der Tod nicht nahen, und das Verderben seine geheiligte Person nicht antasten. Dies danken wir dir; und dich, du allgewaltiger Gott, bitten wir, sei doch ferner mit unserm Könige! decke du ihn mit deiner Obhuth, und bewahre ihn wie einen Augapfel im Auge! Herr, unser Vertrauen ist fest auf dich. Wir wissen, daß du uns hilffest, wir wissen, daß du Gebeth erhörest. —

O wovor sollten wir uns also fürchten, was können uns denn Menschen thun? Mögen doch sich alle wider uns auflehnen, die unsere Freunde nicht sein wollen. Jene in ihren frostigen Gegenden mögen immer drohen, und die vom Abend her alle herauf kommen. Sollten wir uns fürchten, sollten wir zittern, sollte unser Vertrauen auf Gott wanken? Nein! ferne sei dieses von uns! denn der Gott, welcher uns so lange geschützt hat, der lebet noch, der herrschet noch, und waltet noch über uns. Er ist noch unser Gott, er hält seine rechte Hand noch über uns, und seine Flügel decken uns. Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende; sondern sie ist alle Morgen neu, und seine Treu ist groß. Er wird uns nicht verlassen noch versäumen. Er ist uns, und bleibt uns, und wird uns immer sein ein starker Schirm und eine feste Burg wider unsere Feinde.

D

O ja, Gott, laß es ihnen auch diesmal fehlen:
Denn wir trauen auf deinen heiligen Namen. Deine
Güte, Herr, sei über uns, wie wir auf dich hoffen.
Amen!

G e b e t h. *)

Allmächtiger, ewiger Gott! du höchster Be-
herrscher der ganzen Welt, dessen Gewalt ewig
ist, und dessen Reich für und für währet: Du
allein bist Gott, der Wunder thut, und von dir
allein kömmt alle Hülfe, die auf Erden geschie-
het; denn Abraham weiß von uns nicht. Du
aber, Herr, bist unser Vater und unser Erlöser;
von Alters her ist das dein Name. Heiliger
Gott, alle dein Thun ist Wahrheit; alle deine
Bege sind recht, und wer stolz ist, den kannst
du demüthigen. Dir, unserm Hort, wollen
wir lobsingen; denn du, Gott, bist unser Schutz
und unser gnädiger Gott, dessen Wohlthaten
und Segen über uns unaussprechlich groß sind,
und kein Ende haben. Unversöhnliche und stolze
Widersacher wollten uns verschlingen in ihrem
Grimm, wie reißende Löwen, und es Garaus-
machen mit deinem Volk. Da zog dein Knecht,
unser König, aus mit seinem Heer, für uns zu
streiten, und du zogest mit ihm. Wüthend
fuhren die Feinde daher, und hatten ihre
Schwerter gewekt zum Verderben, durstig
nach des Königs Blut und unserm und unsrer
Kinder Untergange. Du aber, Herr Zebaoth,
wa-

*) Dieses Gebeth wurde damals vom Ober-Consistorio verordnet.

warest unser Schutz und unsre Hülfe. Du
 rüstetest am Tage des Streits deinen Gesalbten
 mit Muth und Stärke, und decktest ihn mit
 deiner bewahrenden Allmacht, gleich einem un-
 durchdringlichen Schilde. Ob sich gleich ein
 größeres Heer wider ihn aufmachte, und mehr
 als Einmal seine Kräfte sammelte, die Wuth
 und Rache giebt: so konnten sie dennoch nicht
 stehen wider den Gesalbten deiner Huld. Du
 warfdest sie unter ihn, die sich wider ihn setz-
 ten, und gabest ihm endlich seine Feinde in die
 Flucht. Noch zittern wir, wenn wir an die
 Größe unsrer Gefahr und Noth, und an die
 Möglichkeit gedenken, daß die Leuchte in Israhel
 an dem Tage hätte erlöschen und die Krone von
 unserm Haupte fallen können. Aber du, o
 Allmächtiger, erbarmtest dich unser; du strittest
 für uns; du riffest ihn heraus, den König dei-
 ner Hand, der unsre Ehre und unser Trost ist;
 du stelltest seine Füße auf weiten Raum, und
 kröntest ihn mit einem herrlichen Siege. O
 Gott! wie überhäuffst du uns mit deiner Gnade
 und Barmherzigkeit, und wie können wir dir
 vergelten alle deine Wohlthaten und Segen,
 die über uns sind! Wir können weiter nichts
 thun, als nur deinen heiligen Namen preisen,
 dem allein alle Anbetung, alle Ehre, und alles
 Lob gebühret ewiglich. Deine Rechte hat ge-
 sieget, und das erkennet unsre Seele wohl, die
 dich erhebet, und sich deiner freuet als unsers
 Heilandes. So laß dir denn nach deiner Gnade
 un-

un-

unsre Anbetung und unser Lob und die Thränen der Dankbarkeit und Freude gefallen, die wir jetzt opfern für deine uns erwiesene große Hülfe! Nimm, um Jesu Christi willen, dies unser Opfer an, für das uns und unsern Kindern erhaltene theure Leben des Königs und seines Bruders, der für uns an seiner Seite kämpfte! Nie müsse unsre Seele dieser Rettung und dieses Heils vergessen! Unser ganzes Herz und unser ganzer Wandel werde lauter Dank, und von nun an gereinigt von allem, was dir an uns mißfällt, o Herr unser Gott! Deine Hülfe sei denn ferner mit uns! Laß ferner alles wohl gelingen, und fahre fort, deinen Gesalbten zu bewahren wie deinen Augapfel, und ihn zu erhöhen unter den Schilden auf Erden! Führe durch ihn dein Werk herrlich hinaus zu einem allgemeinen, ehrlichen und dauerhaften Frieden, auf daß auch andere Völker mit uns Ursach haben mögen, mit Freuden zu singen: Herr Gott dich loben wir. Amen!

Zweite

Zweite Predigt.

1. Das Volk ist vorzüglich glücklich, welches durch den Schutz des Höchsten in dem Lande, darin es wohnt, vor seinen Feinden sicher wohnt.
2. Ein in seinem Lande von Gott beschütztes Volk muß sich dieses Schutzes nicht unwürdig machen.

Zweite Predigt.

Dank-Predigt wegen des Sieges bei Prag.

Unsere Hülfe stehet im Namen des Herrn, der
Himmel und Erde gemacht hat. Amen.

Wohl dem Volk, dem es also gehet! Mit diesen Worten, Andächtige, schließt David den 144sten Psalm, darin er die Glückseligkeit eines Volks beschreibt, dem der Herr wohl will. Er, David, herrschte über ein Volk, welches durch Tapferkeit und großen Ruhm, durch den Ruhm, den sich ein Volk durch große Thaten erwirbt, den mächtigsten Völkern des Erdbodens den Vorzug streitig machte, und welches diesen Vorzug vor allen Völkern unstreitig verdiente, weil dies Volk ein besonderes Augenmerk der besondern Vorsehung Gottes war; weil Gott es beschützte gegen alle, die diesem Volk gram waren; weil der Herr der Heerschaaren mit ihm auszog, wenn es streiten mußte, und seine Feinde in die Flucht gab. Alles dieses erkannte David mit Empfindungen der Dankbarkeit gegen Gott, mit solchen Empfindungen,

G

die

die seiner Frömmigkeit so würdig waren; er erkannte hierin sein Glück, indem er das Glück des Volks erkannte, das er beherrschte; er ruft freudig aus: Wohl dem Volk, dem es also gehet!

Andächtige, wie sehr haben wir jetzt Ursach, zu uns zu sagen: Wohl dem Volk, dem es also gehet! Wenn wir hören, daß der grimmigste Feind abermahls mit Schrecken von uns geflohen sei; daß Tausende von denen, die uns berauben, uns umbringen wollten, selbst ein Raub des fürchterlichsten Todes geworden sind; daß ganze Schaaren, die die Mordsucht noch vor kurzem beseelte, ihre Wuth in ihrem Blute abfühlen, und in ihrem eigenen Lande ihre Grabstätte finden müssen; daß das mächtige Volk, welches, dem Befehl der Ungerechtigkeit gehorsam, uns zu unterdrücken daher zog, vor dem Heer unsers Königs wiederum nicht hat stehen können; kurz, wenn man uns sagt, daß uns Gott einen neuen Sieg, einen herrlichen und durch die wichtigsten Folgen sehr großen Sieg geschenkt hat: o Freunde! wie sehr bewegt muß dann auch das unempfindlichste Herz fühlen; aufwallende Freude heitert alsdenn eine jede Seele auf; jeder segnet sich selbst, segnet das Land, darin er wohnt; jeder denkt sein Glück in diesen oder ähnlichen Worten: Wohl dem Volk, dem es also gehet! Wohl uns demnach, wenn wir dies erkennen, mit allen den Vorstellungen aller unsrer Schuldigkeiten gegen den,
der

der Sieg und Glück einem Volk, der Ruhe und Schutz einem Lande giebt, gegen den, der auch unser Wohl wiederum von neuen besorgt, befestigt hat; gegen Gott, dem wir diese Stunde zur Darbringung unsers Dankopfers geheiligt haben.

Damit sie, diese Stunde, segensvoll sein möge; so bechet mit mir ein andachtsvolles Vater Unser.

Text.

3 B. Mos. 26, 5. 6.

- Und sollt sicher in eurem Lande wohnen.
Ich will Friede geben in eurem Lande;
daß ihr schlafet und euch niemand
schrecke. —

Andächtige,

Lasset uns aus diesen Worten, bei solcher feierlichen Gelegenheit, als die gegenwärtige ist, diesmal folgende zwiefache Wahrheit betrachten:

1. Das Volk ist vorzüglich glücklich, welches durch den Schutz des Höchsten in dem Lande, darin es wohnet, vor seinen Feinden sicher wohnet.
2. Ein in seinem Lande von Gott beschütztes Volk muß sich dieses Schutzes nicht unwürdig machen.

 Erster Theil.

Ruhe und Friede in einem Lande, Sicherheit und Schutz gegen alles das, was Gewaltthätigkeit und Unfug Betrübtet anrichten können; dies, Andächtige, macht unstreitig die vornehmste Glückseligkeit eines Volks aus. Sie werden zerstöret, vernichtet, sie verschwinden, alle die übrigen Glückseligkeiten eines Landes, sobald die öffentliche Ruhe unsicher, und der allgemeine Schutz nicht mehr fest, nicht mehr stark genug ist. Fällt dieser Grund; so sinkt alles. Und diese überzeugendste Wahrheit ist und bleibt ohne fernern Beweis wahr: Ein Land ohne Friede, ohne Schutz, ist ein unglückliches Land. Gott selbst, wenn er den gesegneten Zustand eines Volks beschreibt, das er glücklich machen will: so ist eine seiner vornehmsten Verheißungen diese: Ihr sollt sicher in eurem Lande wohnen. Ich will Friede geben in eurem Lande; daß ihr schlafet und euch niemand schrecke. Ein Land, wo keine Sicherheit, keine Ruhe, kein Schutz innen ist, das entweder durch den Mangel heilsamer Gesetze, oder durch die nachlässige Beobachtung dieser Gesetze sich selbst unruhig, selbst unglücklich macht; oder das ohne Schutz, ohne Hülfe, dem Sturm des verheerenden Krieges, der Wuth räuberischer Feinde ausgesetzt ist; welch ein jammervolles Land! — Da, wo jedermann der Muth sinkt, zum allgemeinen Besten

das

das geringste zu unternehmen; wo Flucht und Entfernung die einzigen Mittel zur Wohlfahrt sind; da, wo der Künstler in der einsamen Stadt herumgeht, und die müßigen Hände nach Almosen ausstreckt; wo der Eigenthümer eines fruchtbaren Feldes dasselbe weinend ansieht, weil er seine gehoffte Ernte verheert findet, und ängstliche Seufzer die Früchte seiner sauren Arbeit sind; da, wo am Abend des durchweinten Tages jedermann mit angstvoller Furcht sich auf sein Lager niederlegt, und immer zittert, daß ihn der Ueberfall zur Mitternacht wecken werde; da, wo manche Morgenröthe oft den drohenden Tod und tausendfaches Schrecken mit heraufbringt; — wo kein Alter, kein Stand, keine Würde, wo nichts wider Gewaltthätigkeit und Unrecht und boshafsten Muthwillen schützt; ein Land, durch welches das Schwert immer geht, und darinnen die Flammen der Räuber ohne Aufhören wüthen: o wie kläglich ist's, in einem solchen Lande wohnen! — Es giebt traurige Beweise genug, hinlängliche betrübte Erfahrungen, daß es manchem Lande so ergangen ist. —

Ein Volk aber, welches in seinem Lande durch weise Veranstellungen vor innerlichen Unruhen gesichert, und gegen allen Anfall von außen geschützt wird, das Volk ist vorzüglich glücklich. Ruhig wohnet da jedermann unter seinem Weinstock und Feigenbaum ohne Scheu. Jeder nähret sich in seiner Handthierung

ohne Hinderniß. Niemand darf Kränkung oder Unrecht fürchten, niemand den gestörten Besiß seiner Güter besorgen. Der Feind, der alle Ruhe und Wohlfahrt eines Landes störende Feind, erhebt sich der, und drohet Unglück; will er die Grenzen desselben mit Krieg ängsten, und Verwüstung umher senden: siehe, so hält Gott den Schild über dies Land. Kein feindlicher Fuß darf es betreten; außerhalb desselben, fern von diesem Lande, giebt Gott den Feind in die Flucht, er muß umkehren und zu Schanden werden plötzlich. — Wohl dem Volk, dem es also gehet! —

Undächtige, wohl uns, da es uns also gehet! Wir wohnen sicher in unserm Lande, sicher durch die strengste Verwaltung der besten Gesetze, zur Sicherheit gegen einheimische Unordnungen; sicher, durch den mächtigen Schutz, welchen uns jetzt der Allmächtige verleihet gegen unsre Widersacher; innerhalb unsrer Grenzen ist Friede; — befestige, beschütze du uns denselben, o Gott! — wir schlafen, und es erschreckt uns niemand. Unser Glück ist hierin zu merklich, zu vorzüglich groß, als daß wir es nicht alle erkennen müssen. Jede ruhige Stunde nennt uns dies Glück; jeder vergnügte Tag erzählt uns dessen Vorzüglichkeiten. Freunde, nicht nur müßet ihr zufrieden sein mit eurem Zustande, und euch so für glücklich halten; nein, diese Zufriedenheit müsse zur lebhaftesten Freude stark werden, euer Herz erhebe sich zu den
größte-

größesten Empfindungen des Vergnügens; weil dies euer Glück sehr groß ist. Es ist groß; weil die Gefahr groß war, darin wir schwebten, alle Traurigkeiten des schrecklichen Krieges in unserm Lande zu erfahren, und wir doch bisher in tiefster Ruhe geblieben sind. Es ist groß; weil es gegenwärtig durch einen großen Sieg eine neue noch stärkere Stütze bekommen hat, die es gegen den wankenden Zweifel befestigt, und seine Gewißheit größer macht.

Damahls zweifelten selbst unsre Feinde nun nicht mehr an der Größe unsers Glücks, als sie am sechsten Tage dieses Monaths mit aller ihrer Macht abermahls wider uns stritten, und sie doch nicht stehen konnten wider den Gesalbten des Herrn, wider unsern theuersten König. Sie hatten von neuen versammelt alle ihre streitbaren Männer. Die Tapfersten im Volk, gerüstet zum Streit, stellten sich auf die Höhen bei ihrer Stadt. — Ein großes Heer zum Blutvergießen bereit! — Aber er, unser König, fürchtete sich nicht vor diesen Tausenden, die sich wider ihn setzten. Er zog hin mit seinen Knechten, und stritt wider sie. Und obgleich der Streit desselben Tages sehr hart war, — — härter als jemahls — — so ließ er nicht ab, sondern schlug sie von einem Ort zum andern; denn der Herr hatte sie in seine Hände beschloffen. Nun wurde der größte Sieg abermahls erfochten. Der Feinde vortheilhafte, entseßliche Schlachtordnung wurde getrennet; ihre befestig-

ten Berge erstiegen; ihr ganzes Heer wurde zerstreuet; und was nicht durchs Schwert fiel, das ergriff die schleunigste Flucht. Prag, die Stadt ihres Landes, sahe von ihren Mauern zu, wie ihr Volk litte, und öffnete noch zu rechter Zeit der fliehenden Menge die Thore, um die Ueberbleibsel ihrer Macht vor der gerechtesten Rache zu schützen. So endigte sich wiederum ein Tag, der unsern Feinden noch lange in schreckenvollem Andenken bleiben wird. Nun sind sie umkommen, die dem Zug Israels Hohn sprachen. Sie sind gestorben, die uns nach dem Leben standen. Ihre Helden bebten, und fühlten den nahen Tod. Zittern und Entsetzen war ihnen ankommen. Sie flohen schnell, alle die, die zum Siegesgeschrei sich schon geübt hatten; die, in deren trozigem Bezeigen der ganze furchtbare Ueberwinder schon kenntlich war. Die da so sehr droheten, die in vielen Ländern, in mancherlei Sprachen sich schon erzählten ihre Freude, diese unmenschliche Freude über das uns bestimmte Unglück; die gleich einem tobenden Ungewitter ihre ganze Macht herauf wälzten, — — wie bebte damahls unser Herz! — — die durstig nach unserm Blut, und nach unsern Gütern hungrig, das Mordschwert schon gezückt, und die Räuberhand schon ausgestreckt hatten; wo sind denn diese? — In ihrem eigenthümlichen Lande findet man viele Gräber der Erschlagenen. Böhmen zeigt nun schon zwei grauenvolle Felder des Todes, in welchen an zwei

furcht.

furchtbaren Tagen das Schwert sie bei Tausenden hin-
 raffte. Modernde Leichen bei Lowositz, und fast noch
 rauchendes, frisches Blut, welches bei Prag die Erde
 trank, belehren unsere Feinde — — o daß sie doch ein-
 mahl weise würden, und sich belehren ließen! — — wie
 Gott nicht mit ihnen, sondern mit uns sei. Merket
 auf, ihr Völker, und verstehet es; Gott ist mit uns! —
 Freunde! Feinde! Bundsgenossen! Widersacher!
 sehet den gewaltigen Arm des Allmächtigen! — Er,
 der den Kriegen steuret in aller Welt, der Gott der
 Heerschaaren, mächtig im Streit, hat uns Sieg gege-
 ben; uns hat er Sieg gegeben über die, die uns gar
 vertilgen wollten. Die sind jetzt niedergestürzt und ge-
 fallen; wir aber, wir stehen aufgerichtet. Wir freuen
 uns des Heils, das uns widerfahren ist; wir feiern
 diesen Freudentag; und sie klagen laut. Dies sind die
 abermahligen bitteren Früchte von dem Unternehmen un-
 srer Feinde, welches dem Herrn so augenscheinlich ein
 Gräuel ist. Wir sollten unter ihr Joch gebracht, und
 unser Land zerstört, verwüstet, verheeret werden;
 so wollte es der Rath der Bosheit, der beschlossene Rath,
 aus dem nichts wurde; weil unser Schußgott es noch
 anders mit uns vor hatte. Du, sei gelobet, großer
 Nothhelfer, sei für dies unser Glück von uns allen ge-
 lobet! daß du noch immer bei uns bist in der Noth,
 uns noch immer heraushilfest und zu Ehren machest,
 daß du uns immer ein starker Schuß bist gegen unsre

Hasser. O laß uns, wir bitten dich demüthigst, laß uns dieses Schutzes uns nicht unwürdig machen!

Anderer Theil.

Ein Volk, welches Gott in seinem Lande schützt, muß sich dieses Schutzes nicht unwürdig machen. Dieser Wahrheit wollen wir noch den zweiten Theil unserer Abhandlung widmen.

Alle Wohlthaten Gottes, und also auch der Schutz Gottes, werden auch dem frömmsten Volk nur aus Gnade, nur aus Barmherzigkeit erzeugt. Verdienstliches findet sich überhaupt bei keinem Geschöpf, am wenigsten bei dem sündigen Menschen. Das Gute, welches ein Seraph aus der Fülle der Gottheit empfängt, auch das ist für ihn Gnade, auch das ist kein Verdienst. Wer hat dem Herrn etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Was haben wir denn Gott zuvor gegeben, das er uns wieder vergelte? — Freunde! ist es eigenthümlicher Werth, der bei Gott so viel gilt, unser Land vor dem Kriege zu beschützen? Sind zwischen Gott und uns etwa Verbindlichkeiten da, die diese große Wohlthat zu einer abzutragenden Schuldforderung machen könnten? — O wir unnützen Knechte! Wenn wir auch alles gethan haben, was uns befohlen ist; was haben wir alsdenn gethan? Noch mehr als das, was wir zu thun schuldig waren? Was haben wir alsdenn verdienet? Armer Mensch!
willst

willst du mehr als Erbarmung, mehr als Vergebung verlangen? — Auf diese Weise sind die besten unter den Menschen unwürdig der kleinsten Wohlthaten Gottes; auf diese Weise verdienet unser Land nicht, daß es der Herr beschützt; keinen eigenen Werth enthalten unsre Grenzen, und wenn sie auch lauter Heilige, lauter Gerechte enthielten.

Schmecket und sehet, Undächtige, wie freundlich der Herr ist! Die Israeliten waren sündige Menschen, gleich als wir; und doch ist die erbarmende Liebe Gottes groß genug, an sie die Worte des Textes ergehen zu lassen; dennoch findet Gott sie würdig, ihnen zu versprechen: Ihr sollt sicher in eurem Lande wohnen. Ich will Friede geben in eurem Lande, daß ihr schlafet und euch niemand schrecke. Wir sind sündige Menschen, gleich den Israeliten; und an uns, ja an uns, gütiger Gott, erfüllst du das, was du jenem Volk versprachest; uns segnest du, und unser Land segnest du. Du giebst unsern Grenzen Friede, und lässest uns sicher ruhen. Gott, wie danken wir es dir! —

Mit gesammelten Gedanken und prüfender Sorgfalt merket aber die Bedingung, unter welcher diese Gnadenversprechungen dem jüdischen Volk gethan werden. Ihr alle, die ihr mich höret, verdoppelt jetzt eure Aufmerksamkeit, und vernehmet, was Gott, für den Israel zu leistenden Schutz, vom ganzen Israel fordert.

dert. — Er fordert die Beobachtung seiner Gesetze; er fordert Frömmigkeit. Wenn ihr werdet, so spricht Gott, wenn ihr werdet in meinen Geboten wandeln, meine Rechte halten, und darnach thun: so will ich euer Gott sein, und ihr sollet mein Volk sein. Ach! meine Freunde, wandeln wir in den Geboten Gottes? Halten wir seine Rechte? — Dieses, nur dieses müßet ihr in Absicht auf euch entscheiden; euer eigenes Gewissen kann und muß diese Frage beantworten.

Wir alle sind Christen, wir alle wissen die Forderungen unsrer Religion; von Jugend auf kennen wir den ganzen Umfang aller unsrer Pflichten; wir wissen das, was wir thun, und das, was wir lassen müssen, um das auszurichten, was Gott fordert, wenn er uns noch künftig aus Gnaden würdig achten soll alles des Guten, so er uns bisher erzeigt, der Sicherheit und gnädigen Obhuth, so er uns annoch verliehen hat. Lasset uns also nur kürzlich noch zweierlei bemerken, dadurch sich oft ein Volk des Schutzes Gottes unwürdig macht; zwei gefährliche Klippen, daran auch unser ganzes Wohl scheitern kann, falls wir sie nicht zu vermeiden suchen.

1. Unwürdig des Schutzes Gottes macht sich ein Volk, wenn es, unter den Pflichten gegen Gott, die Heiligung des Feiertages verabsäumt. Das Volk, das keinen Gottesdienst mehr abwartet, o das ist das Volk

Volk

Volk des Fluchs, welches nicht werth ist, nicht verdienet, daß Gott demselben die Ruhe des Sabbaths, daß Gott demselben die stillen Stunden vergönnet, da in öffentlichen Versammlungen öffentliche Religionsübungen angestellt werden können. Nachlässigkeit im Gottesdienst ist die große Sünde, die außer ihrer Strafbarkeit dem Menschen auch noch den meisten Schimpf bringet. Die Verbindlichkeit, mit dem willigsten Herzen die Ehre der Anbetung und des Dienstes dem Herrn zu leisten, ist zwar immer groß; sie wird aber noch größer, je mehrere, je bequemere Gelegenheiten da sind, Gott öffentlich in seinem Tempel zu dienen. Ein Volk, dem die reine Lehre der Offenbarung frei verkündigt wird, das in seinem Lande Tempel und Lehrer genug hat, das da geschützt wird bei der ungehinderten Uebung seiner Religion, das ist ein glückliches Volk auf Erden. Wohl dem Volk, welches dieses Glück würdig gebraucht! —

Andächtige, solch ein glückliches Volk auf Erden seid ihr. Sehet hier euer Gotteshaus, welches zu gesetzter Zeit geöffnet wird, euch alle zu gottesdienstlichen Handlungen einzunehmen. Die frohen Stunden erscheinen oft für euch, da laut tönende Zeichen euch hieher rufen zur Andacht. Hier könnet ihr in ungestörter Ruhe sitzen und anhören — — o daß es doch nur immer mit Aufmerksamkeit, immer mit der Christen würdigen Empfindungen geschehen möchte! — — das
an

anhören, was euch an dieser Stätte von Gottes wegen verkündigt wird, die freudigste Botschaft von dem Rath Gottes von eurer Seligkeit. Dort ist der Ort, wo ihr gewohnt seid anzubeten, wo euch als wahren Jüngern Christi noch immer in der Ordnung der Buße und des Glaubens die Vergebung eurer Sünden angekündigt, und dieser Vergebung Gewißheit versiegelt wird, und diese segensvollen Augenblicke alsdenn euch eurer ewigen Bestimmung so nahe bringen können.

Erkennet doch, Andächtige, erkennet doch dies euer Glück, welches tausende eurer Religionsverwandten nicht haben. Jene, unsre armen Mitbrüder, die da wohnen in Ländern, wo nur an wenigen Orten die reine Lehre des Herrn verkündigt wird; die, von falschen Götzen und ihren Dienern ganz umgeben, dem wahren Gott nur in der verborgensten Stille dienen können, die kein lautes Loblied dürfen erschallen lassen; die da heimlich, mit zitternder Furcht und größter Beschwerlichkeit, oft viele Tagereisen thun müssen, um ihre Andacht öffentlich verrichten zu können: wie viel, o wie sehr viel habt ihr vor diesen voraus, ihr, die ihr zum Lobe des Allerhöchsten eure Stimme frei erheben könnet, die ihr nur wenige Schritte thun dürfet, um aus euren Wohnungen ins Heiligthum Gottes zu gehen! O bedenkt dies, und seid nicht träge in dem, was ihr thun sollt! Bringet doch ungesäumt eurem Schöpfer die Ehre der Anbetung und des Dienstes, die ihr ihm schuldig

dig

dig seid! Dienet doch dem Herrn, eurem Gott, von ganzem Herzen!

Das Gute schähet man öfters nur erst alsdenn, wenn man es entbehren muß, wenn es uns entzogen ist, wenn man sich dessen beraubt sieht. Du, lieber Gott, laß uns nicht diese traurige Erfahrung machen, nicht in Absicht auf unsern Gottesdienst machen. O Gott! entzeuch uns nicht die Leuchte unsrer Füße, nimm dein heiliges Wort nicht von uns! — Ach Freunde! behütet uns Gott nicht: so schweben wir immer in der Gefahr, dies größte Unglück erleben zu können. Siegt der Aberglaube; wehe uns! — Sollten jene, unsre Feinde, die Oberhand über uns erhalten; sollte dieser durch Irrthum und Bosheit geführte Schwarm in unsre Grenzen einbrechen; sollte der fürchterliche Krieg in unser Land kommen: wehe uns! — Wie? wenn diese Tempel des Allerhöchsten unter verwüstenden Flammen einstürzten, und wir mit thränenden Augen vom Heiligthum Gottes Rauch und Feuer müßten aufsteigen sehen; oder wenn der Aberglaube mit entweihender Hand seine Bilder an unsre Altäre aufhinge; wenn unsre Jugend die wahren Begriffe der reinen Religion vergessen, und Menschenfahrungen und teuflische Irrthümer ins Gedächtniß und ins Herz fassen müßte; und der Greis seine wankenden Knie vor Götzen beugen sollte, oder durch des Henkers Hand

sein

sein graues Haupt in den Staub dahin fiele; wenn uns, anstatt unsrer jetzigen völligen Gewissensfreiheit, zwischen der Verläugnung unsers Glaubens und dem Mordschwerte nur die einzige traurige Wahl übrig bliebe; wie? wenn dies alles geschähe? — Zittert, Freunde, aus Furcht vor diesem allem! Lasset euch aber, ich beschwöre euch bei eurer Seelen Seligkeit, lasset euch diese so gerechte Furcht heilsam werden! Entfernet doch die leider! auch unter Bekennern der wahren Lehre öfters so häufige Trägheit zum Gottesdienst. Verdoppelt müsse sein euer Eifer in Religionsübungen! Gern müssen wir Gottes Wort hören und es immer gern ausüben! Dann wird uns Gott nach seiner Barmherzigkeit ferner gnädig sein; dann wird er uns mächtig schützen und den Stolz unsrer Feinde demüthigen. Ach ja, lasset uns nicht durch Verabsäumung des Gottesdienstes uns seines treuen Schutzes unwürdig machen.

2. Unwürdig macht sich ferner ein Volk des Schutzes Gottes, wenn es die großen Wohlthaten Gottes, die es empfängt, nicht gehörig erkennet; wenn es, voll träger Unempfindlichkeit, nicht achtet auf das Gute, so ihm geschiehet; nicht auf den Geber desselben hinsiehet; nicht liebet den großen Wohlthäter, der aus bloßem Erbarmen diesem Volk Gutes thut; wenn es gegen Gott undankbar ist.

Ueber-

Ueberhaupt gehört zu den schändlichsten Lastern in der Welt die Undankbarkeit. Unsre Natur selbst, so verderbt sie auch ist, empört sich gegen den Haß des Wohlthäters. Wenn Menschen gegen Menschen sich als Wohlthäter bezeigen, und nur Unerkenntheit und Kaltsinn und Haß dafür erlangen: so mißbilliget dies jedermann. Wenn jemand, der glücklich geworden ist, dadurch, daß ein anderer, den er weder durch Verdienste noch durch andere Verbindlichkeiten hiezu zu bewegen jemahls im Stande war, aus freier Entschließung alles für ihn gethan hat, wenn der dieses Glück genießet, ohne an den zu denken, der der Grund davon ist, ohne den Empfindungen der Dankbarkeit in seinem Herzen Raum zu geben; wie sehr unwerth ist doch der alles dessen, was für ihn ist gethan worden! Und es ist wahr, daß ein Undankbarer nicht weiter lasterhaft zu sein bedarf, um verachtenswürdig zu heißen. Er ist es wahrlich in den Augen aller Menschen, so bald sie nur noch einiges Gefühl haben von dem, was billig, was gerecht ist. Was ist unbilliger, was ist ungerechter und mehr strafwürdig, als gegen Gott undankbar zu sein? Nichts aufweisen zu können, als Mängel, Unvollkommenheiten und Sünde; mit allem Tichten und Trachten, mit allen Bemühungen, doch nichts weiter als fehlerhaft zu sein, und in den Augen eines heiligen Gottes nach aller Gerechtigkeit immer straf-

D

bar

bar zu bleiben; große Forderungen zu erfüllen zu haben, und doch nicht die kleinste derselben zu befriedigen; die Vorschriften eines gewaltigen Gesetzgebers beständig zu übertreten; sträflich nach falschen Einsichten, und nach richtiger Erkenntniß sträflicher zu handeln; abtrünnig vom Guten, gegen dasselbe ungehorsam, widerspenstig zu sein; den Feuereifer des ewigen Richters schon lange gereizt, das Zorngericht des Allmächtigen schon tausendmahl verdient zu haben, und nur aus Erbarmen — allerdings nur aus Erbarmen eines langmüthigen Gottes — noch nicht in die wartende Hölle geworfen zu sein: dies, dies sind die Verdienste, der Werth des ganzen sündigen Menschengeschlechts, dem so viel Gutes geschieht. Du Undankbarer, merke dies, wenn du glaubst, daß deine Vollkommenheiten und des Schöpfers Schuldigkeiten dir alles Gute verschaffen. O Land! Land! das der Herr beschützt, auch du enthältest Sünder; nur möge doch kein undankbares Volk in deinen Grenzen wohnen! —

Ein Volk ist undankbar, wenn es nicht die Pflichten erfüllet, welche ihm jede Wohlthat Gottes zu erfüllen vorschreibt. Wenn Gott ein Volk in seinem Lande schützt, und dies Volk meint, es schütze sich selbst; wenn es, stolz auf eigene Macht, keine Hülfe, keinen Beistand kennen will, als den ihm seine gerüsteten Kriegesheere und gewaffneten Streiter

lei-

leisten; wenn es den erhaltenen Sieg, den doch Gott gegeben hat, nur eigenem Wohlverhalten, Kunst und Tapferkeit zuschreibt; oder wenn an dessen feierlichen Freuden über sein Glück das schuldige Lob Gottes nur durch rauschende Ausdrücke, — ohne inneres Gefühl der Dankbarkeit, zum Thron der Allmacht gebracht wird, und nur höchstens ein matter, bald verschwindender Gedanke an die Liebe des Wohlthäters erinnert, — ein kraftloser Gedanke, unendlich weit von aller Ausübung entfernt; — wenn ein Volk so handelt: alsdenn ist es undankbar.

Sollten wir, Andächtige, undankbar gegen Gott sein? Sollten wir nicht erkennen, daß er es sei, der uns noch immer Schutz und Sicherheit in unserm Vaterlande verleihet? Nein, wir wollen, wir wollen es erkennen, dankbarlich wollen wir es einsehen, daß er unsrer Hülfe Schild und das Schwert unsers Sieges, unser starker Schutz, unsers Angesichts Hülfe und unser Gott ist. Sollten wir das Gute so hinnehmen, ohne mit aufrichtiger Liebe Gott, unserm größten Wohlthäter, zu begegnen, da er uns schon wieder neue Proben giebt, wie sehr er uns liebe? Nein, laffet uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet. Sollten wir auch diesen Tag mit unedlem Kalksinn und Unempfindlichkeit begehen, da wir an jenen Sieg, an den Beistand Gottes, heut feierlich denken? O nein, dies ist ein segensvoller Tag, den

der Herr gemacht hat; lasset uns freuen und fröhlich sein auf diesen Tag. Unwürdig, freilich unwürdig würden wir sonst sein, alles des Guten, so uns Gott aufs neue durch diesen Sieg geschenkt hat; sollten wir dies thun? — Darum, meine Seele, erhebe du den Herrn, und du, mein Geist, freue dich auch heute Gottes, deines Heilandes! Heute jauchzet alle, die ihr das Volk unsers Landes seid! Sieg und Glück giebt uns Gott. Gnade und Barmherzigkeit erzeigt uns der Allerhöchste. Wohl uns! da der Herr der Heerscharen für uns streitet. Wir sind in Gottes Hand und unter seinem Schutze wohl verwahrt, keine Qual rühret uns an! — Lobset Gott, lobset seinen heiligen Namen, dem, der große Dinge thut, die nicht zu forschen sind, und Wunder, die nicht zu zählen sind. Gott ist mit uns. — Wer wollte, wer könnte, wer dürfte wider uns sein? Er giebt abermahls unsre Feinde in die Flucht. Mit banger Furcht flohen sie ja, an jenem für uns herrlichen Tage. Sei uns gesegnet, du Tag unsers Heils! du freudenreicher Tag, sei uns doch ewig gesegnet! —

Aber ach! — ein trauriger Gedanke steigt plötzlich in meiner Seele auf. Ich denke in diesem Augenblick an den Tod unsrer Mitbrüder, an den gewaltsamen Tod derer, welchen dieser Sieg das Leben kostete. Gewiß, dies wird bei uns allen das heitere

Ver-

Vergnügen auf einen Augenblick untrüben. Mitleid
 und Wehmuth müssen nothwendig die Seele einneh-
 men, und in jedem fühlbaren Herzen muß die ganze
 Menschlichkeit rege werden: denn so viel vergossenes
 Menschenblut, — — ach! — — und so viel ver-
 gossenes Blut der Unfern! — — Du grausamer
 Krieg! so hast du denn keine andre Freuden, als
 solche, in welche sich Seufzer, gerechte, billige
 Seufzer mischen müssen? — So viel Tapfere wurden
 ein Raub des Todes; weil sie uns nicht wollten wer-
 den lassen ein Raub unsrer grimmigen Feinde. So
 viel Redliche verloren ihr Leben, um uns das un-
 srige zu retten. Unserer festlichen Freude ohnerach-
 tet, wollen wir euch laute Klagen, ihr rühmlichst für
 uns Erblaste, und Wünsche des ewigen Frie-
 dens in jene Welt nachsenden. Immerwährende
 Denkmähler eures rühmlichen Todes bleiben jene
 Berge, die euer Blut färbte; und in den spätesten
 Enkeln wird sich immer fortpflanzen das Andenken
 des Tages, der euch sterben sahe. Noch den Tag
 werden diese segnen, und euren Staub werden sie
 segnen. Ruhet sanft bis an den Tag, an welchem,
 unter dem Schall der letzten Posaune, die Stimme
 des Erzengels mit einem Feldgeschrei euch rufen
 wird — zur Auferstehung. — — Sei du ihnen
 glücklich, Auferstehung! — Der Herr gebe ihnen,
 daß sie finden Barmherzigkeit bei dem Herrn an je-

nem Tage. Denn wie viel sie uns hier gedienet haben, das wissen wir am besten.

Es ist billig, es ist gerecht, die zu bedauern, denen wir so viel zu danken haben, die da geworden sind Opfer für unsre Ruhe. Mit diesen unsern Klagen vereinigt das Vaterland die seinigen über einen Mann, der so würdig ist, der so sehr verdient, daß er allgemein bedauert werde. Der erste von den Befehlshabern unsers Heeres, unsrer Hauptleute Ältester, Schwerin, ist auch an jenem blutigen Tage im Streit gefallen! So lautete die traurige Bottschaft, welche unsrer Freude über jenen Sieg dienen mußte zur Mäßigung. Er sank unter dem Schweiß seiner Arbeiten in den Todesschweiß rühmlichst darnieder, dieser ehrwürdige Greis, der, zu siegen schon lange gewohnt, in dieser großen Schlacht das Panier selbst ergriff, und dem wankenden Sieg zeigte, wohin er sich wenden sollte. Leider traf ihn damahls der Tod, ehe sich noch für uns erklärte dieser große Sieg; und was merkwürdig genug ist, ein gütiges Geschick breitete das fallende Panier über diesen sterbenden Held aus, damit die Seinen, falls sie sein brechendes Auge sahen, nicht vor Behmuth stille stünden, da sie doch eilen mußten, um unerschrocken fortzusetzen den Streit. Unvergesslich, bei uns unvergesslich wird bleiben dieser große Mann! Für alles das Gute aber, so er uns noch mit seinem Tode erworben, dafür, gütiger Gott, belohne ihn

ihn dort aus Gnaden. Denn bist du nicht der Bergelster des Guten? —

So viel hat uns dieser Sieg gekostet. Aber Gott wird rächen das Blut seiner Knechte; an unsern Feinden wird er rächen alles das Blut, welches in diesem Kriege schon vergossen worden ist, und vielleicht leider! noch vergossen werden wird. Wehe euch, die ihr an diesem Kriege Schuld seid! wehe dir, Oesterreich! da im Buche der Allwissenheit seit wenig Jahren schon so viel Jahre angezeichnet sind, da du blutdürstig so viel der Unsrigen, und der Deini- gen noch mehr ermordet hast. Und nun abermahls raubst du uns unsre Jünglinge; und durch deine Schuld geschiehet es, daß, fern von seiner ruhigen Hütte, der Einwohner unsers Landes, wenn er in fremden Gegenden durch die tödtliche Wunde dahin sinkt, über deine Grausamkeit laut seufzet. O wisse es, du feindseliges Volk, dieser Seufzer dringet durch das Getöse des Streits zu den Ohren dessen, der die Zornruthe schon lange aufgehoben hat, dich zu züchtigen. Er züchtiget, er stäupet dich; du siehest es, so oft du verwegen kühn dich wider uns setzen willst. Als- denn mußt du mit blutigem Rücken umkehren, und dein Heil im Fliehen suchen.

Gelobet sei Gott, der uns schon an unsern Fein- den gerächt hat, der bereits an eben dem Tage ihnen wieder vergolten hat die Berrübniß, die sie uns über

unsre getödteten Mitbrüder verursachen. Unsre Freude muß daher von neuen stark werden, so bald wir uns noch einmahl die ganze Größe dieses herrlichen Sieges in dem einzigen Gedanken vorstellen: der Stolz dieses unsers beständigen Widersachers ist an jenem Tage also gedemüthiget worden, daß wir nun muthmaßen können mit großer Wahrscheinlichkeit, sein großer Verlust werde ihn nun lehren das, was er bisher noch nicht hat lernen wollen: friedfertig zu seyn.

Danket daher, Andächtige, danket für dies alles dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Wer kann seine großen Thaten ausreden, und alle seine löblichen Werke preisen? Singet von ihm, und lobet ihn; redet von allen seinen Wundern. Rühmet seinen heiligen Namen. Es freue sich das Herz derer, die den Herrn suchen. Er ist der Herr, unser Gott; er richtet in aller Welt. Er gedenket ewiglich an seinen Bund, des Worts, das er verheissen hat so viel tausenden, für und für. Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt!

Wohlan! Freunde, wir wollen uns immer auf Gott verlassen. Wohlan! seid getrost und unverzagt alle, die ihr des Herrn harret. Dauert gleich die Gefahr des Krieges noch immer fort; Gott wird sie zu heben wissen. Nur laßt uns seiner gnädigen Obhuth uns nicht selbst unwürdig machen. Unser Thun und Lassen, unser ganzes Leben müsse ein Beweis der Liebe
gegen

gegen unsern Gott und unsers Vertrauens auf ihn seyn. Dann darf sich unser Herz nicht fürchten, und wenn sich gleich ein Heer wider uns leget. Wenn auch wider uns aufstehen alle Völker, so dürfen wir nicht zagen; weil eher Berge weichen, und Hügel eher hinfallen sollen, ehe Gottes Gnade von uns weichen, ehe der Bund seines Friedens hinfallen soll. Denn so spricht der Herr, unser Erbarmer; er, der helfen kann, und der helfen will; der uns mehr geben will, als wir bitten, oder verstehen; der da gebietet, wir sollen nur fliehen zu ihm, ihn sollen wir nur anrufen in der Noth, nur zu ihm beten, so wolle er uns erretten, also erretten, daß wir ihn preisen, daß wir ihm noch danken werden, daß er unsers Angesichts Hülfe und unser Gott ist.

So bereitet denn jetzt eure Herzen zum Gebet; erhebet eure ganze Seele, den Herrn anzurufen:

Ja, ehrfurchtsvoll, majestätischer Gott, fallen wir vor dir auf unsre Knie und beten. Zu dir beten wir, Gott, der du Gebet erhörst; siehe doch nach deiner Erbarmung auf unser Gebet nieder, und nach deiner untrüglichen Verheißung erhöre es, o Gott! — Preis und Lob und Dank, die Ehre der allertiefsten Anbetung, und alles, was gerührte Seelen freudiges empfinden können, das bringen wir, Allerhöchster, heute in dein Heiligthum. Sollten wir vergessen die Wunder, so du Herr an uns beweisest;

sollten wir jetzt unempfindlich sein gegen die
 großen, aller Welt in die Augen leuchtenden
 starken Beweise deiner uns von neuen bewiese-
 nen Gnade, deiner Vätertreue und Obhuth,
 und ganz außerordentlichen göttlichen Erbar-
 mung; o sollten wir dies alles nicht dankbar-
 lich, nicht freudenvoll erkennen: wahrlich, so
 könnte, so würde, so müßte es ja Sodom und
 Gomorrha dereinst erträglicher ergehen, als
 uns, uns Undankbaren. — Herr, du Herzens-
 kundiger, du verstehst die Gedanken von ferne;
 siehst du also, daß da herrschen in mancher
 Seele die unedlen Empfindungen des trägen
 Kaltsinns gegen deine Wohlthaten, oder gar die
 gottlose Verachtung derselben: so laß, erbarmen-
 der Gott, so laß unser Theil nicht sein mit die-
 ser verworfenen Seele. Sei gnädig, vergieb
 dem Uebertreter um des Frommen willen, der
 bei ihm wohnt. Denn du, Allwissender, ken-
 nest die Deinen. — Unter dem ganz verkehrten
 Israel hattest du ja sieben tausend Seelen, die
 ihre Knie nicht gebeuget hatten vor Baal; o so
 laß doch unsre Grenzen nicht ganz leer sein von
 wahren Verehrern Gottes. Um zehn Gerech-
 ter willen wolltest du dieser Dörter schonen, de-
 ren Sünden gen Himmel schrien; schöne Vater,
 schöne, um der Niedlichen willen im Lande,
 schöne unsers Landes! Noch mehr aber scho-
 ne unser, um deiner Barmherzigkeit willen!
 Wende das Antlitz deiner Gnade nicht von uns;
 entziehe uns nicht deine Wohlthaten, versage
 uns deinen Schutz nicht, den starken Schutz,
 der uns so nöthig ist gegen unsre Feinde, gegen
 die,

die, die uns gram sind. Deine hütenden Engel laß ferner vor unsern Grenzen stehen; schlage du selbst eine Wagenburg um uns, daß sie, unsre Feinde, ins künftige immer erfahren müssen, wie sie es schon lange erfahren haben, daß derer mehr ist, die bei uns sind, als derer, die bei ihnen sind. Abermahls erfuhren sie dieses an jenem blutigen Tage. Da erfuhren sie es wiederum zu ihrem Unglück, daß du, unser Schutzgott, noch nicht aufgehört habest, unsrer Hülfe Schild und das Schwert unsers Sieges zu sein. Zu gering, viel zu gering sind wir der Barmherzigkeit, die du uns erzeigest. Gott, welches Erstaunen nimmt unsre ganze Seele ein, wenn wir gedenken an den Tag! — Wuth und Rache schnaubten die Feinde, ihrer ein schreckliches Heer rasete daher, zu unserm Untergang. Wir sollten verderben; dies war ihr Wille.

Aber du wolltest es anders. Eingedenk deiner Barmherzigkeit, hattest du uns den Sieg zgedacht, und wir siegten. Unsre Feinde sollten mit aller ihrer Macht doch nicht stehen. Dies war dein Rathschluß; du hattest sie in unsre Hände beschlossen, sie sollten vor uns fliehen, und sie flohen. — Gelobet sei dafür dein göttlicher Name. Dafür, Herr der Heerschaaren, sei du gelobet, daß du an jenem fürchterlichen Tage alle Furcht von unserm Heer entferntest, daß du unterstütztest den Arm unsrer Streiter, der Feinde Gewalt zu widerstehen und ihren Stolz zu dämpfen. Daß die der tödtlichen Gefahr entgegen eilenden Füße unsrer Mitbrüder nicht matt wurden, bis sie den Sieg für uns

uns

uns erreicht hatten, dafür sei gelobet! Daß du insonderheit über unsern Landesvater gewachet hast, daß der beste König abermahls der größten Lebensgefahr, dahin ihn seine Liebe zu uns trieb, — ach! und wie oft hat sie dies schon gethan, die zärtliche Liebe für seine Unterthanen! — Daß er dieser Gefahr wiederum glücklich entgangen ist; daß der Tod, welcher tausende erschlug, ihn nicht antasten durfte; dafür sei gelobet! O Gott, erfülle unsre Wünsche, die wir so eifrig für sein Leben thun! Erhalte ihm dies uns so theure Leben! O Vater der Barmherzigkeit, erhöre uns, wenn wir dir die gesammte Sache unsers Königs empfehlen! O du Schutzgott Israels, laß uns nicht vergeblich bitten, wenn wir um Schutz, um Ruhe und Sicherheit in unserm Vaterlande bitten.

Endlich, o Gott des Friedens, mache doch des Blutvergießens ein Ende, laß den Bürgeengel seine Hand zurück ziehen; gebeut dem Schwert, nicht länger zu wüthen; gieb uns doch den Frieden wieder! Siehe an die Aufrichtigkeit unsers Herzens, mit welcher wir dies verlangen; du, der du den Kriegen steuerst in aller Welt, gieb uns doch den Frieden wieder! Laß uns doch unsre Wallfahrt ruhig vollenden, die noch übrigen Tage unsrer Sterblichkeit unter deinem Schutz durchleben, und nimm dereinst durch einen seligen Tod uns müde Pilger auf in die Hütten des ewigen Friedens.

Um dies alles bitten wir dich, Gott, Vater, erhöre uns, um deines Sohnes willen. Amen!

Dritte

Dritte Predigt.

Der von Gott uns geleistete Schutz zur Zeit
der Noth.

1. Warum ließ Gott Zeiten der Noth, der
Trübsale über uns kommen?
2. Warum schützte er uns in diesen Zeiten?

Einige Regeln

Der Herr Gott unser Herrscher
der Herr

1. Wenn ich Gott loben soll
so soll ich ihn loben

2. Wenn ich Gott loben soll
so soll ich ihn loben

3. Wenn ich Gott loben soll
so soll ich ihn loben

4. Wenn ich Gott loben soll
so soll ich ihn loben

5. Wenn ich Gott loben soll
so soll ich ihn loben

6. Wenn ich Gott loben soll
so soll ich ihn loben

7. Wenn ich Gott loben soll
so soll ich ihn loben

8. Wenn ich Gott loben soll
so soll ich ihn loben

9. Wenn ich Gott loben soll
so soll ich ihn loben

10. Wenn ich Gott loben soll
so soll ich ihn loben

11. Wenn ich Gott loben soll
so soll ich ihn loben

12. Wenn ich Gott loben soll
so soll ich ihn loben

13. Wenn ich Gott loben soll
so soll ich ihn loben

14. Wenn ich Gott loben soll
so soll ich ihn loben

15. Wenn ich Gott loben soll
so soll ich ihn loben

Dritte Predigt.

Dank: Predigt wegen des Sieges bei Roßbach.

Herr Zebaoth, laß leuchten dein Antliß über
uns, so genesen wir. Amen!

Meine andächtigen Zuhörer,

Kommet, lasset uns anbeten und knien und nie-
derfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat;
kommt, lasset uns unser Herz erheben und mit gerühr-
ter Seele also beten:

Gott, wie gütig bist du! — So hast du dich
denn wiederum unser erbarmet; so ist denn noch dein
Rathschluß, es soll nicht ganz mit uns aus sein; du
willst uns nicht hingeben in die Hände unsrer Feinde,
sie sollen nicht über uns herrschen; so sind sie denn aber-
mahls niedergestürzt und gefallen, und wir, wir stehen
noch aufgerichtet, trotz aller ihrer Macht und Tücke und
boßheitsvollen Anschlägen, trotz allem, was ihnen an
uns gelungen ist, stehen wir noch aufgerichtet! Gott,
wie gütig bist du! — Dir, dir gebühret der Dank,
das andachtsvolle Lob, davon unser Mund und Herz
heute

heute überfließen soll. Siehe nur auf dies unser Gebet nieder, barmherziger Vater! sende heute einen Blick der Gnade auf diese Versammlung herab, einen Blick der Gnade, den du Gott, herabsandtest auf unser Vaterland, auf unser streitendes Heer, auf uns alle in denen Stunden, als ein wundervoller Sieg für deine Ehre und für unsern Schutz erfochten wurde; damit wir, da du uns durch diesen Sieg in die Tiefen deiner unergründlichen Liebe von neuem herabschauern lässest, von neuem empfinden mögen alles das, was durch deine Barmherzigkeit in fühlbare Herzen begnadigter, von dir neuer Wohlthaten gewürdigter Menschen notwendig hervorgebracht, notwendig gewirkt werden muß. Weihe dir selbst zum Dankopfer die Seelen aller derer, die jetzt in dein Heiligthum gekommen sind, anzubeten. Schaffe in ihnen heiliges Erstaunen, tiefe Ehrfurcht und Bewunderung über deine große Thaten, über deine Wunder, die du vor allen Völkern an uns beweisest; damit heut und allezeit uns allen, mit allem seinem Segen, mit allen dem Christen so würdigen Folgen, recht lebhaft seyn möge der Gedanke: Gott, wie gütig bist du! — Amen!

Es sind wenige Wochen, meine andächtigen Zuhörer, daß die Gefahr des Krieges uns sehr nahe war. Um unsrer Sünden willen verbarg Gott sein Angesicht vor uns, und es eilte schon das Verderben mit schnellen Schritten in unser Land. Der Herr verließ uns

uns

uns einen kleinen Augenblick, und sogleich merkten wir auch aus traurigen noch nie gehaltenen Erfahrungen, daß es nicht gut sei, vom Herrn verlassen zu sein. Die peinlichste Furcht umzog das Herz mancher unter uns, die sich noch nicht gefürchtet hatten, und sich auch nicht fürchten wollten. Selbst dem Christen wollte die zu nahe Gefahr alles das rauben, was ihm von einer möglichen leiblichen Rettung zeitliche Hoffnungen sonst wohl versprochen hätten. Seine besten Hoffnungen, die himmlisch, unveränderlich sind, die über die ganze Schöpfung sich hinausschwingen, und vom räuberischen Feinde unangetastet bleiben, die nur allein erhob er jetzt zu ihrer völligen Stärke; und übrigens erwartete er in stiller, demuthsvoller Unterwerfung alle Bitterkeiten und drückende Leiden, die ihm der Herr hienieden zu seinem Theil anjetzt noch bescheiden könnte, alles das, was er auf dem Wege dieser Pilgrimschaft vielleicht zu dieser Stunde ausstehen sollte, davon Gott nach seiner Weisheit voller Güte erkannte, es sei ihm noch gut. Ihr, die ihr den Herrn fürchtet, waren nicht diese Empfindungen vor wenig Zeit noch die eurigen? Glaubtet ihr nicht, nun sei die Zeit, da es durch harte Prüfungen mit euch gehen würde, durch solche, als der Verlust eurer Güter, der Verlust der Eurigen, und der Anblick eines gewaltsamen Todes für euch sein würde? Wähltet und brauchtet ihr nicht alle die Mittel, die die Religion darreicht, wenn ein

E

arm.

armseliges Leben sein Recht behauptet, und Leiden ohne Zahl wider die Ruhe des Menschen aussendet? Wähltet und brauchtet ihr sie nicht, diese köstlichen Mittel, — und ihr thatet wohl daran, — um euren Geist stark! zu machen, und gegen diesen Sturm der Widerwärtigkeit auszurüsten? gegen den Sturm, der ganz unvermeidlich schien, weil sein betäubendes Brausen euch schon so nahe war? Und nun sehet, wie freundlich der Herr ist, sehet es doch, wie er über euer Vermögen euch nicht lässet versuchen, der Gott, der treu ist! denn sie wären vielleicht zu hart, zu niederschlagend gewesen, die Leiden, die da droheten; darum schonte er euer noch, darum half er, ja er half, der, der nur allein helfen konnte.

Als sich im Meer ein groß Ungestüm erhob, so daß das Schifflin der Jünger Jesu mit Wellen bedeckt wurde, und diese zu Jesu sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben: so stand er auf, und bedräuete den Wind und das Meer, da ward es ganz stille; ein Augenblick endigte der Jünger Gefahr und der Jünger Furcht. Als wir, meine Freunde, und mit uns alle Einwohner unsers Landes, allenthalben Kriegesheere hereinbrechen, und uns von tödtenden Gefahren ganz umgeben sahen; als wir da riefen, als wir beteten: Herr, hilf uns, wir verderben: so machte er sich auf, der Herr der Heerschaaren, am Tage der Schlacht machte er sich auf, und bedräuete die Menge unsrer

Wider.

Widersacher; und das große Ungestüm derselben legte sich plötzlich; da, wo ihr Loben am größten war, da, da ward es ganz stille. In den Feldern bei Rosbach ist die Niederlage derer sehr groß, die vor kurzer Zeit, gleich aufgethürnten Wellen, unser Vaterland überschwemmen, verheeren wollten. Frankreichs Macht, die uns in der Ferne erschreckt hat, ist sehr gedemüthigt. Ein Heer von mehr als sechzig tausend flohe vor dem dritten Theil der Unsrigen. Der fünfte Tag dieses Monaths sahe sie fliehen, nachdem er einige tausend derselben hatte sterben sehen. Wenn ihr dahin sehet, meine Freunde, wo vor kurzem die Noth am größten war; wenn ihr hinsehet auf diejenigen Provinzen unsers Landes, die vom Kriege schon so viel litten, und deren Kummer täglich größer wurde; wenn ihr euch erinnert, wie groß eure Furcht von dieser Seite war, wie manche bange Stunde ihr in ängstlichen Erwartungen zugebracht habt; wenn ihr nun jenes fliehende Heer erblicket: müsset ihr dann nicht über allen Widerspruch überzeugt werden, daß Gott geholfen, wider alles Hoffen und Vermuthen sehr bald geholfen, und euch von neuen belehret habe, daß er sei ein gütiger Gott, der helfen könne, und der gewiß helfe allen denen, die nur bei ihm Hülfe suchen, und in festem Vertrauen von ihm Hülfe erwarten? O ja, er, der Herr, ist gütig, und eine Veste zur Zeit der Noth, und kennet die, so auf ihn trauen. Zur erbaulichen

Betrachtung dieser Worte, meine Freunde, wollen wir uns Gottes Beistand erbitten im Gebet des Herrn.

Text.

Nahum 1, 7.

Der Herr ist gütig, und eine Beste zur Zeit der Noth, und kennet die, so auf ihn trauen.

Lasset uns hieraus betrachten:

Den von Gott uns geleisteten Schutz zur Zeit der Noth.

Lasset uns hier fragen:

1. Warum ließ Gott Zeiten der Noth, der Trübsale über uns kommen?
2. Warum schützte er uns in diesen Zeiten?

Du erlaubest es deinen schwachen Kindern, gütiger Vater, nachzuforschen in deinen heiligen Wegen, so weit ihnen Offenbarung und Vernunft ein Licht angezündet hat; ja, du gebietest ihnen, Acht zu haben auf alles, was sie in dem Rath deiner Vorsehung von deinen Führungen entdecken, als Begebenheiten, die auf ihr sittliches Betragen so heilsam wirken können. Gehorsam deinem Geboth, soll uns in dieser Stunde zu deines Namens Ehre und zum Heil unsrer Seele die große Sache beschäftigen, welche in diesen Tagen bei uns und mit uns

uns

uns geschehen ist. Mache jeden in dieser Versammlung aufmerksam, um zu begreifen, was dein Wille an und über ihn, und was seine Pflicht sei. Laß, o Gott, laß diese Stunde nicht ohne Segen vorbeigehen, erfülle sie, erfülle uns mit deiner Gnade, um Christi willen. Amen!

Erster Theil.

Seit dem dieser Krieg seinen blutigen Schauplatz eröffnet hat; so lange war jeder Austritt bisher immer vortheilhaft für uns gewesen. Der ganze Welttheil, in dem wir wohnen, schauete aufmerksam auf uns her, und erblickte in jeder Begebenheit Ruhm und Glück für uns. Eine Eroberung folgte der andern, und Schaden und Verlust blieb immer das Loos unsrer Feinde. Der Sieg schien mit uns ein Bündniß gemacht zu haben; und zwei große für uns vortheilhafte Schlachten hatten zu viel Schmeichelhaftes für uns, als daß der Gedanke einer zu besorgenden Veränderung heilsam stark bei uns hätte werden können. Wir feierten unsre Siegesfeste, wir jauchzten darüber, daß es uns so wohl ging, und waren mitten im Kriege so unbesorgt, so ruhig, als wenn ein langer Friede unsre Grenzen beglückte. Vielleicht ist hier der erste Grund zu suchen von dem, was uns bevorstand. Vielleicht, o Gott, versäumten wir damahls unsre Pflichten gegen dich; vielleicht wurden wir kaltstänig gegen deinen

Schuß, und beteten nicht, daß du uns ferner helfen möchtest; oder dankten dir nicht, daß du uns bisher geholfen hattest: darum fing unser Glück an zu wanken. Obgleich ein unbesiegttes Heer an unsern Grenzen uns zum Schuß da stand, so vermochte keine Tapferkeit, keine menschliche Klugheit — denn was diese vermocht hätten, würde unser König vermocht haben — das zurück zu halten, zu hindern und abzuwenden, was Gott wollte, das zu unserm Unterrichte und zu unsrer Besserung mit uns und an uns geschehen sollte; nämlich: daß es unsern Feinden gelingen sollte, verschiedene Gegenden unsers Vaterlandes heimzusuchen, und Schrecken und bange Furcht durch alle unsre Wohnplätze zu verbreiten. Bis hieher hatte noch kein feindlicher Fuß unsre Grenzen betreten; aber siehe! nun kam die Bottschaft, daß es unsern Widersachern in verschiedenen Gegenden geglückt sei, bis ins Innerste unsers Landes zu dringen. Auch Berlin wurde angetastet, und sahe seiner Kinder etliche bluten an den Thoren der Stadt. Da erschrakten wir, und dachten, der Herr hätte unser vergessen. Damahls wurden wir reich an Erfahrungen, die, ob sie gleich unangenehm waren, dennoch für jede Seele an heilsamen Empfindungen sehr einträglich werden konnten. Damit sie dies für uns, meine andächtigen Zuhörer, desto leichter und gewisser werden mögen, die Erfahrungen, die wir alle in dieser bangen Zeit gemacht haben; so

wol-

wollen wir mit aufmerksamer Seele nachdenken, was denn wohl die Absicht unsers guten Gottes mit uns gewesen sei, damahls, als wir von unsern Feinden gedrängt wurden, damahls, als uns um Trost so bange war.

Die Schrift, meine andächtigen Zuhörer, wenn sie die Beschaffenheit des menschlichen Herzens überhaupt beschreibt, macht eine wahre, obgleich den Menschen sehr demüthigende Schilderung davon; sie sagt: Das menschliche Herz ist ein trotzig und verzagt Ding. Damahls, als es so wohl um uns stand, und Ruhe und Glück uns immer umgaben, ob da wohl in den Herzen der meisten Einwohner unsers Landes nicht, der natürlichen Anlage gemäß, solche Bewegungen geherrscht haben, darin unter andern des Stolzes Aehnlichkeiten, mit allen verwerflichen Eigenschaften der Selbsterhebung, so merklich anzutreffen gewesen, daß der Ausspruch der Schrift im ersten Fall damahls vorzüglich auf uns hätte gedeutet werden können: dies ist es, wovon wir mit mehrerem Grunde zu fürchten haben, es sei also, als daß wir hoffen dürften, es sei anders damahls mit uns gewesen, als es in solchen Verhältnissen mit dem Herzen des Menschen zu seyn pflegt. Gar zu verführend ist ein Glück, wenn es auch nur eine Zeitlang beständig ist, zu gewissen Empfindungen, die der Ausübung so vieler Pflichten allemahl nachtheilig sind. Eine Reihe erwünschter Begebenheiten

schwächt den Gedanken des Gegentheils sehr; sie dünkt uns ohne Ende zu seyn. Ohne die Besorgniß einer zu leidenden Veränderung verliert die Seele die stärksten Triebfedern, um die Fortdauer dieses Glücks wachsam bekümmert zu seyn. Sie wird hierin noch mehr unwirksam gemacht, wenn die einschläfernde Gewohnheit des Glücks dazu kommt, und dessen Schäßbarkeit schmälert. Hieraus entstehet unvermerkt ein unrichtiger Begriff von dem Glück selbst, und von unserm Verhältniß gegen dasselbe; und dieser legt gemeiniglich den Grund zu dem unglücklichen Wahn von einem uns eigenthümlichen Werthe, der uns auf die erste Stufe des Hochmuths hebt, und uns dort allen den bitteren Folgen aussetzt, die von dieser Thorheit unzertrennlich sind. — Wie viel sind wohl der Einwohner unsers Landes, welche in diesen Begriffen nicht leider! nur allzu viel Wahrheit für ihre damahligen Empfindungen antreffen sollten? Wie viel sind derer, welche behaupten können, sie hätten über ihr eigen Herz damahls so sorgfältig gewacht, daß sie demselben keinen Gedanken, keine einzige Bewegung erlaube, wodurch sie zum Stolz oder zur Sicherheit, oder zur trägen Ausübung ihrer Pflichten hätten können verführet werden? Wie viel sind derer, die oft lebhaft daran gedacht haben, wie viel große Dinge der Herr ohne ihr Verdienst in diesem Kriege schon mit ihnen gethan hat, und wie viel große Schuldigkeiten ihnen daher obliegen? Wie
viel

viel sind endlich derer, die jeden Sieg, jeden Vor-
 theil über unsre Feinde, als eine Stimme Gottes an
 ihr Gewissen, als eine freundliche Einladung zur
 Buße also an- und aufgenommen haben, daß dadurch
 allemahl ein neuer Sieg, ein neuer Vortheil über diese
 und jene Sünde ist erhalten worden? Wie viel sind in
 unserm Lande derer, die so gedacht, so gehandelt ha-
 ben? — So wie zu Elias Zeiten unter dem abgötti-
 schen Israel doch noch sieben tausend waren, die ihre
 Knie nicht gebeugt hatten vor Baal; so können wir
 zu Gott hoffen, daß er auch bei uns und unter uns
 noch habe die Seinen, welche sich nicht schuldig ge-
 macht haben einer strafbaren Versäumniß der Pflich-
 ten, zu deren Erfüllung sie durch den Schutz Gottes
 doppelt verpflichtet wurden. Aber wir müssen fürch-
 ten, daß, nach dem Ausspruch Christi: an ihren
 Früchten sollt ihr sie erkennen, die größte Anzahl
 der Einwohner unsers Landes ganz unrecht gedeutet
 und unrecht angewendet habe die Ruhe und Wohl-
 fahrt, und das mitten im Kriege vom Höchsten uns
 verliehene Glück. So viel verderbte sträfliche Sitten
 und Gewohnheiten ganzer Wohnplätze sind noch eben
 dieselben, nichts ist geändert, nichts ist abgelegt,
 was doch, wie allemahl, also vornehmlich zu solcher
 Zeit, wie die gegenwärtige ist, hätte geändert und
 abgelegt werden müssen. Immer in dem falschen
 Wahne eines eingebildeten vorzüglichen Werthes,

den ja Gott durch so viel erzeugtes Gute bemerke, haben sich bisher immer getäuschet so viele unter uns, und, als gar keiner Verbesserung bedürfend, ganz geruhig angenommen allen Schuß, und alle Siege, als ihnen zukommende Belohnungen ihres Wohlverhaltens. So redet denn hier, ihr, die ihr so gedacht, so geurtheilt habt, redet hier, und bestimmet nun den Werth, der euch in den Augen dessen, vor dem kein Ansehen der Person gilt, so vorzüglich gemacht haben soll, daß alles, was sonst Gnade und Erbarmung Gottes heißt, bei euch anders benennet werden müsse, und von euch nur angenommen werden könne unter einem ganz andern Titel, als doch sonst das Verhältniß eines gefallenen Geschöpfs, als Religion und Vernunft festsetzt. Sagt es, worin ihr ihn findet, diesen Werth? Vielleicht in eurer vorzüglichen Frömmigkeit, in eurem unsträflichen Wandel? Allein widerlegt euch hier nicht Wahrheit und Gewissen? ja, spricht selbst der Wahn eines eigenthümlichen Werthes euch hier diesen Werth nicht ab? Vielleicht in der Vorzüglichkeit der wahren Religion, die ihr bekennet, vor dem blinden Aberglauben eurer Feinde? Aber was hilft doch wohl Religion in ihrer ganzen Göttlichkeit einem Lande, darin mehr Verächter als Verehrer derselben sind? Vielleicht in dem Besitze dieser Vortheile selbst, vielleicht in der Länge der Zeit, daß ihr Ruhe, daß ihr Glück genossen habt?

habt? Sind denn aber gar keine Exempel da, daß Gott nach weisen Absichten auch unwürdigen Menschen eine Zeitlang Gutes thue, zuletzt aber genaue Rechenschaft fordere, wie und auf was Weise sie verwendet worden, die Wohlthaten, deren Mißbrauch den Tod bringt? O so erkennet denn eure Thorheit, die so groß, so sündlich gewesen ist, daß Gott keine geringere als solche Züchtigungen hat verhängen müssen, wie ihr erfahren habt, um euch fühlen zu lassen euer Unrecht, um zurück zu halten, und wo möglich, aus euren Herzen auszurotten den unglücklichen Wahn, der durch jeden verliehenen Vortheil immer tiefere Wurzeln schlug, und zuletzt reife Früchte des Verderbens für euch würde hervorgebracht haben. Erkennet dies mit Empfindungen der Reue, und lernet bei Sieg und Glück anders denken, anders urtheilen, als ihr bei Sieg und Glück bisher gedacht, bisher geurtheilt habt; damit, da euch Gott durch diesen Sieg wiederum Raum giebt, bei euch und in euch geändert und gebessert werden möge alles das, was einer so großen Menderung und Besserung bedarf, wenn nicht ins künftige bei ähnlicher Gemüthsbeschaffenheit auf euch warten sollen ähnliche Schicksale. Und so lernet hier bei euch beantworten die Frage: Warum ließ Gott Zeiten der Trübsale über uns kommen? Unendlich verschieden aber muß die Beantwortung dieser Frage ausfallen, wenn wir auf den Frommen, auf den

Ge-

Gerechten unsre Aufmerksamkeit richten, und nach der Absicht forschen, die Gott über ihn in diesen Zeiten gehabt hat, da auch ihn trafen die Trübsale, die in unserm Lande so allgemein waren. Hier war kein Stolz zu demüthigen, keine Vergessenheit Gottes abzuschaffen, kein Mißbrauch seiner Wohlthaten zu bestrafen; denn der Begriff eines Frommen widerlegt schon alle diese Laster, und entfernt sie von jedem, der den Namen eines redlichen Verehrers Gottes mit Recht führen darf. Warum also, Undächtige, warum ließ Gott auch über den Gerechten, der in unserm Lande wohnet, diese Trübsale mit ergehen? Keine bessere Antwort findet hier Statt, als die, welche uns die Schrift giebt: Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Wie groß, wie weitläufig und zugleich wie erquickend tröstlich ist der Sinn dieser Worte auch für den, meine Zuhörer, der unter euch den Herrn fürchtet, der Gott lieb hat; denn der sei mit der freudigsten Ueberzeugung gewiß, sein Glück, das Glück eines Frommen, wird durch alles in der Welt bewirkt, unterhalten, erhöht und zur möglichsten Stufe der Vollkommenheit gebracht; alle, alle Dinge dienen ihm zum Besten.

Wenn in stillen Gewässern der Steuermann seine Fahrt mit beständig günstigem Wetter glücklich fortsetzt; so bleibt er arm an ihm dienlichen Erfahrungen; und die Gelegenheit fehlt ihm, sich zu prüfen, ob er
mit

mit der ganzen Gegenwart des Geistes bei allen Vorfällen gleich gelassen und entschlossen sei; ob er unter allen Umständen sich durch nichts von seiner Richtung ableiten lasse; und ob er auch im Sturm das Ruder zu führen und sein Amt wisse? Der Christ bleibt arm an ähnlichen Erfahrungen, so lange durch ein dauerhaftes Glück seine immer heitern Tage einformig sanft dahin fließen. Wenn er aber auf seiner Wallfahrt durch dies Leben ein Ungewitter von Trübsalen aufsteigen siehet, welches plötzlich unzählige Noth auf ihn herab stürzt; wenn seine Geduld, sein Vertrauen auf Gott, sein Gehorsam und seine Unterwerfung durch tausend Unglücksfälle aufgefodert werden; kann er alsdenn nicht am besten gewahr werden, und, vor allem Betrug gesichert, zuverlässig beurtheilen, wie viel sie gelte, in wie weit sie bewährt sei, seine ganze Frömmigkeit? ob er fest auf seiner Bahn bleibe, ob er den Leitstern dort oben, der ihm in seinen himmlischen Erwartungen glänzet, in der Nacht des Kummers nie aus den Augen verliere, ob er auch im Unglück wisse ein Christ zu sein? Wird er hier nicht sammeln einen großen Vorrath solcher untrieglichen Erfahrungen, die ihm in der Folge auf unzählige Art höchst nützlich sein können? Mancher entdeckt in trüben Stunden noch Abgründe von Schwachheiten bei sich, die er, so lange ihn der blendende Schein des Glücks umgab, nicht gewahr wurde; mancher fand in seiner Seele noch Legionen heim-

heimlicher Feinde gleichsam im Hinterhalt versteckt, von denen er nicht eher angegriffen wurde, bis Leiden und Kummer ihn von außen bekriegten. Unser eigenes Herz in seinen verborgensten Schlupfwinkeln auszuspähen; zu wissen, woran es uns noch fehle; jeder guten Entschließung Stärke oder Schwäche zu erfahren; zu erfahren, was bei unserm gesammten Christenthum ächt oder unächt sei; was die Probe wirklich halte, oder was als Schlacken wegfalle; sich selbst recht kennen zu lernen: dies alles wird durch Trübsale bewirkt, durch Trübsale erhalten. Der Krieg, an Trübsalen so reich, sollte der an solchen guten Wirkungen ganz arm sein? sollte die ewige Weisheit bei der Zulassung des Krieges unter so unzählich herrlichen Endzwecken keinen einzigen für den Frommen gehabt haben? sollte Gott, der sich der kleinsten Veränderungen in der Welt, wie der größesten, zu seinen heiligen Absichten über den Gerechten bedienet, nicht auch den Krieg gebrauchen können, um nach den verschiedenen Bedürfnissen einer jeden Seele alles so einzurichten, daß ihrer Freiheit und der ganzen Heilsordnung unbeschadet, das Beste für sie heraus kommen müsse, das auf eine andere Weise — denn so sahe es Gott ein — nicht heraus kommen konnte? — Der fing an, in seinem Christenthum schläfrig zu werden, und würde dem Verderben unfehlbar entschlafen sein; aber noch zur rechten Zeit kam der Krieg, ein glücklicher Bote für ihn, und weckte ihn

ihn

ihn auf, damit er noch Zeit gewinnen möchte, seine Lampe zu schmücken; und nun gehet er von neuen dem Bräutigam wachsam entgegen. Heil ihm! das Geschrei zur Mitternacht wird ihn nicht unbereitet finden, er wird eingehen zur Hochzeit des Lammes. — Ein anderer Fromme that der Liebe der Welt und dem herrschenden Vergnügen über zeitliche Güter nur noch schwachen Widerstand, seine Seele konnte sich auf den Gedanken der Zukunft nicht mehr empor schwingen, und große Entschliessungen fassen, er seufzte nur noch, anstatt edle Thaten zu thun. So sehr hatte der Reiz der Sinnlichkeit und die Macht des Gegenwärtigen durch Glück und gute Lage ihn an betriegliche Scheingüter angefesselt. Gott aber sandte den Krieg; dieser nahm ihm mit harter, aber wohlthätiger Hand, die Fesseln ab, entzog ihm einen Theil seiner Güter, und machte seiner guten Lage weniger. Durch Erfahrungen belehrt, von neuen belehrt davon, was ihm sein Christenthum schon lange gesagt hatte, wie hinfällig, vergänglich das ist, was auf Erden ist, wird er nun, obgleich ärmer an Reichthümern, dennoch reicher an guten Werken, an solchen, die ihm nachfolgen in die Ewigkeit. Nun hebt er freiere Hände freudig gen Himmel, und jauchzet Gott Dank, daß er ihm so wohl thut. — Noch ein anderer, der schon lange Gott fürchtete, hatte es bei allen seinen frommen Uebungen im Vertrauen auf Gott noch nicht so weit bringen

gen

gen können, als es ein Christ bringen muß, und als er selbst so oft, so sehnlichst gewünscht hatte. Noch immer hatte er die Schwachheit, — denn, ist ein Frommer ohne Schwachheit? — sich selbst helfen zu wollen, wenn ihn die Verlegenheiten des Lebens zum Vertrauen auf Gott hinwiesen; noch immer flügelte seine Vernunft, noch immer war er peinlich beschäftigt, eine Sache nach seinen Aussichten, nach seinem gemachten Plan auszuführen, wenn er besser gethan hätte, selbige Gott zur Ausführung zu befehlen; vom wahren innern Gefühl des Vertrauens auf Gott empfand er sehr wenig; die Lehre von der Vorsehung war bei ihm nur ein Vorwurf des Verstandes, sein Herz war hierin noch immer unwissend, und noch immer ungelehrig und halsstarrig; er bekämpfte es oft vergeblich: aber siehe! nun sendete ihm die gütige Vorsehung ein Heer von Feinden zu Hülfe, und da bezwang ers. Eine himmlische Zufriedenheit mit den Führungen des Höchsten, und eine Ruhe, die sich durch seine ganze Seele verbreitet, trägt er aus diesem Siege zur Beute davon. —

So wird der schädliche Krieg dem Frommen nützlich; so viel Gutes weiß die göttliche Weisheit aus dem größten Uebel herauszubringen! Arme eingeschränkte menschliche Vernunft! lerne du doch einmahl richtiger denken, wenn dein forschender Stolz sich aus den verborgenen Wegen der Vorsehung nicht herausfinden kann.

kann. Erkenne dies: Gott hat allemal große Endzwecke, und diese sind allemal herrlich gut, allemal anbetenswürdig.

Anderer Theil.

Mit freudigern Empfindungen lasset uns nun im Fortgange unsrer Rede einsehen lernen:

Warum uns Gott zur Zeit der Noth noch Schutz verliehen, den Schutz, dafür wir ihm heute öffentlich danken? —

Seine Güte ist's, daß wir noch nicht gar aus sind.

Unter den mannigfaltigen Nationen, die mit Heereskraft wider uns heraufziehen, erblicken wir ein Volk, das gegen Deutschland schon lange feindselige Gesinnungen gehegt hat, ein Volk, dem es seit vielen Jahrhunderten fast zum eigenthümlichen Charakter geworden, Unrecht zu thun und zu unterdrücken, so bald und so oft für seinen Stolz und Herrschsucht etwas zu gewinnen war. Dies Volk versäumte die dargebotene Gelegenheit nicht, seine alte Gewohnheit auch bei uns auszuüben. Unter das Joch seiner Gewohnheiten leider freiwillig erniedriget, sollten wir es auch wider unsern Willen unter seiner Herrschaft sein. Ein großes Heer zog wider uns an. Deutschland, so weit es wehrlos war, wurde mit dieser Landplage heimgesucht. Schrecken und Furcht, mit den diesen Leuten gewöhnlichen Prahlereien, zog vor ihnen her, und Verwüstung

§

und

und Mangel folgte ihnen. Nach einem langen Zuge, welcher durch unerhörte Gewaltthätigkeiten, Zerstörungen und Verheerungen teutschen Nachkommen das Bild jener Fremdlinge noch lange mit wahren Farben schildern, und in seiner ganzen Häßlichkeit darstellen wird, kam es nun darauf an, unser kleines Heer aufzusuchen, um nicht eben mit demselben zu streiten, als es vielmehr wegen seiner Widersetzlichkeit und seines Ungehorsams ernstlich zu bestrafen. Sie fanden, was sie suchten; der König war ihnen mit einem Theile seiner Macht bereits entgegen gegangen. Im Lande unsrer Nachbarn, da wo das reine Licht der wahren Religion zuerst seine goldenen Strahlen ausbreitete; wo der Thron eines frommen Fürsten dem gereinigten Glauben den ersten Sitz anbot, und das Zepter, welches sich über dies Land ausstreckte, zum Bekenner desselben huldreich herabneigte, und Schuß und Freistätte wider den verfolgenden Aberglauben anwies; nicht weit von jenen Gefilden, wo seit einigen Menschenaltern für die Beschützung unsres Glaubens Blut floß; da sollte auch jetzt für die gerechte Sache der Wahrheit gestritten werden. Wer sollte nun siegen? Jene um den Lohn der Ungerechtigkeit gedungene Tausende? oder er, unser König, der die von Gott ihm anvertrauten Länder und seine Freiheit vertheidigte? Zwar bei unbilligen Menschen redet die Stimme der Unschuld viel zu schwach gegen den Unterdrücker, der durch Macht

und

und Ansehn seine Sache kann geltend machen; aber nicht selten reichet ihr die göttliche Gerechtigkeit ihre Donner, daß sie auch selbst zu der Stunde, da sie Unrecht leiden soll, nachdrücklich beweisen kann, was für Ansehn und was für Macht der besitze, der ihr Beschützer ist. Auch an dem Tage, da jene ungeheure Menge über die Unsrigen, derer nur wenig waren, herstürzte, auch an dem Tage sollte es vor den Augen der ganzen Welt von neuem bewiesen werden, daß es dem Herrn der Heerschaaren einerlei sei, durch viel oder durch wenig zu geben den Sieg, der von ihm allein herkommt. Denn er schaute herab, der große Beherrscher der Völker und der Könige, mit huldreichen Blicken der Gnade schaute er herab auf seinen Gesalbten; und als er ihn sahe, dachte Gott: Meine Hand soll ihn erhalten, und mein Arm soll ihn stärken; die Feinde sollen ihn nicht überwältigen. — Schon war jener große Tag zur Hälfte verflossen — denn die Wunder Gottes brauchen nicht viel Zeit — als durch die Ankunft mehrerer Feinde der Schwindelgeist des Stolzes ihrer Anführer mächtig wurde; und die ganze Menge stürzte sich im Sturm in die Gegend hin, wo sich der Abgrund des Verderbens bereits für sie öffnete. Hier sollte — denn so lauten die sichern Nachrichten von ihren stolzen Verabredungen — unser König, nachdem man ihn und sein Heer würde umringt haben, entweder erfüllen, was sie aufs allerunbilligste

gelüsten würde, von ihm zu fordern; oder es sollte keine Seele erhalten werden von allen, die uns angehören. Geringer waren ihre Vorsätze nicht, und konnten es auch nicht sein, wenn sie uns eine treue Schilderung von dem Stolze des menschlichen Herzens liefern sollten. — Unererschrocken stand er da, er, der schon lange jeden Mann im Heere gelehret hatte, unererschrocken zu sein; und jeder Mann im Heere wartete mit edler Ungeduld auf den Befehl zur Schlacht. Er wurde gegeben, und mit ihm gab der Herr unsre Feinde in unsre Hände. Kaum war die Wuth der Reifigen mit der Stärke des Rosses hervorgebrochen, als ihre dreifach starke Schlachtordnung zum Widerstande viel zu schwach war. Sie wurde getrennt, zurückgeworfen, zerstreuet. Der Sieg erklärte sich ohne Anstand für uns, für uns, nachdem kaum die Hälfte von unserm Heer gestritten hatte; denn von unserm Fußvolk waren die meisten Schaaren Zuschauer des Streits gewesen, indem nur wenige hatten nöthig gehabt, ins Feuer zu gehen. Sie flohen vor uns, so wie dort die unzählbaren Tausende Midians flohen, von dreihundert Israeliten gejagt; weil Gott vom übrigen Heere zu Gideon sprach: des Volks ist zu viel, das mit dir ist. Das Gewinsel ihres sterbenden Kriegesheeres begleitete mit Grausen den Rückzug ihrer hochmüthigen Führer, die die hereinbrechende Nacht preiseten, daß sie mit wohlthätigem Schatten verbarg die Verzweiflung, welche
die

die untergehende Sonne in Schaamröthe erblickt hatte. Wenn Menschen wider dich, o Gott, wüthen; so legst du Ehre ein. Aus dem Lande, welches unsre Grabstätte werden sollte, und das sie verheerten, um es zu beschützen, flohen sie plötzlich zurück; denn der Schrecken des Allmächtigen war über sie gekommen. Sie flohen, daß nicht einer übrig blieb an allen Orten dieses Landes. So sendete dort der Herr, nachdem er Egypten mit Heuschrecken geplagt hatte, einen sehr starken Westwind, und hub die Heuschrecken auf, und warf sie ins Schilfmeer, daß nicht eine übrig blieb an allen Orten Egyptens. —

So erkenne hier den Finger Gottes, stolzes Frankreich! erkenne es, daß es der Herr ist, der dich vor uns gedemüthigt hat. So glücklich deine Sitten und Laster leider bei uns sind: so sollten es deine Waffen doch weniger sein; damit du begreifst, daß nicht Menschen, nicht Fürsten, nicht Kaiser, nicht Tyrannen das Ruder der Welt führen, und ihren Stolz und Rachsucht und Ungerechtigkeit nach Gefallen über Völker und Länder ausbreiten, sondern daß Er sei der Herr, ein gewaltiger König, der da Recht und Gericht schaffe, allen die Unrecht leiden. Siehe! darum schützte uns Gott. —

Aber auch wir, meine Freunde, die wir beschützt, errettet sind, auch wir haben etwas zu erkennen, davon Gottes Wille ist, daß es erkannt werden soll von

allen, die sich dieses Sieges zu erfreuen haben. Höret, wie euch der Text davon unterrichtet: Der Herr ist gütig, und eine Veste zur Zeit der Noth, und kennet die, so auf ihn trauen. Wer ist unter uns, der dieses vor diesem Siege nicht erkannt, nicht geglaubt hat? Nur der, welcher in seiner Religion schlecht unterrichtet, oder von so böhartigem Herzen war, daß alle Wohlthaten Gottes von ihm anders angesehen und beurtheilet wurden, als es die Würde eines vernünftigen Geschöpfs, als es die Würde eines Christen erforderte. Wer ist unter uns, der nach diesem Siege nicht erkennet und glaubet, daß der Herr gütig ist, daß er ist eine Veste zur Zeit der Noth, daß er kennet alle, die auf ihn trauen? Nur der, meine Freunde, nur der, welcher Augen hat zu sehen, und nicht siehet, und Ohren hat zu hören, und nicht höret. Von einem hartnäckigen Volke sprach dort der Erlöser: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. — Gott hat sie gethan, — ich darf es dreist sagen, — Gott hat sie gethan, diese Zeichen und Wunder, vor euren und der ganzen Welt Augen. Will sie niemand verstehn, niemand darauf merken? Soll das Wort des Propheten: Ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennet nicht, und mein Volk vernimmt nicht; soll dies Wort auch bei euch Statt finden, auf euch gedeutet werden? — So zittert ihr alle, die ihr in solcher un-
 seli-

seligen Gemüthsfassung seid, denn der Prophet setzt hinzu: O wehe des sündigen Volks! —

Wohlan! so wollen wir es begreifen: Der Herr ist gütig. Als Ninive gesündigt hatte wider den Herrn, und seine Bosheit heraufgekomen war vor ihm: so wurde ein Mann Gottes in die Stadt gesandt, welcher predigte: Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen. Als Ninive sich aber kehrte von seinen bösen Wegen, und alle Einwohner im Sack und in der Asche heftig zu Gott riefen, reuete ihn des Uebels, das er geredet hatte ihnen zu thun, und thats nicht; und selbst Jonas, so unwillig er war über dieses seinem Stolze so mißfällige Verschonen, und deswegen er mit Gott im Gebet rechten wollte, muß gestehen: Ich weiß, daß du gnädig, barmherzig, langmüthig und von großer Güte bist, und lässest dich des Uebels reuen. — Als Gott um unsrer Sünden willen den Krieg mit jenen blutgierigen Feinden zu unserm Untergang herauf sandte, reuete ihn am Tage der Schlacht des Uebels, daß er geredet hatte uns zu thun, und thats nicht. O Ninive! wie ähnlich ist unsre freudige Errettung der deinigen; o möchte unsre Buße der deinigen ähnlich sein! — Nehmet dies große Exempel vor euch, Andächtige, sehet, was ihr zu thun, und was ihr zu lassen habt, wenn ihr die an euch so herrlich sich beweisende Güte Gottes nicht auf Muthwillen ziehen wollet. Ninive that Buße, und Gott errettete

es von dem nahen Untergange: denn der Herr ist gütig. Der Herr ist gütig, meine Freunde, er errettet euch jetzt von dem dräuenden Krieg; und ihr, ihr wolltet in Unbußfertigkeit dahin leben, jetzt noch in Unbußfertigkeit dahin leben, da seine Güte, seine erbarmende Liebe eurer Buße zuvor gekommen? — Merket und sehet es: Gott will euch noch mit Seilen der Liebe zur Buße leiten.

Der Herr ist gütig. Hievon sehet noch einen starken Beweis. Das Leben und die Gesundheit unsers theuersten Königs sind am Tage des Streits gerettet worden. Die größte Gefahr durfte ihm nicht gefährlich werden; denn auch dies Merkmal der Liebe wollte uns Gott an diesem Tage geben. Dann würden wir dereinst doppelt stark um Rache wider euch schreien, ihr, die ihr an diesem Kriege Schuld seid, wenn wir in diesem Kriege verlieren sollten unsern König. Ewig trauriger Tag für uns! an welchem wir mit der Bothschaft des Sieges erhalten hätten die entsetzliche Bothschaft: der König ist nicht mehr! Welch ein betäubender Schmerz würde jetzt unsre ganze Seele erschüttern, wenn ich heute mit Thränen an dieser Stätte zu euch reden müßte, und euch verkündigen den Tod des Königs! Dann würden wir weinen; unsre Seufzer würden — aber ich verliere mich in der Größe des Schmerzens, ich kann ihm nicht folgen, dem tödtenden Gedanken. Nur dich, Herr, der du ewig gütig bist, dich flehen wir an,
erbar-

erbarme dich unser! Wenn du uns um unsrer Sünde willen strafen mußt; o strafe uns nur nicht so hart, und nimm uns unsern König! — Meine Freunde, sehet! der Herr ist gütig. Vielleicht um unsers guten Königs willen liebte uns Gott; vielleicht um seinetwillen hat er uns diesen Sieg gegeben; denn wir merken es, daß der Herr seinem Gesalbten hilft. Gott gab ihm nicht nur Sieg am Tage des Sieges, sondern er erhöhete seine Freude darüber, durch den fast alle Wahrscheinlichkeit übersteigenden geringen Verlust der Seiniggen. Denn jeder Held, der ein Menschenfreund ist, und dies ist unser König, fühlt doppelte Wehmuth, wenn er im blutigen Schlachtfelde viel Leichen der Seiniggen gewahr wird, und er den gegründeten Gedanken bei sich denkt: jeder, der dort hinsank, liebte dich; er seufzet bei dem Anblick seiner Lorbern, wenn er sie mit solchen Dornen durchflochten sieht. Diesmal aber war der Preis dieses Sieges nur gering, und der König, indem er sich seines Sieges erfreute, konnte sich ganz freuen. Der Herr bewies auch hierin, daß er gütig sei.

Gerettetes Vaterland, als du von dieser Seite hart gedrängt wurdest; als deine Noth begann groß zu werden: siehe! so wurde dir dieser Sieg eine starke Schußwehr wider deine Feinde. Frölich singest du nun dem Herrn ein neues Lied, du erzählest die Wunder Gottes, daß er deinen Grenzen von neuen Ruhe verschafft hat. Darum, Heil dir, Vaterland! wenn

du es erkennest, daß es der Herr war, der dich damals
 schützte, der dir war eine Veste zur Zeit der Noth.
 Nehmet hieraus, meine Freunde, starke Bewe-
 gungsgründe, noch zulezt, ehe ihr dies Heiligthum ver-
 lasset, euer Vertrauen auf die fernere Hülfe des Herrn
 recht zu gründen und zu befestigen. Ihr bebet, und
 die bängste Furcht nimmt euer Herz ein, wenn ihr dort
 hinsehet, wo vom Anfang her eure Feinde noch sehr
 wüthend sind. Es ist wahr, sie sind uns dort bisher
 zu mächtig geworden; aber wohl uns! der, welcher uns
 hilft, ist noch mächtiger denn sie. Seid doch nur stille
 dem Herrn, und hoffet auf ihn! Es war vor wenig Ta-
 gen eben so dunkel dort, wo es nun zu unsrer über-
 schwänglichen Freude ganz helle geworden ist. Kann
 es sich denn in jenen Gegenden nicht eben so bald
 aufklären? Reichet nicht die Güte des Herrn, so
 weit die Wolken gehen? — Wüthet nur, raset nur,
 ihr, die ihr uns gram seid! Er, der Gott Zebaoth,
 wird euch einen Ring in die Nase legen, und ein Ge-
 biß ins Maul, und euch des Weges wieder heimfüh-
 ren, des ihr kommen seid; daß ihr, gebändigt und zahm-
 gemacht, beweisen werdet, es sei noch einer über euch,
 der doch noch stärker sei, denn ihr, und noch einer über
 uns, dessen obwaltende Güte uns errettet aus euren
 Klauen. — Er, der Herr, kennet die, so auf ihn
 trauen. Soll uns dies Wort nicht zum edlen Wett-
 eifer antreiben, unsre Seele aufzuheitern, und über alle
 trübe

trübe

trübe Furcht hinweg zu sehen auf die Hülfe des Herrn? Soll nicht immer einer dem andern zuvorkommen in der Erklärung seiner freudigen Erwartungen; weil er weiß, daß Gott selbst mit einem Auge des Wohlgefallens herabsiehet auf jeden Gedanken, auf jede Entschliebung, darin er bemerket Vertrauen auf ihn? Belohnende Hülfe und Errettung wird er uns gewiß senden, wenn er uns kennet als solche Menschen, die es ihm zu trauen, er werde, er könne helfen in aller Gefahr, die uns bange macht; so wie er hingegen gewiß strafen wird alle die, welche kleinmüthig und verzagt sind; denn der Herr kennet auch die, welche auf ihn nicht trauen. — Schon eilet ja unser König dorthin, wo uns noch muß geholfen werden; so wie er dahin eilte, wo uns Gott eben durch ihn geholfen hat. O Freunde! nicht ein sündiges Mißtrauen, sondern ein vertrauensvolles Gebet auf Gottes Hülfe müsse ihn und sein Heer begleiten! dann wird es gewiß mit Nachdruck geführt werden, das Nachschwert, zu der Stunde, wenn auch jene fühlen werden, wie schwer es sei, zu stehen wider den Herrn und seinen Gesalbten. So zeuch hin, König! und streite noch einmal für uns; Gott und unser Gebet werden mit dir sein!

Du aber, o Gott! erhöre dies Gebet, welches das Vertrauen auf deine Hülfe jetzt für unsern König thut. Sei du mit ihm, Gott der Heerschaaren! wir flehen darum, sei mit ihm

ihm

ihm auf dem Wege zu unsrer Errettung! Sende dein Schrecken vor ihm her, wie du es schon oft vor ihm her gesandt hast, wider unsre Feinde, und schon oft entfiel ihnen das Herz. Herr, wir wissen nicht, welches er sein wird unter den kommenden Tagen, der blutige Tag; das wissen wir aber, daß er nicht fern ist. O Gott! laß ihn sein einen Tag des Sieges und der Freude für uns! Noch ist unsre Gefahr groß; aber, ewig sei dir es gedankt, unser Vertrauen auf deine Hülfe ist noch größer! O laß es nicht zu Schanden werden! — Laß es nicht zu Schanden werden, ewig gütiger Gott! denn wir trauen auf deinen heiligen Namen. Laß uns bald hören, daß du uns geholfen hast, so wie du uns vor wenig Tagen halfest; so wollen wir rühmen von deiner Hülfe, und unser gebesserter Wandel soll deine Thaten verkündigen. Nun, meine Seele, so sei denn stille dem Herrn, und hoffe auf ihn; denn der Herr ist gütig und eine Beste zur Zeit der Noth, und kennet die, so auf ihn trauen. Amen!

Vierte Predigt.

1. Gott hat große Dinge an uns gethan.
2. Dies wollen wir als neue große Verbindlichkeiten ansehen, den Herrn zu fürchten, und ihm treulich, von ganzem Herzen zu dienen.

1710

1. Die erste große Sitzung ist am 1. April.
2. Die zweite große Sitzung ist am 1. Mai.
3. Die dritte große Sitzung ist am 1. Juni.
4. Die vierte große Sitzung ist am 1. Juli.
5. Die fünfte große Sitzung ist am 1. August.

Vierte Predigt.

Dank - Predigt wegen des Sieges bei Leuthen.

Danket dem Herrn; denn er ist sehr freundlich,
und seine Güte währet ewiglich. Halleluja!

Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, daß man
sehen muß, der rechte Gott sei zu Zion.

Diese Worte Davids, meine andächtigen Zuhörer, im
84 Psalm im 8. Vers, können wir jetzt im buchstäbli-
chen Verstande auf uns anwenden.

Kaum haben wir so viel Zeit, uns nach der wahren
Größe recht vorzustellen eine Begebenheit, welche
durch wichtige und für uns vortheilhafteste Folgen so
vielen Völkern des Erdbodens noch lange merkwürdig
sein wird: so sind schon neue große Veränderungen da,
welche unsre Aufmerksamkeit zur Bewunderung, zur
neuen Freude hinfordern. Noch jauchzet unser Vater-
land frohen Jubel; noch höret man die Stimme der
Freude durch alle unsre Wohnplätze; noch segnet der
getreue Unterthan seinen König; und der Redliche im
Lande weinet noch eine stille Freudenthräne zu Gott
hin-

hinauf, weil uns geholfen ward, damals geholfen ward, als uns Hülfe nöthig war; und siehe! es erscheint schon eine neue Hülfe, und es wird immer mehr vollendet das Werk des Herrn, der ewige Rath des Höchsten von unsrer Wohlfahrt, von unsrer Ruhe, die er aufrecht halten, schützen, befestigen und bewahren will.

Jene Ausländer bluten noch, weil sie vor wenig Wochen zuerst erfuhren, wie schwer es sei, wider ein Volk zu streiten, mit welchem der Herr ist. Noch ist unter ihnen auf manchem Angesichte vielleicht noch nicht vergangen die Schaamröthe, die plötzlich ihre Wangen färbte, als Flucht und Sieg sich wider ihr Urtheil, wieder alles ihr Vermuthen so wunderbar erklärten; als der Ehrgeiz zur Schande sich herabbeugte, und Gewinn in Verlust sich verwandelte; als ihre so zuversichtlich gemachte Ausrechnungen am Ende dennoch unrichtig waren, und ihre erschrockenen, bebenden Schaaren durch sieben Wege zurückflohen, dahin in stiller nächtlicher Dunkelheit zerstreuet zurückflohen, wo sie mit Hohnsprechen, Lästerungen und stolzer Prahlerei im Lärmen hergekommen waren. Vielleicht hat das schnelle Gerücht Frankreichs Grenzen noch nicht erreicht, und an den entfernten Orten Deutschlands, da, wo ausgeartete Deutsche wohnen, jenen traurigen Tag benennet, und seufzervolle Nachrichten ausgestreuet. Vielleicht weiß die es dort noch nicht, die bekümmerte Mutter,

daß

daß er damals auch im Streit fiel, ihr Sohn, der nun alle Sorgen unnütz macht, und ihre süßen Hoffnungen am Ufer eines unbekanntes Flusses mit ins Grab nahm; und für die Erhaltung ihres Vaters beten vielleicht zu dieser Stunde unterzogene Kinder, und siehe, er ist nicht mehr! Vielleicht ist in jenen Ländern der heutige Tag allererst der Tag des Schreckens, weil er zuerst bekant macht das Uebel, so sich zugetragen. So kurze Zeit ist es nur, als ein großes Volk von mancherlei Sprachen und Zungen, das mit Heereskraft zu unserm Untergang herauf zog, geschlagen, von unsern Grenzen hinweg getrieben und zerstreuet worden. Wer weiß nicht, was den fünften Tag des verflossenen Monats bei Roßbach geschah? —

Wie Väter eilen, das hilflose Kind, das in tödtender Gefahr schwebt, mit ungesäumter, behutsamer Sorgfalt noch zu retten; so eilte unser allertheuerster König, um uns zu befreien von der Wuth mehrerer Feinde, die uns hart drängeten. Dort war die Gefahr verschwunden, sie dräuete aber noch fürchterlich genug an einem andern Ort, und dies war genug dem besten Landesvater, dahin zu gehen, um sein Leben ihr entgegen zu setzen. Er ging hin, und ein Theil seines Heeres ging mit ihm, begleitet von tausend Segenswünschen, die ihm sein dankbares Volk nachsendete. Wir hörten kaum, daß er sich aufgemacht, um von neuen zu streiten: so sahen wir ihn im Geiße

S

auß

auch schon von neuen siegen. Denn wir wußten, daß Gott mit ihm, mit uns, mit der Wahrheit, und mit der gerechten Sache sei.

Nichts hat uns getäuschet, meine andächtigen Zuhörer; unsre Hoffnungen hat noch übertroffen der Sieg, für den wir jetzt danken. Das wußten wir wohl, daß die Hülfe des Herrn durch unsern König etwas Großes thun würde, — denn sie hat schon viel Großes durch ihn gethan; — aber dawider würde noch mancher Zweifel sich heftig empöret haben, daß bereits im Anfange dieses Monaths wiederum Lorbeern für uns grünen sollten, da sie unser Heer allererst vor wenig Wochen gesammelt hatte. Denn, Tag und Stunde sind dieselben, als vor einem Monath jene feindlichen Bundesgenossen vor uns flohen, und fliehend den jetzt Ueberwundenen ein schreckenvolles Beispiel gaben. Gleich billiges Schicksal bei gleich unbilligen Absichten! —

Du, Zions Gott, unser Gott, freilich ist jenes Dankfest kaum geendigt, so befiehlt uns deine siegende Hülfe ein neues zu begehen. Noch hat in deinem Heiligthum der Nachhall unsrer Loblieder kaum aufgehört, so rauschet von neuen der Andacht geheiligte Freude laut tönend durch alle Tempel unsers Landes. Unsre regen Lippen haben noch nicht geschwiegen von dem Dank, den wir dir gebracht haben, daß du uns damals halfest; und von neuen öffnest du uns heute den Mund zum Jauchzen. Nun so lobsingeret Gott, prei-
set

set den Gott, der große Dinge thut, die nicht zu forschen sind, und Wunder, die nicht zu zählen sind. Er wird annehmen in Gnaden unsern unvollkommenen Dank, und sich wohlgefallen lassen die Rede unsers Mundes und das Gespräch unsers gerührten Herzens vor ihm. Er wird segnen die Betrachtung, welche wir zu unsrer Seelen Heil über diesen Sieg anstellen. Wir wollen ihn darum anrufen in einem andachtvollen Vater Unser 2c.

Text.

1. Sam. 12, 24.

— Fürchtet nur den Herrn, und dienet ihm treulich von ganzem Herzen; denn ihr habt gesehen, wie große Dinge er mit euch thut. —

Lasset uns, Andächtige, diese Worte Samuels, wodurch er das Volk Israel zur Frömmigkeit aufmunterte, zu eben solchem seligen Endzweck heute anwenden, und daraus folgende zwei Wahrheiten betrachten:

1. Gott hat große Dinge an uns gethan.
2. Dies wollen wir als neue, große Verbindlichkeiten ansehen, den Herrn zu fürchten, und ihm treulich von ganzem Herzen zu dienen.

Erste Betrachtung.

Deutschland hat nun schon lange unter der Last eines Krieges geseufzet, der unter die blutigsten, fürchterlichsten gehöret, die der Erdboden je getragen hat. Nicht zwei Völker, nicht zwei Reiche sind mit einander uneins. Nein, fast ein ganzer Welttheil ist bewaffnet; und so viel Kriegesheere, so viel fürchterliche Anstalten hat, von der Schöpfung her, die Sonne nur selten gesehen. Nur selten ist es dem Fürsten der Finsterniß gelungen, so viel Böses anzurichten; oder besser gesagt, nur selten hat Gott die Sünden der Menschen durch Menschen also bestrafen dürfen; denn aller Krieg ist eine Zornruthe in der Hand des Weltrichters, zur Züchtigung des schuldigen Menschengeschlechtes. — Krieg und Kriegesgeschrei erschallt von einem Ende der Erde zum andern. Mächtige, fast grenzenlose Kaiserthümer stehen hier im Harnisch; dort senden weitläufige bevölkerte Königreiche ihre ganze Stärke zum Morden heraus. Noch andere Fürsten in merklicher Anzahl drängen von allen Seiten ihre Heere zusammen. Schreckliche Zurüstung, schrecklich, wenn sie auch, in zwei gleiche Haufen getheilet, Stärke gegen Stärke, Menge gegen Menge, und Macht gegen Macht setze, um mit sich selbst zu kriegen! Aber wer zittert nicht, wem bebt nicht das Herz, wenn man alle diese fürchterlichen Heere durch Verschwörungen ähnliche Bündnisse vereiniget, und durch solche Vereinigung doppelt fürchterlich erblick-

blick-

blicket — — zur Unterdrückung eines einigen — ach!
 und kann ich es sagen ohne innerste Wehmuth meines
 Herzens? — zu deiner Unterdrückung, armes Vater-
 land! — — O du, der du im Himmel wohnest,
 und auf Erden Gerechtigkeit übest, laß doch nicht un-
 gestraft solch Unrecht! — Wider uns und unsre Bun-
 desgenossen, — ein geringer Haufen! — sendet Oester-
 reich, das blutgierige Volk, seine verwilderten Schaa-
 ren ungezügelter Krieger in großen Haufen daher;
 Rußland entvölkert seine Wüsteneien, und läßt eine
 Menge Ungeheuer in menschlicher Gestalt auf uns los.
 Zu diesen gesellet sich freundschaftlich der Einwohner
 Frankreichs, der so gesittet sein will, lernt von seinen
 Bundesgenossen grausam sein, und trägt in zahlrei-
 chem Heer feindselige Waffen wider uns. Wider
 uns streiten — o daß es, Teutschland zur Schande,
 nie Teutschlands Enkel erführen! — wider uns streiten
 selbst die, welche, indem sie ihre wahre Wohlfahrt
 sträflich nicht einsehen, nicht erkennen wollen, was zu
 ihrem Frieden dienet, wahrlich sich selbst bekriegen;
 weil sie uns entgegen stellen, was sie doch billig mit
 uns vereinigen sollten, ihre Macht, deren Verlust sie
 dereinst zu spät bereuen dürften. Frohlocket doch, ihr
 Fürsten des teutschen Reichs, frohlocket über jeden
 Sieg der Unsrigen, freuet euch über eignen Verlust
 und wünschet euch Glück! denn die Nachkommen
 möchten sonst ihren Vätern fluchen, daß sie ehemals

eben die Hände bewaffnet, gegen den bewaffnet haben, dem sie dieselben zum besten Bündniß willig hätten darreichen sollen, um länger frei, länger gefürchtet, länger mächtig zu bleiben. Und, was unsern gegenwärtigen Zeiten auch nicht zur Ehre gereichen kann, daß ein zwiefach mit uns verbundenes Reich, daß Schweden in uns verkennet seine Religionsverwandten, und das heiligste Band, mit welchem die Blutsfreundschaft beider Könige Thron verknüpft hat, nicht ansiehet, sondern feindliches Kriegsvolk in unser Land einfallen läßt. — So wie am weiten Himmel sich tobende Ungewitter heraufwälzen, von allen Seiten gethürmte Wolken sich zusammendrängen, und mit Sturm und Hagel einem Gesilde, das der Herr gesegnet hat, Verwüstung drohen: so drohen allenthalben jene mannigfaltigen kommenden Heere unserm Lande Verheerung, und Jammer unsern Grenzen. Der Herr aber des Wetters lenket die Wolken, und hält auf den Sturmwind, je nachdem es ihm gefällt; und es wird nichts verheeret. — Obgleich unsre jetzige Verfassung nur allzu ähnlich ist dem Zustande Davids, darin er ausrief: Wie ist meiner Feinde so viel, und setzen sich so viel wider mich! so kannst du es, Allmächtiger, doch in der That beweisen, so hast du es, gütiger Gott, schon in der That bewiesen: Wenn Völker wider dich wüthen, so legst du Ehre ein; und wenn sie noch mehr wüthen, bist du auch noch gerüstet.

Aller-

Allertheuersten Freunde, ihr habt gesehen, wie große Dinge der Herr mit euch thut. Alle diese verschiedenen Völker, verschieden an Sprachen und Sitten und Religion; verschieden nach den mancherlei Ländern, die unter entfernte Himmelsgegenden sich erstrecken; vereint aber durch einerlei Rath der Bosheit, vereint zu einerlei schädlicher Absicht, zu unserm Untergange; alle diese Völker, die uns gar zertreten wollten, daß wir werden sollten wie Stoppeln vor dem Winde, und wie Spreu, die der Sturmwind wegführt; die haben uns noch bis diese Stunde müssen stehen lassen, also müssen stehen lassen, daß wir noch jetzt, da sie schon Jahr und Tag gewüthet haben, dennoch immer geblieben sind ihnen furchtbar, ihnen eine Ursach des Schreckens, da wir doch bald sein sollten ein Vorwurf des Mitleids, und ihrer Erbarmung Bedürftige, nach ihrer Meinung. Was ihnen auch an uns nur immer gelungen ist, vermehrt bei ihnen nur Beschämung und Mißvergnügen und Verdruß, daß durch die größten Anstalten, nach aller ihrer erschöpften List, und nach den unerträglichsten Prahlereien, doch nichts mehr ist bewirkt worden, als solche Begebenheiten, welche die Ehre einer Nation eher verdunkeln, und ihren eigenen Vortheil mehr schwächen, als daß sie beides erhöhen sollten. Messet in Gedanken die Größe der feindseligen Länder, gegen den kleinen Umfang unsrer Grenzen; oder zählet die ungeheure Anzahl ihrer Streiter

gegen die unsrigen, deren nicht viel sind; oder vergleiche die vielfach starke Verbindung aller solcher Mächte mit unsern wenigen Bundesgenossen; oder erweget die verschiedenen Gegenden und Entfernungen, nach welchen sich der Streit wendet, und dahin sich unser Heer vertheilen und in dieser Trennung nothwendig schwächer werden muß, als es in hülfreicher Vereinigung sein würde; fasset alles dieses in eurem Gemüth zusammen, und alsdenn sendet den zufriedenen Blick auf die gute Verfassung, darin wir — dem Höchsten sei Lob! — noch auf diesen Tag uns befinden. In welchem starken Lichte werdet ihr hier nicht die Hülfe des Herrn erblicken! welch ein Glanz von Ueberzeugung wird sich durch eure ganze Seele verbreiten von der unumstößlichen Wahrheit: Das hat Gott gethan! Der Unglaube selbst wird dies erstaunt bemerken, und zum erstenmal sagen: Ja, das ist Gottes Singer! — Freilich bleibt es ein Wunder, und wird es ewig bleiben vor unsern Augen, was Gott gegenwärtig mit uns und für uns thut. Die halbe Welt empöret sich wider uns, und kann uns doch nicht überwältigen. Nein! sie selbst, an unsrer Statt, diese Menge unsrer stolzen Feinde, ist schon oft niedergestürzt und gefallen; und wir hingegen, wir stehen noch aufgerichtet; wir sind noch frei, noch in Ruhe, noch vertheidigt, noch siegreich! Sind dies nicht große Dinge? — Sie sinds! denn der Herr thut solche an uns.

Aluch

Auch du sollst uns im blutigen Schlachtfelde ein
 neuer Beweis hievon sein, neuer und herrlicher Sieg,
 den uns Gott schenkt! Ein großer Tag für uns war
 der fünfte Tag dieses Monaths, an welchem der Herr
 große Dinge mit uns that. Es war an dem Tage,
 daß der König den gesuchten Feind, den Störer
 unserer Ruhe, endlich in einem weiten Gefilde, nur
 einige Tagereisen von uns, in Schlesien antraf. So
 weit war er schon mit Macht hervorgedrungen, um
 unser ganzes Land zu überschwemmen mit seinem Krie-
 gesvolk. So überschwemmen in der Wuth des Sturms
 aufschwellende Fluthen ihre Ufer, und bald würde die
 ganze Gegend durch die Menge des Wassers verderbet
 werden; aber schon lange hatte die gütige Vorsehung
 dafür gesorget, die Schöpfung mußte hier ein Gebirge
 erheben, dawider Fluth und Sturm vergeblich wüthen;
 denn es hatte Gott zum Meere geredet: hier sollen sich
 legen deine stolzen Wellen. — — Mit seinem Heere
 ging der König dem Feind getrost entgegen. Dieser
 stand mit dreifach größerer Anzahl in unabsehblichen
 Reihen gerüstet, und erwartete den Streit. Sie glaub-
 ten zu siegen, unsre Widersacher, wie sie es vormals
 gethan zu haben glaubten, als sie nur nicht fliehen
 durften; aber diesmal war das Schlachtfeld unparteiisch,
 hier stritten nicht, wie ehemals, Moräste und Felsen
 für sie; nein! sie selbst mußten streiten. Sie stritten.
 Aber wer vermag doch zu siegen über ein Heer, für

welches Gott streitet, und dessen gewohnte Tapferkeit auch diesmal durch so viel Gründe aufgefordert wurde. Hier waren nicht Slaven, nicht von der Grausamkeit gedungene Knechte, denen es völlig einerlei ist, zu siegen oder schändlich den Rücken zu kehren; sondern weit über jene erhaben standen hier edlere Schaaren, und wollten überwinden oder sterben. Kein geringerer Vorsatz als dieser konnte auch Statt finden bei einem Heere, das wahre Ehre kennet, das seinen König an der Spitze, und hinter sich die Grenzen des Vaterlandes erblicket, und das für beide streiten muß. Hier fordert der Monarch Gehorsam, und dort das Vaterland Schutz. Wer wollte, wer könnte verzagt sein? — Hier siehet der Unterthan, wie sein Herr, für den er gern ein tausendfaches Leben hingäbe, — so sehr liebt er ihn, — wie der den augenscheinlichen Tod und die größte Gefahr nichts achtet; wie kann er denn da zurück bleiben, wo die Hitze des Streits seinen Widerstand hinruft? Hier stritte ein Volk für seine Freiheit und Rechte, für den ruhigen Besiz seines Vermögens, des Segens, welchen Gott unter der glücklichen Regierung seines Knechts, eines Königes, den er liebt, diesem Volk mittheilte. Hier stritten Väter für unerzogene Kinder, Söhne für ihre grau gewordenen Aeltern, Ehegatten für Ehegatten; hier stritte ein Bruder für den andern; und für sie alle, und für uns alle strittest du, Herr der Heerschaaren, mächtig im Streit; du, unser Schutz-

Schutz-

Schutzgott, halfest uns auch diesmal. Wir siegten. So hartnäckig der Widerstand war; denn sie konnten, die Feinde, dem über die Hälfte schwächeren Heere der Unsrigen, bei vorher geordneten Anstalten, allerdings starken Widerstand thun: so beschloß sie doch der Herr in unsre Hände. Sie flohen. Auf dem Wege, auf welchem sie hergekommen waren, eilten sie voller Bestürzung zurück, und man jagte ihnen so lange nach, daß die bleiche Dämmerung sie noch unter dem verfolgten Schwerte sterben sahe. — Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen sei ewiglich Ehre und Lob.

So soll denn auch dieser Sieg als ein neues Geschenk des Höchsten von uns dankbarlich erkannt, dankbarlich angenommen werden. Auch an jenem blutigen Tage haben wir abermals gesehen, wie große Dinge er für uns und mit uns thut. Fern sei es von uns, derer Verdienste um diesen Sieg hiedurch verkleinern zu wollen, die in Todesgefahren, in saurer Arbeit denselben erworben haben! Nein! Gott würde uns wegen unsers Undanks strafen; wenn wir nicht erkennen, dankbarlich erkennen wollten das, was wir ihnen schuldig sind. Tüchtige Werkzeuge waret ihr in der Hand der beschützenden Vorsehung, wir erkennen in euch unsre Erretter, wir erkennen den ganzen Werth, der durch euer Wohlverhalten eure edle Thaten mit unsterblichem Ruhm umglänzet. Billigen Dank bringen euch unsre

er-

erfreuten Herzen, nebst den redlichen Wünschen, daß Gott vergelten möge den bewiesenen Eifer, die so schweren Bemühungen für unser Wohl. Allein, auch fromme Krieger geben Gotte, was Gottes ist; geben ihm die Ehre, ihm den Dank, daß er geholfen, unterstützt und gestärket hat ihren streitenden Arm; daß er beschützet, gesichert, gerettet hat ihr Leben, das ein Augenblick hätte auslöschen können. O ich bin gewiß, daß vom blutigen Schlachtfelde mancher Dank mehr und feuriger zu Gott hinaufsteigt, als viel Tempel zusammen genommen nie enthalten haben. — Ihr, meine andächtigen Zuhörer, macht euch heute nicht schuldig solches Vorwurfs! Sendet noch einen Blick in Gedanken nach jenem Kampfsplatz hin, und bemerket die Tausende der erschlagenen Feinde, die eben so viel blutige Beweise sind der Hülfe, die euch durch diesen Sieg widerfahren ist. Und dann thut Gott die Ehre, und legt dies freudige Bekenntniß dankend vor seinem Throne nieder: — Ja, gütiger Gott, auch dieser Sieg kommt von dir, vom Herrn, und ist ein Wunder vor unsern Augen; wir haben auch hier gesehen, wie große Dinge du mit uns thust.

Zu diesen großen Dingen gehört noch auf das billigste die von Gott durch seinen Schutz bis hieher bewirkte Erhaltung unsers allertheuersten Königs. Was empfinde ich nicht in diesem Augenblick, da ich
an

an ihn denke; was muß nicht jeder Redlich gesinnte empfinden, wenn er sich seinen Landesvater in den jetzigen Verhältnissen gedenkt! Freude und Kummer setzen das Gemüth abwechselnd in gleich starke Bewegung, wenn man auf einer Seite alle die Abgründe von Gefahren verschwunden siehet, auf der andern aber, in bangen Vermuthungen, in der dunkeln Zukunft noch mehrere zu entdecken glaubt. Alles Künftige und allen unsern Kummer, treuer Vater, den befehlen wir dir, in der starken Zuversicht: Du wirst es wohl machen. —

In tiefes Erstaunen sinkt unsre Seele hinab, wenn wir an die Arbeiten gedenken, die durch ihn, durch unsern König, und durch ihn allein geschehen. Allein stehet er da, und zerstört durch seine Einsichten die List seiner unzähllichen Feinde; schauet hindurch durch alle Blendwerke seiner Widersacher, und entdeckt der heimlichsten Anschläge innerste Bosheit. Die göttliche Wahrheit siehet so mit strahlenden Blicken durch alle Nebel des Lasters und der Lügen hindurch, und der entdeckte Heuchler wird zu Schanden. Das allgemeine Beste, welches in andern Ländern von zahlreichen Gesellschaften in wiederhohltten Versammlungen durchdacht, besorgt wird, wird bei uns noch besser durchdacht, noch besser besorgt, von ihm allein, von unserm Könige. Seine große Seele arbeitet unermüdet für unsre Wohlfahrt. Wenn ihn nicht Gott, der

All.

Allmächtige, mit stärkender Hülfe aufrecht hielte: so würden solche geschäftigen Tage und durchwachten Nächte, als die seinigen sind, Gesundheit und Stärke bald hinweg nehmen. Bald würde kein Vorrath der Lebenskräfte mehr da sein, und die Leuchte in Israel würde verlöschen. — Aber ach! auch noch andre Tage sind bereits da gewesen, blutige, fürchterliche Tage, Tage voller Gefahr für dies uns so theure Leben. Da war es an solchen Tagen, daß der Herr große Dinge an uns that, indem der wüthende Verderber nicht antasten durfte den Gesalbten Gottes. In denen Stunden, da der blutigsten Schlachten immer größer werdende Anzahl unter seiner Anführung gewonnen wurde; in unzähligen andern gefährlichen Gelegenheiten, denen er sich in seinen drei großen Kriegen jedesmal ausgesetzt hat, hätte da nicht ein unglücklicher Augenblick sein können, der uns in dem geraubten Leben unsers Königes unsern Trost, unsre Hoffnungen hätte rauben können? — Wenn der gewaltsame Tod unzählige mal mit der Geschwindigkeit eines Blitzes traf und niederschlug; oder im hauenden Schwerte sich herabstürzte und tausend tödtete; ach! hätte er nicht treffen, hätte er nicht tödten können den, auf dessen Leben alles Glück, alle Wohlfahrt des unsrigen gegründet ist? Noch jetzt auf dem Schlachtfelde bei Leuthen, wie leicht hätte sein Blut auch fließen können aus der tödtlichen Wunde, die das Blut so vieler Tapfern auf die Erde hinström-

ström-

strömte. — Freilich, wärest du es nicht gewesen, beschirmende Vorsicht, die du in solchen Stunden einem starken Engel gebotest, seine schattenden Flügel über des Königs theures Haupt auszubreiten; so wäre er vielleicht längst niedergesunken, mit unserer Freude in den Staub dahin gesunken, unter dem Haufen derer, die da fielen in der Hitze des Streits. — Auch hier, allertheuersten Freunde, auch hier hat der Herr Großes an uns gethan; des sind wir frölich.

Wohlan! müssen wir es bekennen, daß alle die großen Begebenheiten, die sich mit uns bisher zu unserm Heil zugetragen, lauter große Dinge sind, die der Herr an uns gethan hat; hat der Herr uns, in der Mitte unsrer Hasser und vom grausamen Kriege ganz umgeben, dennoch in unserm Lande mächtig geschützt; hat der Herr uns wieder vom Himmel herab gegeben den Sieg, der uns heute Lobgesänge anstimmen läßt; und — was noch über dies alles geht — ist es der Herr, der so oft bisher dem nahen Tode gewehret hat, uns nicht zu rauben den besten König; läset er durch seine beschirmende Obhuth der uns so kostbaren Tage desselben noch immer mehrere werden; — erkennet ihr dies alles, allertheuersten Freunde, habt ihr gesehen die großen Dinge, die der Herr mit uns thut: — o so fürchtet ihn auch nun, und dienet ihm treulich von ganzem Herzen! —

Uns

Uns zu dieser großen Verbindlichkeit zu ermuntern,
soll uns unsere

Zweite Betrachtung

eine neue Veranlassung werden.

Unsre allerheiligste Religion hat so viel Vorzügliches, Erhabenes und den Menschen Beglückendes, daß sie selbst in der liebenswürdigsten Gestalt den vernünftigen Menschen zu ihrem Dienste einladet. Nur ein Christenleben enthält alle die Vorzüglichkeiten, da der Ruhesuchende Geist des Menschen, bei einer himmlischen Zufriedenheit, alles das findet, was ihm, bei den beständigen Abwechslungen in einer Welt voller Unvollkommenheiten, dauerhafte Freude geben, oder wider die Stürme des Ungemachs mit Standhaftigkeit ihn ausrüsten kann. Und braucht der Mensch mehr, um glücklich zu sein? Was brauchen aber die meisten der Menschen, leider! weniger als Religion und Frömmigkeit, um glücklich zu werden? So stark überzeugend dieser Bewegungsgrund zur Ausübung eines Tugendwandels ist, daß er durch eigene Annehmlichkeiten beglückt: so wenig Kraft hat er bei den meisten, über welche der elende Reiz des Sinnlichen noch so viel Gewalt hat. Aber auch hier läßt sich zur Schwachheit des Menschen herab der Allgütige!

Unzählige Verheißungen der Gnade und der lieb-
reichsten Huld bindet er an die Ausübung der Tugend;
der

der Mensch, der so gern glücklich sein will, soll diese faßlichen Gründe einsehen, den augenscheinlichen Nutzen der Frömmigkeit auch hierin erkennen, daß er, als ein frommer Mensch, auf die Erfüllung der so großen Gnadenversprechungen Gottes hoffen könne.

Gott thut noch mehr. Er erzeigt ihm wirklich hier schon so viel zeitliches Gutes, daß er schmecken und sehen, und also durch seine Sinne überzeugt werden soll, wie freundlich der Herr ist. Er streuet Blumen auf den Weg dieser Pilgrimschaft; er läset viel Glücks- und Freudentage das Leben der Menschen erheitern; er sparet gar nichts; oft die größten Wohlthaten, deren der Mensch auf der Welt fähig ist, theilet er freigebig aus: nur soll der Mensch stille stehen, aufmerken und hinsehen auf die Hand, die ihm sein glückliches Loos hier mittheilet; nur soll er kennen lernen seinen größten Wohlthäter, damit er ihn lieb gewinne, und aus Liebe zu ihm Böses meiden und Gutes thun möge. So viel thut Gott am Menschen! —

Auch wir, allertheuersten Freunde, auch wir haben bis diese Stunde, wie gewiß ein jeder für sich besonders, also auch jetzt hauptsächlich in Absicht der allgemeinen großen Wohlthaten, die unser ganzes Land betreffen, und daran Tausende mit uns Theil nehmen; in Absicht der großen Dinge, die der Herr mit uns gethan hat, haben auch wir die glücklichen Erfahrungen gemacht, wie Gott, reich an Erbarmung, uns

S

durch

durch erzeugte Vätertreue gewinnen will, ihn nur zu lieben, ihm treulich von ganzem Herzen zu dienen; wie er ein ganzes Volk, das vielleicht in seinem Dienste nur allzu schläfrig geworden ist, noch einmal aufwecken will, indem er durch die liebevolle Stimme so großer Gnadenbezeugungen diesem Volke so laut zuruft, uns so laut zuruft: Israel, vergiß mein nicht! —

O sollte denn der liebevolle Gott immer auf unzählige Wohlthaten zurück sehn, die er mitgetheilet hat im reichen Maß, so viel Jahre hindurch mitgetheilet hat einem Volke — ach! daß dies doch von Menschen nicht möchte gesagt werden! — einem Volke, das doch nicht dem Herrn dienet; doch die Güte Gottes mit Ungehorsam erwidert; doch in seines Herzens Härte in allen gewohnten Sünden dahin gehet; doch den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmuth verachtet; — und nicht endlich strafen müssen? Sollte er nicht Gerechtigkeit und Gericht über dies Volk üben müssen? — Allerdings, als ein gerechter Gott muß er das Unrecht ahnden, und rächen das Böse; und wahrlich, er kann bald also zornig werden als gnädig er ist; und wahrlich, wird dies Volk zu spät bereuen, daß es sich nicht durch Gottes Güte hat wollen leiten, zur Buße leiten lassen. Zittere doch hier, du, der du, in unbereuten Sünden deinen gewissen Antheil hast an des ganzen Volks Sünde; zittere und bessere dich! —

Sollte

Sollte unser Land, das Gott dem ganzen bevölkerten Erdboden zum offenbaren Augenmerk gesetzt hat, daß alle Geschlechter der Menschen erkennen sollen, was sein Schutz, seine Hülfe vermag, sollte dies unser Land zugleich zum öffentlichen Aergerniß der Welt ein offener Beweis sein, daß, zur Schande des Menschen, der Mensch sich nicht selten unwürdig macht der Güte Gottes? Sollte der Segen des Himmels, welcher gleich dem erquickenden Thau, der das Land feuchtet, sich auf tausenderlei Weise in unsre Grenzen sanft herabläßt, und für den Einwohner süße Früchte des Schutzes, der Freiheit und eines dauerhaften Glücks hervorbringt; sollte der auf Christenherzen nur so viel wirken, daß, anstatt feuriger Danksagungen, edler Entschliessungen, Werke der göttlichen Tugend, die da gen Himmel, Gott zu einem süßen Geruch, sich erheben könnten, daß an deren Statt schnöder Undank, und Abscheulichkeiten des Lasters, gleich dem Schwefeldampfe des brennenden Sodoms, Gott zum Gräuel von diesem Lande aufsteigen sollten? Sollten darum die himmlischen Heerschaaren als Wächter an unsern Grenzen stehen, die Thore der sichern Stadt hüten, und mit beschirmendem Flügel ihre Mauern decken, damit nur der Teufel und alle gefallene Geister mit ihm, und in ihrer Gesellschaft die Menschen, die so gottlos sind, desto ungehinderter, leichter, freier ihre Werke der Finsterniß in stolzer Ruhe vollbringen könnten? —

Welch ein schweres Gericht würde dereinst über uns ergehen! —

Wir wollen also den Herrn fürchten, und ihm treulich von ganzem Herzen dienen. Dieser glückliche und dem Menschen, dem Christen so würdige Vorsatz soll heute sich noch tiefer in unser Herz eindrücken, und von nun an darin unauslöschlich bleiben. Fasse es ein jeder in sein Gemüth, daß ihn der Herr selbst zu seinem Dienst auffordert, zur Erfüllung aller seiner Pflichten, die ihm die Religion und die jedesmalige Verfassung seines Berufs auflegen. Hierin sei er treu mit redlichem Herzen, und wisse, daß auch in dieser Absicht seine Treue, seine Arbeit nicht vergeblich sein wird in dem Herrn.

Wenn eine rechtschaffene Furcht Gottes, die alles Böse, alles was nicht die schärfste Probe hält, daß es vor Gott recht sei, freiwillig und gern meidet, und das Gute eifrig ausübet; wenn die ihren gesegneten, dauerhaften Grund gelegt hätte in den Seelen aller Einwohner unsers Landes, daß einmüthiglich Gott gepriesen, und sein Name durch jedermanns frommen Wandel in jedem Hause, in jeder Familie, in jeder Stadt, in jeder Provinz durchgängig gefürchtet, geehret würde, und unsre Grenzen gleichsam nur eine Gemeine enthielten, eine von Gott ihm selbst zugerichtete heilige, unsträfliche Gemeine; dann würde die ganze Welt bekennen müssen: Ja, das ist das heilige Volk, das Volk des Eigen-
thums

thums, das sich nicht unwürdig macht der Wohlthaten Gottes; das ist das gesegnete Erbtheil, für welches Gott so große Dinge thut. — So lange aber diese Welt Welt sein wird, so lange möchte dieser Wunsch freilich wohl unerfüllt bleiben; denn es gefällt der höchsten Weisheit, das Unkraut unter dem Weizen stehen zu lassen, damit beides wachse bis zur Zeit der Ernte. Es werden wohl immer in unsern Grenzen Gerechte und Gottlose zusammen wohnen, und diese unwürdig Theil haben an dem Schutze, welchen Gott über den Gerechten verbreitet. Jedoch, so viel kann ein jeder für sich thun, daß er den feierlichen Vorsatz fasse: Nun so will ich doch an meinem Theile meinem Schöpfer zu Ehren leben, so will ich mich doch bemühen, durch meinen Wandel zu beweisen, daß ich zu den Frommen im Lande gehöre, die Gottes Schutz zur eifrigern Ausübung ihrer Pflichten treu anwenden; die die Hülfe des Herrn erkennen, die noch immer neu ist, seiner Güte dafür danken, sich dadurch zur Buße gern und willig leiten lassen. Du, meine Seele, sollst oft daran gedenken, es oft überlegen, wie große Dinge der Herr gethan hat, du sollst dein ganzes Vermögen dem Dienste desselben heiligen. Ja, ich will eilen, um nicht unwerth erfunden zu werden dessen, was Gott noch fernerhin nach dem Reichthum seiner Barmherzigkeit thun wird. Mögen sie doch immer hingehen die Gottlosen, undankbaren, und die Ruhe, die er ihnen

verliehen, zur Arbeit im Sündendienst schändde mißbrauchen; — ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen. — Glückliches Volk, unter welchem die Anzahl solcher Frommen groß ist! — So thue denn ein jeder das seinige redlich, und trage sein Scherstein bei; jeder helfe vermehren den Haufen der wahren Diener Gottes, helfe vermehren das Gebet, welches in unserm Lande zu Gottes Ohren aufsteigt: damit Gott, der Erbarmende, fortfahre, uns zu schützen, uns zu helfen, uns Sicherheit und Ruhe fernerhin aus Gnaden zu verleihen.

Sonderlich, allertheuersten Freunde, sonderlich lasset auch an diesem Tage die Zuversicht auf Gottes Hülfe von neuem stark werden. Es fordern unsre jetzigen Umstände, daß unser Vertrauen auf Gott vorzüglich fest und unbeweglich sei: o so werfet solches nicht weg, denn dies hat große Belohnung. Ihr habt es mit euren Ohren gehört, was Gott gethan hat, daß er helfen könne, daß seine Hülfe alle unsre Erwartungen so sehr übertroffen hat; lasset euch doch diese Erinnerung in allen künftigen Begebenheiten eures Lebens heilsam sein! Kein Zweifel an Gottes helfender Güte, kein Mißtrauen gegen seine Verheißungen, keine Zaghaftigkeit müsse unsre Seele ins künftige beherrschen; weil wir uns, nach solchen großen Proben des göttlichen Schutzes, doppelt schwer versündigen würden, wenn sich noch eine unedle Kleinmuth bei uns regen wollte.

wollte. Sollte Gott, der schon so oft geholfen hat, trotz aller Macht unsrer Feinde, und trotz allen elenden Einwürfen des Unglaubens, sollte er nicht ferner helfen? Siehet nicht sein Auge auf die, so ihn fürchten, daß er ihre Seele errette vom Tode? — Herr, du öffnestest ja dort dem Knaben des Elisa die Augen, daß er den Berg, voller feuriger Wagen und Rosse, zu seiner Beschützung bereit sahe; o so öffne doch, wir bitten dich, öffne doch dem Verzagten in unserm Lande seine Augen, daß er im Glauben und Vertrauen auf deine Hülfe möge gewahr werden, wie derer mehr sind, die bei uns, als derer, die bei ihnen, bei unsern Feinden, sind. —

Auch die heutige frohe Gelegenheit, da wir Gott öffentlich danken, daß er unsre Feinde vor uns gedemüthigt hat, legt uns noch besondere Pflichten auf, die wir gegen Gott zu erfüllen haben. Jener Sieg hebt seine Palmen empor, und zeigt sie gen Himmel, weil er von da herab kam. So lasset uns denn hinauf sehen, auf den hinauf sehen, der uns Hülfe aus seinem Heiligthum sandte. Immerwährendes Lob, das die Andacht gebietet, vereinbare sich jetzt mit dem schuldigsten Danke, den unser Wandel vor Gott bringt; denn beides gebühret der helfenden Allmacht, beides fordern die glücklichen Folgen, welche dieser Sieg für uns enthält. Mehr als jemals war an jenem Tage solch ein Sieg für unsre Ruhe und Glückseligkeit nothwendig; mehr

als jemals drohete damals der aufgeblasene Stolz unsrer Widersacher. Dies sahest du, gerechter Gott, der du den Hoffärtigen widerstehest, du sahest es und sprachst: Rüstet euch, ihr Völker, und gebet doch die Flucht. Gott erbarmte sich noch unser, Andächtige, und schonete unser, und ließ sie, die Feinde, mit ihrem Blute bezahlen das Uebel, so sie uns zudachten; denn es fielen aus ihnen viel tausend durch die Schärfe des Schwerts. Gott erbarme sich auch ihrer, und gebe ihnen Gedanken des Friedens! — Erflehet dies, meine Freunde, von dem Herrn der Barmherzigkeit. Unter dem Jauchzen der Lobgesänge im Jubel unsers heutigen Festes breche dennoch hervor ein Seufzer, den die Menschenliebe thut, begleitet von allem Eifer eines ernstlichen Gebets, daß sich die ewige Liebe doch endlich jammern lasse des Menschenblutes, das schon so häufig und so lange auf die Erde geflossen ist. Gott, dem alles Gebet, wenns ernstlich geschieht, angenehm ist, wird auch gewißlich erhören das unsrige. Wir wollen dies stark hoffen, und unsre Erwartungen, alles etwa noch übrigen Zweifels ohnerachtet, sollen immer stärker werden, je nachdem für uns und für alle Menschen unser Gebet und Fürbitte immer anhaltender aufsteigen wird.

So laßet uns denn ernstlich beten, da wir zu beten so viel Ursach haben. Freunde, unter allen den starken Bewegungsgründen zum Gebet, habt Acht auf
die

die Todesgefahren, darin noch bis jetzt für uns sich dahin giebt er, den wir mit unserm Blute nicht wieder zurück kaufen könnten, hätte ihn uns der Tod einmal entrissen, unsern theuersten König. Ihn zu wissen, um unsrer Ruhe willen, noch immer in solchen Gelegenheiten zu wissen, da Tausende ihren Untergang, ihr Grab finden; und seinetwegen nicht besorgt, nicht bekümmert zu sein: o Vaterland! der entehret dich, der ist deiner unwürdig, der dein Einwohner ist, und so unedel fühllos gegen den König ist. Aber ihn in solchen Gefahren zu wissen, die seinem Leben noch immer dräuen, und für die Erhaltung dieses Lebens, und für ihn nicht beten zu wollen: der, der ist der bosheitsvolle Berruchte, dem die ewige Erbarmung vergeben wolle die Sünde, die große Sünde, dadurch er sich an Gott, an dem König, an uns allen, und an sich selbst versündigt. Der Herr lasse unser Theil nicht sein mit diesem Uebelthäter!

Wir, allertheuersten Freunde, wollen gern für den König beten. Er ist es so würdig, daß sein ganzes Land, wenn es Gott um leibliche Wohlthaten bitten will, nur um seine Erhaltung ernstlich bitte. In ihm und durch ihn thut uns der Herr so viel Gutes; unzählige große Beweise bezeugen dies vor den Augen der ganzen Welt. Und wir wollten dies nicht erkennen, nicht dankbarlich erkennen? — Wahrlich, so würden wir sündigen, und sündigend uns seiner un-

würdig machen. Die Vorsehung legt zwar einem guten Könige gern Jahre zu, Gott verlängert gern die Tage desselben, die er auf sein Buch geschrieben, aber — wer dies höret, der merke drauf! — nur dann, wenn dies des Volks Sünde nicht verbeut. Ist auch dies nicht ein neuer, starker Bewegungsgrund zur Gottesfurcht?

Auf demnach, Allertheuerste, ihr alle, die ihr heute gekommen seid, anzubeten, gehet nicht von dieser Stätte, ohne den wiederhohlten Vorsatz zu fassen: Wir wollen den Willen des Herrn thun. — O höret mir mit Andacht zu, wenn ich jetzt noch einmal diese Worte zu euch rede: Fürchtet nur den Herrn, und dienet ihm treulich von ganzem Herzen; denn ihr habt gesehen, wie große Dinge er mit euch thut.

Wo ist denn nun wohl solch ein Gott, wie du bist, o Herr? Wo ist ein Gott im Himmel und auf Erden, der es deinen Werken und deiner Macht könnte nachthun? — Fürwahr, du, du unser Gott, bist der Herr, und außer dir ist kein Gott, ist kein Heiland. Dir, Herr, ist niemand gleich; du bist groß und dein Name ist groß, und hast es mit der That bewiesen. Wer sollte dich nicht fürchten, du König der Heiden? Dir sollte man ja gehorchen. — So soll denn unter uns hinfort nicht mehr gefunden werden, der dich nicht fürchte! — Das schwören wir dir, lebendiger Gott, und wollen es halten; — denn wir schwören gemeinschaftlich, freiwillig, —
wir

wir wollen dem Herrn dienen und seinen Namen fürchten allewege unser Lebelang. Denn, Gott, wir habens mit unsern Ohren gehöret, was du gethan hast zu unsern Zeiten. Vor unsern Augen hast du solche große Zeichen gethan; du hast mit deiner Hand die Feinde vertrieben, du hast die Völker verderbet. Deine Rechte, dein Arm, und das Licht deines Angesichts hat uns geholfen; denn du hattest Wohlgefallen an uns. Darum wollen wir auch dir, dem Herrn, dienen; denn du bist unser Gott. — Und wir, ja wir selbst sind des Zeugen über uns, daß wir uns den Herrn, den Ewigen erwählet haben, daß wir ihm, unserm Bundesgott, treulich dienen und seiner Stimme gehorchen wollen. Wir wollen täglich rühmen von Gott, und deinem Namen danken ewiglich.

Und dafern wir deines Namens und deiner Hülfe vergessen wollten, — das müßest du finden, Gott, der du kennest unsers Herzens Grund. Wo wir deiner vergessen, Herr, du Helfer, — so müsse unser vergessen werden! Unsre Zunge müsse an unserm Gaumen kleben, wo wir deiner nicht gedenken, wo wir nicht lassen dich unsre höchste Freude sein! —

Unser Land müsse voll werden deines Lobes und deiner Ehre!

Gelobet seist du, Herr, allmächtiger Gott,
gelobet seist du im Namen Jesu Christi, daß du
uns

uns Sieg und Heil gegeben hast; daß du uns errettet hast von unsern starken Feinden, von unsern Hassern, die ihre Augen dahin richteten, daß sie uns zur Erden stürzten. Du, starker Gott, gabst unsre Feinde in die Flucht; und die, welche uns zu verstöhren gedachten, sind geschlagen, und ihre Anschläge sind zu nichte gemacht. Gelobet seist du, Herr, unser Hort, der du uns so gewaltig hilffst, und uns erhöhst aus denen, die sich wider uns setzen; darum wollen wir dir danken, Herr, und deinem Namen lobsingen; der unserm Könige groß Heil beweiset, und wohl thut seinem Gesalbten, dessen Leben köstlich und werth geachtet worden vor deinen Augen. Das erkennet unsre Seele wohl, und wir rühmen mit Freuden: Der Herr ist unsre Stärke; er, und er nur allein ist die Stärke, die seinem Gesalbten hilffst. —

Das werde geschrieben auf die Nachkommen; und das Volk, das geschaffen soll werden, müsse dich preisen, Herr Zebaoth, dafür, daß du dich aufgemacht und über uns erbarmet, daß du uns gnädig gewesen bist am Tage des schweren Streits. Unvergeßlich sei er uns immerdar, mit andern seines gleichen sei er uns unvergeßlich, — ein Denkmahl überschwenglicher Güte!

Beweise ferner diese deine wunderbare Güte, du Heiland derer, die dir vertrauen: wider die, so sich wider uns setzen. Behüte,
o Herr,

o Herr, — wir bitten dich mit demüthiger Zuversicht, — behüte unsern König, unsern theuern Geliebten, behüte ihn, wie einen Augapfel im Auge; — und soll er, ach! soll er, weil du es also beschlossen hast, soll er noch weiter das Schwert ausziehen, — o Gott, so rüste ihn mit Kraft, damit wir beschirmt werden vor den Gottlosen, die uns zu verstören gedenken; vor unsern Feinden, die da trachten nach unserm Leben und Gütern, nach allem, was wir von dir haben. — Du wirst's thun, Gott, unser Gott. Wir trauen auf dich. —

Ach Gott! — wir haben uns unterwunden mit dir zu reden, darum, weil du uns Freudigkeit und Recht gegeben hast, zu bitten in dem Namen deines Sohnes, unsers Mittlers Jesu Christi, ach! daß wir hören sollten, daß Gott der Herr redete, daß er Friede zusagte seinem Volke! — — Wir wissen ja wol, — und Dank, ewig Dank sei deiner Barmherzigkeit, daß wir es wissen — was du für Gedanken über uns hast, nämlich Gedanken des Friedens, — Gedanken des Friedens, — und nicht des Leides. Gedenke doch an uns in Gnaden nach deiner Barmherzigkeit; gedenke an dein Wort, du, der du Bund und Zusage unverbrüchlich hältst, gedenke an dein Wort: ich will sie des Gebeths um Friede und Treue gewähren. — O kehre wieder, du uns entrissener, kehre wieder, göttlicher Friede! — Gewähre uns, o Gott des Friedens, gewähre uns unsrer Bitte! O daß doch

doch bald, bald wieder hergestellt würde die erwünschte Zeit des Friedens! — da aller Krieg aufhöret. — Doch nicht unser, sondern dein Wille, o Vater, dein guter und gnädiger Wille an uns und über uns geschehe! Amen. Alle Welt fürchte den Herrn, und vor ihm scheue sich alles, was auf dem Erdboden wohnet! Amen. *)

*) Dieses Gebet hat den Herrn E. S**** zum Verfasser.

Fünfte Predigt.

Gott im Kriege.

1. Wie er zürne über eine Welt voller Sünder;
2. Wie er sich gnädiglich erbarme über die, so ihn fürchten.

Fünfte Predigt.

Dank-Predigt wegen des Sieges bei Zorndorf.

Herr, du hast Großes an uns gethan, des sind wir frölich. Amen!

Wenn Menschen wider dich wüthen, so legest du Ehre ein; und wenn sie noch mehr wüthen, so bist du auch noch gerüstet. Andächtige und von Gott neuer Gnade gemürdigte Zuhörer! Der Name Gottes ist bei uns sehr groß geworden, und die Beweise hievon liegen der ganzen Welt vor Augen. Gott beweiset an uns, wie seine unendliche Macht die nach höchster Weisheit festgesetzten Endzwecke dennoch erreicht. Der Unglaube siehet dies, und fühlet im störrischen Herzen die ganze Stärke solcher Beweise von der Wahrheit: es giebt eine Vorsehung. An uns beweiset Gott, wie die gerechte Sache der unterdrückten Unschuld in seinen Augen theuer sei; und mit beißendem Gewissen muthmaßen unsre verblendeten Feinde: es möge Gott wohl ein Mißfallen an ihren Thaten haben. Du beglücktes Vaterland! erkenne es doch, daß deine Sache die

3

Sache

Sache Gottes geworden; daß, da an allen deinen Grenzen die Ungewitter des Krieges tobten, und Völker mit Heereskraft wider dich heraufzogen, da Menschen wider dich wütheten, so wütheten sie wider den Herrn, und siehe! er legte Ehre ein.

Bis hieher, bis hieher hat Gott unsre Ruhe und Glück gerettet, unsre Füße auf einen weiten Raum gestellt, unsre Feinde mit Schande und Spott und Unglück gekleidet. Schon fast drei Jahre Krieg und die halbe Welt in Waffen haben bis jetzt noch immer vergeblich alle Gewalt gebraucht, und sind noch immer viel zu leicht erfunden worden, umzuändern und umzukehren, zu zerrütten oder zunichte zu machen dasjenige, was wir zu unsrer Freude immer mehr entwickelt, und endlich außer allen Zweifel gesetzt sehen, den Rath Gottes von unsrer Wohlfahrt. Wir sind es — welcher Ruhm für uns! — wir sind es, die da gehören zu den erhabenen Beispielen der Geschichte, welche, von der Bibel an bis auf diese Zeiten, die Spuren der besondern Vorsehung so hell leuchtend darstellen, und an welchen der Allmächtige den Völkern des Erdbodens zeigt, daß er es sei, der sich der Unschuld annehme, und dem Unterdrücker derselben, so mächtig er sein möge, dennoch einen Ring an die Nase und ein Gebiß ins Maul lege, daß er zurückgehalten, gebändigt werde, und nicht weiter gehen könne, als es ihm jene starke Hand erlaubt. Zu unserm Trost und zu unsrer

Freu-

Freude, mein Gott, erkennen wir dies. Du, o starker Gott, der du im Himmel wohnest, lachest unsrer mächtigen Feinde. Du, Herr, spottetest ihrer und sprichst: Rüstet euch, ihr Völker, und gebt doch die Flucht. Es bleibt dies dein Wort ewig wahr: Wenn Menschen wider dich wüthen, so legst du Ehre ein; und wenn sie noch mehr wüthen, so bist du auch noch gerüstet.

Und wenn sie noch mehr wüthen, so bist du auch noch gerüstet. Wer kann, wer will hievon stärkere Beweise verlangen, als die, welche uns der fünf und zwanzigste Tag dieses Monats giebt? Zwanzigtausend Mann von dem fremden Volk, welches Oesterreichs Rachsucht wider uns erkaufet hat, starben bei Zorndorf in ihrem Blute. Gewohnt der Grausamkeit, bezeichneten sie durch Mord und Flammen den Weg, daher sie gekommen waren, bis sich ihnen der König, obgleich mit einem ungleich schwächeren Heer, entgegen stellte. Da wurde zehn bange Stunden lang für unsre Wohlfahrt fast heftig gestritten, bis uns Gott den vollkommensten Sieg schenkte. Denn die Thränen, die Seufzer so vieler tausend unschuldigen Menschen, die ein Raub dieser Ungeheuer geworden, hatten die Rache Gottes erweckt. Diese selbst hatte an jenem blutigen Tage unsern König ausgerüstet. Daher gingen Schrecken und Tod vor ihm her, daß er sie schlug, und that eine große Schlacht. Rußlands

Stärke fiel durch die Schärfe des Schwerts, und unser Vaterland wurde auch diesmal errettet. Auf! Freunde, und singet dem Herrn ein neues Lied; denn der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz. Sela! — Auf! Kommet her mit gebeugtem Herzen, und mit einer Seele voll Reue über eure Sünden. Kommet her mit einem heilsamen Entsetzen, und schauet die Werke des Herrn, der auf Erden solch Zerstören anrichtet. Hiezu soll die jetzige Stunde geweiht sein. Bittet aber Gott um seinen Segen zu unserm Vorhaben in dem Gebet des Herrn.

Text.

Psalm 46, 8. 9.

— — Der Herr Zebaoth ist mit uns; der Gott Jakobs ist unser Schutz. Sela! Kommet her, und schauet die Werke des Herrn, der auf Erden solch Zerstören anrichtet. — —

Nach Anleitung dieser Worte, meine Freunde, betrachtet heute mit mir:

Gott im Kriege.

1. Wie er zürne über eine Welt voller Sünder;
2. Wie er sich gnädiglich erbarme über die, so ihn fürchten.

Er

Erster Theil.

Andächtige,

Gott kann bald also zornig werden, als gnädig er ist. Sein Zorn erkläret sich wie seine Gnade durch Wirkungen, welche, von aller Zweideutigkeit entfernt, den vernünftigen Geschöpfen die Unläugbarkeit ihres sträflichen und bei Gott Mißfallen erweckenden Wandels mit überzeugender Deutlichkeit darstellen. Strafen folgen auf Verbrechen; und große Sünden ziehen schwere Gerichte nach sich. Daher kam ein allgemeines Verderben über den ganzen Erdboden. Gott goß die Schalen seines Zorns über die Welt aus, und das ganze Geschlecht der Menschen, bis auf acht der Erhaltung gewürdigte Seelen, mußte im Wasser umkommen; weil alles Fleisch seinen Weg so sehr verderbet hatte vor dem Herrn, daß es ihn reuete, Menschen geschaffen zu haben, und der Feuereifer des Ewigen daher also entbrannt war, daß nur eine Sündfluth denselben auszulöschen vermochte. Wenn die Israeliten mit Plagen heimgesucht wurden, und sie der Herr mit giftiger Pestilenz strafte; oder feurige Schlangen unter sie sandte, die sie in der Wüsten zu Tausenden todt quälten; oder sie und ihr Land den Philistern zum Raube gegeben wurden: so waren dies gewisse Merkmale, daß sie durch undankbares Murren, oder hochmüthige Empörungen, oder andere herrschende Laster

das Mißfallen des Herrn sich zugezogen hatten; sie machten alsdenn die traurigen Erfahrungen, daß sie sich versündigt hätten, und daß Gott über sie zürne.

Ein trauriger Krieg, meine andächtigen Zuhörer, ein Krieg, der wegen der Menge des vergossenen Bluts, wegen der Größe und Vielheit des mannigfaltigen Unglücks, das durch ihn über so viel Länder verbreitet worden, nur wenig seines gleichen hat; ein Krieg, den die schwärzeste Bosheit durch alle Abscheulichkeiten des Stolzes und der Lügen wider die Unschuld erregt hat, und zum Unglück so vieler Menschen mit unmenschlicher Wuth fortsetzet; ein Krieg, der durch die Länge seiner Dauer bisher immer erhitzter geworden, und uns durch lauter bange Ahndungen von einer noch nicht so nahen Endschaft in Schrecken setzt: dieser Krieg, wird der ein Merkmal der Güte, des Wohlgefallens, der Freundlichkeit eines gnädigen Gottes sein können? oder wird er nicht vielmehr, zum Entsetzen des Sünders, ein blutiges Zeichen darstellen von dem über eine Welt voll Laster entbrannten Zorne des Ewigen? — Höre es, Erde voll Blut! du bist uns jetzt ein fürchterlicher Schauplatz, voll vom Schrecken des Rächers! Todtengesilde, erschlagene Heere, Städte in Asche, verwüstete Provinzen, saget ihr es uns, wie Gott zürne! Weinet, ihr vaterlose Waisen! und ihr verstümmelte Tausende, seufzet laut! damit es höre der Mann, der ein Sünder ist; damit es vernehme jeder

jeder

jeder Gottesvergessene, wie nun endlich, nach aller vergeblichen Langmuth, Gott sich aufgemacht habe, um heimzuzufuchen die Missethaten der Menschen. —

Andächtige, wir wollen es wagen, einige grauenvolle Aufsitte des Krieges näher anzusehen. So fürchterlich dieselben in jeder Vorstellung sind, und so sehr sich die ganze Fühlbarkeit der Seele wider diese Schreckenbilder empöret; so ersprießlich kann jede dadurch hervor gebrachte Empfindung für uns sein, wenn wir dabei mit heilsamen Schauer hinsehen auf unsre Sünden und auf den Zorn Gottes. Er ist entbrannt, der Zorn des Ewigen. Hievon haben wir eben so viel schreckliche Beweise, als der Krieg mannigfaltigen Jammer über die Erde ausbreitet. Wer aber hat Muth, wer hat Vermögen genug, diesen Jammer ganz zu fassen? und wer kann die tausendfache Noth in jedem einzelnen Fall bemerken und der Erzählung derselben genug thun? — Erwartet also nicht, meine Freunde, daß ich den ganzen Schauplatz des Krieges öffnen, und eure Aufmerksamkeit mit einer langen Erzählung des Unglücks ermüden werde, welches so schnell, so weit, so fürchterlich sich über Länder und Völker verbreitet hat. Erwartet nicht, daß ich euch zeigen soll, wie hier in weiten fruchtbaren Feldern die Verwüstung dem Schnitter die Ernte raubt, und dort der weinenden Armuth den Rest ihres Vorraths aufzehret; wie sie dem Heer von Barbaren gefolgt, da Wüsteneien

macht, wo der gütige Schöpfer gesegnete Länder hinschuf; oder wie die verlassenen Mütter und Ehegatten und Kinder noch jetzt mit Weinen, mit kläglichem Händeringen laut beklagen den Sohn, den Ehegatten, den Vater, den sie nicht wieder sehen werden, denn er ist auch mit verscharrt, da, wo auf der weiten Wahlstatt bereits modern die viel tausend Leichname derer, die der Krieg umbrachte; oder wie Schutt und Asche und eingestürzte Mauern in der vor kurzen noch prächtigen und jetzt mit Feuer verbrannten Stadt die Stätte traurig bezeichnen, wo sonst ein ehrwürdiger Tempel oder ein Pallast der Könige so viel Jahrhunderte majestätisch da stand; oder wie ganze Gemeinden in fremde Länder herum irren und Almosen suchen müssen, weil sie, als ihre Wohnplätze in Rauch und Flammen aufgingen, weiter nichts als ihr Leben retten konnten. Alles dieses werden euch viel besser sagen, und noch mehr werden sie euch sagen, die bedröhten Thränen derer, welche noch täglich eures Mitleidens bedürftig, vor euern Thüren traurige Beglaubigungsbriefe vorzeigen, daß sie elend sind. Krieg, wie schrecklich bist du!

Bei geringern Begebenheiten pflegt man alles zusammen zu fassen, um den Zuhörer von einer Wahrheit zu überzeugen. Aber hier, meine Freunde, da ich euch belehren will, wie Gott im Kriege zürne über eine Welt voller Sünder, hier, sage ich,
häuft

häuft sich die Menge der Beweise so sehr, daß jede Auswahl eines einigen Vorfalls überflüssigen Stoff darreicht, auch dem Unglauben selbst ein Bekenntniß abzunöthigen, ein Bekenntnis, das ihm sonst so schwer hält. Wer kann wol, ich fordere diese ganze Versammlung auf, wer kann wol bei der Vorstellung bloß einer Feldschlacht — ein wesentlicher, obwol nicht der einzige noch der größte Jammer des Krieges — noch einen Augenblick anstehn, auf die Frage: ob bei der nach den tiefsten Regeln der Weisheit und Gerechtigkeit alles regierenden Vor-
sorgung die Zulassung dieser Begebenheit, da Menschen von Menschen erwürget werden, in dem Wohlverhalten der Menschen gegen Gott gegründet, und dieses Wohlverhaltens belohnende Folge sei? oder ob nicht vielmehr etwas schwereres bei Gott müsse verwirkt sein, und dieser entsetzliche Vorfall von seinem auf das äußerste entbrannten Zorn zeuge? Wer, sage ich, kann einen Augenblick anstehn, mit Ueberzeugung, und als ein sündiger Mensch mit Wehmuth zu antworten: ach! ich sehe es, daß der beleidigte Gott zürnet; ich sehe es und zittere. —

Aber, welche wird deine erste, und welche deine letzte Empfindung sein, Seele des denkenden Christen, wenn du nun wirklich in Gedanken auf jene blutigen Gefilde trittst, und hinschauest nicht als Krieger und Held, sondern voll sanftes Gefühls ge-

gen deine Mitbrüder hinschauest auf das große Verderben, das eine Schlacht heißt? —

Menschen haben sich in Menge versammelt, und stehen gegen einander gerüstet — sich umzubringen. — In entlegenen Ländern wohnten sie ganz ruhig, bis die Sünden dieser Länder fast groß wurden, und es Gott im Zorn zuließ, daß der ungerichte Stolz einen friedliebenden König antasten, und der Unschuld Unterdrückung drohen durste. Da entstand er, der Krieg, den Gott braucht, eine Welt voller Sünder seinen Zorn fühlen zu lassen. Nun stehen die Tausende wider uns, die nicht wider uns stehen würden, wenn nicht die Tyrannet ihrer Beherrscher ihnen grausam anbeföhle, ein Volk auszurotten, das im Friede saß, und nicht Krieg wollte. Ungern heben die Unsrigen die Waffen wider sie auf, weil schon vom Anfang her unser Landesvater, der Menschenfreund, der König ungern befahl, daß das Heer auszöge; er, der noch immer seine Siege beseufzet, weil er sie durch Blut erkaufen muß. Mein Gott! welche grausame Verhältnisse hat die Sünde in die Welt gebracht! Eine Sonne strahlet auf sie herab, Ein mütterliches Land trägt sie, die sich als Brüder lieben, sich hülfreich die Hand bieten, in jeder andern Gelegenheit mit Freundlichkeit einander begegnen würden; sie, die sich nie gekannt sich nie gesehen, sich nie beleidigt haben, die Menschen,

schen,

schen, alle von Einem Blut entsprossen, alle mit unsterblichen Seelen begabt, — und ach! wie erschüttert mich der Gedanke, wenn ich hinzusehen muß — alle durch Eines Gottversöhners Blut erkaufte, alle für die Ewigkeit bestimmt, die alle, welche jetzt mit drohender Stirn einander entgegen eilen. Ihr Auge spricht Tod und ihre Mine Verderben. — Doch es fließt ja schon Blut; es sinken ja schon Sterbende dahin. — O daß dir doch, sicherer Sünder, dies rauchende Blut vor deine Füße hinströmte, wenn du jetzt hingehen und sündigen willst! o daß dich doch der Todeschauer dieser Sterbenden als ein Gewapneter ergriffe, und dein vor Wollust hüpfendes Herz die Angst des Weltgerichts fühlen müßte! Nicht die Hände der Krieger sind schuldig an dem Blute dieser Erwürgten; nein! sicherer Sünder! deine Sünden sind schuldig, und du bist schuldig an diesem Blut, und wider sie und wider dich schreiet dies Blut um Rache, von der Erde zu Gott um Rache. — Der Streit raset durch die Schlachtordnung, und der Tod stürzt sich in die langen Reihen hin. Unter Rauch und Flammen macht jeder Augenblick Leichname, und jede Bewegung der Luft trägt Seufzer der Sterbenden empor, Seufzer der Sterbenden, die vor Gott anklagen die Urheber des Krieges. In wenigen Stunden werden ganze Geschlechter in ihren Vätern erschlagen. So zerschlägt ein Gewitter reisendes

des

des Korn, und die ganze künftige Saat wird zugleich verderbet. — Traurig ist der Anblick, die Erde mit Todten bedeckt zu sehen, die so gewaltsam ihr Leben verloren, das vor kurzen in der stärksten Gesundheit prangete; allein, wie unendlich trauriger ist der, den uns die Elenden darstellen, die ihr Leben zur Last behalten haben bei dem Verlust ihrer Gesundheit. Auf dem Leichnam dessen gelehnt, der neben ihm stritte, siehet der Verwundete auf seine nie zu heilenden Glieder hin, und sein Blick kehrt thränend zurück. Vergebt es ihm, Helden, wenn er weint; denn er denkt sich das ganze Elend der Verstümmelung, er denkt sich den ganzen Verlust seiner Gesundheit; und wie erlaubt ist hier eine menschliche Thräne! Der unerträgliche Schmerz zwingt ihn, jenen erblaßten Feind glücklich zu preisen; er wünscht sich in der Angst den Tod, und stirbt nicht; er lebt, und muß sich zur Quaal leben. Ihr fühlbaren Seelen, wie viel empfindet ihr hier! — Und wäre es Einer, wären es etliche, die so elend, so jämmerlich in diesen blutigen Stunden ihre Gesundheit einbüßten; dann würde es unserm Mitleid doch weniger kosten, als nun, da wir sie bei Tausenden zählen, die, welche auf tausenderlei Art gleich elend geworden sind. Bis in die tiefste Ferne der Wahlstatt erhebt sich das Angstgeschrei, das Kläglichthun, das jammervolle Gewinsel dieser Armen; sie rufen
um

um Hülfe, sie begehren Linderung, und siehe! größtentheils kann ihnen durch keines Menschen Kunst wieder geholfen werden; ihrer viele dürfen keine andere Linderung ihrer Pein hoffen, als die, welche ihnen der Tod darbeut. O Menschengeschlecht, wie hart ist deine Züchtigung! wie groß deine Zerstörung!

So braucht er nicht immer rächende Donner, noch Feuer vom Himmel herab, noch giftige Pestilenz, noch Sündfluthen, noch Sodoms Schwefelregen, wenn er strafen will, Gott der Richter; er straft Menschen durch Menschen; er gebeut dem Kriege: Bewaffne du den Tod! und zum Würgengel spricht er: Zeich aus! und Menschen erfahren alsdenn, daß sie sich selbst gehäuft haben den Zorn auf den Tag des Zorns; sie sehen es, daß die so lange gereizte Rache nun endlich ausgebrochen ist, und von einem Ende der Erden bis zu dem andern Spuren der Verheerung unter die Völker verbreitet hat. Zwar, weil diese Erfahrungen nicht allgemein sind; weil die Erbarmung Gottes auch unter den Strafen noch verschonet, und nicht jedes einzelne Land und jeden einzelnen Menschen die Noth des Krieges fühlen läßt: so giebt es, leider! noch viel Menschen, deren Herzens Härte doch nicht gebrochen wird, viel solcher beklagens- und verachtungswürdiger Menschen, die da vorsehlich auch gegen die ernste Stimme Gottes ihr Ohr verstopfen, und das eine männliche Standhaftigkeit,

tigkeit,

tigkeit, eine Stärke des Geistes und eine erhabene
 Denkungsart heißen, sich durch den Anblick des
 Elendes nicht rühren zu lassen, und gegen die Noth
 des unglücklichen Nächsten, in besondern und allge-
 meinen Begebenheiten, gleich unempfindlich zu sein.
 Diesen wird es schwer werden, von der Höhe ihrer
 eingebildeten Größe herabzusteigen, um zur Ehre des
 Menschen einmal Mitleid zu fühlen; und noch schwe-
 rer, um zur Ehre des Christen aus dem Kriege, der
 sie selbst noch nicht, sondern nur andere trifft, zu ler-
 nen, was sie doch lernen können, und was sie lernen
 müssen, wenn Gottes Gerichte und Gottes Ver-
 schonen nicht sündlich gemißbraucht werden sollen.
 Wofern diese sich des göttlichen Mitleids noch nicht
 ganz unwürdig gemacht haben; so werden im Rath
 Gottes noch Mittel gefunden und Anstalten vorgekehrt
 werden, daß sie durch Bitterkeiten treffender Trübsale
 überführet, belehret werden dessen, was sie fremde
 Noth, auch die im Kriege, nicht hat lehren können,
 nämlich: Gott zürne über die Sünder, und dieser
 Zorn rufe noch Sünder zur Buße. — Seid nicht
 ihre Mitgenossen, ihr, die ihr mich höret! Zwar, —
 dankt es der Erbarmung Gottes, — ihr gehöret noch
 bis jetzt zu den wenigen Verschonten, die der Krieg
 noch nicht wie andere getroffen hat; denn kein Feind
 hat bis jetzt eure Wohnungen betreten, noch eure Ruhe
 und eure Güter angetastet. O erkennet dies, daß ihr
 bis

bis

bis jezt noch seid wie ein Brand aus dem Feuer gerissen. Ihr machet bis jezt die für euch glückliche Ausnahme von den Sündern, die der Zorn des Ewigen trifft; aber nie, denn ich wende mich an euer Gewissen, nie dürft ihr euch ausnehmen von den Sündern, die eben den Zorn nicht sollten verdient haben. Denn auch eure Sünden, wisset es, meine Zuhörer! auch eure Sünden waren mit den Sünden des Menschengeschlechts der unglückliche Brand, der den Zorn Gottes anzündete. Und siehe! er entbrannte im Kriege über die Welt voll Sünder. Er brennet noch, dieser Feuereifer, und die Abscheulichkeiten der Sünde stellet er den Völkern des Erdbodens in einem entsetzlichen Lichte dar. Bei den Flammen des Krieges auch die eurigen zu erkennen, ist eure Pflicht, eine Pflicht, die jezt dringender als jemals ist; und für alle solche erkannte, und für alle auch nicht erkannte Sünden ohne einigen Anstand Buße zu thun, ist jezt mehr als jemals eure Wohlfahrt. Denn ein Wink des Herrn; so können sie treffen und aufreiben, die Wetter, die bis jezt noch in der Ferne bei euch vorbei gezogen sind. O so bessert euch, weil ihr noch sündigen könnet!

Wenn Gott zürnet; so gebraucht er sich harter Mittel, das Böse wegzuthun. Die Besserung des Sünders bleibt auch hier immer sein Augenmerk, so wie sie es vorher war, als Gutes und Barmherzigkeit
dem

dem Sünder nachfolgten. Nur damals wollte er, der Sünder, diese sanfte, liebliche Stimme der Wohlthaten nicht hören. Nur damals wollten wir, nur damals wollten mit uns andere Völker — o wie unwürdig für uns und sie! — diese sanfte, liebliche Stimme der Wohlthaten nicht hören, meine Freunde, damals, als noch Friede war, und noch keine solche Noth wie jetzt den Erdboden drückte. Viel zu schwach für die meisten unter uns, viel zu leise redeten Wohlthaten, sie, die für die Ehre der Vernunft so laut, so mächtig an jedes Herz reden sollten. Gewohnt der Ruhe, und so vieler andern Güter des Friedens gewohnt, waren es ihrer vielleicht nur gar zu viel, die in ihrem Christenthum schläfrig wurden, und der Sicherheit entschliefen. Dies sahe Gott; sein Mißfallen über diesen Zustand der Welt wurde Zorn, doch — vernehmt es, Sterbliche! — mitten im Zorn blieb Gnade. Gott mußte strafen; dies wollten die Sünden, damit der Erdboden bedeckt ist: bei der Strafe den Sünder noch nicht aufzureiben, sondern wo möglich aufzuwecken; dies wollte seine Barmherzigkeit, die da reicht, so weit die Wolken gehen. Nie müsse diese, erbarmender Gott, nie müsse diese noch fernerhin von uns auf Muthwillen gezogen werden! So höret und merket es, sündige Menschen, merket es, daß euch dieser Krieg noch Buße predigt. Nicht alles ist Strafe; das meiste ist noch erbarmen-

des

des Verschonen Gottes, was ihr bei Blut und Blutvergießen erblicket. Eben der Allmächtige, der jetzt im Kriege zürnet, hätte der nicht auch jetzt im Weltgericht zürnen können? und alle Schrecken der Hölle hätten den sichern Sünder zu dieser Stunde schon auf ewig umgeben, ihn, der zu eben dieser Stunde noch Zeit, noch Freiheit, noch Gelegenheit hat, bei dem Jammer des Krieges den Ernst Gottes und seiner Sünden Abscheulichkeit zu entdecken, und, durch beides bewegt, seine noch mögliche Rettung durch Gottes Gnade zu bewirken. Ein Augenblick hätte im Untergange der Welt den Untergang des Unbußfertigen herbringen können, eben des Unbußfertigen, an dessen schlafendes Gewissen Gott nun fast drei Jahr lang im Donner des Krieges mächtig geredet hat. Wehe, wehe ihm! wenn auch diese starke, diese drohende Stimme ihn nicht aufzuwecken vermag, wenn auch die vergeblich ruft: Wache auf, der du schläfest, und stehe auf! — Und wehe dir, armes Vaterland! wenn viel solcher Sünder deine Einwohner sind. Alle deine Grenzen hallen unaufhörlich wieder von dieser Stimme des Zorns, die im Kriege redet; dich selbst aber trägt noch göttliches Erbarmen mit gnädigem Verschonen. Jedoch, Erbarmen würde Rache, und Verschonen ein schreckliches Gericht über dich, Vaterland, werden, wenn deine Kinder den Bund des Herrn, deines Erbarmers, nicht halten wollten; alsdenn wehe dir, Vaterland!

K

terland!

terland! — Aber Heil dir! Heil deinen Einwohnern! wenn in deinen Grenzen der Name des Herrn gefürchtet wird. Zwar zu unsrer Freude ist es wahr, die Stimme des Herrn hat bis jetzt dem Kriege geboten: Verderbe es nicht! — aber o möchte es zu unsrer noch größern Freude doch eben so gewiß sein, daß es von dir, Vaterland, hieße: — denn es ist ein Segen darinnen. Dann, und nur dann allein stünde der Bau deiner Wohlfahrt unerschüttert fest; weil der feste Grund Gottes bestehet, und dieses Siegel hat: Der Herr kennet die Seinen. Die Seinen, die, so ihn fürchten, die seinen Namen ehren, die kennet er, die schützt er, und derer erbarmet er sich; auch im Kriege erbarmet er sich über die, die ihn fürchten. Hievon wird der

Zweite Theil

dieser Abhandlung mit mehrern handeln.

Andächtige,

Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet; so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Der ganz besondern Fürsorge Gottes werden diejenigen gewürdiget, welche, eingedenk ihres hohen Endzwecks, ihr Leben, dies Leben der Unvollkommenheiten und der Trübsale, dem Herrn heiligen; dem Herrn, der ihnen ein viel herrlicheres Loos jenseit des Grabes und der Zeit bestimmt hat. Die Erbarmung Gottes gehet ihnen

nen

nen zur Seite, so oft sie in die Verlegenheiten kommen, die jeder Sterbliche auf jedem Schritte seiner Wanderschaft durch die Welt antrifft. Zwar ist in der Reihe der Geschöpfe auch der ruchloseste Sünder ein großer Vorwurf des Mitleids, der Erbarmung Gottes. Gott hat viel Unlust an dem Jammer, dem Elend desselben, und immer eine Bereitwilligkeit, seine Erbarmung thätig zu machen; allein, wie kann er dieses, so lange und so oft der Mensch so geflissentlich sich selbst unfähig macht der Empfänglichkeit dessen, was bei einer andern Beschaffenheit seines Herzens ihm so vortheilhaft werden würde. Der Fromme, der Gerechte hingegen wird eben dadurch der Erbarmung Gottes theilhaftig, daß seine durch Christi Blut erlösete und nach diesem großen Muster zur Tugend gewöhnte Seele, treu in ihren Pflichten, nach denen Vollkommenheiten strebet, die, den Absichten ihres Schöpfers gemäß, allein das Glück eines unsterblichen Geistes ausmachen. O wie bereit ist hier Gott, ihr, da sie so edel arbeitet, seine hülfreiche Hand zu bieten, damit es ihr gelingen möge in der Erlangung der Glückseligkeit, an welcher er selbst ergötzendes Wohlgefallen findet. Da ist er reich an thätiger Erbarmung, so oft die Fälle sich ereignen, die Begebenheiten hereinbrechen, die, auch nur auf eine entfernte Weise, Störungen und Hindernisse dieser Glückseligkeit verursachen könnten. Wie väterlich besorgt ist er

alsdenn um seine Geliebten! Er schaffet, ändert, hindert, lenket, läffet zu, wendet ab Umstände und Verfassungen, dergestalt, daß der große, von Ewigkeit her fest gesetzte Plan ausgeführet, und das Beste im Ganzen, nebst dem Besten der Seinigen, herausgebracht werde. Sehet ihr nun, Christen, warum der Gerechte in Kummer und Noth freudig, und mitten im Unglück dennoch glücklich sein kann? Seiner erbarmet sich der Allmächtige; der Allmächtige besorget sein Bestes. So mag denn die Erde untergehen, und die Berge sich mitten ins Meer senken; auf den Trümmern einer zerscheiterten Welt wird die Erbarmung Gottes sich thätig erweisen an denen, die ihn fürchten, und ihre Glückseligkeit wird unangetastet bleiben. Sollte also deine Hand wol verkürzet sein, du starker Gott? oder solltest du, unveränderlicher Gott, der du vormals gnädig gewesen bist den Deinen, jetzt deinen Willen über sie geändert haben? oder solltest du gegen deine Kinder kein Vaterherz mehr haben, Gott, du Erbarmmer? jetzt kein Vaterherz mehr haben, da Krieg und Blutvergießen sich über so viel Länder verbreiten? über so viel Länder, die doch unmöglich ganz leer sein können von Menschen, die dich kennen, die dich fürchten, die dir, Vater, angehören? solltest du dich derer also nicht erbarmen, Gott, du Erbarmmer? — Fern sei er von jedem Christen, der sündliche Gedanke!

Be.

Behauptet mit mir, meine andächtigen Zuhörer, gegen alle Einwürfe des Unglaubens oder der Kleinmuth, behauptet mit mir zu eurer Ruhe, und, was noch unendlich mehr ist, zum Antriebe zur Gottesfurcht: daß Gottes Erbarmen auch da sich thätig erweist und erwiesen hat, wo der Krieg wüthet, und allen seinen Jammer ausbreitet. Thut nicht die eurem Christenthum so unanständige, so nachtheilige Frage: Unter der Menge derer, die im Kriege Güter, Gesundheit und Leben verloren haben, sind doch auch viel redliche Verehrer Gottes befindlich, auch viel solcher Menschen, die an der Erbarmung des Höchsten Theil haben; warum ist diese Erbarmung nicht wirksamer gewesen? warum sind sie nicht gerettet, gesichert worden vor dem Uebel? warum hat ihr Schicksal so traurig werden müssen? Fraget nicht so, meine Freunde, fraget vielmehr: Warum wollten wir bei unsrer Erkenntniß, die so klein, so eingeschränkt ist, die unumschränkte, allweise Regierung Gottes einzusehn, so kühn begehren? — Denn, ob es gleich wahr ist, daß uns, — könnten wir in die Tiefen der Geheimnisse der Vorsehung hinabschauen, wüßten wir die große Ordnung der uns so verworren scheinenden Begebenheiten, die das Beste der Menschen enthalten, — ein größeres Licht der Ueberzeugung auch für die schwache Vernunft aufgehen würde: so sei es, da auch dies zu wünschen uns nicht gut wäre, weil wir hier noch nicht schauen

sollen, so sei es unserm Glauben genug, zu wissen, zuversichtlich zu wissen, daß denen, die Gott lieben, alle, alle Dinge zum Besten dienen.

Sinket also auch der fromme Krieger, die Waffen in der Hand, durch die tödtliche Wunde nieder, und seufzet unter der Arbeit des Streits sein Leben aus; oder leidet ein anderer an den Wunden fürs Vaterland Lebenslang Schmerzen, Schmerzen, die jede Belohnung übersteigen; oder stirbt ein dritter Gerechter unter den Martern raubgieriger Unmenschen, ob er gleich alles hingab, um sein Leben zu erkaufen, ob er gleich unter den tödtlichen Streichen seine wehrlosen Hände bittend aufhob, und sterbend noch um Erbarmung flehte; hören wir häufige betrühte Nachrichten von solchen traurigen Fällen: o so laffet uns in stiller Ehrfurcht die Hand auf den Mund legen, und diese dunkeln Wege mit demüthiger Anbetung verehren, in der festen, ganz ungezweifelten freudigen Ueberzeugung: daß alles, was Menschen hier auf der Welt dunkel, oder mit weniger Religion hart nennen, alles, worüber die Natur hier eine Thräne fallen läßt, der göttlichen Weisheit unumgänglich nöthig war, um recht gesegnet, recht reich und einträglich werden zu lassen die volle Ernte der Glückseligkeiten, die Gott diesen Frommen zugedacht, vorbereitet, und ihnen, und allen, die ihn lieben, verheißten hat. Dir, dir sind ja noch lange Ewigkeiten geöffnet, göttliche Erbarmung!
du

du hast ja in bessern Welten noch Raum genug, über alles Bitten und über alles Verstehen deine großen Verheißungen an unsterblichen Seelen zu erfüllen, und vor allen Engeln und vollendeten Gerechten, vor der ganzen Geisterwelt, über allen Ausdruck endlicher Wesen, das darzuthun, was David nur schwach erklären kann: Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten.

In starken, glänzenden Beweisthümern, in solchen, dawider auch gar kein Einwurf kann angebracht werden, hat sich diese Erbarmung Gottes besonders thätig erwiesen an allen Einwohnern des Landes, darin das heutige Dankfest gefeiert wird; an uns allen, meine erfreuten Zuhörer, und an unserm Vaterlande, indem unserm Könige von Gott abermals ist verliehen worden ein herrlicher Sieg über seine Feinde. Wie groß mag deine Bestürzung gegenwärtig sein, stolzes Wien! da du bis zum Erstaunen belehret wirst, daß ein Volk noch so großes Erbarmen bei Gott findet, ein Volk, das nach deinen so heilig abentheuerlichen Begriffen von Gott nur noch so lange sei aufgespart worden, damit es jetzt der gerechtesten Rache aufgeopfert würde, die mit hohem apostolischen Ansehen sich schon verbreite, und noch verbreiten werde über alles, was Keger heißt. Siehe! mehr als achtzig tausend deiner Bundesgenossen vermochten gegen

die Hälfte der Unsrigen nichts auszurichten. Denn sie flohen; weil, so lange die Welt stehet, noch kein fleischlicher Arm und keine falsche Götter neben ihm und wider ihn, den Herrn, der unser Erbarmen ist, haben stehen können. So vermochten ehemals die Tausende Midians, deren Kamele waren wie der Sand am Meer, nicht zu stehen wider wenige Männer Israels; denn diese hatten zur Losung: Hier Schwert des Herrn und Gideon! — So nehmt ihn an, diesen Tag eurer neuen Niederlage, ihr Feinde unsers Landes und unsrer Religion, nehmt ihn an als einen großen Sittenlehrer, der euch noch lange vor aller Ueberhebung eurer selbst bewahren kann; nehmet ihn an, zum Zeichen, daß an diesem Tage vom Herrn so viel Heil widerfahren sei einem Volk, das nach eurer Lehre, nach euren menschenfeindlichen Sätzen nicht werth sei, daß es Gottes Erde trage; o unterlasset nicht, diese Schlacht in euren Tagebüchern recht deutlich anzumerken, damit es geschrieben werde auf eure Nachkommen, welche bei den Gräbern ihrer Väter flüger werden, und lernen können: wie schrecklich der Lohn sei, für alle, welche Stolz und Aberglauben antreiben zur Unterdrückung andrer; und wie er, der Herr, einen Gräuel habe an den Blutgierigen und Falschen. Zwanzig tausend der Eurigen fielen für unsre Ruhe zum Opfer hin. Wir erschrecken über diese Menge, und merken, daß jener Tag ein Tag der Rache Gottes

tes war. Aber im Lager der Assyrer waren noch mehr Todte, als der Bürgengel den Stolz Sanheribs dämpfen mußte.

Was eure Freude bei diesem Siegesfeste, meine Freunde, doppelt stark machen muß, ist die abermals so gnädige Beschirmung unsers großen Königs. In dem nun schon so oft und aus so unzählig mannigfaltiger Gefahr gerettetem Leben eines solchen Regenten, wie der unsrige ist, da nicht Tiefen, große Tiefen göttlicher Erbarmung über uns gewahr zu werden, wer kann so ganz unverantwortlich blind sein? — Nur ihr, o nur ihr, unwürdige Unterthanen unsers guten Königs! die ihr aus tausenderlei niedrigen Bewegursachen euch abhalten lasset, die Größe eures Glücks und eures Ruhms Größe einzusehen. Euch, euch ruft heute das abermals befreite Vaterland zu: Höret auf zu sündigen, meine Kinder, höret auf, weniger für ihn, für den besten König zu fühlen, als Wahrheit und Gewissen euch zu empfinden gebeut! — Wie viel muß nicht derjenige heute empfinden, welcher seine Wohlfahrt aus dem wahren Gesichtspunkt ansiehet, diese von neuen gesichert, und den von neuen gerettet siehet, dem er sie nächst Gott zu verdanken hat; aber wie unendlich mehr derjenige, der fähig ist, zu bewundern alle die Vortrefflichkeiten der eigenthümlichen Größe so vieler menschlichen Tugenden in einer Person vereinbaret, in der Person dessen, den wir Monarch,

den wir Vater nennen! Alsdenn, wenn unser König allen Gefährlichkeiten des Streits die freie Stirne darbietet; in allen Gegenden der Gefahren gegenwärtig ist; das ausstehet, was jeder Mann im Heere ausstehet, und es sich zur Ehre seines hohen Berufs recht sauer werden läßt: so genießen sie, die Häupter unsrer Feinde, alle Gemächlichkeiten einer verzärtelten Weichlichkeit, pflegen der Ruhe, bleiben in ihren goldenen Pallästen weit vom Streit, und weit von allem, was ihrem Wohlsein nicht zuträglich sein könnte. Bei diesem großen Unterschiede können feindliche Länder so viel nicht, als wir, verlieren, im Kriege nicht verlieren; jedoch, wenn können sie dies jemals? — — So segnet diesen Tag, ihr Völker dessen, der, so wie ihm alles Lob gebühret, was Sterblichen von Sterblichen kann gebracht werden, auch aller der heißen Wünsche, alles des frommen Gebets bedarf, womit so viel tausend gerettete Menschen seine Erhaltung begehren. Segnet diesen Tag, ihr Völker unsers Königs; weil Gott, reich an Erbarmung, eure Ehre und eure Wohlfahrt vor allen Völkern des Erdbodens von neuen erhöht, befestiget hat, indem mit der Nachricht eines großen Sieges ihr abermals erfahren habt, der Herr habe seinen Gesalbten beschirmet. Ihr, meine Freunde, denkt oft an das bisher beschützte Leben des Königs, und wenn ihr daran denkt, o dann danket, dann betet! —

Endlich

Endlich hat sich das Erbarmen Gottes in diesem Kriege thätig erwiesen über alle die, welche verschont, bisher verschont geblieben sind von dem drückenden Elend, welches die wirkliche Gegenwart eines Feindes unzertrennlich mit sich führet. Hier wende ich mich an euch besonders, meine Zuhörer, an euch, die ihr nebst wenigen andern Einwohnern eures Vaterlandes so glücklich seid, noch keinen Feind bei euch gesehen zu haben. Euch hat Gott vorzüglich verschonet, errettet, als zu wiederholten malen sie so nahe und groß war, die Gefahr, so daß es fast nicht zu begreifen, viel weniger zu hoffen war, daß wir frei bleiben würden von dem Ungemach einer feindlichen Macht, wenn sie gegenwärtig ist.

Noch ist es kein Jahr, von dem angstvollen Zeitpunkt an, da Frankreichs ungeheure Macht gleich einer Wasserfluth über so viel unbewehrte Länder daher rauschte, und, auch uns zu überschwemmen, sehr nahe kam. Ein großer Haufen dieser fremden Krieger ging über den Fluß, der unsre Gegenden noch gedeckt hatte, und eine angrenzende Provinz machte bereits sehr unangenehme Erfahrungen von dem, was wir noch zu erwarten hatten. Da war jeder Abend mit Sorgen belastet, und jeder Morgen mit neuer Furcht vergesellschaftet; denn ein Wanderer brauchte nur wenig Stunden, den Weg zurück zu legen, durch welchen die Feinde zu uns her kommen konnten. Wer
durste

durfte hier vermuthen, verschont zu bleiben? und siehe! wir blieben verschont, denn die Hand des Herrn war über diese Gegend ausgereckt, uns zu beschirmen. Plözlicher, als Wolken und Ungewitter vom Sturmwinde hinweg getrieben werden, bebten sie angstvoll zurück und flohen aus unserm Lande; denn der Herr hatte ihnen Roßbach schrecklich gemacht.

Diese drei großen Vorthteile, meine andächtigen Zuhörer, die wir jezt unserm Gemütthe vorgestellt haben, der neue Sieg, das von neuen uns geschenkte Leben unsers Königs, und das bisherige Verschonen unsrer Gegenden, sind es nicht eben so viel untrügliche Merkmale der Erbarmung Gottes; des Gottes, den auch der Krieg nicht hindern kann, so wie ihn nichts im ganzen Reiche der Möglichkeit hindern kann, sich gnädiglich zu erbarmen über die, so ihn fürchten? über die, so ihn fürchten! Die Furcht Gottes also, die macht allein theilhaftig der Gnade, der Rettung, der väterlichen Obhut eines gewaltigen Beherrschers der Welt, die wir, meine Freunde, bis auf diese Stunde an uns und über uns so reichlich erfahren haben. Sie ist außer allem Zweifel ins helle Licht gesetzt, die Erbarmung Gottes; aber was für eine Beschaffenheit, meine Allertheuersten, hat es mit unsrer Frömmigkeit? — Du, unparteiischer Richter aller Handlungen, du, Gewissen, thue du den Ausspruch! — Betrügt nicht euer
eige-

eigenes Herz durch den verführerischen Schluß, Un-
 dächtige: Gott hat sich unser aller erbarmet, das se-
 hen wir aus diesen untrüglichen Proben; es muß also
 eben so untrüglich gewiß sein, daß wir alle ein dem
 Herrn wohlgefälliges Leben führen; denn es stehet ja
 geschrieben: der Herr erbarmet sich nur über die, so
 ihn fürchten. Ja, nur über die, so ihn fürchten,
 erbarmet sich der Herr; aber wiederum stehet auch ge-
 schrieben: Wer böse ist, bleibt nicht vor ihm.
 Dies Wort bleibt ewig wahr. Glaubst und begreifst
 du es also nicht, du, der du den Herrn nicht fürch-
 test, daß der Fromme, der neben dir und bei dir woh-
 net, daß der, und nicht du, Erbarmung und Gnade
 gefunden habe vor dem Herrn, und daß er, der
 Herr, immer feind ist und feind bleiben wird allen
 Uebelthätern? Freilich ist's der Redliche im Lande,
 der bisher von unsern Grenzen hinweg gebetet hat den
 schweren Krieg, hinweg gebetet hat den Tod und das
 Verderben von unserm Könige; freilich ist's der, der
 unserm Heere von neuen hat siegen helfen; denn er
 hob, gleich Mose auf dem Berge Soreb, seine Hän-
 de empor. Hätte er sie sinken lassen, die betenden
 Hände, hätte er damals nicht mit Thränen vor Gott
 geflehet; so würde kein Jubel heute gehört werden,
 kein neues Lied würden wir heute singen von der
 Hülfe des Herrn. So aber, da er Gnade bei Gott
 fand, da sich der Herr über ihn erbarmte, weil seine
 Got-

Gottesfurcht nicht Heuchelei war; so wurde vielleicht um feinetwillen, um der zehn, oder um der fünf Gerechten willen, der Sünden unsers ganzen Landes nicht gedacht, und unser ganzes Land nicht verderbet. Aber auch dieses soll niemand im Dienst der Laster verhärten, niemand zum Sündigen frech machen, daß Gott Landplagen vielmals abwendet, zurückhält, um der Seinen willen, die in diesem Lande wohnen. Kann er nicht ein ganzes Land verheeren, daß sein Grimm den Uebertreter fresse, und den Frommen dennoch auch in Absicht seiner leiblichen Wohlfahrt mächtig schützen? Burden nicht Engel vom Himmel gesandt, um ihn aus Sodom herauszuführen, den frommen Loth, als sich die Blitze schon sammelten und tausend Donner bewaffneten, die Stadt umzukehren? Mußte nicht das Feuer das Brennen ablegen, als die drei Männer im Feuerofen sollten erhalten werden, so daß auch der Geruch die Spur des Feuers an ihrem Gewande nicht entdecken konnte, obgleich die Glut siebenmal stärker als sonst war? Daniel wurde zwar in die Löwengrube wirklich hinab geworfen; durften ihn aber diese Ungeheuer antasten? heißt es nicht vielmehr: Der Herr hielt ihnen den Rachen! — Mein Gott, wie viel Mittel sind dir nicht übrig, die Deinen zu schützen! Was könnte doch deiner Allmacht wol Schranken setzen, wenn du dich erbarmen willst über die, die dich fürchten?

ten?

ten? — Das sicherste Mittel, der Erbarmung des Ewigen gewiß zu sein, und — welcher ein entzückender Gedanke! — zugleich gewiß zu sein so viel unaussprechlicher Glückseligkeiten in Zeit und Ewigkeit, dies Mittel zur Seligkeit, ja diese Seligkeit selbst, meine Freunde, enthalten die zwei Worte: Fürchte Gott und halte seine Gebote. Euer ganzes Leben enthält von den ersten Jahren an unzählige Erbarmungen Gottes, die, seitdem ihr zu unterscheiden gewußt habt, was gut und was böse sei, immer an euer Gewissen geredet, und euch geprediget haben die Furcht Gottes. Die zwei blutigen Jahre dieses Krieges vornehmlich aber, da der ewige Erbarmen fort fährt, gegen euch derselbe zu bleiben, müssen die nicht stärker reden, und müssen die nicht so billig Gehör finden bei den Menschen, die da wissen, die da belehret sind, daß bei seinem Erbarmen, wie bei seinen Gerichten, die Besserung des Sünders sein Augenmerk sei? O ja, bessert, bessert euch, weil ihr noch sündigen könnt! Kommet her und schauet die Werke Gottes, wie er auf Erden solch Zerstoren anrichtet! Kommet, schauet den Zorn, der im Kriege entbrannt ist um der Sünden der Welt willen! Kommet, schauet die Erbarmung eben des Gottes, der den Kriegen steuert in aller Welt, der um derer willen, die ihn fürchten, Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt, und Wagen mit Feuer verbrennet.

Kom-

Kommet, da ihr dies alles sehet, kommet, Allertheuerste, zu seiner Gemeinschaft, kommet und begreift es, daß Zorn und Erbarmen auch euch noch im Kriege zurufen soll: Eilet, und errettet eure Seele! Kommet, eilet, betet:

Herr, du allgewaltiger Gott! Herr über alles, was lebet im Himmel und auf Erden, du Richter aller Völker und Rächer des Bösen! Du hast dich aufgemacht im Zorn über eine Welt, die im Argen lieget. Gott, wir sehen es, und zittern! Deine Hand ist ausgereckt über ein Menschengeschlecht, das sich deinen Geist nicht mehr wollte strafen lassen, sie ist ausgereckt zum Verderben. Herr, wer will vor dir bestehen, wenn du zürnest? wenn du handeln willst nach unsern Sünden, und nach unsrer Missethat uns vergelten willst, wer will vor dir bestehen, Herr, alsdenn? — Der Erdboden ist mit Blut bedeckt; weil er mit noch häufigern Sünden bedeckt ist. Blut der Menschen fließt auf die Erde wie Wasser. Das siehest du, eifriger Gott; du siehest dies, und zürnest noch immer fort. Wie schwer, o wie abscheulich müssen unsre Sünden vor dir sein! Daher hast du über uns, über Freunde und Feinde, über uns Menschen hast du ausgeschüttet den Grimm deines Zorns. Wer von uns Menschen kann sich diesen Fluthen der Rache entgegen stellen? Wer von uns Sündern darf sich dir nahen zu der Stunde, wenn du ins Gericht gehest mit dem

dem

dem Mann des Todes, mit dem Sünder? Wer darf sich dir nahen? — Keiner von uns Menschen, von uns Sündern keiner! Aber der kann und der darf sich zu dir nahen, Er, der mehr als Mensch ist, und nie ein Sünder war, Jesus Christus, dein Sohn, der unser Mittler ist. O Herr, du eifriger Gott! wir beben jetzt vor dir, und doch freuen wir uns, daß wir dich um Jesu willen dürfen anreden: Vater! — Vater, um des willen, der auf Golgatha blutete, der ihn litte, den tausendfachen Versöhnungstod, um dieses Bluts, um dieses Todes willen deines Sohnes, Vater, vergieb uns alle unsre Sünden! — Du bist und bleibst ja immer reich an Erbarmung; es reuet dich ja des Uebels bald, das du dem Sünder gedachtest zu thun, wenn er, der Sünder, nur Reue hat. In Buße, in bitterer Reue, in heiligen Vorsätzen hebt sich unser gebeugtes Herz in freudiger Zuversicht zu dieser deiner Erbarmung empor; o siehe, es reuet uns, daß wir wider dich gesündigt haben! Mehr wollen wir uns nicht erühnen zu reden, wir, die wir Staub und Asche sind, und mit unsern Sünden verdient haben den Tod. Du aber, der du unser Fürsprecher bist bei deinem himmlischen Vater, rede du das übrige fort! bitte du für uns! Jedoch, du hast uns selbst das Recht verschafft, in deinem Namen den Vater zu bitten, du

£

hast

hast uns versichert: Er wird es euch geben. Nun, Vater und Erbarmen, um Jesu willen und in seinem Namen bitten wir, warum wir schon so oft mit Thränen gebeten haben; wir bitten: Gieb uns Frieden! Herr, erbarme dich unser! gieb uns Frieden! Amen!

Sechste Predigt.

Die Vortrefflichkeit des Glaubens des
Christen.

1. Was der Glaube des Christen in sich
begreift.
2. Was er für Vorzüge hat.

Sechste Predigt.

Im Namen des Dreieinigen Gottes. Amen!

Nun, Herr, wes soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich. Diese Worte lesen wir im neun und dreißigsten Psalm im achten Vers. David schrieb sie, als er sich mit Betrachtung der kurzen Dauer des menschlichen Lebens und der Nothwendigkeit zu sterben heilsam beschäftigte. Er, dieser große König, gehörte zu der kleinen Anzahl der wenigen Edlen unter den Menschen, die den Reiz der Welt und die Pracht des Irdischen nach einem geringen Werth beurtheilen, das ist: vernünftig beurtheilen. Weit entfernt, daß ihn die Pracht der Welt hätte einnehmen, und das Blendende im Glücke hätte bethören sollen, — ob er gleich als der Fürst eines mächtigen Volks an Pracht und Glück vielen Anspruch machen konnte, — dachte er unter lärmenden Freuden in einer ruhigen Stille dem Gedanken des Todes nach; und vom königlichen Thron herab sahe er über alle seine Hoheit weit hinweg, dahin nach der Grabesthür. Denn er betet im fünften

Verse dieses Psalms: Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß. Starker Beweis, und untrügliches Exempel, daß unsre unsterbliche Seele sich nicht durch irdische Wünsche ganz beruhigen läßt. David sahe mehr Wünsche erfüllet, als er jemals wünschen konnte, und empfand den Reiz ihrer Erfüllung doppelt, weil er vorher das Gegentheil empfunden hatte. Die Jahre seiner Jugend waren von Mangel und Niedrigkeit begleitet gewesen, er hütete die Heerde seines Vaters; und nun weihten ihm Ueberfluß und Hoheit alle ihre Annehmlichkeiten, er ward ein Monarch der Erden. Diese große Abwechslung aber ertrug er mit einer großen Seele. Seine höheren Begierden ließ er durch so viel glänzende Banden nicht an die Erde anfesseln. Sein edler Geist erniedrigte sich nicht. Der Wahrheit zur Ehre bekannte er es, daß sein Leben ein Ziel hätte und er davon müßte. Und eben die Hand, die sonst den Hirtenstab trug, und nun mit dem königlichen Zepter vielen Tausenden winkte, die schrieb dennoch: Nun Herr, wes soll ich mich trösten? Nun, nachdem ich sattfam gelernt habe, daß auch Königreiche das nicht enthalten, was mein unsterblicher Geist zu seiner Ruhe braucht; nun, nachdem ich es aus Erfahrung weiß, daß auch der Thron für die höhern Wünsche einer menschlichen Seele zu niedrig ist; nun auf was

war

warte ich weiter, o Herr? — Meine Erwartungen, meine Wünsche, mein Vertrauen, alles ist auf Dich gerichtet, ich hoffe auf dich.

Wenn wir, Andächtige, unsre Betrachtungen nach diesem großen Exempel bilden wollen, wenn wir über unsern ganzen Zustand stille nachdenken; wenn wir uns in Gedanken an die Pforten des Todes stellen, und dann unsern ganzen Lebenslauf mit einer treuen Erinnerung entwerfen, und wenn wir ihn auch nach dem schönsten Grundriß eines blühenden Glücks zeichnen können: wird uns nicht Tod und Zukunft dennoch gebieten, keine andre als die richtige Ueberschrift zu machen: Nun Herr, wes soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich. — Allerdings ist es die Hoffnung auf Gott, allerdings ist es der Glaube des Christen, welcher uns wahren Trost, wahre Ruhe auf der Welt gewähret. Er übertrifft alle andere Dinge, die tröstlich heißen, unendlich weit. Er ist unsrer Seele gemäß, und für die Wünsche unsers unsterblichen Geistes eingerichtet. Der Glaube des Christen beglückt das unruhige Menschenleben mit dauerhafter Zufriedenheit. Der fürchterliche Sturm der Trübsale macht seine Vorzüge noch schätzbarer; und zuletzt, wenn der Tod alles finster macht, o wie glänzet dann der Glaube in himmlischer Klarheit! Wenn der sterbende Christ diesseit des Grabes allen übrigen Trost dahin sinken und seine Hoffnungen verwelken siehet, und alsdenn

fragt: Wes soll ich mich nun trösten? so blickt sein Glaube über Grab und Tod hin, und heißt ihn muthig antworten: Herr, ich hoffe auf dich! —

Wir wollen diese Betrachtung weiter fortsetzen. Bittet Gott mit mir, daß sie segensvoll sein möge.

Text.

2. Timoth. I, 12.

— — Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag.

Aus diesen verlesenen Worten wollen wir unter Gottes Beistand für diesmal betrachten:

Die Vortrefflichkeit des Glaubens des Christen.

Lasset uns hier sehen:

1. Was der Glaube des Christen in sich begreift;
2. Was er für Vorzüge hat.

Dank sei dir, Vater der Barmherzigkeit, Dank sei dir, daß wir glauben können. Wie elend wäre unser Leben, und wie schrecklich unser Tod, wenn wir nicht Glauben hätten! Nun aber, wie beglückt kann beides sein, da
wir

wir wissen, an welchen wir glauben; da wir uns auf dich verlassen, da wir alles Gute von dir hoffen, da wir unsre zeitliche und ewige Glückseligkeit von dir erwarten können. O gieb, daß wir sie von niemand anders, als von dir erwarten mögen; gieb, daß wir unser Glück, das uns der Glaube gewährt, recht überzeugend erkennen und schätzen mögen. Segne zu diesem Endzweck diese Stunde und diese Betrachtung, um Christi willen. Amen!

Erster Theil.

Meine andächtigen Zuhörer,

Wenn wir im ersten Theil unsrer Abhandlung untersuchen wollen: Was der Glaube des Christen in sich begreift; so werden wir dieses am besten bemerken, wenn wir folgende dreifache Frage anstellen: Wie? an wen? und was glaubt ein Christ? Fragt sich also

Einmal: Wie glaubt ein Christ? — so sagt Paulus im Text im Namen aller Gläubigen:

1. Ich weiß, an welchen ich glaube. Kein betrüglicher Traum täuscht mich durch nichtige Einbildungen. Kein Schattenbild trügt mich. Kein Irrlicht von Schwärmerei bethört meine Vernunft. Nein! ich weiß es. Die frohen Gedanken sind mir klar und und deutlich. Mein Herz fühlet. Meine Seele empfindet.

pfundet. Sie empfindet unendlich mehr, als Worte erklären können. Ich bin mir nach Gründen bewußt, daß ich eine lebhafteste, eine wahre, eine richtige Erkenntniß davon habe. Ich bin überzeugt. Ich weiß, an welchen ich glaube. — Sache und Erkenntniß stehen in dem besten Verhältniß mit den ewigen Gesetzen der Wahrheit. Kein Scheingrund, auch nicht der stärkste, kann diese meine Erkenntniß ändern; weil ja Wahrheit immer Wahrheit bleibt. Der verführerische Zweifel wird von der Klarheit meiner Einsichten beschämt, abgewiesen, verbannet. Und sagt gleich der Freigeist, mein Glaube sei Aberglaube; und schilt der Spötter meine Religion ein Hirngespinnst; doch verlache ich beide: denn ich weiß, an welchen ich glaube.

2. Ich bin gewiß. So gewiß, als Gott Gott ist; so gewiß alle seine Drohungen und Verheißungen sind; so gewiß die heilige Schrift nicht lügen kann; so gewiß Christus am Kreuze für Menschensünden gelitten hat; so gewiß ich durch sein Blut theuer erkaufte bin; so gewiß ich sterben und dereinst wieder auferstehen werde: so gewiß bin ich, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag. So gewiß, unumstößlich fest und gewiß ist mein Glaube. Wie glaubt also der Christ? — So glaubt er: er weiß es, er ist gewiß, daß er glaubt.

Zwei-

Zweitens: An wen glaubt der Christ? — Ich weiß, an welchen ich glaube. Dieses ist überhaupt die heilige Dreieinigkeit, das ganze göttliche Wesen. Der, welcher mit allmächtiger Schöpfershand den Thon bildete und Adam durch einen lebendigen Hauch beseelte; der, welcher den Menschen schuf, — Gott Vater nennen wir ihn. — Ferner der, welcher als Heiland und Mittler den gefallen Menschen vom Tode und Teufel erlösete, und durch einen blutigen Kreuzestod aus der Hölle und Verdammniß errettete, Jesus, wahrer Gott und wahrer Mensch; und der, welcher durch göttliches Licht den verfinsterten Menschenverstand erleuchtet, und das menschliche Herz heiligt, der heilige Geist. Diese drei Personen in dem einigen göttlichen Wesen sind es, an welche die Christen glauben. Erhabner Gegenstand unsers allerheiligsten Glaubens! Wir glauben an Gott. An Gott, von dem wir Leben und Odem haben; an Gott, der unsre Tage auf sein Buch geschrieben hat; an Gott, der uns bis hieher auf Adlers Fittigen sicher geführt hat; an Gott, der uns im Kummer tröstet, und unsre Sache herrlich hinaus führt; an Gott, der alle unsere Versuchungen läßt so ein Ende gewinnen, daß wirs ertragen können; an Gott, der da hilft, und an einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet; an einen solchen Gott glauben wir. O Gott, wie glücklich sind wir! wir, die wir Christen sind. Und endlich

Drit,

Drittens: Was ist es denn, das ein Christ glaubt? — Es ist, um es mit einem einzigen Wort zu sagen, seine ewige Glückseligkeit. Hievon hoffet und glaubet er, und weiß und ist gewiß, daß sie ihm der Gott, an den er glaubt, verschaffen wird. Im Texte sagt Paulus: Ich bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag. Ein jedes Wort ist merkwürdig. Die Seligkeit nach dem Tode nennet hier der Apostel seine Beilage *). Im Grundtext stehet ein Ausdruck, welcher eine Sache bedeutet, die bei jemanden zum sorgfältigen Aufheben abgegeben, niedergelegt, die jemanden zu verwahren anvertrauet ist. Gleich damals, als nach unsrer Geburt uns die heilige Taufe zu Christen einweihete; als wir das Recht der Kindschaft empfangen; von dem Tage an bekamen wir einen Antheil an dem Himmel, einen Antheil an der Seligkeit, einen Antheil an alle den Gnadenbelohnungen, welche uns Christus durch Blut und Tod erworben hat. Diese Seligkeit aber konnten wir jetzt noch nicht wirklich dem völligen Besiß nach empfangen; weil wir noch hier erst ein anderes wichtiges Geschäft vorhatten; weil wir unser zeitliches eben angefangenes Leben hier in dem verordneten Prüfungs-

*) Ich bin bei der streitigen Erklärung des Worts Beilage der Meinung derer beigetreten, welche dadurch die zukünftige Seligkeit verstehen. Die Gründe für diese Erklärung sind gelehrten Lesern bekannt, und die Erbauung der andern kann ohne dieselben statt finden.

fungsstande fortsetzen und endigen sollten. Dieses un-
 ser Erbtheil konnte uns als unmündigen Kindern noch
 nicht in die Hände gegeben werden; weil wir hier erst
 im Guten wachsen und stark werden, und uns bewei-
 sen sollten als wohl gerathene Kinder, die sich dieser
 von ihrem Erlöser ihnen aus Gnaden erworbenen
 Erbschaft nicht unwürdig machen. Dieses unverwelk-
 liche Erbe also, dieses unvergängliche Kleinod, dieser
 ewig dauernde Reichthum, die Seligkeit im Himmel,
 wurde uns an dem Tage unsrer Wiedergeburt bestimmt,
 versprochen, zugedacht, verheißen; aber noch nicht
 mitgetheilt, sondern weggelegt und aufgehoben, sicher
 aufgehoben und bewahrt, und in der Taufe bekamen
 wir, daß ich mich so ausdrücke, gleichsam die Hand-
 schrift darüber; eine Handschrift, die unser Erlöser
 mit seinem Blute unterschrieben hat. Ist unser Glaube
 noch nicht gewiß genug? —

Das ist der Sinn der Worte, wenn Paulus sagt:
 Ich bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage be-
 wahren bis an jenen Tag. Ich bin gewiß, diese
 meine Beilage, mein mir von meinem Heilande bei-
 gelegtes Erbe kann mir mein Gott, mein Heiland be-
 wahren. Ich bin gewiß, er, der Wächter Israels, der
 nicht schläft noch schlummert, wird sich das, was er
 mir aufhebt, nicht durch List heimlich entwenden las-
 sen. Ich bin gewiß, er, der stärkere Gewapnete,
 über den kein stärkerer kommen kann, wird schon sei-
 nen

nen Pallast bewahren, damit das Seine und auch das Meine gesichert bleibe. Er ist mächtig genug, es zu bewahren; er kann und will es bewahren bis an jenen Tag, bis an den Tag, da ich ihm am Ende meines Lebens meine Seele überliefern, meinen Geist in seine Hände befehlen werde, und mich dann mein Grab bewahren wird; ja bis an jenen Tag, bis an den großen Gerichtstag, da vor dem Richterstuhl Christi jeglicher empfahen wird, nach dem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. An dem Tage werde auch ich in Gegenwart unzähliger Zuschauer meine feierliche Gnadenauszahlung bekommen. Dann wird mein aufgehobenes Erbe, diese Beilage, der verwahrte Schatz mir selbst übergeben werden; dann werde ich die Seligkeit erlangen, auf die ich hier hoffe, die ich bußfertig glaube: wenn ich nämlich hier zu einem männlichen Alter der Frömmigkeit gekommen bin; wenn ich nicht vorsehlich meineidig meinen Taufbund gebrochen, sondern diese Handschrift in Buße, Glauben und gutem Gewissen bewahret, meinem Richter vorzeigen und also hoffen kann, er werde um des Bluts der Versöhnung willen Gnade vor Recht ergehen lassen. O wie wohl wird dir dann sein, glücklicher Christ! — Petrus schreibt hievon ganz vortrefflich in seinem ersten Briefe, im ersten Kapitel, vom dritten bis zum neunten Vers, da es heißt: Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit

zigkeit

zigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten; zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel, euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit, welche zubereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit. In welcher ihr euch freuen werdet, die ihr jetzt eine kleine Zeit (wo es sein soll) traurig seid in mancherlei Anfechtungen: Auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird, zu Liebe, Preis und Ehren, wenn nun offenbaret wird Jesus Christus. Welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, und nun an ihn glaubet, wiewol ihr ihn nicht sehet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude; und das Ende eures Glaubens davon bringen, nämlich, der Seelen Seligkeit. — So viel begreift des Christen Glaube in sich.

Nun ist noch übrig im

Andern Theil

unsrer Abhandlung die Vortrefflichkeit des Glaubens des Christen näher zu erwägen.

Eine Sache, die uns im Leben beruhigt, im Leiden ermuntert, und im Sterben tröstet, ist die wol
nicht

nicht vorzüglich gut und vortrefflich zu nennen? — Und so ist es unser allerheiligster Glaube, der, indem er alles dieses thut, mit größtem Recht ein vortrefflicher, unschätzbar guter Glaube heißen kann. Lasset uns, um ihn also zu kennen, unsre Aufmerksamkeit auf diese drei Stücke richten.

Einmal. Der Glaube allein giebt uns eine dauerhafte Beruhigung im Leben. Der Begriff ist ganz richtig, daß die wahre Glückseligkeit des Lebens in der Ruhe der Seelen, in der Zufriedenheit mit seinem Schicksal, in der Befreiung von widrigen Leidenschaften bestehe. Und nun fordere man doch alle Güter der Welt auf, und sehe genau zu, ob sie uns diese Seelenruhe verschaffen können. Ich glaube, nein! Sollten Dinge, die so hinfällig als wir selbst sind; Dinge, die keinen andern Werth haben, als den ihnen die Einbildung der Menschen giebt; Dinge, deren Erlangung mit Mühe, ihr Besiz mit Unruhe, und ihr Verlust mit entseßlichem Kummer verknüpft ist: sollten die Dinge wol für einen unsterblichen Geist gemacht sein? Sollten sie wol alle Begierden einer vernünftigen Seele ausfüllen können? Sollten wol Titel so schön klingen, und Reichthümer so glänzen, und tausend Vergnügungen so rauschend einnehmen, daß nicht der Seele ein einziger trauriger Gedanke entweichen sollte? — Ich glaube, nein!

Ein

Ein Menschenleben, wenn wir es durch alle seine Alter schildern, was ist es denn? Hiob spricht: Es ist voll Unruhe. Im vierzehnten Kapitel seines Buchs im ersten Vers heißt es: Der Mensch vom Weibe geboren lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe. Jetzt gehet der muntere Jüngling, reich an Hoffnung, und arm an Erfahrung, muthig in die Welt, um, wie er sagt, sein Glück zu machen. Seine Absicht ist edel. Er trozt tausend Gefahren und schont weder Leben noch Gesundheit, seine rühmlichen Endzwecke zu erreichen. Jetzt sind diese in reifern Jahren erreicht; aber es warten schon wieder neue Wünsche auf ihre Erfüllung. Auch diese werden erfüllet, und der unruhige Jüngling siehet sich endlich als Greis auf dem Gipfel seines Glücks. Und ist er nun glücklich? — Ja, wenn er ein Christ ist. Ist er ruhig? — Ja, wenn er glaubt. — Denn nun siehet er unzählige zeitliche große Dinge als große Kleinigkeiten an; die beschäftigen jetzt seine Seele weniger. Der Gedanke der Zukunft ist bei ihm am meisten lebhaft. In einer weiten Aussicht erblickt er nun die entfernten fröhlichen Jahre seiner Jugend, die Jahre, die so schnell vorbeirauschten. Und worüber freuet er sich am meisten bei ihrer Erinnerung? Darüber freuet er sich, daß er damals schon Gott gefürchtet; daß ihm der Lärm der Welt nicht an seinem Glauben geschadet; daß er bisher Religion und ein gutes Gewissen als seinen größten

ten Schatz bewahret hat; daß er sein Leben im Dienste seines Schöpfers verwendet hat; daß er zur Ehre Gottes gelebt hat. Ist eine reine und dauerhaftere Freude und eine größere Beruhigung möglich? — Ich glaube, nein! Ist nun unser Glaube nicht vorzüglich? —

So ist es also Religion und Glaube, die den Christen in allen Umständen und zu allen Zeiten seines Lebens beruhigen. Er wartet seinen Beruf treu ab. Er ist aufrichtig in seinem Amte und Geschäften, nicht um zeitlicher Vortheile willen, sondern, weil er hier nach seinem Gewissen handelt, Gottes Gebote erfüllet, und seine Hoffnung zur Seligkeit unterhält. Er ist unerschrocken in Gefahr, die, wenn sie groß ist, ihm sein Leben rauben kann, aber seine ewige Wohlfahrt dort oben unangetastet lassen muß. Er ist gelassen, wenn es ihm hier auf der Welt nicht nach Wunsch gehet; weil doch sein höchster Wunsch erfüllet werden wird. Er tröstet sich leicht, wenn er das Seinige verlieret; weil er doch noch ein großes Vermögen, ein beträchtliches Erbtheil im Himmel hat, und also, wenn er gleich hier arm, er doch dort wieder reich werden wird. Er fürchtet keine kümmerliche Zeiten, keine Noth, keinen Unfall, wie er auch Namen habe; denn er ist gewiß, daß seine Beilage ihm sicher bewahret wird bis an jenen Tag. Kurz, er, der Christ, er, der gläubige Christ, ist in seinem ganzen Leben allemal ruhig.

ruhig. Warum? — Weil er seine ganze Hoffnung nicht auf dieses Leben einschränkt; sondern mit Paulo sagt: Das Zukünftige suchen wir. Trifft ihn auch hier ein Unglück; er achtet es nicht. Er glaubt, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sei der Herrlichkeit, die an ihm offenbaret werden soll. So viel kann der Glaube im Leben. —

Zweitens: Wie herrlich aber zeigt sich die Vortrefflichkeit des Glaubens in Leiden und Trübsal? Ja, diese verdrießlichen Umstände des menschlichen Lebens sind die erwünschten Gelegenheiten, da sich der Christ als Christ zeigen kann. Die Trübsal ist der strahlende Schauplatz des Glaubens. Hier zeigt er sich in seinem göttlichen Glanze.

Nehmet doch den, der nicht glaubt, den, der nichts von dem Vertrauen auf Gott weiß, und lasset ihn in Noth und Gefahr und Kummer und Unglück kommen; mein Gott! in welcher kläglichen Gestalt wird er sich da zeigen! Verdruß und Furcht und Ungeduld und Angst und Schrecken und Qual und Verzweiflung die werden wechselsweise ihre Wuth an ihm ungehindert ausüben. Kein anderer Trost als die einzige Hoffnung tröstet ihn. Und nehmet ihm auch diese; so ist er vollends elend. Darf er auf der Welt keine Aenderung oder Ende seines Unglücks hoffen; was bleibt ihm nun übrig, sich aufzurichten? — Der Tod? — Auch der versagt ihm seine schreckliche Linderung;

rung; denn er zittert, und das mit Grunde, so oft er an Sterben und Zukunft gedenkt. Kurz, so fühlt er hier schon etwas Aehnliches von der Verdammniß. So ist er trostlos. Schreckliches Bild! — Unglücklich sein, auf der Welt nichts zu hoffen und alles zu fürchten haben, und den Tod nicht einmal als einen Retter betrachten zu können, der Zustand muß jämmerlich sein.

Nun aber lasset uns den Christen sehen, den Christen, der glaubt, und ihn in eben die kümmerlichen Umstände gerathen. Lasset tausend fürchterliche Dinge sich vereinbaren; lasset Leiden und Trübsal, lasset Krankheit und Tod wüthen: wie unähnlich wird er jenem sein! Hier werden wir in den finstersten Unglücksstunden ein Muster der Gelassenheit, der Standhaftigkeit und der Geduld sehen. Mit heitrer Stirn wird er der Welt zeigen, was Großmuth und Tugend und Glauben in der Ausübung sei. Eine gelassene Miene, eine stille Freundlichkeit und eine ruhige Sanftmuth werden ihn niemals verlassen. Unempfindlich kann er zwar nicht sein; denn sonst würde er kein Mensch sein: allein die ewige Wahrheit und sein gutes Gewissen nehmen ihn unter ihre Flügel. Beschirmt von diesem sichern Obdache, wartet er ganz ruhig, und die Freudigkeit seines Glaubens betet also: Ich liebe dich, Gott; darum müssen auch mir alle Dinge zum Besten dienen. Ich verehere also in stiller Anbetung deine

Vor-

Vorsehung, die mir jetzt Kreuz auflegt. Ich küsse die Hand, die mich schlägt, und sage zufrieden: Herr, dein Wille geschehe! Deine Wege sind ja doch lauter Güte, lauter Liebe; ja, mein Vater, das sind sie; ob sie gleich unerforschlich sind: warum sollte ich denn das jetzt nicht erkennen, in Trübsal erkennen? Du leitest mich nach deinem Rath, und dein Rath ist: daß ich jetzt leiden soll; und nimmst mich endlich mit Ehren an. Endlich, es währe, so lange als es wolle; endlich, wenn deine anbetungswürdigen, heiligen, guten Absichten erreicht sind; endlich, wenn ich genug geprüft, geläutert und bewährt erfunden worden bin, alsdann führest du meine Sache herrlich hinaus; dann lässest du meine Versuchung so ein Ende gewinnen, daß ichs ertragen kann; alsdenn bist du ein Gott, der da hilft, und du Herr, Herr, errettest vom Tode. Stürme daher nur immerhin, Widerwärtigkeit! wüthe nur, du Krankheit! ich bleibe doch gelassen; ich bleibe meinem Gott doch getreu; ich weiß gewiß, er hilft mir; ich weiß, an welchen ich glaube. — Ist unser Glaube nicht vortrefflich? — Und das ist er auch

Drittens: Weil er uns im Sterben tröstet. Mensch, du mußt sterben! Das ist ein Gesetz, darunter sich alle Lebendige bequemen müssen. Wie wichtig und hinfällig ist doch unser Leben! Es fährt schnell dahin, als flögen wir davon. Es heißt im

Buch Hiob im vierzehnten Kapitel im zweiten Vers:
 Der Mensch gehet auf, wie eine Blume, und fället
 ab; fleucht wie ein Schatten, und bleibet nicht.
 Ewige Wahrheit! Ach, wo sind doch die, die nicht
 mehr am Leben sind? Sie sind gestorben, sie sind ver-
 blühet. Der Tod kam, und die Blüthe ihres Lebens
 verwelkte und fiel ab. Ein kleiner Grabhügel, oder
 ein Denkmahl zeigt uns noch die Stätte, wo man sie
 hinlegte. Der Mensch fleucht wie ein Schatten und
 bleibet nicht. Wo sind doch die Jahre, die wir schon
 gelebt haben? Sie sind geflogen wie ein Schatten, sie
 sind nicht geblieben, ach nein! nicht geblieben. Sie
 sind auf ewig vorbei; wie eines Traums erinnern wir
 uns ihrer. Und so gehts noch immer. Jeder Tag
 kürzt einen Theil von unserm Leben ab. Jede Stunde
 bringt uns dem Tode näher. Wie lange wirds wäh-
 ren? so wird nichts mehr abzukürzen sein; so werden
 uns die beflügelten Stunden endlich dem Tode über-
 antworten; so werden wir sterben. — Und wie
 wird uns dann zu Muth sein, wenn wir nun bis dahin
 gekommen sind, daß wir sterben sollen? — Unser
 Leben zu verlieren, das Leben, das uns so lieb war;
 unser Amt niederzulegen; unsern Platz einem andern
 einzuräumen; unsern Freunden und Verwandten das
 letzte Lebewohl zu sagen; unsere Augen in der dunkeln
 Nacht des Todes zu schließen; unsern Körper in einem
 engen Sarg dem Moder, der Verwesung und den
 Wür-

Würmern Preis zu geben; unsre Seele in einen fremden ungewohnten Zustand kommen zu lassen, — o wie fürchterlich ist das! wie zittert hier die Natur zurück! wie bitter ist der Tod! — Und doch ist nichts gewisser als eben der. — Mein Gott! wie beklagenswürdig wären wir doch, wenn wir nun weiter nichts wüßten; wenn wir nicht Christen wären; wenn wir nicht Glauben hätten! — Was soll uns denn nun trösten, wenn wir an den Pforten der Ewigkeit stehen? Wenn nun die Vorboten des Todes den nahen Ausbruch verkündigen; wenn nun endlich die zerbrechliche Hütte des Körpers nicht mehr kann ausgebessert werden; wenn sie jetzt einfallen will; wenn wir auf dem Siechbette hilflos da liegen; was soll uns trösten? — Zeitliche Dinge? — O, wie gering ist selbst ihr größter Werth in der Stunde des Todes! — Menschliche Hülfe? — O, da stehet der Freund und weinet, und kann uns nicht helfen! — Nichts, nichts tröstet uns; nichts, nichts hilft uns; nichts, als Glaube und Religion. Möchten wir doch dies bedenken! — Nehmet einem Sterbenden alles, und laßt ihm seinen Glauben; wie ruhig ist er! Laßt ihm alles, und gebt ihm alles, und nehmt ihm den Glauben: mein Gott! er ist trostlos. — Jener heidnische König erschrak, bei einem üppigen Gastmahl erschrak er, daß er bebte, als ihm eine unbekante Hand in dunklen Zeichen jene furchtbare Schrift an die Wand mahlte. Belsazar ent-

färbte sich und zitterte, als ihm das Ende seiner Glückseligkeit hier plötzlich kund ward. So erschrickt und zittert und zagt und entfärbt sich der, der kein Christ ist, und keinen Glauben hat; so erschrickt er dann, wenn er sterben soll. Wie fürchterlich ist hier das Bild des Todes! —

Er ändert aber seine Gestalt, er legt seine Schrecken ab, und wird annehmenswürdig, so bald ihn die Religion freundlich anblickt; seine Pfeile schaden nicht mehr, wenn der Glaube den Schild wider ihn aufhebt. Betrachtet doch den Frommen auf seinem Sterbebette; sehet doch die letzten Stunden eines Gläubigen; wie stirbt denn der? Er stirbt schön. Hier sehen wir keine Furcht, kein Schrecken, keine einzige finstre Miene erblicken wir. Seine Freude nimmt zu, je mehr die Schwachheit und sein Schmerz zunimmt. Denn er weiß, an welchen er glaubt. Noch blickt er auf sein Leben zurück; und es ist wahr, er erblickt Fehler, Schwachheiten und Sünden. Das betrübt ihn einen Augenblick; sein Gewissen sagt ihm aber, daß er begnadigt sei von Gott, bei dem viel Vergebung ist. Sein Glaube spricht: Gott ist bußfertigen Sündern gnädig. Wisse es und sei gewiß, dein Jesus hat diese Sünden weg gethan, durch seine Wunden wirst du geheilet. Sei getroßt, deine Sünden sind dir vergeben; fürchte dich nur nicht! — Nun freuet er sich, daß endlich sein Tag der Freude,
der

der Tag seines Todes nicht mehr weit ist; der Tag, auf welchen ihm seine Beilage, seine Seligkeit ist bewahret worden. Nun freuet er sich, daß er getreu gewesen ist bis in den Tod; weil ihm Christus nun die Krone des Lebens geben will. — Sein Haus ist bestellet. Seine Geschäfte sind abgethan. Alles ist zum Ausbruch fertig, und alles erwartet die letzte Stunde. Noch denkt er an die, die ihm angehören; auch diese Pflicht erfüllet er noch. Der zurück bleibende Sohn tritt vor ihn; den siehet er mit einem Auge voll Zärtlichkeit an; zeigt auf die Tugend; zeigt auf sich; ertheilet ihm den Segen eines sterbenden Vaters; empfiehlt ihm Gottesfurcht und Religion, und lehret ihn durch sein Exempel, wie man gut sterben könne, wenn man gut gelebt hat. Nun spricht er dem sterbenden Heiland die Worte nach: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! Und dann stirbt er getrost. — Ja, so stirbt der Christ! — Ist unser Glaube nicht vortrefflich?

Andächtige, wir alle können dereinst auch also sterben, wenn wir sterben; auch unser Tod kann sein, wie der Tod dieses Gerechten, ohne Furcht, ohne Schrecken, ohne Angst. Wir können ruhig, gelassen, getrost und freudig sterben; wenn wir glauben, und wenn wir mit Ueberzeugung wissen, an welchen wir glauben. Dann kann jeder unter uns freudig sagen: Wie freue ich mich, daß ich ein Christ bin! —

Nun magst du, Tod, deine finstern Pforten weit aufsperrn; ich fürchte mich nicht: Ich weiß, an welchen ich glaube. Sieher Körper! sei du mir immer ein blasses Erinnerungszeichen der wartenden Bahre! ich zittere nicht: Ich weiß, an welchen ich glaube. Ich will mein Amt gern niederlegen, alles gern verlassen, den zurück bleibenden Freund zum letzten mal sehen, und mein brechendes Auge freudig schließen: Denn ich weiß, an welchen ich glaube. Ich weiß es, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erden auferwecken. Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben mich scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist. — Denn ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag.

Ja, bis an jenen Tag, allwissender Gott! den Tag weißt du. Du weißt, wenn ein jeder unter uns sterben soll; du weißt, wer der erste und wer der letzte aus dieser Versammlung sein wird, der in die Ewigkeit gehen soll; du kennest schon die Stunde, da dieser und jener von hinnen scheiden wird; ist sie noch entfernt, oder wird unsre Sterbeglocke bald schlagen, das weißt du nur. — Vater, so erbarme dich denn unser! Siehe, ein jeder unter uns wünschet selig zu sterben, wenn er stirbt. O höre den Wunsch! laß ihn vor dich kommen
und

und erhöre ihn! Gieb aber, daß wir, so lange wir auf der Welt sind, so wandeln mögen, daß du ihn erhören und uns selig machen kdnnest. Gieb, daß wir dir unser Leben heiligen mögen, damit auch unser Tod dir heilig sein kann. Gieb, daß wir Glauben und gutes Gewissen bis ans Ende bewahren, und also die Krone des Lebens davon tragen mögen. Und so denke denn an uns in unsrer letzten Noth; denke an diese Stunde; denke an dieses unser Gebet. O Gott! du bist gnädig! sei uns dann gnädig, wenn wir nun den letzten Schritt wagen sollen. Dann gieb, daß wir überzeugt wissen mögen, an wen wir glauben; dann gieb, daß wir freudig sterben mögen. Wohlan!

Ich freue mich, und hebe doch,
 So drückt mich meines Elends Joch,
 Der Fluch der Sünde, nieder.
 Der Herr erleichtert mir mein Joch,
 Es stärkt durch ihn mein Herz sich doch,
 Glaubt, und erhebt sich wieder.
 Jesus
 Christus,
 Laß mich streben,
 Dir zu leben,
 Dir zu sterben,
 Deines Vaters Reich zu erben.

Verachte denn des Todes Graun,
 Mein Geist, er ist ein Weg zum Schaun,
 Der Weg im finstern Thale;
 Er sei dir nicht mehr fürchterlich,

Inß

Uns Allerheiligste führt dich
Der Weg im finstern Thale.

Gottes

Ruh ist

Unvergänglich,

Ueberschwänglich;

Die Erlösten

Wird sie unaussprechlich trösten.

Herr, Herr, ich weiß die Stunde nicht,
Die mich, wenn nun mein Auge bricht,
Zu deinen Todten sammelt.

Vielleicht umgiebt mich ihre Nacht,

Eh ich dies Flehen noch vollbracht,

Mein Lob dir ausgestammelt.

Vater,

Vater,

Ich befehle

Meine Seele

Deinen Händen,

Jetzt, o Vater, deinen Händen.

Vielleicht sind meiner Tage viel;
Ich bin vielleicht noch fern vom Ziel,
An dem die Krone schimmert.

Bin ich von meinem Ziel noch weit;

Die Hütte meiner Sterblichkeit

Wird sie erst spät zertrümmert:

Laß mich,

Vater,

Gute Thaten,

Gute Thaten

Mich begleiten

Vor den Thron der Ewigkeiten. Amen.

Sieben-

Siebente Predigt.

Das Verhalten eines Christen, der nach dem trachtet, was droben ist.

1. Wie verhält er sich gegen die Dinge auf Erden?
2. Wie ist sein Verhalten beschaffen in Absicht des, das droben ist?

Siebente Predigt.

Im Namen Jesu! Amen.

Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Diese Worte, Undächtige, lesen wir beim Matthäus im sechsten Kapitel im ein und zwanzigsten Vers. Der Mensch, weil er Vernunft hat, beurtheilet den Werth oder Unwerth der Dinge, die zu seiner Erkenntniß kommen. Der Maßstab, nach welchem er dieses bestimmt, ist in diesem Fall der Nutzen oder Schaden, den sie ihm oder andern bringen. Die Größe von beiden erweckt die Größe des Verlangens oder des Abscheues. Wie sehr wünschen wir doch, das zu erlangen, wovon wir glauben, daß es uns vortheilhaft sein könne!

Glück und Vergnügen und gute Tage, die gefallen dem Menschen wohl. Einen großen Theil des Lebens, unendliche Bemühungen, und noch weit mehr Gedanken und Begierden widmet ein jeder der Erlangung und Bewahrung derselben. Auch unreine Quellen giebt es hier. Daher sucht der Hochmüthige immer höher zu steigen, um sein Vergnügen, die eitle Ehre, zu erhöhen, und die Ehrfurchtsbezeigungen andrer an sich

sich

sich zu reißen. Daher rauscht der Wollüstling in einem Schwarm von Belustigungen seine Tage dahin; weil er nur sinnliches Vergnügen wahres Vergnügen nennt. Und nach Summen, Zahl und Gewicht bemerkt der Karge, ob er vergnügt oder mißvergnügt sein könne. —

Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Hochmuth und Wollust und Geldgeiz, sind die der Schatz des Menschen; irdische Dinge, zeitliche, vergängliche, nichtige Dinge, sind die der Schatz des Menschen: — o wie sehr werden sie nicht das Herz des Menschen einnehmen! wie sehr wird nicht der Wille unter dieses erniedrigende Joch gebeugt werden, und die Würde des Menschen, die edle Freiheit, hier freiwillig die Ketten einer verächtlichen Knechtschaft tragen! Unsterbliche Seelen, wollet ihr nie eure Vorrechte kennen? sollen immer die verächtlichsten und zu eurer Glückseligkeit untauglichsten Dinge den Wunsch täuschen? den Wunsch, der euch durch die Wahl eines bessern Vorwurfs glücklich machen könnte? sollen eure Hoffnungen bei dem Grabe zerflattern, da sie doch himmlisch sein könnten? wollet ihr immer unglücklich sein? — Sollte wol eines Christen Herz da sein, wo solche betrüglische, falsche Schätze sind? —

Nein, Andächtige, wir wollen der Ermahnung Christi Gehör geben; wir wollen uns Schätze sammeln im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen;

fressen; wir wollen Gedanken, Begierden, Entschlie-
 fungen und Handlungen auf ganz andre Dinge, als
 auf zeitliche Scheinglückseligkeiten richten; wir wollen
 trachten nach dem, das droben ist, und nicht nach
 dem, das auf Erden ist. Dieser Vorsatz soll in ge-
 genwärtiger Stunde unsre Aufmerksamkeit beschäfti-
 gen. Lasset uns hierzu Gottes Segen erbitten in einem
 andachtsvollen Vater Unser.

Text.

Koloss. 3, 2.

Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach
 dem, das auf Erden ist.

Nach Anleitung dieser Worte wollen wir in der
 Furcht des Herrn mit einander betrachten:

Das Verhalten eines Christen, der nach
 dem trachtet, was droben ist.

Wir bemerken dabei:

1. Wie verhält er sich gegen die Dinge auf
 Erden? Und
2. Wie ist sein Verhalten beschaffen in
 Absicht des, das droben ist?

Gegenwärtig werden wir nur den ersten Theil vor uns
 nehmen,

nehmen, und ein andermal, so Gott will, diese ganze Abhandlung beschließen.

Laß uns, Höchster, doch nicht mehr des rechten Weges verfehlen; laß nicht mehr die Vernunft umnebelt, von dem Schimmer irdischer Dinge verblendet sein; laß nicht mehr die Thorheiten der Welt so stark auf unsre Sinne und Einbildungskraft wirken! Gieb, daß diese unseligen Lockungen keinen Eingang in unsre Seele finden mögen; sondern daß wir wahre Güter, wahre Vergnügungen, wahre Glückseligkeiten erkennen, schätzen, suchen, finden, erhalten und bewahren mögen. So gieb, daß wir Entschließungen und Handlungen auf den Himmel richten; so gieb, daß wir trachten mögen, nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist. So segne diese Stunde, um Christi willen. Amen.

Erster Theil.

Wie verhält sich also der Christ, der nach dem, das droben ist, trachtet, gegen die Dinge dieser Welt? — Dieses wollen wir in gegenwärtiger Stunde näher betrachten. — Menschen, die erst einmal einen wahren Geschmack an wahren Gütern bekommen haben; Christen, die dem göttlichen Ruf zur Ewigkeit folgen und ihre Wünsche über die Grenzen der Zeit fest gründen: die setzen weder ihre höchsten Ver-

Ver-

Bergnügungen, noch ihr Vertrauen, noch ihre Hoffnungen in und auf die Dinge dieser Welt; sondern das, was droben ist, das enthält Annehmlichkeiten und Hülfe und Trost für sie.

Der Christ, der so denkt, sucht nicht sein größtes Vergnügen in den Dingen dieser Welt. Er findet zwar auch Geschmack an den Annehmlichkeiten dieses Lebens. Seine Seele hat auch Empfindungen, und sein Herz fühlt. Allein, wie unterschieden ist die Art, wie er die Güter dieser Welt genießt, von der Art, wie sich der Irdischgesinnte vergnügt. Dieser spannet alle Kräfte des Geistes auf, um sein Leben nach einem Grundriß einzurichten, welchen die Liebe zur Welt entworfen hat; darin unzählig mannigfaltige Belustigungen der Sinnlichkeit lebhaft und reizend geschildert sind, die lange Ewigkeit aber, und das Schicksal nach dem Tode entweder gar vergessen, oder nur in der Ferne mit schwachen Zügen fast unkenntlich ausgedrückt ist. Der Irdischgesinnte kennet gar keine andre Vergnügungen, als die seinen sinnlichen Begierden schmeicheln, und seiner herrschenden Neigung Sättigung verschaffen. Was das Auge und das Ohr belustiget, wodurch Geschmack und Geruch ergötzt wird, diese Kleinigkeiten sind schon wichtig genug, daß er ihnen das größte Verlangen und die sehnlichsten Wünsche widmet, und viel edle Zeit und saure Bemühungen ihnen aufopfert. Wird nun seine Einbildungskraft

noch durch andre, eben so nichtige Dinge erhißt, die ihn in dem Besitze dieser und jener Sache beglücken sollen, und also immer auf künftig zu erlangende Vergnügungen die dessen ungeachtet dennoch unzufriedene Seele vertröstet: so bleibt er immer betäubt in dieser wilden Verfassung; genießt der Welt, so viel er kann; vergißt Pflichten und Verhältniß gegen Gott und Menschen; verbannet den Gedanken der Zukunft aus seinem Gemüthe; verschließt seine Seele, so viel ihm möglich, vor den Warnungen des Gewissens; und so lebt er als einer von der unseligen Rotte, welche Paulus in seinem ersten Brief an die Korinther im funfzehnten Kapitel im zwei und dreißigsten Vers, ihre eigene Sprache reden lässet: Lasset uns essen und trinken; denn morgen sind wir todt. Und so stirbt er als einer von denen, von welchen Christus sagt beim Matthäus im sechsten Kapitel im fünften Vers: Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. — Elender, doch wahrer Zustand eines Irdischgesinnten! eines Menschen, der alles auf dies Leben anlegt; der keine edlere Ergößungen kennt, als die, welche sinnlich sind; der nur trachtet nach dem, das auf Erden ist.

Unendlich verschieden hievon ist das Verhalten eines Christen gegen die zeitlichen Vergnügungen, des Christen, der an die Ewigkeit denkt, und die Zukunft für sich vortheilhaft zu sein verlangt. Der kennet auch
die

die Ergößungen des Lebens, und sein Geist freuet sich, wenn es ihm in der Welt glücklich geht. Ein heitrer Tag bringt auch für ihn Freude mit; und siehet er seine Wünsche erfüllet, so ist sein Herz frölich. — Niemals aber wird er seiner Freude so enge Grenzen setzen, und seine Vergnügungen auf die vergnügende Sache allein einschränken. Nein, in stiller Andacht erhebt er seine Seele zu Gott, und alsdenn freuet er sich. Seine erhabenen Betrachtungen beschäftigen sich mit der unendlichen Liebe des Schöpfers, der ihm, als einem von seinen Geschöpfen, unwürdig so viel Gutes erzeugt; und das verschafft ihm ein neues Vergnügen. Hier wird sein Herz von Bewunderung und Anbetung durchströmt; und das freudigste Vertrauen heißt ihn so schließen: Thut mir Gott schon hier so viel Gutes, da doch dieses noch nicht meine höchste Bestimmung ist; welche tröstliche Hoffnungen sind mir also noch aufbehalten! Ich fühle mich sterblich; allein, ein Geist lebt in mir, der nach meinem zeitlichen Tode Ewigkeiten durchleben soll. Für das Glück, für das Wohl dieses unsterblichen Geistes will ich also sorgen; du, Zukunft, sollst mir ewig vortheilhaft sein! — Gestärkt durch diese Betrachtung, bringt er die frohesten Danksayungen vor den Thron der Allmacht; ein lautes Lob zur Ehre der Gottheit bewegt die freudige Brust; er beschäftigt die freiern Gedanken seiner ruhigen Seele mit Betrachtung der Pflichten, die er Gott

und dem Nächsten schuldig ist. Sein zufriednes Herz empfindet dann ein zwiefaches Vergnügen, wenn er die Zufriedenheit des Mitbruders verschaffen, erhalten und bewahren kann. Der verjagte Kummer erregt durch sein Andenken das zärtlichste Mitleid gegen die Noth anderer. Er sucht sie zu heben. Er hebt sie. Das sind seine Vergnügungen. Vergnügungen, welche ihm in die Ewigkeit nachfolgen; Vergnügungen, darauf Gott aus Gnaden himmlische Belohnungen gesetzt hat; Vergnügungen, die nimmer veralten, nimmer verwelken, nimmer Ekel verursachen; Vergnügungen endlich, deren Andenken in finstern Unglücksstunden tröstet, und beim Eintritt der letzten Nacht, in der Todesstunde, mit Beruhigung und Freude und Hoffnung die abscheidende Seele erquicket. — So, auf diese Weise vergnügt sich der Christ, der nach dem trachtet, das droben ist. — O ihr armseligen, vorüberrauschenden Belustigungen, die die Welt giebt, wie weit bleibt ihr doch von einer solchen Seele entfernt! Nie werdet ihr ein Gemüth einnehmen, welches die hohen Begriffe von der Würde eines vernünftigen Geschöpfs, und dem unsterblichen Vorrecht des erlöseten Menschen, lebhaft bei sich unterhält! Umsonst strahlet ihr mit eurem ganzen verführerischen Reize! Umsonst verschwendet ihr eure süßen Lockungen an den Christen, der nach dem, das droben ist, trachtet! Der sucht nicht sein größtes Vergnügen in den Dingen dieser Welt. —

Auch

Auch sein Vertrauen setzt er nicht auf irdische Dinge. — Nicht selten verlißt in dem das Vertrauen auf die Vorsehung, der sich in der Welt beständig glücklich siehet. Eine Reihe von Jahren, die seinen Wünschen immer günstig gewesen, verursacht einen gewissen Kaltsinn gegen Gott. Eine kühne Frechheit zeigt sich auf der Stirn des Irdischgesinnten, der den Besitz der zeitlichen Dinge zur Glückseligkeit hinlänglich glaubt, und daher alle seine Zuversicht darauf gründet. Vieles heilsamen Betrachtungen und edlen Empfindungen macht sich derselbe unfähig. Für überflüssig hält er die Empfehlung seiner Umstände in den gnädigen Willen seines Schöpfers. Die Führungen der Vorsehung, falls sie nicht erwünscht für ihn sein sollten, denkt er zu ändern. Sein Schicksal will er sich selbst angenehm und freundlich bestimmen. Und nur gar zu oft artet dieses gefährliche und thörichte Betragen in eine gänzliche Vergessenheit Gottes ab. Nur gar zu oft wohnet der schändeste Undank in einem Herzen, welches aus der Betrachtung unzähliger Wohlthaten die demüthigste Erkenntlichkeit durchströmen sollte. So sprach ein stolzer Pharao, der sein Zepter über ein blühendes Königreich ausstreckte, dem Millionen Unterthanen zu Gebote standen, der die Stärke Egyptenlandes die seinige nannte, mit höllischem Troß zu Mose: Wer ist der Herr, des Stimme ich gehorchen sollte? So denkt noch oft in ähnlichen Fällen, auf ähnliche

Weise der, welcher sein Vertrauen auf irdische Dinge setzt.

Entfernt von dieser Gesinnung ist der Christ, welcher einer jeden Sache nicht mehr als den gehörigen Werth zueignet, nach dem richtigsten Begriff, den er sich von ihrer wahren Beschaffenheit macht. Den werden niemals thörichte Gesinnungen des albernen Hochmuths aufblähen. Auch im Ansehn, auch geehrt, auch reich, auch glücklich, verläßt er sich auf keines von diesen Dingen. Weder Reichthum noch Ehre sind vermögend, sein Vertrauen zu gewinnen. Er weiß, daß sie ihn nicht wahrhaftig glücklich machen können. Er weiß, daß es Fälle genug giebt, wo der Schimmer des Goldes vergeblich glänzet, um die unruhige Seele zu besänftigen, und daß die größte Ehrenbezeugung den finstern Gram nicht wegscheuchen, und den siechen Körper von Schmerzen befreien kann. Wie mißtrauisch wird er doch gegen diese Dinge, um sich nicht eine dauerhafte Ruhe und Glückseligkeit zu versprechen! Er schätzt sie billig als Güter, welche ihn vor tausend andern vorzüglich machen und sein Leben gemächlich dahin fließen lassen — gemächlicher, denn des Armen. — Er schätzt sie, aber nur als solche, die für dies Leben allein gehören; die hier noch unzähligen Veränderungen unterworfen sind, und ihn oft untreu verlassen wollen; daher er sie mit einem sorgsamem Gemüth und hütendem Auge bewachen muß. Und muth-

maßt

maßt er auch noch, daß er vor ihrem Verlust gesichert sei; so kennet er doch eine Stunde, die Stunde des Todes, da sie ihm unnütz werden, und es nun eine ganz andre Art von Vorzügen sein muß, welche ihm ewig vortheilhaft sein soll. Wie entwöhnt er doch seine Seele immer mehr und mehr von dem sichern Gedanken, welcher seine Hoffnungen auf irdische Dinge einschränken will. Er sucht sich andere Güter auf, die er seines Vertrauens werth achten, und wo er seine Wünsche sicher gründen kann. Hier findet er Tugend und Religion, ein gutes Gewissen und eine geglaubte Vorsehung als die einzigen Mittel zu seiner Wohlfahrt, als den Weg zu seiner zeitlichen und ewigen Glückseligkeit, als den Erhaltungs- und Bewahrungsgrund seiner Ruhe und Zufriedenheit. Wohl ihm! er wird Fleiß und Kräfte anwenden, um fromm und tugendhaft zu sein; damit er so sein Vertrauen auf dauerhaften Stützen ruhen lassen, und die Ewigkeit mit starken Hoffnungen erreichen möge. Er wird Gott vertrauen, und nicht irdischen Dingen. Er wird nach dem trachten, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist. —

Endlich, der Christ, welcher nach dem trachtet, das droben ist; wird er seine Hoffnungen auf das Irdische einschließen? — Nein, das thut er nimmer nicht! — Tretet her, alle Glückseligkeiten der Welt, und glänzet dem Blick des Frommen entgegen! Die-

ser Blick wird nicht auf euch angeheftet werden. So
 sehr ihr das Auge des Weltmenschen blenden könnt;
 so sehr dieser begierig auf euch hinsiehet, und ihr ihn
 in der größten Entfernung entzücken könnt; so wenig
 könnt ihr die Seele eines Himmlischgesinnten rühren.
 — Ueber allen euren strahlenden Pomp siehet er un-
 gestört hinweg, in die weiten Gefilde der Unsterblich-
 keit hin. Ewigkeiten denkt er sich. Seligkeiten kennet
 er. Wie ist's möglich, daß ihn das Vergängliche zu
 Hoffnungen verleiten kann? Unmöglich kann das,
 was auf Erden ist, ihm Glückseligkeiten verheißen.
 Das enthält keine Erwartungen für seinen unsterblichen
 Geist. Meine Wünsche sind unendlich, denkt er, ich
 kann mein Verlangen über die Sterblichkeit hinaus
 schicken; denn meine Seele dauert bis dahin. Ewig
 kann die vollkommenste Glückseligkeit für mich sein.
 Könnte ich also wohl durch die Begierde zu einem
 nichtigen, unendlich unvollkommenen Scheinglück von
 dem Verlangen nach jener zurück gehalten, oder dasselbe
 bei mir eingeschläfert werden? Ich sollte dich, Ewig-
 keit, vergessen? — Siehe, in meine Hände und in
 mein Herz habe ich dich gezeichnet. — Getrost grün-
 det er also da seine Hoffnungen; da wünscht er sich
 nur glücklich. Hienieden ist es ihm gleich, wie sein
 Schicksal von der Vorsehung bestimmt wird. Bei
 ihm werden keine Wünsche nach Reichthümern weder
 durch ihren Mangel erzeugt, noch durch ihren Besitz
 erhöht. Wünscht er sich Güter, so ist's nicht in der
 Absicht, daß er sie müßig für sich verbrauchen wollte.
 Nein, er will wohl thun. Das Gold soll nicht in sei-
 nem reich gekleideten Gefolge und zuletzt auf seinem
 Sarge

Sarge glänzen; sondern Seufzer sollen dadurch gestillt werden, und der Dürstige zufriedner denken. — Er hofft nicht, von einer Ehrenstelle zur andern immer höher zu steigen; denn er weiß, daß eine Zeit kommt, wo der Geehrteste im Todtenstaube vergessen wird; daß dem Ehrbezierigen gar bald das Leichengefolge die letzte Ehre erzeigen kann. — Noch weniger macht er sinnliche Belustigungen zum Zweck seiner Hoffnungen; weil viel Stunden kommen, da sein kranker Körper zu Vergnügungen untauglich, und die im Tode geschlossenen Sinne auf ewig fühllos sind. Er urtheilet mit Johannes in seinem ersten Brief im zweiten Kapitel im siebzehnten Vers: Die Welt vergehet mit ihrer Lust. Er gewöhnt sich daher zu dauerhaftern, erhabnern und heiterern Vergnügungen; zu solchen, die die ausgeübte Tugend, die die Religion darbeut. Hiervon hoffet er stark, und hat Recht, daß er hoffet, daß die dereinst entkerkerte Seele, nach weggenommener Sterblichkeit, einen freiern, erhöhten, vollkommnen Genuß ewig davon haben wird. Und so weiß er, wenn alle zeitliche Hoffnungen beim Grabe verdorren; wenn die Hoffnungen aller Irdischgesinnten auf dem Sterhebette erkranken, verschwinden; wenn sie alle, alle, auch seine liebsten Hoffnungen dahin sind; dann blühen die seinigen im schönsten Reize; dann werden sie erst recht stark, seine himmlischen Hoffnungen; dann, mit sterbendem Auge, untersucht er ihre Schönheiten in der Nähe. Die Todtengruft bewahrt sie bei seiner Asche; herrliche Früchte werden sie am Tage der Auferstehung für ihn hervor bringen, wenn die Hoffnungen der Eitelkeit
der

der Sarg auf ewig verschließt; wenn sie der Moder vernichtet, und die Verwesung ihr Recht an ihnen ausübt. —

Dies, Andächtige, ist kürzlich das Verhalten eines Christen, der nach dem, das droben ist, trachtet, gegen die Dinge dieser Welt. Er setzt weder sein höchstes Vergnügen, noch sein Vertrauen, noch seine Hoffnung auf sie. Glückselig sind wir, wenn wir alle- sammt ein gleiches thun! Auch wir sind Christen; auch wir haben unsterbliche Seelen; auch wir sollen daher trachten nach dem, was droben ist. O so laßt uns nicht trachten nach dem, was auf Erden ist!

Du, Schöpfer, der du uns für den Himmel schufst; du, der du diese Erde nur auf einige Zeit, auf eine sehr kurze Zeit uns zum Aufenthalt anwiesest; gieb doch, daß wir deine Absichten mit uns erkennen mögen! Unser Geist ist ja unsterblich. Jenseit des Grabes sollen wir fortdauern. Mein Vater, laß nur diese Unsterblichkeit glücklich sein! Laß uns al'les Zeitliche hierzu anwenden; laß uns unsre wenigen Jahre gern hierauf verwenden! Ersticke in uns die Liebe zur Welt, und laß allein den großen Gedanken der Ewigkeit unser Herz erfreuen. Ach, Gott! gieb, daß wir trachten mögen nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist! Hierzu segne alles unser Bemühen, um Christi willen! Amen.

Achte Predigt.

Wie der Christ, der das Irdische verwirft,
handelt in Absicht des Himmlischen,
oder dessen, was droben ist.

Achte Predigt.

Wir haben hier keine bleibende Stadt; sondern die zukünftige suchen wir. So, Andächtige, schreibt Paulus im dreizehnten Kapitel an die Ebräer im vierzehnten Vers. Zwei Sätze enthält dieser Ausspruch des Apostels, davon der letztere, wegen der unstreitigen Gewißheit des erstern, von einem jeden Christen aufs eifrigste zu beobachten ist. Der erste heißet: Wir haben hier keine bleibende Stadt. Der Pilgrim, der Wanderer, welcher jetzt fröhlich seiner Heimath entgegen siehet, weil ihn vielleicht eine glückliche Bestimmung dahin ruft, die glückliche Bestimmung, die seinen Wunsch erfüllen wird, und der jetzt den beeiligten Fuß in die Grenzen eines fremden Landes setzt, darin ihn weiter nichts aufhält als die Länge des Weges, der sich durch diese Gegend hin erstreckt, dessen erster Gedanke ist wol bei Erblickung solcher Gegend dieser: Ich habe hier keine bleibende Stadt, ich suche mein Vaterland. — Du, Erde, welche ein fremdes Land bist du doch für den Menschen, für den seiner Seele nach unsterblichen Menschen, den seine Bestimmung zur Ewigkeit ruft! Die Stunde, die der Säugling,
oder

oder neunzig Jahr, die der Greis durchlebt, ist die Zeit, die der Mensch braucht, die Grenzen dieses Lebens zu durchreisen. Unser Aufenthalt hier auf der Welt wird nur bloß durch die Anzahl der Tage, die wir auf dem Wege zum Grabe zubringen, bestimmt. Unser sterbliches Leben ist eine immerwährende Reise. Der Tag unsers Todes ist der Tag unsrer Ankunft in unser Vaterland, in die Ewigkeit. Da ruhen wir erst: Denn hier haben wir keine bleibende Stadt. Die Todtengrüfte unsrer Vorfahren, Denkmähler und Grabschriften, die Bahre, welche den Sarg eines Bekannten trägt, unser sterbende Freund, der hier nur unser Reisegefährte war; alles dieses erinnert uns allemal lebhaft an die Worte: Wir haben hier keine bleibende Stadt. — In welchem Winkel der Erde auch nur der Ort sein möchte, wo Menschen vor dem Sterben gesichert wären; die Stadt, über deren Mauern der Tod nicht kommen, noch zu ihren Thoren eindringen könnte: so würde sie die Liebe zum Leben und die Thoreheit der Menschen volkreich machen. So aber ist eine Versuchung weniger in der Welt: Denn wir haben hier keine bleibende Stadt. — Wie glücklich sind wir, daß wir sterblich sind! wenn wir mit Wahrheit von uns selbst sagen können: Die zukünftige suchen wir! O du zukünftige Stadt! du himmlisches Jerusalem! die du in einer grenzenlosen Ewigkeit liegest, und zu welcher die Tugend uns den Weg zeigt; möchtest

test

test du doch nur von uns allen recht eifrig gesucht werden! —

Freunde, ihr, die ihr mit mir Pilgrimme auf Erden seid, lasset uns doch oft an die Worte denken: Wir haben hier keine bleibende Stadt. — O lasset uns die zukünftige suchen! — Den Ort unsers Aufenthalts und den Erdboden werden wir bald, bald verlassen müssen; so bald, als unser Hauch aufhört; so bald, als der letzte Pulsschlag vorbei ist. Ach Gott! wie bald können vor der Thür sein, die Füße derer, die uns hinaus tragen, ins Grab hin, wo wir Staub werden. O so lasset uns doch für unsre unsterbliche Seele sorgen, die, von der Verwesung frei, ins Unendliche hingehet! Lasset uns doch uns nicht unwürdig machen des Glücks, so uns unsre Unsterblichkeit aufhebt! Unser Bürgerrecht ist im Himmel. Hier sollen wir ewig wohnen; hier, in dieser zukünftigen Stadt, welche wir durch eifrige Nachfolge der Tugend suchen müssen. Lasset uns sie suchen! Lasset uns trachten nach dem, was droben ist! — Wir wollen dieser Wahrheit weiter nachdenken.

Text.

Koloss. 3, 2.

Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist.

O

Wie

Wir haben vor acht Tagen bemerkt: Das Verhalten des Christen, der nach dem, was droben ist, trachtet, gegen die Dinge dieser Welt. Gegenwärtig wollen wir nun unter dem Beistand Gottes sehen:

Wie der Christ, der das Irdische verwirft, handelt in Absicht des Himmlischen, oder dessen, was droben ist.

Heilige du nur, Vater, unser Bemühen! wenn du siehest, daß auch wir trachten wollen, nach dem, das droben ist. Erbarme dich unser! Sieh doch, wie eingeschränkt wir von Natur sind, und wie wir weder Einsichten noch Kräfte besitzen, uns die Zukunft vortheilhaft und himmlische Güter eigen zu machen! Ach, gieb uns Kräfte, und viel Einsichten gieb uns, dies hinfällige Leben allemal der Ewigkeit gemäß einzurichten! Stufen zum Himmel laß die Jahre werden, die uns die Zeitlichkeit sendet! Je länger wir leben, desto höher laß dies Verlangen steigen, uns zum Endzweck unsrer Schöpfung, zur Seligkeit geschickt zu machen. Vertreibe du selbst einen jeden niedrigen Gedanken, der uns unsrer Unsterblichkeit unwürdig macht, und laß nur edle Empfindungen, große Gesinnungen, christliche Empfindungen in unsrer Seele herrschen; damit wir also nicht nach den kleinen Glückseligkeiten dieses sterblichen Lebens unedel zurück sehen; nicht den Himmel für diese Welt vertauschen;

schen;

schen; nicht trachten nach dem, das auf Erden, sondern, daß wir allein, allein trachten und eifern und ringen mögen nach dem, das droben ist. Hiezu hilf uns allen, o Vater unser aller, um Christi willen! Amen.

Lasset uns also, Andächtige, gegenwärtig sehen: Wie das Verhalten des Christen beschaffen sei, der nach dem trachtet, das droben ist. Drei besondere Stücke wollen wir anmerken, um dieses Verhalten zu erklären.

Erstlich: Ein Christ, der nach dem, das droben ist, trachtet, macht die Ewigkeit und den Zustand nach dem Tode zu seinem höchsten Verlangen und seinem Hauptendzweck, so lange er hier in der Welt lebt.

Sein Hauptverlangen gehet auf das, was droben ist. Seine ganze Seele beschäftigt er mit der entzückenden Vorstellung vom Himmel und der Seligkeit. Nicht etwa ein flüchtiger Gedanke, nicht eine flatternde Rührung erweckt ein mattes Verlangen nach den ewigen Gütern. Nein, sondern eine deutlich überzeugende Erkenntniß der Schäßbarkeit dieser Güter ist der dauerhafte Grund von seinen anhaltenden Begierden und oft wiederholten Wünschen. — Mit dem Irdischgesinnten ist es nicht auf einerlei Weise. So wie schnell entzündete Dünste mit ungewissem Lichte einen Augenblick die Nacht erhellen, plötzlich aber ver-

D 2

löschen

löschen und in zwiefach dickeres Dunkel die Finsterniß zusammen fällt: so entsteht zuweilen in dem Weltmenschen ein schwaches Verlangen nach dem, das droben ist; allein es verschwindet in diesem Augenblick, und auch nicht der geringste Schimmer davon bleibt in der verfinsterten Seele zurück. — Jener aber, der Christ, macht seine Begierden zum Himmel lebhafter. Er denkt täglich an die Ewigkeit. Den Tag hält er für verloren, den er nicht mit einem himmlischen Wunsche gekrönt hat. Jahre wendet er an, sein ganzes Leben dünkt ihm nicht zu lang zu sein, dieses Verlangen sorgfältig zu unterhalten und zu erhöhen. So lange er in der Welt ist, muß er zwar vielerlei Dinge begehren, vielerlei verlangen, vielerlei wünschen; allein der Wunsch von seiner Seelen Wohlfahrt, das ist der sehnlichste, der ist ihm am meisten lebhaft, der herrschet bei ihm. Muß er auch sein Gemüth von tausend Dingen einnehmen lassen; der Gedanke der Zukunft behält unbeweglich seinen festen Hauptsitz darin. Seine Seligkeit macht er zum hohen Ziel, auf welches sich sein unverwandtes Auge hinrichtet. Er wünschet den Himmel. Er trachtet nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist.

Ferner, sein Hauptendzweck ist das, was droben ist. So wie das Gemüth eines solchen Christen am meisten von himmlischen Dingen eingenommen ist; so richtet sich auch sein ganzer Wandel darnach ein.

Wie-

Viele irdische Dinge, viele Berufsgeschäfte, viele weltliche Angelegenheiten muß er zwar besorgen; weil ihn viele Pflichten hiezu verbinden. Dies sind Endzwecke, welche er durch viel Treue und Fleiß und Anwendung vieler Kräfte und Zeit zu erreichen sucht. Er sucht in seiner jedesmaligen Verfassung im gemeinen Wesen brauchbar, und dem Nächsten nützlich zu werden. Auch dies ist seine Bestimmung; das weiß er. Er bemühet sich, derselben gemäß zu handeln. Es ist aber nicht seine höchste Bestimmung; auch das weiß er. Er behält also noch, so viel er nur immer kann, einen beträchtlichen Theil seiner Kräfte und seiner Zeit zurück. Er widmet sich nicht ganz weltlichen Dingen. Er opfert sich nicht ganz seinem äußerlichen Beruf auf; denn er hat noch einen höhern Beruf, den Beruf zum Himmel, den Beruf, seine Seligkeit zu besorgen. Hierzu spart er noch sein bestes Vermögen auf. Mit karger Hand giebt er gleichsam die Stunden ungern weg, die er zu seinem höchsten Endzweck nicht brauchen kann. Er seufzet ihnen nach, daß er sie ganz dem Irdischen weihen muß. Dann preiset er sich aber glücklich, wenn er sie auch zu seiner höhern Absicht anwenden kann. Er freuet sich sehr, wenn es ihm glückt, seine irdische und himmlische Bestimmung mit einander zu vereinigen, und sorgt immer, und bemühet sich immer, und trachtet immer, alle seine Berufsendzwecke so einzurichten, daß sie Mittel werden,

seinen Hauptendzweck, das, was droben ist, zu erreichen. Und gelingt ihm dieses; o wie vergnügt ist er! wie findet er seinen Zustand glücklich! Er beneidet den Glücklichsten wegen seines größten Glücks nicht! Er dankt Gott demüthigst für seine gute Verfassung, für die vielen Gelegenheiten zum Guten; und wendet alle diese Gelegenheiten treu an; und sucht alle nur mögliche Mittel zur Erreichung seines Hauptendzwecks, zur Besorgung seines seligen Zustandes, zur Heiligung seines Lebens eifrig auf, und trachtet nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist. Seliges Bemühen! —

Zweitens: Der Christ, der nach dem, das droben ist, trachtet, ziehet allemal das Himmlische dem Irdischen vor. Sehr oft, und nur gar zu oft geschieht es, daß im menschlichen Leben Pflichten andern Pflichten entgegen laufen, und Schuldigkeiten durch Erfüllung andrer Schuldigkeiten in der Ausübung bestritten werden. Die Tugend hat oft dieses Schicksal, und das Christenthum sonderlich fordert häufige Verläugnung andrer Dinge, die an sich selbst auch erlaubt, auch nützlich, auch nöthig sind, die aber in Vereinigung mancher Fälle sträflich und unerlaubt werden würden, wenn sie zu einer ungelegenen Zeit und in unbequemen Umständen sollten gewünscht, gesucht und erhalten haben. Ein gesetzter Geist, eine alles überlegende Vernunft, und eine gegründete feste

Gott

Gottesfurcht kann hier nur allein bestimmen, was in jedesmaligem Verhältniß des Menschen zu thun und zu lassen ist. Der Christ, der auf die Ewigkeit denkt, nimmt das Verhältniß zwischen Zeit und Ewigkeit zum richtigsten Maßstab an; und hiernach allein bestimmt er sich. Er macht oft große Ausnahmen seiner zeitlichen Glückseligkeit, wenn er siehet, daß sie seiner ewigen nachtheilig sein möchte. Was nur wenig Jahre vergnügen kann, dagegen kann er unmöglich eine unendliche Freude vertauschen. Ist's ihm nicht möglich, sich sein Leben angenehm, und die Zukunft zugleich vortheilhaft zu machen; o so lästet er lieber alle Annehmlichkeiten desselben fahren, und besorgt nur sein künftiges Wohl. Er achtet alles für Schaden, damit er Christum gewinne. — Und nun komm, du Berührerin, du Sünde, und reizt noch so sehr durch Ueberfluß und Ehre und Ergötzlichkeiten; du reizest vergeblich! Mit stolzer Verachtung wird er dich höhrend verlachen. Viel lieber wird er in der tiefsten Verachtung von der Welt leben, als dem geringsten unerlaubten Gedanken erlauben, ihm alle Herrlichkeiten der Welt zu verschaffen, und sein gutes Gewissen zu beleidigen. — Denn, er trachtet ja nicht nach dem, das auf Erden ist, sondern nach dem, das droben ist. — Endlich

Drittens: Weil die Zeit ungewiß ist, und der Christ, der nach dem, das droben ist, trachtet, nicht

weiß, wie lange er dieses noch thun, wie lange er noch leben könne: so versäumet er nicht einen Augenblick, den er gut anwenden, zur Erlangung seiner ewigen Wohlfahrt nützlich anwenden kann. Er weiß von keinem Aufschub in Besorgung seiner Seligkeit. Nicht wie Felix wartet er auf eine gelegnere Zeit. Nein! sobald er zum Guten aufgefordert wird, so ist es ihm allemal gelegen, dasselbe sogleich auszuüben. Er fennet den ganzen Werth des Gegenwärtigen. Nichts ist ihm kostbarer als die Zeit. Den Verlust einer Stunde achtet er für den größten, den er leiden kann. Er weiß, er lebt in der Welt, nicht um darin zu leben, sondern nur um sich vorzubereiten. Und worauf denn? — Auf die Ewigkeit. Wenn er stirbt, dann höret diese Vorbereitung schon auf. Der Tod ruft den Arbeiter ab. Ewig wohl dem, der fleißig in seinem Tagewerk gewesen ist! Am Abend des Lebens soll der Christ den Lohn empfangen, darum er sich hier bemühet hat, den Gnadenlohn der Ewigkeiten, darnach er getrachtet hat. Wenn wird aber dieser Abend hereinbrechen? Wenn wird die Sonne dieses Lebens untergehen? — Oft wird sie im Mittage verfinstert. Oft sagt die Bahre des Jünglings: Dieser hat nur eine Stunde gearbeitet. O du glückselige Stunde! sei du tausendmal begrüßet! sei du tausendmal gesegnet, wenn du nur viel Gutes enthältest! — Wie eifrig ist daher der Weise, der Christ, die gegenwärtige Stunde, die die seinige ist,

ist, vortheilhaft anzuwenden! Ach! vielleicht ist es die letzte, denkt er bei sich selbst; vielleicht endige ich nicht das Jahr, das ich gesund angefangen; ja vielleicht sehe ich nicht den Tag, der morgen anbrechen soll. Heute kann ich noch schaffen, daß ich selig werde; morgen stehe ich vielleicht schon vor dem Throne Gottes. Heute ist die Zeit noch mein Eigenthum; morgen kann es schon die Ewigkeit sein. Heute rüste ich mich noch auf den großen Schritt, den ich vielleicht morgen schon thun muß. Heute habe ich noch das wichtige Geschäft vor mir, das wichtigste unter allen, das Sterben, — das vielleicht morgen schon gethan ist. Jetzt bin ich noch sterblich; und wenige Augenblicke können mich zur Unsterblichkeit erheben. Gott, welche Veränderung ist das! — Noch kann ich meine Seele beschäftigen mit der Besorgung meiner künftigen Glückseligkeit; noch kann ich meinen Verstand brauchen, das Glück des Mitbruders zu befördern; und im kurzen sind es andre Dinge, andre Begriffe, die den denkenden Geist einnehmen. Und welche? — Ach! nur nicht Reue über das Vergangene! nur nicht Furcht vor dem Zukünftigen! Noch kann ich die belebten Glieder und die Kräfte meines beseelten Körpers zum Dienst meines Nächsten anwenden. Ich will es ohne Zeitverlust thun; denn wie bald braucht wiederum mein Leichnam willige Schultern, die ihn zum Grabe tragen. Noch kann ich mit meinem Stand und Amt und dieser ganzen

Verfassung nützlich sein, daran ich vielleicht in kurzem keinen Anspruch mehr machen kann. Noch kann ich dem Nothleidenden mit einem Vermögen helfen, das morgen vielleicht nicht mehr mein ist. Dich Dürstigen kann ich heute noch durch Wohlthaten erfreuen; wer weiß, wie bald ich dir nicht die geringste mehr erzeigen kann? Wer weiß, wie bald ich ärmer bin denn du? — Kurz, noch kann ich tugendhaft sein; noch kann ich mein Christenthum üben; noch kann ich sammeln für die Ewigkeit; noch kann ich trachten nach dem, das droben ist; — jetzt noch, so lange es heute heißet. — O Gott! gieb, daß ich nicht trachten möge nach dem, das auf Erden ist.

Dreimal beglückter Christ, der so denkt! und ewig selige Seele, der dieses Bild nicht unähnlich ist! Ja, ewig wohl allen denen, die da trachten nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist!

Freunde, noch leben wir; wir wissen aber nicht, wie lange. Ach, Freunde, sterben müssen wir; wissen wir aber wenn? — O so bitte ich auch euch, wendet doch eure Lebenszeit gut an! Nichts ist kostbarer, als die Jahre, die uns Gott hier auf der Welt schenkt; denn nicht ohne Absicht schenkt er sie uns. Nein! er will, wir sollen sie zu unserm Glück brauchen, zur Erlangung unsrer Seligkeit durchleben. Möchten wir doch alle Tage unsers Lebens an die Ewigkeit, an den
 Tod,

Tod, an die Strafen der Gottlosen und die Seligkeiten der Frommen recht lebhaft denken! Dies würde für unser Christenthum vortheilhaft und unsrer Seele sehr heilsam sein. Dies ist das sicherste Mittel, die Seele aufmerksam zu erhalten, und das Gemüth auf die Ewigkeit zu lenken: der beständige Gedanke des Todes. Lasset uns dies Mittel brauchen, damit niemand unter uns im Schlummer der Sicherheit dahin schlafe, bis ihn der Tod weckt; der Tod, der oft plötzlich kommt, den nicht immer eine langwierige Krankheit meldet, nein! dessen Schlag oft geschehen ist, ehe man sein Dräuen gesehen hat. Und wie? wenn nun solche Todesart den sichern Sünder trifft; o sichere, schreckliche Verdammniß über ihn! — Wenn nun ganz unvermuthet dieser Feind des Lebens sich dem Menschen in der Nähe zeigt, dem Menschen, der zum Tode un- bereitet ist; wie kann ihm zu Muthe sein? Wenn er bisher nur nach dem, das auf Erden ist, nach lauter großen Kleinigkeiten dieses Lebens gestrebt, und der langen Ewigkeit vergessen hat, und nun arm, nach einem glücklichen langen Leben arm und unglücklich sein muß, da er, reich an guten Werken, sich auf den größten Gnadenlohn Rechnung machen könnte; wie wird ihm zu Muthe sein? Dies, Vater der Barmherzigkeit, laß doch dereinst niemanden unter uns erfahren! Wohl! Undächtige, so frage sich denn ein jeder selbst, täglich — es ist nicht zu oft — er frage sich:

Wie

Wie ist mein Seelenzustand beschaffen? Wenn ich heute sterben sollte, würde ich auch in dem Herrn sterben? Kann ich mir auf das, was droben ist, Rechnung machen? Habe ich genugsam darnach getrachtet? Gewissen, sprichst du mich von Sünden frei, und sagst mir, daß ich Buße gethan? Darf ich mir wol Jesu Blut und Verdienst zueignen? — Diese eigne Untersuchung wird uns vor aller Kalksinnigkeit im Guten bewahren, uns zur Gottesfurcht und zum Tugendwandel aufmuntern, und machen, daß wir rechtschaffne Früchte der Gottseligkeit bringen.

Gott gebe uns allen hierzu seine Gnade, daß wir unsre Lebenszeit nützlich anwenden mögen, damit uns die Ewigkeit nützlich sein möge. Er stärke einen jeden Gedanken, der sich auf die Zukunft richtet, und gebe, daß auch wir, die wir hier versammelt sind, und ein jeder unter uns trachten möge, nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist! Hierzu helfe er uns um Christi willen! Amen.

Neunte Predigt.

Die größte Beruhigung der Frommen bei den Widerwärtigkeiten des Lebens ist in dem Begriff der Liebe Gottes und ihrem Antheil daran enthalten.

1. Der Begriff der Liebe Gottes, und der Antheil, den die Frommen daran haben.
2. Die große Beruhigung, welche ihnen daher entsteht, in allen unglücklichen Zufällen hier auf der Welt.

Neunte Predigt.

Herr, du bist unsre Hülfe für und für. Amen.

Andächtige in Christo,

Wenn Noth und Gefahr hereinbrechen; wenn die fürchterlichsten Umstände sich ereignen; wenn dies armselige Leben sein Recht behauptet, und Leiden ohne Zahl wider unsre Ruhe aussendet; wenn banges Schrecken und tödtende Furcht sich in das Innerste der Seele verbreitet; wenn der Mensch zittert, und zitternd Trost sucht: so findet ihn allein der Christ. Er findet ihn in den Worten seines Erlösers, beim Johannes im zehnten Kapitel im acht und zwanzigsten Vers: Und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Sicherer Schutzbrief gegen alle die Widerwärtigkeiten, die sich wider unsre Zufriedenheit empören! — So mag denn dies sterbliche Leben, dies Leben im Thränenthal, dies flüchtige Leben, das einer Hand breit ist, immer seine Endschafft erreichen; es mag unter den Stürmen der Trübsale immer auslöschten; mitten im wegeilenden Laufe mögen
die

die abwechselnden Jahre plötzlich stille stehn, schleunig durch das Grab aufgehalten werden; der finstre Todestag, welcher die Reihe der Unglückstage, die noch finsterner, denn er waren, beschließt, der mag plötzlich anbrechen, noch mit seiner Morgenröthe neuen Kummer heraufbringen, und schleunig und unvermuthet den Frommen tödten: ruhig ist der Christ über den Verlust dieses zeitlichen Lebens. Er trauet der Verheißung Christi, der da sagt: Und ich gebe ihnen das ewige Leben. —

Und sie werden nimmermehr umkommen. Krankheit und Schmerz mögen immer Leib und Seele trennen! Graus und Moder können immer die Schrecken des Grabes sein! Sterben heißt nicht, verloren gehn; und ewig wahr bleibt das Wort des Erlösers: Und sie werden nimmermehr umkommen.

Und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Du, Trübsal, kannst mir meine Gemüthsruhe wegreißen; du, Tod, kannst mich der Welt entreißen: allein, unmöglich ist es euch, mich aus Jesu Hand zu reißen. Mag doch meine Asche an allen Enden der Erde zerstreuet werden; das allsehende Auge meines allwissenden Erlösers kennet das kleinste Stäubchen davon, und Tod und Verwesung sind Unterthanen seiner Allmacht. Die mächtige Hand des Heilandes streckt sich auch über ihr finsternes Gebiet aus. Auf den ersten befehlenden Wink müssen sie alles wieder herausgeben;

geben; denn Christus spricht von allen, die ihm angehören: Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.

Andächtige, welch ein Trost für uns! welch ein großer Trost, und welche selige Beruhigung ist es für uns alle, wenn wir von der Güte Gottes, von der Liebe und Allmacht unsers Erlösers lebhafteste Begriffe haben! Werden wir ewig leben, wenn dies Leben aufhöret; können wir von einem verstorbenen Christen mit Grund der Wahrheit sagen: er, ob er gleich todt ist, er wird nimmermehr unkommen; kann uns der Tod selbst und die Verwesung nicht aus Jesu Hand reißen: o so werden die kleinern Trübsale, die unsere Tage dunkel machen, dies noch viel weniger vermögen. Wohl uns also, daß eben der Jesus noch über uns waltet, noch unser Schirm ist! Dies kann uns beruhigen. In aller Noth können wir uns damit aufrichten: Jesus liebt uns, der, welcher gesagt hat: Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.

Tert.

Röm. 8, 35.

Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?
Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung?
oder Hunger? oder Blöße? oder Fährlichkeit?
oder Schwert? —

P

Meine

Meine Freunde,

Die größte Beruhigung der Frommen bei den Widerwärtigkeiten des Lebens ist in dem Begriff der Liebe Gottes und ihrem Antheil daran enthalten.

Lasset uns

1. Den Begriff der Liebe Gottes näher bestimmen, und den Antheil, den die Frommen daran haben.
2. Die große Beruhigung sehen, welche ihnen daher entsteht, in allen unglücklichen Zufällen hier auf der Welt.

D, wüßten wir nur alle, liebevoller Vater, wüßten wir nur alle aus eigener Erfahrung, wie treu du bist! wie du uns in allem Kreuz, in aller Noth niemals lässest versuchet werden über unser Vermögen! Immer verleihest du uns hinlängliche Kräfte; immer, nach der Größe unsrer Bedürfniß; immer lässest du alle unsre Versuchungen so ein Ende gewinnen, daß wirs ertragen können. Diese Wahrheit ist und bleibt ewig fest. Nur bitten wir dich, Vater, laß uns alle davon lebhaft überzeugt sein! Laß uns in jedem gegenwärtigen Kummer nur allein auf deine Güte hinsehen! Gib, daß wir uns nur immer bemühen mögen, die Spuren der Liebe auf dem finstern Kreuzeswege zu entdecken. Getrost werden wir dann mit neuen Kräften, mit neuem Muth, mit neuen

neuen

neuen himmlischen Erwartungen denselben freudig betreten; dann werden wir arbeiten und nicht matt werden; dann werden wir laufen und nicht müde werden. Diese Gnade, o barmherziger Vater, verleihe uns allen, um Christi willen! Amen.

Erster Theil.

Lasset uns demnach, Andächtige, im ersten Theil unserer Abhandlung den Begriff der Liebe Gottes näher bestimmen, und den Antheil, den die Frommen daran haben, erklären. — Zwei Abschnitte werden wir also hier der Deutlichkeit wegen machen müssen; deren erster den nähern Begriff der Liebe Gottes, und der folgende den Antheil der Frommen an dieser Liebe enthalten soll.

Einmal: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? — Wir müßten diese Abhandlung viel weiter ausdehnen, als es die Grenzen der bestimmten Zeit und die Absicht unsers Vortrags erlauben werden, wenn wir den allgemeinen Begriff dieser Eigenschaft Gottes zum Grunde legen, und allen Merkmalen desselben hinlänglich Genüge thun wollten. Die wenigen Worte Johannis: Gott ist die Liebe, welchen Schwung geben sie nicht der Betrachtung, vom Himmel auf die Erde sich herab zu senken, und vom Staubwurm bis zum Erzengel wieder empor zu steigen, und doch noch lange

nicht zu ergründen, welches da sei die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe! Nur das, was Geschöpfe erfahren, und von dem, was sie erfahren, nur das wenige, was die Vernunft des Menschen einseheth, das ermüdet schon den geschäftigsten Gedanken; und der forschende Geist wird seines Wunsches nur halb gewähret, wenn er seine Kräfte ermatten siehet, nachdem er wenige Schritte auf einem so langen Wege fortgegangen ist; wenn er wieder umkehren muß, weil er auf seiner zurückgelegten Bahn noch tausend Dinge findet, die ihm zu dunkel, zu unbegreiflich und zu hoch sind, und die doch allesamt sind Beweise und Spuren der Liebe Gottes. — Um unserm Text daher näher zu kommen, wollen wir für jetzt sehen, wie herrlich die Liebe Gottes glänze in dem Endzweck unsrer Schöpfung, in unsrer eigentlichen höchsten Bestimmung. Hier thun wir eine doppelte Frage, davon

Die erste ist: Wozu hat uns Gott bestimmt? — Nicht zum Unglück, nicht zu Qualen und Martern eines endlichen Lebens. Gott schuf uns nicht, als er uns schuf, daß unsre Seele wünschen sollte, kleine irdische, unedle Wünsche hervor wünschen, und auch diese tausendmal nicht erfüllt sehen sollte. Ferner, Gott schuf uns nicht, daß wir Schmerz und Krankheit und alle das Ungemach über eine verlorne Gesundheit ausstehen, und zuletzt diesen fränklichen Körper in Staub hinfallen sehen sollten. Endlich, Gott schuf
uns

uns nicht, Verfolgung und Haß und Mißgunst und Unterdrückung von andern zu leiden; nicht, den Verlust unsrer Freunde, unsrer Güter zu erfahren; nicht, um Kummer und Noth und Trübsal und Gefahr auszustehen. Gott schuf uns nicht zu den unglücklichen Begebenheiten dieses Lebens. — Ja, auch nicht zu den glücklichen. Nicht, um hier leere Töne der eitlen Ehre mit unserm Namen zu verbinden; nicht, um mit Reichthümern zu glänzen, oder die groben Vergnügungen der Sinnlichkeit einzuernten. Sondern Gott hat uns geschaffen und bestimmt und verordnet zur Glückseligkeit im Himmel; zu besitzen die seligen Vortheile einer belohnenden Ewigkeit; zu erhalten und ewig zu behalten alles, alles, was eine segensvolle Zukunft Herrliches in sich enthält. Unserer Seele fiel bei ihrer Schöpfung das beglückende Loos der Unsterblichkeit. Ewig sollte sie dauern; dies war der Wille des Schöpfers, als sie zur Wirklichkeit hervor ging. Ewig aber sollte sie auch glücklich sein; auch dies war sein Rathschluß. Ewige und keine andre Güter mußten es also sein, um diese Glückseligkeit ihr zu verschaffen. Zu diesen bestimmte sie auch der gütige Schöpfer. Der Himmel enthält diese Güter. Die Zukunft theilet sie aus. — O Seele, suche sie daher nicht auf Erden! Finde sie nicht in der Vergänglichkeit. Willst du deine höchste Bestimmung erkennen, willst du sie erreichen: o siehe auf den Himmel hin, und hier suche mit seligen

Rührungen einzusehen, was das heiße: Gott ist die Liebe.

Die zweite Frage, die wir anstellen, ist: Was thut Gott an uns in Absicht dieser Bestimmung, daraus seine Liebe gegen uns erhellet? Er thut viel, An-dächtige! Er giebt uns in seinem Worte die untrügliche-
ste Versicherung von der Gewißheit der großen End-
zwecke unsrer Schöpfung. Die auf das Versöhnungs-
werk Christi, auf diesen unzerstörbaren Grund, erbau-
ten Hoffnungen des Christen werden durch die stärk-
sten Beweise unterstützt, durch unzählige Gründe ge-
stärkt und erhöht. Bei den rührendsten Erklärungen
der himmlischen Güter, die wir jenseit des Grabes zu
erwarten haben, bei den vielfachen Ermahnungen,
nach diesen Gütern zu streben, das zu suchen, was
droben ist, darnach zu trachten, und nicht nach dem,
was auf Erden ist, bedienet sich der weise Gott, der
liebreiche Vater, vielerlei Mittel, die himmlischen
Wünsche der Menschen zu erwecken, zu unterhalten
und anzufeuern; das Gemüth auf jene großen Endzwecke
hinzulenken, und das Herz los zu machen von allen
Banden der Eitelkeit, die es an die Erde anfesseln.
Unter diesen Mitteln sind Kreuz und Trübsal die be-
währtesten. Nichts ist mehr geschickt, die Seele aus
dem Schlamm der Sinnlichkeit hervor zu ziehen, und sie
zu bewegen, sich empor zu schwingen, als die Leiden
und Ungemächlichkeiten, so dies Leben durchströmen.

Je

Je bitterer, desto heilsamer; je herber sie sind, desto eher wird ihr seliger Endzweck, den die Liebe Gottes anordnete, erreicht: den Menschen aufzuwecken, zu ermuntern und anzutreiben, daß er aufwärts sehe, daß er diese seine Bestimmung bemerke und glücklich werde. Nimmermehr murre daher, redlicher Christ, wenn du zum Leiden aufgeforderst wirst: Weil du Gott lieb warest; so mußte es so sein, ohne Anfechtung konntest du nicht bleiben. Sprich daher gelassen, rufe freudig, da immer, wo die Natur Thränen vergießt: Gott ist die Liebe!

Sehet, Christen, eure Bestimmung! Ihr sollt ewig glücklich sein. Was die Absicht des Schöpfers damals schon war, als Adam zu leben anfing; was ein Christus durch Blut und Tod euch von neuen erworben hat, das hat Gott verheißen denen, die ihn lieben; das will er ihnen geben; mehr will er ihnen geben, als sie bitten oder verstehen. Was brauchen wir weiter Zeugniß? — Gott ist die Liebe!

Zum andern: Mit dieser Liebe liebt er die, so ihm angehören. Die Frommen, und die Frommen allein, haben den größten Antheil an dieser Liebe. Paulus sagt: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Paulus, der dies schreibt, war ein Apostel, ein redlicher Christ. Diejenigen, an die er schreibt, waren die gläubigen Römer, die zum Christenthum bekehrt waren, fromme, gottesfürchtige Männer. Folglich,

du Rotte der Ungläubigen oder Scheinheiligen wirst hier nicht gemeinet. Ein redlicher Verehrer Gottes, der die Forderungen seiner Religion kennet, der sie nicht nur kennet, sondern auch nach äußerstem Vermögen zu erfüllen sucht; er, der sein Leben dem Herrn heiliget; der das Joch Christi gern trägt, und sich sein Versöhnungsblut zueignet; er, der große Gesinnungen, christliche Gesinnungen in seiner Brust hegt, der das Erhabene der Tugend fühlt; der die stärksten Gründe eines gottseligen Wandels aus der Betrachtung der Zukunft herholt; er, der unendlich weit entfernt ist, alles auf dies Leben anzulegen; der seine erhabenen Betrachtungen schon lange auf die weite Ewigkeit hingefendet hat, und nur als ein Fremdling in den Hütten Kedar's so lange hier noch sich aufhält, bis ihm sein seliger Tod den Eingang der Borne öffnen soll: er, der so denkt, und ein jeder, der so denkt, ist allein, allein der glückliche Sterbliche, welcher einen gegründeten Antheil an jener vollkommenen Liebe Gottes hat. Alle Menschen zwar, es ist wahr, sind ein Vorwurf der Güte Gottes; allein nicht alle Menschen, auch dies ist wahr, sind ein Vorwurf seiner Liebe. Wohl, ewig wohl dem, an welchem der Herr einen Wohlgefallen hat! Christen, die ihrer Bestimmung gemäß handeln, die ihr wahres Glück suchen, die machen sich eben dadurch der Liebe Gottes am meisten würdig; sie verbinden sich eben dadurch auf das genaueste, auf das unzertrennlichste

lichste

lichste mit Gott, der sie in Christo liebt, und dessen Absichten sie zu erreichen sich bemühen. Sie wandeln gleichsam der Liebe Gottes entgegen, die ihnen mit offenen Armen entgegen kommt. Sie hangen ihrem Erlöser fest an, welcher ihnen zum Trost spricht: Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Heil ihnen, wenn sie so treu sind bis in den Tod! Heil ihnen, in Absicht ihrer künftigen Glückseligkeit und ihres zeitlichen Wohls! Wie könnte ein Augenblick möglich sein, der für sie unglücklich wäre? Gott, ihr Schöpfer, dessen Hände Werk sie sind; Gott, ihr Vater, der sie in Christo zu seinen Kindern angenommen hat; Gott, der Vermögen, und Gott, der Bereitwilligkeit hat, ihnen Gutes zu thun; der Gott liebt sie. O, wer will sie scheiden von der Liebe Gottes? —

Anderer Theil.

Lasset uns nun, Andächtige, im zweiten Theil unsrer Abhandlung noch kürzlich sehen: Wie diese Betrachtung einem jeden redlichen Christen zur Beruhigung dienen kann in allen unglücklichen Zufällen des Lebens. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Das heißt

Einmal: Nichts kann uns scheiden, nichts kann uns mit Gewalt trennen von der Liebe Gottes. Gott kann durch nichts gezwungen, durch nichts genöthigt werden, anders zu verfahren, als es sein Wille

mit sich bringt. Die höchste Freiheit, die bei ihm ihre höchste Stufe erreicht, wer oder was könnte ihr Schranken setzen? Fleuch, niedriger Gedanke! der du dem Widerspruch die Wirklichkeit geben und von Gott behaupten wolltest: er müsse aus Mangel des Vermögens zuweilen erlauben, daß seine Geliebten, die, denen er wohl wolle, Trübsal erlitten. Wie? die Allmacht sollte bei der Noth des Frommen ihre Ohnmacht erkennen? Wie? die ewige Weisheit, die den Kreuzesweg des Christen selbst gezeichnet, selbst entworfen hat, die sollte bei der Ausführung dieses Entwurfs durch unübersteigliche Hindernisse eines Irrthums überführet werden? — Nein, mein Gott! bei dir ist ja kein Ding unmöglich, du erkennest und weißt alle Dinge. — Freilich finden wir in der Welt oft den betrübten Fall, daß Menschen die Noth anderer Menschen nicht heben, nicht ändern können; freilich stehet oft das Mitleid müßig da, weil es sich ohne Gewalt siehet, dem Hülfbedürftigen beizuspringen. Unser Auge ist oft in Thränen, das Herz blutet uns, wenn wir sehen, daß der, welcher uns lieb ist, von einer Noth gedrückt wird, und wir sehen uns alles Vermögens, aller Mittel beraubt, ihn heraus zu reißen. Wir können ihm nicht helfen; so gern wir alles für ihn thäten. Dann seufzen wir über die Einschränkung unsers Verstandes, wenn wir keinen Weg der Hülfe erfinden können; und über die Ohnmacht unsrer Kräfte,

Kräfte,

Kräfte, daß sie für die Größe des Leidens zu groß ist. — Von dem Betragen Gottes gegen seine nothleidenden Freunde müssen wir anders urtheilen. Hilft ihnen Gott nicht, wenn sie Hülfe bedürfen: fern sei es von uns, zu denken, daß ein Unvermögen hieran Schuld sei; fern sei es, sich einzubilden, daß doch wol etwas sein könne, daß ihm an der Ausübung seiner Liebe hindere, und den Frommen von derselben scheide. Nein! er, der Schöpfer der Natur, er, der Herr der Welten, der das Ganze einsiehet und ordnet, dessen Macht und Erkenntniß unendlich weiter, als unser schwacher Begriff reicht, den kann nichts stören, nichts hindern. Leidet sein Geliebter, der redliche Christ: so leidet er nach dem Willen, Vorsatz und Veranstaltung dessen, der ihn liebt; ruhig kann er also allemal sein, mitten im Sturm der Widerwärtigkeiten ist er der Liebe Gottes versichert. Diese Liebe ist um ihn, und über ihm, und bleibt bei ihm, und wenn die Welt zu Trümmern ginge. Kann ihn also Gewalt oder Macht von dieser Liebe trennen? — Nein! wer will ihn scheiden von der Liebe Gottes? —

Zum andern: nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, das heißt: nichts kann die Liebe Gottes gegen uns verändern, wenn wir unverändert bleiben. Schon bei Menschen ist es eine große Vollkommenheit, eine Eigenschaft, die von einer erhabenen Seele zeugt, bei seinen einmal nach Gründen, nach deutlichen

chen

chen Einsichten gefaßten Gesinnungen fest zu bleiben, so lange nicht hinlängliche Gründe zum Gegentheil da sind. Gott, der nicht anders, als nach der richtigsten vorher gehenden Erkenntniß handelt; Gott, bei dem keine Veränderung ist, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß: sollte der immer unveränderlich sein, und nur in Absicht seiner Liebe zu den Seinigen sich ändern können? nur den frommen Christen, der immer noch seiner Liebe sich durch Buße, Glauben und einen guten Wandel würdig zu machen gesucht hat, den sollte er im Unglück verlassen? den sollte er verwerfen, verstoßen, dem seine Gewogenheit entziehen? dessen ungeachtet, daß er ihm immer fest angehangen, daß er getreu bleibt bis in den Tod? — Nimmermehr können wir dieses zugeben, nimmermehr dürfen wir dieses behaupten, wenn wir von der Liebe Gottes gegen die Seinigen reden. Die ist von seiner Seite unwandelbar, unveränderlich, dauerhaft, beständig, fest und ewig. Die läßt sich von dem geliebten Gegenstande nimmer trennen, durch nichts scheiden. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? —

Ist also dieser doppelte Satz fest, ist es gewiß, daß uns keine Gewalt von Gottes Liebe trennen kann, und daß diese Liebe gegen die Frommen unveränderlich bleibt; ferner, nehmen wir die Wahrheit zu Hülfe, daß der Gläubige zwar gewiß glücklich, aber nicht allemal hier in der Welt glücklich sein soll, sondern, daß er

er

er und sein Glück vor die Ewigkeit gehören — so laßt nun alles Schreckliche, alles was Unglück heißt, alles, wovor die Natur zittert, das laßt herbei kommen, laßt es herzu treten, und seine ganze Macht wider die Ruhe des Gerechten aufbieten; sie bleibt doch ungestört, sie ist gesichert; weil sie gegründet ist auf den Fels des Heils; weil himmlische Hoffnungen sie bewahren, und Christus sie in seinen mächtigen Schutz nimmt.

Paulus, Andächtige, der so lebhaft erkannte, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen; Paulus, der aus eigener Erfahrung wußte, wie sehr sich ein Gemüth beruhigen könne, wenn es von der Liebe Gottes und dem gewissen Antheil an derselben überzeugt sei, der führet im Text etliche Arten von Widerwärtigkeiten an; und von allen behauptet er, daß sie nicht vermögend wären, den in seinen himmlischen Hoffnungen gegründeten Christen auf irgend eine Weise um Trost bange zu machen, indem er sagt: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße? oder Fährlichkeit? oder Schwert? — Ein ganzes Register von Leiden und Widerwärtigkeiten, welches bei jedem von diesen schrecklichen Namen den natürlichen Menschen auf Trostlosigkeit und Verzweiflung hinweist! Der Christ aber setzt mit der größten Gelassenheit diese Unterschrift darunter: Sie werden uns nicht scheiden, von der Liebe Gottes!

Wer

Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst? — Sollten wol die Unannehmlichkeiten des Lebens, die häufigen verdrießlichen Umstände desselben, die nur gar zu oft die Heiterkeit des Gemüths bewölken, ja die oft, wegen ihrer anhaltenden Dauer, wegen ihrer peinlichen Beschaffenheit, die Seele in die größte Verlegenheit setzen, so daß ihre Betrübniß zur Angst vermehret wird, so daß ihr um Trost bange wird; sollten Trübsale, sollten diese gegenwärtigen sinnlichen Uebel, die unser Leben zwar unangenehmer, aber doch auch christlicher machen können, sollten die, wenn sie auch zuletzt ein ordentliches Seelenleiden verursachen, wenn sie auch das Herz bange machen, und der bekümmerte, niedergeschlagene Geist sich bei ausbleibender Hülfe aufs äußerste gebracht siehet, sollten die uns wol dahin bringen, an Gottes Liebe, an seiner Erbarmung zu verzweifeln? oder können sie wol uns von der unserm Schöpfer schuldigen Liebe abwendig machen? — Keinesweges! Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? — Nicht Trübsal, nicht Angst.

Aber wie? — wenn wir sehen, daß noch härtere Leiden den Christen treffen; wenn wir sehen, daß er ein Raub wird derer, die ihm gram sind; daß er Verfolgung leidet; wenn er das Seinige verlassen, unstät und flüchtig werden, und mit David ausrufen muß: Mein Feind verfolgt meine Seele; wenn er,
gleich

gleich dem leidenden Hiob, sich aller Güter und zeitlichen Vermögens beraubt siehet, und doch noch fest hält an seiner Frömmigkeit; ja, wenn seine bedrängten Umstände so hart sind, daß er um Nahrung und Kleider kümmerlich besorgt ist, und doch Mangel daran leidet; wenn er nicht satt Brot hat, und sein Leib der Nothdurst entbehren muß, welche doch die gütige Natur den Thieren nicht versagt hat, und es bleibt ein solcher doch noch Gott getreu; ob er gleich Hunger leidet, so ist doch sein Mund voll vom Lobe Gottes; er preiset den Reichthum seiner Güte, ob er gleich unbekleidet ist; wenn, Andächtige, diese oder ähnliche Fälle zu unsrer Kenntniß kommen: so ist unsre Verwunderung hier groß, daß es möglich sei, solche Frömmigkeit und solches Leiden, solche Gelassenheit und solche Noth in einer Person vereinigt zu sehen. — Allein, was macht denn diesen frommen Nothleidenden so mutzig? was macht ihn so standhaft, so ruhig? — Dies, Andächtige, daß er die gewisse Zuversicht zu der Liebe seines Schöpfers hat, sie werde sich ihm doch noch herrlich offenbaren. Es werde noch einmal eine Zeit kommen, wo er, von aller Versuchung frei, in die ewige Ruhe eingehen werde. Es werde eine Zeit kommen, da er werde gesättigt werden mit himmlischen Gütern, da er vor dem Stuhl des Lammes im Schmuck der Gerechtigkeit und Unschuld erscheinen werde. Auf diese Zeit freuet er sich. Getrost blicket er da nach der Liebe Gottes

Gottes

Gottes hin, wehret der Ungeduld, wenn sie sich regen will; murret nicht wider Gott, daß er sein Schicksal nicht so freundlich wie anderer Menschen bestimmt hat; ist sehr zufrieden, obgleich sein Eigenthum nur Mangel und Armuth ist: denn er weiß es, daß ihn Gott liebet. Ruhig ist er; und warum dies? — Weil ihn von dieser Liebe Gottes nichts scheiden kann; nichts! — nicht Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße.

Paulus geht im Text von diesen Leiden immer zu noch größern fort, und behauptet, daß auch selbst in Lebensgefahr wir doch noch immer der Liebe Gottes versichert sein können; daß auch nicht Sährlichkeit, das ist, selbst der anscheinende Tod uns nicht scheiden könne von der Liebe Gottes. Und wir, Andächtige, folgen ihm mit unsrer Betrachtung auch dahin nach. Sagt Paulus also, keine Sährlichkeit kann uns scheiden von der Liebe Gottes: so sey wir ganz getrost! auch keine Sährlichkeit kann uns beunruhigen; denn die Liebe Gottes giebt dem Christen die größte Beruhigung in den fürchterlichsten, bängsten Umständen, wo er den Verlust seines Lebens augenscheinlich vor sich siehet. Lasset in einem gefährlichen Beruf einen rechtschaffenen Christen jetzt die Losung hören, daß er seine Seele wagen, sein Leben in seine Hand nehmen, und seiner Gesundheit und seines Bluts nicht schonen soll. Laßt ihn das Ebenbild des Todes in dem Angesicht einer Menge

Menge

Menge Sterbenden gewahr werden, die vor wenig Augenblicken so gesund, wie er, waren. Eine edle Herzhaftigkeit wird er hier zeigen. Als ein christlicher Held wird er im Getöse des Streits seine Seelenruhe bewahren; denn schon oft hat er die Betrachtung bei sich angestellet: Wohl mir! ich kenne einen mächtigen Beschützer, nach dessen Namen ich mich nenne, und den ich durch mein Leben habe zu ehren gesucht. Dies Leben, das weiß ich, ist in seiner Hand. Er hat alle meine Tage auf sein Buch geschrieben. Hat er noch nicht den letzten bestimmt; so darf mich nichts antasten, ich erkenne seine Liebe. Will er aber, daß ich jetzt hinsinken soll; will er, daß die gegenwärtige Stunde an meine Todesstunde grenzen soll; so ist's mein Bestes, ich erkenne seine Liebe. Draue also nur, du Tod! troße, Gefahr! ich fürchte mich nicht! Auch ihr stehet unter der Botmäßigkeit dessen, der mich liebt, und von dessen Liebe mich nichts scheiden kann, nichts! auch keine Sährlichkeit.

Und sollte Gott endlich auch zulassen, sollte er auch verordnen, daß ein frommer Christ sein Leben gewaltsam verlieren müßte; sollte auch ein Martertod dem Tugendhaften die Augen zudrücken; würde es auch dem Mordschwert der Tirannei von Gott erlaubt, unter der kleinen Heerde der Frommen zu wüthen: ist es uns erlaubt zu denken und zu urtheilen: Gott liebe sie nicht mehr? — Nimmermehr! — Allein Gottes Liebe ist
 D. ewig,

ewig, und unsre Seele und die Tugend auch. Zu enge sind also die Schranken der Zeitlichkeit, solch Wohlverhalten zu belohnen; zu kurz dies zeitliche Leben zur Offenbarung der Liebe Gottes. Gott wählet daher die unermessliche Zukunft. Sank gleich Stephanus dort unter Steinen nieder; und mußte Johannis Blut im Gefängniß fließen: sie waren doch Lieblinge des Höchsten, und keine Marter, keine Steinigung, kein tödtendes Schwert konnte sie scheiden von der Liebe Gottes. —

O, Freunde, welche Beruhigung für uns! Wir zwar, — dem Ewigen sei dafür gedankt! — wir sind gesichert vor den meisten der harten Trübsale, von welchen Paulus hier redet; allein, ein jeder unter uns hat doch seine zugemessenen besondern Leiden, seine Bekümmernisse, die ihm manchen Tag sauer, manche Stunde schwer machen. Lasset uns einen Augenblick in unser Gedächtniß zurück rufen, was ein jeder, so lange er gelebt hat, schon für mancherlei Kummer ausgestanden? Lasset uns aber diese Erinnerung nicht neue Betrübniß verursachen; sondern ein fröhliches Andenken aller überstandenen Noth müsse uns an Gottes Liebe erinnern. Oft haben wir dies erkannt, — o möchten wir es immer erkennen! — Gott habe uns so augenscheinlich beigestanden. Seine Liebe hat sich oft so deutlich uns merken lassen, daß wir gestehen müssen:

Ja,

Ja, ohne Gottes Kraft, ohne seine Gnade wäre es nicht möglich gewesen, dies Leiden, diese Noth zu ertragen. Wohlan! Freunde, erkennet euer Glück! Hat uns Gott schon Proben gegeben, wie er uns ehemals beigestanden; haben wir Erfahrungen von der Wahrheit dessen, was er dort verspricht: Siehe, ich will bei dir sein in der Noth; ist er in der Noth bei uns gewesen, und hat uns heraus geholfen; hat uns keine Trübsal scheiden können von der Liebe Gottes: wie ruhig können wir im gegenwärtigen Kummer sein! wie getrost können wir aller entfernten Noth entgegen sehen; es komme in den Tagen, die wir noch leben sollen, was da wolle. — Es ist wahr, wir wissen nicht die Art der Leiden, die vielleicht schon in Bereitschaft stehen, auf uns los zu stürmen. Wer weiß, ob nicht der morgende Tag für uns unglücklich sein kann? Wir wissen nicht, ob nicht mancher als ein gebückter Greis noch drückende Lasten der Trübsale zitternd tragen muß? Wer weiß, was noch über unserm Haupte schwebet, ehe wir es zur Ruhe legen können? Dies alles wissen wir nicht. Allein, das wissen wir fest und gewiß, daß wir uns der Obhut Gottes zu erfreuen haben, wenn wir uns ihrer würdig machen; daß uns nichts scheiden kann von der Liebe Gottes, wenn wir uns nicht von ihr scheiden; daß wir nimmermehr umkommen werden, wenn wir als Gerechte leben; daß wir unter der Obhut unsers Jesu

ganz sicher sein können, des Jesu, der da sagt: Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.

Brauchen wir, gütiger Vater, brauchen wir etwas mehreres, uns zu beruhigen, wenn uns um Trost bange werden will? Sollen wir nun noch immer traurig sein, als die, welche keine Hoffnung haben? — Nein, Vater, dies wollen wir nimmer thun! Nur gieb uns Gnade, daß die großen Hoffnungen des Christen auch uns stärken mögen, männlich und stark zu sein! Hilf unsrer schwachen Natur auf, wenn sie ohnmächtig dahin sinken will, und gieb, daß unserm Geiste die Versicherung deiner Liebe immer gegenwärtig sei! Und also, du treuer Gott, laß diese Liebe immer über uns walten! Entziehe sie uns nicht! Scheide sie nicht von uns, sondern erbarme dich unser! in allen unsern Leiden, in Noth und Tod erbarme dich unser, du treuer Gott! Amen.

Zehnte Predigt.

Vergänglichkeit und Ewigkeit, als der
Bestimmungsgrund der Betrachtungen
des Christen.

1. Welches sind die Betrachtungen, welche
er in Absicht der Vergänglichkeit dieser
Welt anstellet?
2. Wie wird die Ewigkeit von dem Christen
betrachtet?

Zehnte Predigt.

Trachtet nach dem, das droben ist. Amen!

Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So, Andächtige, schreibt Johannes in seinem ersten Briefe Kap. 2, V. 15. Es ist schon lange, meine Freunde, daß die klügsten unter den Menschen es eingesehen, und durch tausend Erfahrungen bestätigt haben, daß keine Sache auf der Welt das heiße Verlangen der Seele, alle ihre Wünsche erfüllet zu sehen, stillen könne. Denn tausend Umstände geben uns eben so viel Gründe zur Behauptung dieses Satzes: Für ein Wesen, in welchem ein unsterblicher Geist lebt, ist in diesem Leben das höchste Glück nicht zu finden. Oder, um es mit andern Worten zu sagen: Mensch, auf der Welt kannst du nicht wahrhaftig glücklich sein. —

Können wir nicht wahrhaftig glücklich sein, und daß wir es sein sollten, darum schuf uns doch Gott: so sind die zeitlichen sichtbaren Dinge wol nicht unsrer höchsten Wünsche werth; so sind sie wol zu unerheblich und zu klein, eine unsterbliche Seele ganz zu beschäftigen; so müssen wir wol unser Verlangen noch

weiter, als bis an die Grenzen des Todes schicken; so müssen wir wol den zeitlichen gegenwärtigen Dingen nicht eine so große Schätzbarkeit beilegen; so müssen wir wol nicht die Welt lieb haben? —

Freilich nicht, Andächtige, denn das fordern die angezogenen Worte von uns: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Ihr vernünftigen Seelen, erniedriget euch nicht unter die Hoheit eurer Unsterblichkeit, und lasset euch nicht zeitliche, vergängliche Dinge auf die Erde anfesseln! Nein! erhebt euch eurer großen Bestimmung gemäß ins Unendliche; verachtet alles, wo ihr nicht die Ueberschrift: Ewigkeit, leset! Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Nach Anleitung unsers Textes wollen wir diese Betrachtung weiter fortsetzen.

Text.

1. Joh. 2, 17.

— — Die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.

Wir wollen hieraus unter dem segnenden Beistande Gottes betrachten:

Vergänglichkeit und Ewigkeit, als den Bestimmungsgrund der Betrachtungen des Christen.

Be-

Bemerket:

1. Welches sind die Betrachtungen, welche er in Absicht der Vergänglichkeit dieser Welt anstellt?
2. Wie wird die Ewigkeit von dem Christen betrachtet?

Vater, ewig sei dir Dank gesagt für die unaussprechliche Güte, die du für uns hast! Nimm hin, Ewiger, das Lob, welches dir schwache Geschöpfe hier in der Sterblichkeit bringen! Von heiliger Ehrfurcht und lebhafter Dankbegierde durchdrungen, erkennen wir mit gerührter Seele die großen Bestimmungen unsrer Schöpfung. Unsterblichkeit und Ewigkeit, so heißen die Namen, deren Begriff den forschenden Christen mit himmlischer Anmuth entzückt. Wenn die Welt zu Trümmern geht, dann sollen wir erhalten werden. Wenn die Zeit stirbt, dann sollen wir ewig leben, vernügt leben, höchst glücklich leben, — wenn wir deinen Willen thun. O Gott, wie voller Güte ist diese Bedingung! und wie nöthig diese Bitte: Du, o Vater, laß uns deinen Willen immer überzeugend erkennen; laß uns edle Entschließungen, christliche Entschließungen fassen, denselben auszuüben; und dann segne das Werk unsrer Hände, und siehe mit einem gnädigen Auge, mit einem Auge voll Vaterliebe auf mangelhafte Bemühungen herab, welche dir unsre Ohnmacht hier in der

D. 5 Schwach

Schwachheit zu heiligen sich erühnet. So sei uns immer, und auch in dieser Stunde gnädig, um Christi willen! Amen.

Erster Theil.

Lasset uns demnach, Andächtige, im ersten Theil unserer Abhandlung die Betrachtungen des Christen vor uns nehmen, welche er in Absicht der Vergänglichkeit der Welt anstellet. Der Text sagt: Die Welt vergehet mit ihrer Lust. Der Christ sucht sich also hiervon lebhaftere Begriffe zu machen; und wie leicht wird ihm doch dieses! — Die ganze Natur stellet sich hier seiner Aufmerksamkeit dar, und überzeugt ihn durch tausend Begebenheiten, daß nichts in ihren weitläufigen Grenzen anzutreffen sei, welches der Zeit trohen und der Vergänglichkeit Hohn sprechen könnte; sondern daß alles, was man in ihrem großen Reiche findet, der Veränderung und Hinfälligkeit unterworfen sei.

Wenn der nachdenkende Christ seine Betrachtungen auf die Nachrichten von den unzähligen Begebenheiten und Veränderungen richtet, welche sich mit ganzen Völkern, mit den mächtigsten Reichen zuge tragen haben; wie lebhaft wird da der Begriff von der Vergänglichkeit! — Die mächtigen Königreiche, welche unzählige Unterthanen zur blühenden Größe erhoben; die Regierungsform so vieler Gebiete und

Völ-

Völker; die Gesetze, welche dieser und jener Regent des Alterthums dem halben Erdkreise vorschrieb; dieses alles ist nicht mehr. Was wir davon wissen, das wissen wir durch eine unvollkommene Erinnerung aus aufbehaltenen Nachrichten. Wo sind die mächtigen Eroberer, und die berühmten Sterblichen, deren Name ganze Länder zitternd machte? — Sie sind nicht mehr! — Eine kleine Anzahl später geborner Menschen erlernt nun mit Mühe ihre Namen, welche der Fleiß der Geschichtschreiber der gänzlichen Vergessenheit noch kümmerlich entrisen hat. —

Nehmet Werke der Kunst, die erstaunlichen Dinge, welche die Bemühungen so vieler Menschen wegen ihrer Größe und Dauerhaftigkeit zu Wundern der Welt gemacht haben. Eine lange Reihe von Jahren zerrüttete sie nicht ganz; aber wie verändert und zerstört sind ihre Ueberbleibsel! — Der erste Anblick davon spricht überzeugend von der Wahrheit: Es ist alles vergänglich. — Der Stolz des Menschen, welcher sich verewigen wollte, der Denkmähler auführte, und seine Thorheit in Stein graben ließ, der ist unter den verfallenen Trümmern sehr gedemüthigt. Das suchende Auge des neugierigen Reisenden kann die verstümmelte Inschrift nicht erkennen; aber die Inschrift ist von weitem schon leserlich: Es ist alles vergänglich. —

So

So hinfällig sind die dauerhaftesten Dinge, welche von Menschenhänden eine Ewigkeit erhalten sollten. Noch weit unter diese aber gehört der Mensch selbst. Der Mensch vom Weibe geboren lebt kurze Zeit, und ist voll Unruhe, das ist die kürzeste und richtigste Lebensbeschreibung aller Nachkommen Adams, darin kein Mensch die geringste Aenderung machen kann. Der niedrigste unter den Menschen, und der, welcher Kronen trägt, sind sich hierin vollkommen gleich. Der Purpur erbleicht beim Eintritt der letzten Nacht. Des Zepters Spitze muß sich gegen den Tod herab neigen, so bald sein ernsthafter Schritt sich dem gebietrischen Throne nahet. Der, welchen Hoheit, und Macht und Reichthum über alles in der Welt erhob, der war doch nicht über die Sterblichkeit erhoben. Der, welchen Tausende mit Ehrfurcht nannten, der unzähliger Menschen Glück und Unglück durch einen Gedanken abwog, der ist nicht mehr. Als man seinen Sarg in die Todtengruft brachte, machte er das letzte Geräusch in der Welt. Der, dessen unermüdeter Fleiß die tiefsten Wahrheiten aus dem Verborgenen ans Licht brachte, dessen große Erkenntniß eine Welt pries, der mußte auch dies erkennen: daß er Staub, Erde und Asche sei. Jugend und Munterkeit zeigten sich noch gestern in ihrer ganzen Anmuth, und heute wird man in dem Angesichte des Jünglings die Todtenbläße

ge

gewahr. So gehet der Mensch auf wie eine Blume, und fällt ab; fleucht wie ein Schatten und bleibt nicht. —

Jedoch, nicht nur die Gräber der Verstorbenen geben uns ein Bild der Vergänglichkeit, sondern auch Lebendige sind es, welche uns davon überzeugen, und an ihnen können wir gleichsam die Grade der Vergänglichkeit bestimmen. Der Greis, welchen die ehrwürdige Zierde des Alters, ein graues Haar krönt, berichtet uns, wie eine merkliche Abnahme seiner Kräfte er verspüre. Er seufzet, wenn er die Stärke seiner jungen Jahre mit seinem jetzigen Unvermögen vergleicht. Seine stumpfen Sinne gleichen denen Werkzeugen, welche ein langer Gebrauch endlich unbrauchbar gemacht hat. Sein unter der Last der Jahre gebücktes Haupt scheint mit Zittern dem Grabe zuzuwinken. Die Annehmlichkeiten des Lebens maten ihn viel mehr ab, als sie ihn erquicken sollten. Ja, die Natur sehnet sich nach dem Abend des Lebens, nach der Nacht des Todes, um im Grabe auszuruhen, da sie durch die Last und Hitze eines langen Tages ermüdet ist. So währet unser Leben siebenzig Jahr, und wenns hoch kömmt, sinds achtzig, und wenns köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen. Denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon. Dies sind einige von den Betrachtungen, welche der Christ über die Vergänglichkeit der Welt

Welt anstellet. Freunde, der Nutzen davon ist geringe, und unsre Gefahr ist groß, wenn wir nicht mit einer sehnsuchtsvollen Andacht zu Gott beten: Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir Flug werden.

Ferner, alle irdische Glückseligkeit, alles Vergnügen, und die Belustigungen des Menschen auf Erden sind vergänglich. In unserm Text heißt: Die Welt vergehet mit ihrer Lust. Beides, das Vergnügen an und für sich selbst, und die Dinge, darüber wir uns hier auf der Welt freuen, und womit wir uns belustigen, beides ist veränderlich und wenig dauerhaft.

Lasset uns, Andächtige, zurück gehen in die Jahre, die wir gelebt haben, und uns aller unsrer gehaltenen Vergnügungen erinnern; denn eines jeden Schicksal wird doch nicht so ungünstig gewesen sein, ihn aller und jeder Freude zu berauben. Wie war also die Natur und jedesmalige Beschaffenheit dieses Vergnügens? — Gewiß sehr veränderlich. Der Anfang desselben war reizend. Wie rührt nicht der neue Besitz eines längst verlangten und nunmehr erhaltenen Guts! Wie schmeichelnd ist nicht die endliche Erfüllung eines heißen Wunsches! — Du hast erlangt, was du begehrtest, diese freudige Nachricht ist dem Herzen erquickend; und ist die begehrte und jetzt erlangte Sache von Wichtigkeit, so setzt sie die ganze

ganze

ganze Seele in Bewegung. — Dieser und jener ist also jetzt glücklich, er ist vergnügt geworden. Noch redet man in seiner Bekanntschaft von dieser Begebenheit; noch ist der Neid nur mit dem ersten mißgünstigen Gedanken beschäftigt: siehe, so beginnet unvermerkt dies neue Glück sich der Gewohnheit zu nähern, das Vergnügen verliert den Reiz des Neuen, und steigt allmählig von der höchsten Stufe der Unnehmlichkeit, die es niemals wieder erreicht, langsam herab. Der spätere Glückwunsch eines entfernten Freundes wird schon mit kaltem Blute beantwortet. Merkliche Abnahme! — So ermüdet der Genuß des Vergnügens; so vermindert es den Grad des Vergnügenden durch seine Dauer. — Nun laffet dieses erhaltene Glücksgut sein Recht behaupten, das alle Dinge in der Welt behaupten; laffet es seine Unvollkommenheiten und Beschwerden kenntlich machen; laffet Arbeit, und Mühe, und Sorge, und Unruhe, und Verdruß tausend mannigfaltige Bitterkeiten hinzuthun; und nun suchet das Einnehmende, das Reizende, welches Anfangs entzückte. Finden wir das Bild des Vergnügens noch so lebhaft in der Seele abgedruckt? — Ach, keinesweges! — Nur schwache fast unkenntliche Züge davon bemerkt die Erinnerungskraft, Ueberbleibsel und Schatten von Freude darüber, daß wir uns ehemals gefreuet haben; dies ist die ganze Genugthuung, womit das
ge-

gehoffte Vergnügen uns gegenwärtig vertauscht wird. —

Ferner, nehmt die verschiedenen Alter des Menschen; wie ändert sich doch da mit den Jahren der Geschmack an Belustigungen! Unsere erste Jugend vergnügte sich mit Kleinigkeiten. Mit zunehmenden Jahren verlor sich der Reiz des Kinderspiels, wir wechselten mit andern ernsthaftern Dingen ab, die uns erfreuen sollten; auch diese sind jetzt nicht mehr geschickt, uns zu vergnügen, wir müssen schon andre Vorwürfe haben, darauf wir unsere Wünsche richten. Und wie oft werden diese Vorwürfe bei einem längern Leben noch abwechseln, wie manchen Tausch von Vergnügen werden wir noch treffen! Und was wird uns denn endlich im unvermögenden Alter und auf dem Sterbebette vergnügen? — Ach! irdische Dinge gewiß nicht. Dann, dann verlassen uns alle zeitliche Hoffnungen auf ewig; dann vergehet vor uns die Welt mit ihrer Lust. Dies ist die Natur eines jeden Vergnügens an und für sich selbst betrachtet; es ist wenig dauerhaft.

Endlich, auch die Dinge, worüber wir uns hier in der Welt freuen, sind vergänglich. — Du aber, niedriges Laster, entferne dich hier! du verdienst unsre Aufmerksamkeit nicht. Unwürdig der kleinsten Gedanken eines Christen, bist du allemal zu verabscheuen, und sollten auch deine höllischen Belustigungen

gen

gen der Vergänglichkeit nicht unterworfen sein; sollte auch dein Gaukelspiel ewig währen; so bleibt es, und bliebe es doch immer Schande genug für unsterbliche Seelen, sich durch deinen elenden Reiz verführen zu lassen. — Allein, noch zum guten Glück muß sich auch die verderbliche Seuche, welche mit sündlichen Thorheiten und unerlaubten Ergötzungen (wenn anders Raserei den Namen Ergötzung führen darf) das menschliche Geschlecht ansteckt und zum Verderben dahin reißt; zum guten Glück muß sich auch das Laster vor einer schleunigen Veränderung fürchten. Wie bald stürzt der Stolz von seiner schwindelnden Höhe tief in die Verachtung hinab. Der Wollüstling seufzt noch in Mangel und Unvermögenheit, und sein feiner Geschmack erhöht diese Bitterkeiten. Und endlich erkennet der lächerliche Geiz beim Anblick des Sarges, wie unnütz sein Reichthum sei. O möchten vernünftige Menschen das wenig Vernünftige hierin erkennen! —

Doch möchten die Dinge, welche den Lasterhaften vergnügen, immerhin veränderlich und wandelbar, und vergänglich, und hinfällig sein; wenn man doch nur noch von den unschuldigen irdischen Vergnügungen sagen könnte, daß sie auf einem festern Grunde beruhten und mehr dauerhaft wären. Allein, können wir dieses? — Es sind Dinge der Welt, und die Welt vergehet mit ihrer Lust. Die Ruhe der Seelen,

N

wel-

welche durch eine gute Uebereinstimmung guter äußerer und innerer Umstände erweckt, unterhalten, gestärket und erhöht wird, hat leider! gemeiniglich nur kleine Zeitläufte unter sich, welche durch ihren gütigen Einfluß beglückt werden. Wie bald, ach! nur gar zu bald ist von den tausend Dingen, die uns schaden können, eins und das andere, das unsre Verfassung ändert; und sogleich ist die Seelenruhe gestöret, und unser Vergnügen unterbrochen. Gesundheit und Freundschaft, zwei ergiebige Quellen des reinsten Vergnügens, unschätzbare Güter, die unser Leben beglücken! sind sie unwandelbar und dauerhaft? — O möchten sie es doch sein! — Aber wie bald überhäuft ein siecher Körper den empfindlichen Geist mit unheilbaren Schmerzen; und wo ist dann das Vergnügen, welches gesunde Tage uns gewähren? — Seufzer erklären den Verlust desselben. — Und was empfindet das zärtliche Herz, wenn wir den Sarg unsers erblaßten Freundes erblicken; des Freundes, der uns zur Tugend ermunterte, der seine edle Seele mit unserm Wohl beschäftigte, der mit der Wahrheit und dem Freunde übereinstimmend dachte! Die Welt gab ihn uns; er mußte wie sie, hinfällig sein. — Hier muß die ganze Stärke eines geübten Christenthums angewendet werden, um den übertäubenden Schmerz nur zu lindern; freilich nur zu lindern: denn ohne den Gedanken der Zukunft bleibt die Größe des Verlusts immer unerseht. — Dies
sind

sind unsre zeitlichen Freuden! — so hinfällig sind sie! — Und dies sind die Betrachtungen des Christen über die Vergänglichkeit der Welt. Die Welt vergehet mit ihrer Lust.

Anderer Theil.

Lasset uns nun noch im andern Theil unsrer Abhandlung sehen: Wie die Betrachtungen beschaffen sind, welche der Christ in Absicht der Ewigkeit anstellet. — Entzückender Gedanke: Ewigkeit! — wie erfreulich bist du! Wer den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit; so heißt es im Text. — Auf eine gedoppelte Weise stellet sich der Christ die Ewigkeit vor, nämlich als einen Zustand, darin er von aller Noth befreiet, und ferner als einen Zustand, darin er hingegen glücklich werden wird.

Die Ewigkeit ist der Zustand, da die Frommen von aller Noth und Trübsal befreiet sein werden. Unser zeitliches Leben, wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Diese unveränderliche Wahrheit, unveränderlich, so lange die Welt gestanden hat, und unveränderlich, so lange die Welt stehen wird, wird durch unzählige Beispiele erkläret, bewiesen, unterstützt und befestigt. Was bleibt also unsern Hoffnungen übrig, unsern Hoffnungen, die der geschäftige Geist in Absicht seiner Glückseligkeit macht;

unsern Hoffnungen, die von einer Zeit des Lebens zur andern verwiesen, durch alle Alter des Menschen hindurch warten, und getäuscht am Rande des Grabes unerfüllt sind, was bleibt diesen übrig? — Ist es etwas anders, als die Ewigkeit? — Dort ist es, wo du, Tugendhafter, allererst deine Wünsche wirst gekrönt sehen. Die Ewigkeit, glaube es, leidender Christ, die Ewigkeit wird deine bedrängten Umstände zu ändern wissen; die Ewigkeit macht ein Ende der Trübsale, die deine Tage finster machen; die Ewigkeit ist das aufgesteckte Ziel, bei dessen Erreichung sich dein mühseliger Lauf enden wird; die Ewigkeit entledigt dich der Sorge, die dir die kommenden Zeiten machten, und der Furcht, daß sie für dich unglücklich sein möchten. Ja, Christen, hört es und freuet euch! die Ewigkeit ist es, da Unruhe in Zufriedenheit, Betrübniß in Freuden, Gram in Vergnügen, Kummer in Lust, Unglück in Glück wird verkehret werden. Da wirst du, peinliche Krankheit, uns nicht mehr foltern, und du, unerbittlicher Tod, nicht mehr den Freund tödten.

Die Ewigkeit ist der Zustand, da der Fromme glücklich sein wird. Da wird Freude sein die Sülle, und liebliches Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich. Lasset uns die Beschaffenheit unsrer künftigen Glückseligkeit nach allgemeinen Begriffen erklären, weil uns die eigentliche Bestimmung derselben fehlet; indem es kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret,

ret,

ret, und es in keines Menschen Herz kommen ist, was Gott bereitet hat, denen die ihn lieben. Wir sagen also

1. Unsere künftige Glückseligkeit ist vorzüglich in Absicht ihrer innern Vollkommenheit, da sie in der völligen Befreiung von widrigen unangenehmen Dingen bestehen wird. Schließt, Freunde, von der Unvollkommenheit eines zeitlichen Glücks auf die Vollkommenheit des ewigen. Das Beispiel so vieler Menschen, die die Welt glücklich gepriesen, hat uns gelehrt, daß sie es niemals ganz gewesen, daß sie nicht alle Begierden und Wünsche ihrer Seele befriedigt gesehn, und sie also nie zu einer gänzlichen Gemüthsruhe, welche das Wesen einer vollkommenen Glückseligkeit ist, gelanget sind. — Nein, immer hat der Glückliche noch viel Gelegenheit zu wünschen gehabt; immer hat er noch, daß ich mich so ausdrücke, an seinem Glück zu bessern und zu bauen gefunden. — Solltest du, Ewigkeit, uns wol ein so mangelhaftes Glück aufgehoben haben? sollten wir da wol wünschen, und unsre Wünsche nicht erfüllt sehen? O nein! du wirst ein reiches Maaß der Zufriedenheit und Ruhe und des Vergnügens über den Gerechten ausschütten; du wirst den Frommen dereinst ganz beglücken.

2. Unsre künftige Glückseligkeit ist vorzüglich in Absicht des Gegenstandes, damit sie beschäftigt ist. Gottes unendliche Vollkommenheiten nach und nach zu

erkennen; die Wege der Vorsehung einzusehen; seine Güte und Barmherzigkeit in dem höchst verschiedenen Schicksale der Menschen zu bewundern; ihm zu danken für alles Gute, so er uns in den Verlegenheiten dieses Lebens erzeugt hat; mit allen Engeln und Auserwählten in ewigen Jubelchören ein dreimal Heilig vor dem Thron der Majestät erschallen zu lassen; und, was das herrlichste ist, in der beständigen Gemeinschaft mit unserm hochgelobten göttlichen Erlöser zu sein und zu bleiben: — hiergegen verdient doch wol alle zeitliche Glückseligkeit zusammen genommen, die größte nicht ausgenommen, kaum ein Nichts genannt zu werden? — Ist's möglich, daß dieses Nichts dem ewigen Glück kann vorgezogen werden, und leider von so vielen vorgezogen wird?

3. Unsrer künftige Glückseligkeit ist vorzüglich in Absicht ihrer Dauer. Und wenn wir auch auf der Welt könnten wahrhaftig glücklich sein; wenn auch nichts zu finden wäre, welches uns in einem heiteren Vergnügen stören könnte: wird nicht der Gedanke, du mußt sterben, und das Ende deines Glücks erfahren, immer etwas trauriges mit sich führen? — Wie aber, wenn nun jenseit des Grabes, am ewigen Morgen einer fröhlichen Auferstehung, wir einer Glückseligkeit theilhaftig werden, welche sich ins Unendliche erstrecken wird, da die entsetzliche Dauer von tausendmal tausend Jahrhunderten viel zu enge Grenzen für das Alter unserer

freer Seligkeit enthalten wird; da die Zeit vergehen
 wird, und wir nicht mit der Zeit; da wir immer neue
 Zusätze von Vergnügen und höhere Stufen der Selig-
 keit erhalten; da wir bleiben werden in Ewigkeit. — O
 Gott, gieb doch, daß wir deinen Willen thun! Denn
 es heißt: Wer den Willen Gottes thut, der bleibt
 in Ewigkeit. — Wer das Vorrecht eines vernünftigen
 Geschöpfs behauptet, und zur Ehre seines Schöpfers
 lebt; wer sich nicht bis zum niedrigen Laster herab läßt,
 sondern den ganzen verführerischen Reiz der Sünde mit
 edlem Stolz verachtet; wer die Größe der Würde des
 Christenthums kennet, und dem ewigen Erlöser, sei-
 nem großen Vorgänger, nach äußerstem Vermögen
 nachahmet; wer da handelt wie der, welcher uns ein
 Vorbild gelassen hat, daß wir sollen nachfolgen sei-
 nen Fußstapfen, in einem unsträflichen Wandel, und in
 Erfüllung des großen Gesetzes der Menschenliebe und
 des Erbarmens; wer da duldet wie der, welcher nicht
 dräuete, da er litte, sondern Unschuld und ein gutes
 Gewissen zu bewahren sucht; wer durch himmlische
 Hoffnungen geleitet, seine Betrachtungen auf die Sel-
 ligkeit richtet, und also seine Seele wider alle Anfälle
 des Kummers waffnet; wer so beherzt den durch die
 Länge des Leidens ermattenden Fuß nicht müde werden
 läßt, sondern noch das letzte seiner Kräfte daran setzt,
 um getreu zu sein bis in den Tod; wer so den Willen
 Gottes thut: der bleibt in Ewigkeit. — Er bleibt

in Ewigkeit, wenn die Welt zu Trümmern geht, und dieser Erdboden sich unserm Tritt entzieht. Er bleibt in Ewigkeit, wenn sein letzter Verfolger, der Tod, seine Wuth an ihm ausübt, und ihn ins Grab legt. Er bleibt, wenn an jenem Gerichte tausend und aber tausend nicht bleiben vor dem Richterstuhl Gottes, dann bleibt er, und findet Barmherzigkeit an jenem Tage; dann bringt er das Ende seines Glaubens davon, der Seelen Seligkeit; dann bleibt er in Ewigkeit. — O seliges Loos, welches dem Christen fällt aufs lieblichste! Ja, dir, o vollendeter Gläubiger, ist ein schön Erbtheil worden!

Wohlan! meine Seele, — so redet sich der Christ selbst an, — trachte nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist. Die Welt vergehet ja mit ihrer Luft. Nichts irdisches ist dauerhaft; nur die Ewigkeit ist dauerhaft. — O so biete dein ganzes Vermögen auf, wage alle Kräfte dran, den Willen Gottes zu thun; damit auch du bleiben mögest in Ewigkeit! Was hülfte es mir, wenn ich die ganze Welt gewönne, und an dir, Seele, nähme ich Schaden; oder was könnte ich dereinst geben, um dich wieder zu lösen? Was ist doch dieses arme, zeitliche, hinfällige Leben? — O ihr verflommenen Jahre, wie bald seid ihr vorüber gerauscht! Wo ist die Zeit, die ich gelebt habe? — Mit schnellem Fluge, auf den Fittigen des Windes, auf dem starken Gefieder eines
eines

eines Adlers ist sie vorbei geeilet. Nimmer kehret meine erste Jugend zurück! Mein Leben eilet vorwärts! Wie bald habe ich vielleicht das Ziel desselben erreicht! Ihr wenigen Jahre — aber, o Gott! wer weiß, sinds Jahre, die ich noch zu leben habe? Vielleicht können mich wenige Tage schon im Sterbekleide sehen! — Nun, du künftige Zeit, du mein Aufenthalt unter den Lebendigen, daure noch lange, oder endige dich bald; beides ist mir gleich, nur bereite mich vor auf die Ewigkeit! Sei mir gesegnet, du Rest meines Lebens, sei mir gesegnet! weil du mir noch Frist giebst, den Willen Gottes zu thun. Ja, seid mir heilig, alle ihr kommenden Tage! ihr traurigen nicht ausgeschlossen! Seid mir willkommen, alle ihr Stunden, darin ich mein Christenthum üben kann! denn, übe ich dies; o dann kann auch ich mich freuen auf die Verheißung: Wer den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit. — Nun magst du, blasser Tod, immer diese matten Glieder in den Staub hinstellen; ich bleibe doch in Ewigkeit. Grab und Verwesung, nehmt hin euer Eigenthum, den siechen Körper, wenn ihm ein längeres Leben versagt ist! Mein Geist trauert nicht: Wer den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.

Mein erbarmender Heiland, wir wenden uns zu dir, zu dir, unserm Nothhelfer; o nimm dich

dich unser an! — Siehe, wir leben jetzt noch in einer Welt, darin wir uns auf die Ewigkeit vorbereiten sollen; aber in einer Welt, die uns diese Vorbereitung sehr schwer macht. Wir sollen, o Jesu, deinen Willen thun; wir sollen als Christen, wir sollen als Gläubige leben. Siehe dies wichtige Geschäft! Wir haben Muth nöthig, Entschließungen zu fassen, und Kräfte nöthig, diese Entschließungen zu vollführen. So Muth als Kräfte, mein Heiland, verlangen wir von dir. Gib uns doch beides! Gib, daß wir den verführerischen Reiz des Irdischen edelmüthig verachten, beherzt durch alle dunkle Wege unsers Schicksals hindurch gehen, und Himmel und Seligkeit in dem größten Getümmel der Welt nie aus unserm Gemüth entweichen lassen mögen. — Und siehest du, barmherziger Jesu, daß es unser ernstest Vorsatz ist, die Ewigkeit der Welt und allem Zeitlichen vorzuziehen: o so unterstütze diesen Vorsatz! Laß den Gedanken der Zukunft in uns allen recht lebhaft und stark werden; so lebhaft und so stark, daß auch die größten Hindernisse, Kummer, und Leiden, und Trübsal, ja der Tod selbst ihn nicht mögen wandelnd machen und ändern können. — Und so empfehlen wir uns deiner Gnade in allen Vorfällen unsers Lebens. Beschütze du uns; so fürchten wir nichts. Bist du unser Geleitmann: o wovor solle uns doch grauen, wenn auch die größte Noth uns bestürmt. Zittert
der

der Mensch; o stärke den Christen! Trauert
 die Vernunft; o gieb, daß der Glaube freudig
 sagen möge: Ich weiß, an welchen ich glau-
 be. — Und also, du göttlicher Mittler, siehe
 jetzt auf diese Versammlung, und insbesondre
 auf diejenigen, welche jetzt zum heiligen Abend-
 mahl gehen wollen, gnädig herab. Du bist
 allwissend, du kennst ein jedes Herz, du siehest
 das Anliegen einer jeden Seele. Du bist barm-
 herzig, du willst einem jeden geholfen wissen, —
 o hilf ihnen allen! — Gieb ihnen allen die
 Gnade zur Vergebung ihrer Sünden; Gnade
 zur Heiligung ihres Lebens; Gnade zur Freu-
 digkeit ihres Glaubens, und einen festen Muth
 wider die Anfälle des Bösen; Gnade zu himm-
 lischen Hoffnungen, auch alsdenn, wenn fin-
 stre Stunden die zeitlichen ungewiß und wan-
 kend machen; Gnade, wenn sie dulden und
 leiden, und endlich Gnade, wenn sie sterben
 sollen. — O Jesu, alle diese Gnade gieb ih-
 nen allen! Ach, laß mich nicht vergeblich bit-
 ten! — Siehe doch das Verlangen, so ein
 jeder nach seiner künftigen Wohlfahrt hat:
 alle wollen selig werden. Darum beugen sie
 hier in der Sterblichkeit ihre Knie und beten
 vor dir an. Darum empfangen sie jetzt dieses
 hochwürdige Mahl. — O laß es doch mit
 seiner ganzen göttlichen Kraft an ihren Seelen
 wirken! — Jesu, segne diese Stunde! Jesu,
 sei nicht fern von uns! Begnadige den Buß-
 fertigen, und rufe durch den heiligen Geist in
 un-

unser aller Herzen diese erquickenden Worte:
Siehe, ich komme bald, und mein Lohn
mit mir. Herr, wir antworten dir mit ge-
rührter Seele: Amen! ja, komm Herr
Jesu! Amen!

Elfte Predigt.

Der Gedanke der Auferstehung ist die ergiebigste Quelle erhabener, und des Menschen würdiger Betrachtungen; denn sie lehret den Menschen die Eigenschaften des Schöpfers in ihrer ganzen Größe kennen, so weit sie der Mensch erkennen kann.

Elfte Predigt.

Gebet.

Heil dir, Tag der Auferstehung unsers großen Erlösers! Sei uns heute in deinem festlichen Lichte von neuem gesegnet! Sei uns gesegnet, glückliche Morgenröthe, die du aus dem Grabe hervor gehen sahst den Unsterblichen, der für Menschen sein Leben ließ, und für Menschen sein Leben wieder nahm, und also eine ewige Erlösung erfand. Wie danken wir es dir, göttlicher Heiland, daß du dies alles auch für uns gethan hast! Nimm hin das schwache Lob, das dir Sterbliche auch disseit des Grabes bringen. Würdiger wollen wir deine Güte erheben alsdenn, wenn auch wir als gestorbene Gerechte ins neue Leben hervor gehen, wenn auch wir am Tage unsrer fröhlichen Auferstehung dir unter den Seraphim entgegen jauchzen und mit neuen Zungen dich preisen; alsdenn wollen wir wiederholen, ja mit jetzt noch nicht gefühlten Freuden anbetend wiederholen ein lautes Halleluja. Amen.

An-

Andächtige,

Er ist nicht hier; Er ist auferstanden. So redet im Grabe des Heilandes ein Engel des Herrn, der, vom Himmel herab gekommen, den Stein, welcher ihn, Jesum, drei Tage lang verschlossen hatte, wegwälzte, und Hüter und Siegel nicht achtend, jedermanns Anblick die Stätte zeigte, da der Herr gelegen hatte. „Fürchtet euch nicht!“ so lauten die Worte Matth. 28, 5. Ich weiß, daß ihr Jesum, den Gekreuzigten suchet; er ist nicht hier, er ist auferstanden; Kommet her und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat. Kann es Worte geben, die tröstlicher sind? Worte, daran der ganzen Christenheit mehr gelegen sein könnte? Worte, die das ganze Gebäude unsrer heiligsten Religion besser unterstützen, die da besser unterstützen und befestigen, und mehr ungezweifelt gewiß machen unsre ganze Zufriedenheit und Seelenruhe in unserm ganzen Leben? Worte, die uns selbst auf unserm Sterbebette erquickender sein könnten, als die Worte, welche eine künftige Auferstehung uns verkündigen, unsre Hoffnungen auf die Zukunft erfüllen, unsern Wünschen der Ewigkeit die Krone aufsetzen? die Worte, welche die Auferstehung des für uns in den Tod gegangenen Messias erklären, nämlich die Worte: Er ist nicht hier, er ist auferstanden? —

Höre

Höre es, Fürst der Finsterniß! Jesus, der Welt-
heiland, ist nicht mehr am Fuß des Oelberges im blu-
tigen Schweiß und harten Kampf; nicht mehr in
Fesseln und Banden, unter rasenden Kriegsknechten,
die ihn verspotteten und sein Haupt mit Dornen zer-
rissen; nicht mehr auf Golgatha ans Kreuz genagelt,
da er, unter Martern seufzend, Galle mit Essig ver-
mischt zur Erquickung nehmen sollte; nicht mehr in
der Gewalt des Todes, welcher ihn, nach der Meinung
der Hölle, zur Trostlosigkeit des menschlichen Ge-
schlechts, ewig im Grabe, in dem verschlossenen Felsen
behalten sollte; nein! höre es, Fürst der Finsterniß!
ein Bote des Himmels, dessen Gestalt war wie der
Bliß, und sein Kleid weiß wie Schnee, ein Engel des
Herrn redet heute vor den Ohren aller Lebendigen: Er
ist nicht hier, er ist auferstanden. —

Da die Pharisäer und Schriftgelehrten, die Väter
des Volks, und aller Bosheits Väter, in ihren sinn-
losen Versammlungen sich noch freueten, noch eine heim-
liche Genugthuung fühlten, daß der schon längst beschlos-
sene, der in ihrem Herzen schon unendliche mal Jesu
angethane Tod ihnen endlich geglückt sei, daß es ihnen
geglückt sei, endlich den Mann, welcher in dem Lande,
für dessen Wohl sie doch strebten, Kranke heilte, Todte
auferweckte, und mancherlei Noth ein Ende machte,
daß sie den endlich ihrem rasenden Eifer aufgeopfert,
und um der allgemeinen Ruhe halber seinen Leichnam

S

unter

unter jenem versiegelten Stein mit Hüttern verwahrten; da sie hierüber noch sich selbst Glück wünschten: siehe! so sind es diese Hüter des Grabes, welche mit Todtenblässe gezeichnet kommen und sagen: In dem Grabe, welches wir bewachten, ist er nicht mehr; er ist nicht da, er ist auferstanden. —

Mit freudiger Furcht und hoffnungsvollem Entsetzen eilten die frommen Weiber zum Grabe hinaus, um den Jüngern, die noch in bangen Erwartungen zweifelten, die entscheidende Nachricht zu bringen: Wir kamen früh zum Grabe, und fanden daselbst nicht, den wir suchten; Jesus war schon auferstanden, Jesus war schon aus dem Grabe hervorgegangen, und ein Engel sprach zu uns: Er ist nicht hier, er ist auferstanden. —

So ist denn Christus nicht mehr im Grabe? So ist denn der Herr wahrhaftig auferstanden? Dies, Andächtige, müsse heute unsre Seelen mit dem lebhaftesten Vergnügen durchströmen! dies müsse an diesem festlichen Tage unsern Mund voll Lobens und Dankens machen; weil wir nun gewiß sind — o selige Gewißheit! — weil wir nun gewiß sind, daß auch wir dereinst auferstehen werden, daß auch unser Leben, welches uns in der letzten Nacht der Tod raubt, uns soll wieder gegeben werden; weil es in der Morgenröthe des jüngsten Tages auch bei unsern geöffneten Gräbern von einem jeden unter uns heißen wird: Er ist

ist

ist nicht hier, er ist auferstanden. Unsre künftige Auferstehung wird es also sein, darüber wir jetzt Betrachtungen anstellen wollen. Bittet Gott, daß sie im Segen geschehen.

Text.

Joh. 5, 28. 29.

— — Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören; und werden hervor gehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

Andächtige in Christo! — Die Worte des Textes sind Worte Christi, ein Theil seiner Schutzrede, dadurch er sich zu Jerusalem gegen seine Feinde vertheidigte, gegen den Grimm der Juden, die ihn umbringen wollten. Er redet hier von sich selbst, und verkündigt eine Auferstehung der Todten, die durch ihn geschehen würde. Gewiß, ungezweifelt fest und gewiß ist also die Auferstehung der Todten. Auch unsre Auferstehung ist gewiß; denn der Mund der Wahrheit redet hier: alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören; Christus spricht: alle die in den Gräbern sind, werden hervorgehen zur Auferstehung. — O Auferstehung! große Bege-

benheit aller, die sterblich geboren sind! Du unser freudiges Schicksal! Anbruch der Ewigkeit! dir müsse jetzt unsre Aufmerksamkeit geheiligt sein! —

Wir wollen, Andächtige, nach Anleitung unsers Textes für diesmal diese Wahrheit betrachten:

Der Gedanke der Auferstehung ist die ergiebigste Quelle erhabener, und des Menschen würdiger Betrachtungen; denn sie lehret den Menschen die Eigenschaften des Schöpfers in ihrer ganzen Größe kennen, so weit sie der Mensch erkennen kann.

Großer Gott, was ist der Mensch, daß du sein gedenkest? was ist des Menschenkind, daß du dich sein annimmst? Siehe, wenn wir dereinst im Dunkel des Grabes ruhen, wenn unser moderndes Gebein in der Vergessenheit verweset, und die Welt sich unsrer nicht mehr erinnert: dann, o Allwissender, siehest du auf unsre Asche hin, und lässest dereinst am Ende der Zeit, wenn aller sichtbaren Dinge Ende da sein wird, unsern Staub wieder leben; dann lässest du uns deine Stimme hören und aus den Gräbern hervor gehen. Großer Gott, was ist der Mensch, daß du sein gedenkest? — Du weckst uns aus dem Todesschlummer, du sammlest unsre Gebeine, rufst uns ins Leben,
und

und bestimmst uns Ewigkeiten; Ewigkeiten, die wir selbst uns hier durch deine Gnade glücklich bilden können. Wo ist so ein Gott, wie du bist? der Allwissenheit und Allmacht zur Ausübung seiner unendlichen Liebe, die er zu Menschen trägt, anwendet? — Gieb, daß wir dieses in dieser Stunde uns recht vorstellen, gieb, daß wir unsre Auferstehung auf eine, des Menschen, des Christen würdige Art und Weise jetzt betrachten mögen. Amen.

Der Mensch lernet aus dem Begriff der Auferstehung die Eigenschaften des Schöpfers in ihrer wahren Größe kennen, so weit nämlich sein endlicher Verstand reicht. Dies, Andächtige, wird der einzige Satz sein, der uns in unsrer Abhandlung beschäftigen wird. — Zwar es sind unzählige Quellen, aus welchen der Mensch die tiefsten Einsichten von Gottes Eigenschaften schöpfen kann; und ob er lange in diesem heilsamen Geschäfte fortfähret, dennoch werden diese immer gleich ergiebig, gleich unergründlich für ihn bleiben. Es giebt eine Menge unzählbarer, sehr prächtiger Ausichten, in welchen der menschliche Verstand seine ganze Schärfe brauchen, und mit forschenden Blicken eine unabsehbliche Reihe der bewundernswürdigsten Vorwürfe entdecken kann, ohne das Ende seiner Entdeckungen, und seiner Bewunderung Ende jemals zu finden. Die niedrigste Blume, die im Grase hervorgrünet, und tausend leuchtende Sonnen,

nen, die vom gestirnten Himmel herabglänzen, können seinen unsterblichen Geist genug beschäftigen; beide können ihm sagen, und sie sagen es ihm: Groß ist der, der dies alles gemacht hat, groß ist der Schöpfer! — Wie erhaben denkt der, welcher, forschend in den Kunststücken der Natur, forschend in den seinen Sinnen sich darbietenden Werken Gottes also denkt! —

Nicht minder groß, nicht weniger erhaben, werden die Betrachtungen, welche der Begriff der Auferstehung, der Gedanke, daß Gott die Todten auferwecke, in unsrer Seele bildet, alle Eigenschaften Gottes, dem Menschen zur Bewunderung, zum Erstaunen, und falls ihm die Sünde nicht diesen Vortheil entreißt, zur tiefsten Anbetung und seligmachenden Empfindungen, in einem Glanz, der überzeugend gebietet, darstellen. Die Auferstehung, Andächtige, — hört ihren wahren Begriff! — die durch die Sammlung der von der verwüstenden Verwesung zerstörten und zerstäubten Körper, und durch die ewig dauernde Vereinigung derselben mit ihren eigenthümlich ehemals gehabt Seelen, geschene glückliche Wiederherstellung des Lebens aller Menschen — auch des unsrigen — die Auferstehung ist es, welche uns einen Schauplatz öffnet, darauf wir, obgleich der Tod jetzt noch den Vorhang zuhält, viel, nach unsrer Art zu zählen, viel von den Vollkommenheiten des Ewigen, und von der Vollkommenheit des Ganzen sehr viel im
neuen

neuen Lichte erblicken. Lasset uns mit unsrer Aufmerksamkeit bei solchen großen Auftritten näher hinzutreten. Lasset uns deutlich sehen, welche Vollkommenheiten Gottes in dieser der Hoheit des Schöpfers so würdigen Berrichtung am herrlichsten glänzen, und wie groß sie den Schöpfer in dem Begriff der Auferstehung darstellen. Die beschränkte Zeit erlaubet uns, heute nur zwei von den göttlichen Vollkommenheiten aus diesem Gesichtspunkte zu betrachten, Allwissenheit und Allmacht. Möchte uns Gott, o Andächtige, diese zwei großen Eigenschaften, die sich auch mit unsrer Asche dereinst hauptsächlich beschäftigen werden, auf eine unsrer Auferstehung anständige Weise jetzt herein erkennen lassen!

Erster Theil.

Jahrtausende sind verflossen, seitdem der erste Mensch starb. Wie viel tausend Menschen lebten nach ihm, die auch den Tod sahen, auch dies allgemeine Schicksal erfuhren. Die Verwesung fing an zu herrschen, so bald die Sünde in die Welt kam; denn da kam der Tod durch die Sünde. Der durch Bruderhände ermordete Abel war ihr erster Unterthan. Wie volkreich ist seitdem das Gebiet des Grabes! wie viel tausend und aber tausend liegen unter der Erde schlafen! Und die sollen alle des Herrn Stimme hören? Sie

sollen alle zur Auferstehung hervor gehen? Sie sollen leben? — Ja, alle sollen ins Leben wieder hergestellt werden, alle, die jemals gelebt haben, und die jemals gestorben sind. Ihre Todtengebeine, sie ruhen, in welchem Winkel der Erde sie wollen; ihre Asche, sie sei von allen Winden zerstäubet und an die Enden der Welt aus einander gestreuet: sie, diese ungeheure Verwirrung der Theile der ehemals belebten Menschenkörper, soll zur größten Ordnung herauf herrschen, und den künstlichsten Bau, den Bau eines menschlichen Leibes, aus seinen Ruinen wieder darstellen. Frage nicht, Vorwitz: Wie mag das zugehen? wer suchet diese unendlich zertheilten Theile zusammen? und wer verbindet sie, wenn sie zusammen gesucht sind, und stellt sie ganz dar? — Es ist der Herr, der da weiß und erkennet alle Dinge; es ist Gott, bei dem kein Ding unmöglich ist.

Es ist wahr, dem menschlichen Verstande schwindelt, wenn er hier in die Tiefe der göttlichen Allwissenheit hinab sieht, ohne noch weit sehen zu können. Alle Menschen sollen auferstehen. Kein einziger von denen, die gelebt haben, wird am jüngsten Tage vermisset werden. Pharaos und seine versunkenen Egyp-
ter, die im rothen Meer ihre Grabstätte fanden, und der Säugling, welcher nach wenigen durchlebten Stunden im Arm der Mutter erblaßte, beide sollen wieder leben. Alle die mächtigen alten Völker, ganze Na-
tionen,

tionen, die vor langer Zeit schon der Staub deckte, die werden wieder hervorkommen. Die bloßen Benennungswörter, nach welchen sich Millionen unterscheiden, ermüden schon unser Gedächtniß. Wer würde nun diese ungeheure Menge nach einzelnen Menschen unterscheiden und diese Unterscheidungszeichen fassen können? Und was muß das für eine Erkenntnißkraft sein, die, unter den vor so vielen Jahrtausenden gelebten tausend Völkern, jeden in Asche und Moder aufgelösten Körper eines jeden Menschen nach allen seinen Bestandtheilen kennt, da zu jedem eine allen menschlichen Ausdruck überwiegende Menge Stäubchen gehöret, deren jedes die einmal gehabte Stelle wieder bekommen muß, wenn im Ganzen derselbe Mensch denselben Körper, seinen eigenen Leib wieder haben soll. Ferner, da der Leichnam eines einigen Menschen gleich das Schicksal gehabt haben kann, also zerstört zu werden, daß die Theile desselben in der entlegensten Ferne zerstreuet sind, daß Meere zwischen ihnen brausen, und weitläufige Reiche sie von einander absondern: so müssen sie dennoch, der Entfernung ohnerachtet, auf einer Stelle zusammen kommen, da, wo der Mensch auferstehen soll. Wer fasset diesen Gedanken nach seiner wahren Größe? Ist's nicht wahr, daß hier dem menschlichen Verstande schwindelt, wenn er so in die Tiefen der göttlichen Allwissenheit hinabsiehet, ohne noch weit sehen zu können? — O wie groß ist der,

den wir allwissend nennen! Den unzählbaren Staub verweseter Todtenkörper zählet er; er, der auch die Sterne zählet und sie alle mit Namen rufet; in die Finsterniß der Verwesung siehet, der ein jedes modern-des Gebein, so wie er die lichte Gestalt des Seraphs anblicket, und, indem er den Glanz des ganzen Himmels unendlich durchschauet; so bemerkt er unter einem Grabhügel das Häuflein Asche, daraus der Mensch wieder entstehen soll. Welch eine Tiefe! welche allen endlichen Geistern unergründliche Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und der Erkenntniß! Wer kann hier begreifen, welches da sei die Länge und die Breite, und die Tiefe und die Höhe? Was ist wol vor dem Blick des Allgegenwärtigen verborgen? David sagt: Bettete ich mich in die Hölle, wählte ich die tiefsten Klüfte der Erde zum Aufenthalt; siehe, so bist du auch da. Allenthalben erkennet und weiß Gott alle Dinge, er ist allwissend. Die Auferstehung bezeugt dies durch so viel starke Beweise, als Stäubchen des menschlichen Geschlechts sind, das da erwachen soll; und jeder kleinste Theil eines vermoderten Leichnams spricht gleichsam: Gott siehet auch mich, er ist allwissend. — Heilsamer Zuruf! Wenn du, sührer Sünder, doch bei allen deinen heimlichen Sünden zu dir selbst sagen wolltest: Gott siehet auch mich, er ist allwissend! —

An-

Anderer Theil.

So groß uns bei der Auferstehung die Allwissenheit Gottes vorkommt; eben so groß wird uns der Begriff seiner Allmacht, wenn wir mit unsrer Betrachtung weiter gehen. Betrachtet, Freunde, den Leichnam, in dem die Seele nicht mehr ist. Welch ein trauriges Bild der Vergänglichkeit und Hinfälligkeit des Menschen! — Beraubt des Lebens, siehet sein Auge nicht mehr, und sein Ohr höret nicht mehr; die bleicheren Hände vermag er nicht aufzuheben, noch den erstarrten Fuß zu bewegen. Der mächtigste Fürst gebe hier wiederholte Befehle, eine einzige Bewegung zu bewirken: er wird umsonst befohlen; obgleich tausend seinem Wink gehorsam sind. — Gehet weiter, Freunde, betrachtet den Leichnam, wenn die Verwesung ihren Anspruch an ihm gemacht hat. Ein fürchterlicher Anblick, der alle Sinne beleidigt! — Der Wurm zernagt hier den künstlichsten Bau der Glieder; Stockung und Fäulniß und Moder lösen alle Gelenke auf, und bilden eine scheußliche Gestalt. — Hier schäße, Schönheit, deinen Werth! und du, Jugend, deine Stärke! — Etwas Staub und dürre Todtengebeine sind endlich die spätern Ueberbleibsel eines Menschen; und auch sie werden von der Zeit noch zerrüttet und zu Asche zermalmet. Was ist hier der Mensch? — Und der soll wieder leben? — Ja, das wird er! So wie

wie

wie am ersten der Tage ein allmächtiges Werde! Sonne, Erde, Mond und Sterne gebar: so wird am letzten der Tage, auf Gottes Geheiß, die Erde und das Meer ihre Todten geben; so werden die, so unter der Erde schlafen liegen, die Stimme Gottes hören und auferstehen; so werden alle jene Gebeine wieder leben; so werden sie wieder kommen, die Gestorbenen, wenn der Allmächtige rufen wird: Kommet wieder, Menschenkinder! —

Jetzt noch herrscht der Tod in seiner furchtbaren Nacht. Millionen schlafen noch im Schatten des Grabes. Es ist noch alles stille im Gebiete der Verwesung. Einsame Todtengewölber verwahren noch in trauriger Dämmerung ihre verschlossenen Särge. Noch regt sich nichts von dem Staube, der doch bald leben soll. — Und jener große Tag bricht an. — Gott gebietet. — Die wartende Posaune des Erzengels ertönt laut. Die Grundfeste der Erde erschüttert ihr Schall. Die Auferstehung geschieht. — — Nun flucht der Tod auf ewig hinweg; nun erwachen die tausendmal tausend, die so viel tausend Jahre schlummerten; nun ist nichts als lebendiges Rauschen, allenthalben, wo Menschen verweset sind. Erde und Meer geben ihre Todten wieder. Die Todtenbehältnisse ertönen, indem sie sich dem Glanze des immerwährenden Tages öffnen. Jene bemooste Grabhügel zerfallen, und die Todtenasche bewegt sich. Theile fügen sich

sich

sich zu verwandten Theilen, und Glieder werden an Glieder gebauet. Der entfernte zerstreute Staub sammlet sich, und weiß die Stelle, die er einnehmen soll. Schon siehet das wieder sehende Auge die Herrlichkeit dieser großen Begebenheit, und das jetzt werdende Ohr höret die Stimme des Auferweckers. Der gestärkte Fuß tritt aus der Gruft hervor, und ausgebreitete Hände der Gerechten siehet man sehnlich sich zum Himmel aufheben; indem jede neue Bewegung der Gottlosen bereits das Schrecken verkündigt. Wer kann die Menge dieser Lebendigen zählen? Wer faßt diese erstaunensvolle Veränderung? Die Natur gebietet hier nicht mehr, und ihre Gesetze schweigen; denn die Auferstehung geschieht, die Allmacht hat geboten. — — Hier sinke nun anbetend nieder, o Sterblicher! denn hier siehest du, was das heiße: allmächtig sein; wie bei Gott kein Ding unmöglich ist. Hier begreifst du, daß, so er spricht, so geschiehts, so er gebet, so stehts da. — Wo ist solch ein Gott? Er ist, der Allerhöchste, der Schöpfer aller Dinge, allmächtig, ein gewaltiger König, ein herrschender Gott, Er, der große Dinge thut, die nicht zu forschen sind, und Wunder, die nicht zu zählen sind. Wohl dem, der hier von Zweifeln frei, wenn er so sein künftig Schicksal erforschend, die erhabene Auferstehung sich gedenkt, alsdann ehrfurchtsvoll mit Hiob ausruft: Ich erkenne, Herr,
daß

daß du alles vermagst! Selige Betrachtungen, die so die Größe des Schöpfers zum Zweck, und seine Wunder zum Ziel haben! —

O, meine Freunde, — sehet, so groß ist Gott, den wir unsern Gott nennen! Er weckt Todte auf. Auch wir werden dereinst am Tage der Auferstehung von ihm auferweckt werden. Keiner von uns wird verloren gehen; keiner von uns wird im Grabe bleiben; sondern auch unsern Staub wird die Allwissenheit sammeln; die Allmacht des Höchsten wird auch über unsre Gebeine gebieten, daß sie wieder leben sollen. — Sollte also unter uns noch wol ein einziger gefunden werden, der diesem großen Gott nicht gern hier auf der Welt zu Ehren leben wollte? Wer wollte einen solchen erhabenen Gott nicht durch Tugend und Gottesfurcht, gern mit aller einem Geschöpfe schuldigen Unterwürfigkeit, auf das eifrigste und nach bestem Vermögen zu verehren suchen? Wir alle, Andächtige, wollen dies mit dem willigsten Herzen thun. Auf! lasset uns unser zeitliches Leben dem Herrn heiligen; damit jenes ewige Leben für uns vortheilhaft sein möge. Auf! lasset uns hier einen jeden Tag, jede Stunde sorgfältig anwenden, uns nicht unter unsre bestimmte Hoheit zu erniedrigen; nicht die Ehre, dereinst Engel zu werden, uns selbst zu rauben; nicht uns jenen großen Auferstehungstag zu einem Schreckenstage zu machen, da er ein Tag der Freude, ein
Tag

Tag der unendlichen Sonne ewig für uns sein kann:
 O glückliche Seelen, die so aus der Betrachtung jener
 Begebenheit voll Majestät die großen edlen Bewe-
 gungsgründe für ihren Tugendwandel hernehmen.
 Glückliche Seelen, die hier in der Sterblichkeit
 schon, ihrer Würde gemäß, dem Herrn über Leben
 und Tod alle ihre Veränderungen empfehlen; glück-
 lich, die sich zur eifrigen Ausübung ihres Christen-
 thums also ermuntern: Denn es kommt die Stunde,
 in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden
 seine Stimme hören, und werden hervor gehn, die
 da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Le-
 bens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferste-
 hung des Gerichts.

Auferstandener Heiland, du nahmest dem To-
 de die Macht, damals, als Golgatha deinen
 letzten Seufzer hörte; du bringest heute ans
 Licht das Leben, heute, da du die Fesseln des
 Todes zerbrichst, und dein offenes Grab uns
 unterrichtet, daß auch wir dereinst auferstehen
 werden. Herr, wir werden auferstehen; aber
 nach dieser unsrer Auferstehung werden wir
 auch gerichtet werden, Herr, Herr, von dir!
 Gott, Mittler, erbarme dich unser! jetzt er-
 barme dich unser, zur Zeit der Gnade, ehe du
 erscheinst zur Stunde des Gerichts, da kein
 Erbarmen mehr Statt findet vor dir, Richter
 der Welt! Laß zum Tugendwandel, zu dei-
 der

ner Nachfolge uns von neuen antreiben die heutige Feier deiner Auferstehung; damit die unsrige sein möge, o Jesu, durch deine Gnade sein möge eine Auferstehung des Lebens — eine Auferstehung des Lebens, und nicht des Gerichts! Amen.

Zwölfte Predigt.

Die Arbeit und der Lohn eines redlichen Christen.

1. Worin seine Arbeit bestehe, und welches sein Lohn sei?
2. Wozu uns diese Betrachtung ermuntern soll?

Zwölfte Predigt.

Wir freuen uns seines großen Lohns;
 Freuen uns des Vaters, und des Sohns,
 Des Bürgen für uns im Gericht,
 Wenn unser Herz im Tode bricht! Amen.

Warum betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott! denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfen, und mein Gott ist. David schrieb diese Worte Ps. 42, 12. Unter allen Geschichten, die wir in der Bibel zu unserm Unterrichte antreffen, ist der Lebenslauf dieses Königs eine mit von den lehrreichsten. David wurde als ein Hirte geboren, und starb als ein König. Wie viel Veränderungen erlebte er in diesem Zwischenraum! Tausend Abwechslungen von Glück und Unglück, von Freude und Betrübniß setzten seine Seele auf eine entgegengesetzte Art in Bewegung. Das Vergnügen lebte oft in einer heitern Miene, und oft machte die Thräne sein Auge naß. Diese Erfahrungen hatten große Vortheile für ihn. Sein Herz, welches die Gottesfurcht gebildet hatte, wurde mit vielen heilsamen Empfindungen bereichert. Was ihn das

Geseß von den Eigenschaften Gottes lehrte, das erkannte er als Wahrheit aus den Führungen desselben. Wie stark ward seine Frömmigkeit, wie fest sein Vertrauen auf Gott! In glücklichen Begebenheiten überließ er sich niemals dem thörichten Stolz, er war fromm. Stürmte der Kummer, er war nicht kleinmüthig; er vertraute Gott. Zum Beweis dieses letztern dienen uns die angezogenen Worte, da er sich selbst also anredet: Warum betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Was hast du doch wol für Ursach, o Seele, sogleich traurig zu sein, wenn es dir nicht nach Wunsch gehet? Warum beherrschen dich gleich die finstern Gedanken, wenn äußere Umstände nicht helle und nicht frölich genug scheinen? Warum lässest du dich sogleich erschüttern und aus deiner Fassung bringen, wenn Leiden drohen? Harre auf Gott, sei doch stille, und warte und hoffe auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist; ich werde noch voll freudiger Bewunderung, von dem lebhaftesten Vergnügen durchdrungen, die Wege der Vorsehung erkennen, und ihm danken, daß er mein Gott ist, der Gott, der gern hilft, allen, die auf ihn vertrauen.

Andächtige, David geht uns hier auf einem Wege vor, darauf wir ihm nothwendig folgen müssen, wenn wir nicht unsre Zufriedenheit zerrütten, und un-

frec

stet Ruhe feind werden wollen. Trauert die Seele, wenn es Gott für gut, ja für das beste hält, ihre Empfindlichkeit durch Unannehmlichkeiten schmerzhaft zu rühren; seufzet das fühlbare Herz schwere Seufzer hervor, wenn oft bei der aufgehenden Morgenröthe uns tausend verdrießliche Dinge prophezeien, daß heute in dem Buche des Schicksals die Worte stehen: dieser Tag müsse finster sein: o warum betrübst du dich denn, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Du banges Herz, harre doch auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülf und mein Gott ist. Ja, Gott ist unser Gott, und bleibt unser Gott, und ist immer der gütige Gott, auch dann, wenn wir leiden müssen! Wohl uns, wenn wir dies erkennen! Wohl uns, wenn wir erkennen, wie sehr uns Gott liebt, wenn er es mit uns durch Prüfungen gehen läßt; durch Prüfungen, davor sich die Natur zurück krümmt; durch Prüfungen, die das Herz bitter nennet, die aber reizende Annehmlichkeiten ewig gewähren. Lasset uns hievon nach Anleitung unsers Textes weiter reden.

Text.

2. Timoth. 4, 7. 8.

Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Kro-

3

ne

ne der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.

Aus diesen Worten wollen wir in der Furcht Gottes betrachten:

Die Arbeit und den Lohn eines redlichen Christen.

1. Worin seine Arbeit bestehe, und welches sein Lohn sei?
2. Wozu uns diese Betrachtung ermuntern soll?

Gott, wie gütig bist du, wenn du uns zum Kampfe die Schranken öffnest! wie gütig bist du, wenn verhängte Leiden uns auf die Laufbahn des Christen führen! Fleisch und Blut will und kann dies zwar nicht erkennen; darum zittert die Menschheit. Stärkst du aber, o Vater der Gnade, das blöde Auge der schwachen Vernunft; stärkst du es, und zündest du ihm das Glaubens Licht an: o wie helle erblickt es alsdenn deine Güte, deine Barmherzigkeit, und Mitleid und Vater treue, da, wo Trübsal stürmet! Wie fröhlich schickt es den heitern Blick weit über die finstern Wolken des Kammers da hinauf, wo ewige Hoffnungen grünen und die Krone der Gerechtigkeit glänzet! und wie ruhig, wie gelassen, wie standhaft, ja wie freudig ist dann der Christ! Gott, gieb uns
uns

uns allen diese Gnade, wenn du uns diese Gelegenheiten giebst! Mache unsern Glauben recht stark, und unser Vertrauen recht feste, und segne zu diesem Endzweck unsre Betrachtungen, um Christi willen. Amen.

Erster Theil.

Paulus, Andächtige, welcher die Worte unsers Textes geschrieben, hatte damals seinen Lebenslauf bald vollbracht; die Zeit seines Abschiedes, wie er selbst im vorhergehenden Vers sagt, war vorhanden, und als ein Bekenner des Namens und der Lehre Jesu sollte er nun in kurzem als ein Märtyrer in die Ewigkeit gehen. Da er also auf seine verflossenen Jahre zurück blickt, und einen freudigen Gedanken auf sein Christenleben hinsendet: so drückt er sich also aus: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Was hat also erstlich ein Christ zu thun, wenn er dem Paulus nachahmen will, und sein Christenthum rechtschaffen sein soll? oder worin bestehet das eigentliche Wesen seiner Beschäftigung und seiner Arbeit, die er als Christ vorzunehmen hat?

Paulus sagt: Ich habe einen guten Kampf gekämpft. Nur da findet ein Kampf Statt, wo entgegen gesetzte Kräfte durch eine gegenseitige Bemühung sich hindern, einen Endzweck zu erreichen. Das

Alterthum bereichert die Geschichte mit Erzählung ver-
 schiedener Arten des Kampfs, da über die Erlangung
 eines aufgesteckten Kleinods gestritten wurde. Ferner,
 wo die Stärke des Vaterlandes den eindringenden
 Feind von eroberten Grenzen zurück treibt, da kämpft
 man. Warum sagt Paulus hier: Ich habe einen gu-
 ten Kampf gekämpft, wenn er sagen will: Ich habe
 als ein Christ gelebt? — Kein Ausdruck ist beque-
 mer, mit wenigem das zu erklären, was ein Frommer
 in seinem ganzen Leben zu thun hat. Wenn das böse
 Herz sich wider den Willen Gottes empöret, und das
 natürliche Verderben sein Gift wirken läßt; wenn die
 Sünde mit verführerischer Stimme lockt, und den
 breiten Weg mit tausend gleißenden Annehmlichkeiten
 bestreuet; wenn das Laster in mannigfaltiger Gestalt
 die schwächste Seite des Menschen anfällt; wenn der
 Hochmuth winket, die Wollust lächelt, und der Geiz
 seine Schätze zeigt; wenn der große Welthause dem
 einzelnen Christen sein schwärmendes Exempel entgegen
 setzt; wenn der Widersacher, der Teufel, wie ein brül-
 lender Löwe umher gehet; wenn allerlei Leiden und
 Trübsale die Seele antasten; wenn tausend Vorur-
 theile tausend Widersprüche unter die Larve der Wahr-
 scheinlichkeit zwingen, und mit diesem fürchterlichen
 Schatten ein gutes Gewissen zu schrecken suchen;
 wenn die angestrengte Vernunft in dem Labyrinth von
 Widerwärtigkeiten gar keinen Ausgang finden kann;
 wenn

wenn Krankheit und Gefahr und Noth und Tod die Hoffnung des Menschen zerstören; wenn alle diese gefährlichen, diese fürchterlichen Dinge auf eine vielfältige gefährliche Weise dem Christen schaden wollen; wenn bald List, bald Gewalt, bald Verführung, bald natürlich verderbte Neigung, bald Zweifel und Furcht und Kleinmuth, den Frommen von dem aufgesteckten Ziel der Seligkeit abzuleiten, oder ihm dasselbe zu entreißen suchen: — o wie gefährlich ist das! mit wie viel starken Feinden hat hier der Christ zu thun! wie muß er dann kämpfen! Eigne Erfahrung wird mir hier stillen Beifall geben. Von allen obigen Fällen wird sie gewiß für uns welche heraus lesen, darin wir gewesen sind. Wie viel Gelegenheiten haben wir nicht schon gehabt, darin wir streiten und ringen müssen, als Christen streiten müssen! Wie mancher Umstand hat uns zum geistlichen Kampf die Losung gegeben! Schon unzählige! — Und sind wir allemal zum Streit gerüstet, mit dem Harnisch der Gerechtigkeit angethan, mit dem ergriffenen Schild des Glaubens versehen gewesen? Haben wir allemal ritterlich gekämpft? Wie oft ist der Sieg auf unsrer Seite gewesen? Haben wir immer den Angriff standhaft ausgehalten, ohne zu weichen und furchtsam zu werden? Wie oft hat uns diese und jene Sünde vergeblich gereizet? Haben glückliche Tage wol niemals das Herz eitel gemacht? und hat der finstre Gram in unsre

Seele keinen Eingang gefunden? Hat die Versuchung uns, oder haben wir die Versuchung überwältigt? Haben wir allemal einen guten Kampf gekämpft? — Allwissender, du siehst uns; du siehst ein jedes Herz, du kennest den Zustand einer jeden Seele; ach! sei doch in dem Schwachen mächtig! Gott, gieb, daß unser Gewissen uns in der Todesstunde sagen lasse: Ich habe einen guten Kampf gekämpft. —

In einem zwiefachen Verstande können wir den Kampf des Christen einen guten Kampf heißen. Ein Christ kämpft

Erstlich, auf eine gute Art und Weise. Das Wort Gottes und das Gebet, dies sind die unüberwindlichen Waffen, damit er sich auf den Kampfplatz wagt. David sagt Ps. 119, 92. Wo dein Gesetz nicht wäre mein Trost gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elende; das heißt: Hätte mich dein Wort nicht im Leiden ermuntert und aufgerichtet, wie hätte ich sie ertragen wollen? Ach, und das Gebet, wie viel vermag das, wenn es ernstlich geschieht. Wie leicht wird das beklommene Herz, wenn es sich vor Gott ausschüttet! wie stille die gekränkte Seele, wenn sie sich zum Thron der Majestät erhebt! Wie viel gewinnt der Mensch zu seiner Ruhe, wenn er im Unglück seine Knie vor seinem himmlischen Vater beugt! Christen! wollt ihr eure jedesmaligen
Lei-

Leiden gut überstehen; wollt ihr einen guten Kampf kämpfen: o betet doch! Gott selbst fordert euch hiezu auf, wenn es heißt: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.

Ein Christ kämpft, zweitens, zu einem guten Endzweck. Die Ehre Gottes und die Erlangung seiner Seligkeit ist sein großer Endzweck, der gut, der vortrefflich ist. Wenn der Mensch irdische Vortheile erlangen kann; o wie viel Mühe giebt er sich alsdenn! Kein Weg ist zu weit, keine Nacht zu finster, keine Arbeit zu schwer, er unternimmt alles, um glücklich zu sein. Du, unsterbliche Seele, denke, bemühe dich, und trachte doch eifriger nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist. Zeitliche Dinge, nichtige Dinge sind ja nicht deine Bestimmung; sondern ewige Güter warten auf dich. Nimmer aufhörende Seligkeiten sollen deine Unsterblichkeit mit unverwelklichen Siegespalmen krönen, wenn du hier alle Feinde deiner wahren Wohlfahrt, und unter diesen hauptsächlich dich selbst, deiner verdorbenen Natur nach, überwindest; wenn du so redlich kämpfst. — O so kämpfe doch einen guten Kampf!

Paulus redet weiter, um die Arbeit eines redlichen Christen zu beschreiben, also: Ich habe den Lauf vollendet. Wir müssen hier abermals in die Geschichte zurück gehen, um den Sinn des Apostels genau zu bestimmen. Nicht ohne Schweiß und Mühe

Mühe wurde bei den alten Völkern in einer abgezeichneten Laufbahn, nach einem vorgesteckten Ziel geeilet; und wer in diesem Lauf nicht ermüdete, wer ihn vollendete, und dieses Ziel erreichte, der erhielt die darauf gesetzte Belohnung. Was konnte Paulus für ein vollkommneres Bild finden, das Bemühen des Christen um seine Wohlfahrt zu erklären, als daß er es mit einem Wettlaufe nach einem Kleinode vergleiche? Die Seligkeit ist uns zum Ziel aufgesteckt; die glänzet dort oben im himmlischen Glanze; die soll uns in unserm Lebenslauf, in dem Laufe der Leiden und Prüfungen, durch eine edle Ehrbegierde ermuntern, den auf dem Kreuzeswege etwa ermattenden Fuß nicht träge werden zu lassen; sondern durch himmlische Hoffnungen gestärkt, den wankenden Schritt eifrig zu verdoppeln, und den Lauf des Christen nicht nur anzufangen, sondern auch zu vollenden. Redlicher Christ, denke doch an die entzückende Freude, wenn du nach geendigtem Laufe der Trübsal in deinem Gewissen überzeugt bist, du seist nicht müde geworden, du habest dich nicht von der Laufbahn verirret; sondern du seist redlich gelaufen durch Geduld, und Hoffnung, und Glauben, und Vertrauen auf Gott, in dem Kampf, der dir verordnet war. Freue dich doch zum voraus auf die Stunde, wann du nach diesem und jenem überstandenen Leiden, und sollte es gleich, wenn es Gott will, erst auf dem Sterbebette sein, dann getrost

sagen kannst: Nun habe ich den Lauf vollendet. Glückliche Stunde! wenn kommst du? O wie gut wird sichs doch nach der Arbeit ruhn! wie wohl wirds thun!

Ich habe Glauben gehalten; so lauten die fernern Worte des Textes. Gleich einem Streiter, dessen Tapferkeit alle Gefahr verachtet, der Wuth des Feindes Hohn spricht, und sein Panier nicht verläßt; sondern es muthig beschützt, und mit starkem Arm festhält: so, sagt Paulus, habe er Glauben gehalten. Er habe dieses Panier des Christen wider die Macht des Zweifels, des Irrthums, des Vorurtheils und der Lügen tapfer vertheidigt; er habe diesen Schild, nachdem er ihn einmal ergriffen, nicht aus den Händen fallen lassen; er sei nicht furchtsam und schüchtern von dem ihm anvertrauten Posten gewichen, da Gefahr witterte, und Noth und Trübsal droheten: sondern er sei in seinem starken Glauben Gott getreu geblieben bis in den Tod, der gewissen Zuversicht, seine Erwartungen werden nicht getäuscht, sondern sein Wohlverhalten werde von seinem gütigen Herrn aus Gnaden belohnt, und ihm nun die Krone des Lebens gegeben werden. — Wenn die fürchterlichsten Umstände und Leiden ohne Zahl, und eine unabsehbliche Reihe von Trübsal uns den Glauben an die Vorsehung und das Vertrauen auf Gottes Güte entreißen wollen: ach! Andächtige, dann lasset uns festhalten an unsrer Frömmigkeit; dann lasset uns arbeiten, um mit Freu-

digkeit

digkeit des Gewissens sagen zu können: Ich habe Glauben gehalten.

Welches wird denn nun aber der Lohn sein, den Gott dem frommen Christen und redlichen Arbeiter für seine bewiesene Treue aus Gnaden mittheilen will? Christen! sehet diesen Gnadenlohn in den Worten Pauli: Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben. Gemeiniglich wurde demjenigen, welcher im Kämpfen und Laufen gesiegt hatte, zum Zeichen des Sieges eine Krone gegeben, so wie dem, der in der Verwaltung eines obrigkeitlichen Amtes treu erfunden war; die war der Zeuge seines Wohlverhaltens. Paulus sagt nun, ihm sei, nachdem er einen guten Kampf gekämpft, nachdem er den Lauf vollendet, nachdem er Glauben gehalten habe, nunmehr beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, das ist: die durch Christum erworbene Seligkeit, das Recht der Kinderschaft, so uns unser Erlöser verschaffet, die Anforderung am Himmel sei ihm nun zu Theil worden; des Heilandes Gerechtigkeit und sein Verdienst, als der Grund aller unsrer Gerechtigkeit, sei ihm nun zugerechnet worden. Weil er herzlich gestritten; weil er getrost gefolgt, als ihm die Vorsehung die schwere Laufbahn der Trübsal zeigte, und es auch in dieser Absicht

sicht

sicht zu ihm hieß: Dies ist der Weg, den sollst du gehen, sonst weder zur Rechten noch zur Linken; weil er das Joch Christi und seines Kreuzes Last mit starker Schulter unermüdet fortgetragen, und sich also um den Namen eines Gerechten beworben: so sollte er nun öffentlich für gerecht erklärt werden; ja dieses erfreuliche Urtheil sei gleichsam schon niedergeschrieben; die Schuld und Strafe seiner Sünden sei in dem Richterbuche schon ausgestrichen; es sei ihm beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. Jesus sei hingegangen, auch ihm die Stätte zu bereiten. Dann, an jenem großen Gerichtstage, wenn die Posaune des Erzengels durch die stillen Todtenbehältnisse schallen, und alle Menschen zu ihrem Urtheil herbei rufen wird; dann, wenn ein jeder, der gelebt hat, empfangen wird, nach dem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse, dann werde auch er seinen Gnadenlohn empfangen; den Gnadenlohn für seine saure Arbeit, für so viel mühsame Stunden; den Gnadenlohn, darum er in seinem ganzen Leben treu gedienet hat; den Lohn, die Krone der Gerechtigkeit werde ihm der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben, doch ihm nicht allein, sondern allen, die seine Erscheinung lieb haben, oder eigentlich: allen, die seine Erscheinung, seine Zukunft zum Gericht lieb gehabt haben. Die sich hierauf schon lange gefreuet, und viel Jahre angewendet haben, sich darauf zuzubereiten, alle die sollen

sollen selig werden. Freunde, freuet euch doch mit mir auf diesen großen Tag; seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet: denn ihr und ich sind nicht ausgeschlossen von denen, die dort oben aus Gnaden belohnt werden sollen, wenn wir hier redlich arbeiten. O, lasset uns doch arbeiten! — Gott, was wird das für ein Tag sein, wenn wir jenseit des Todes nicht mit dieser baufälligen Hütte, sondern mit verklärtem Leibe aus dem geöffnetem Grabe hervor gehen, und den ersten Blick auf uns und diejenigen richten werden, die mit uns zugleich aus nachbarlichen Gräbern auferstehen! und o unaussprechliche Freude! wenn wir uns alle werden glücklich sehen. Gott! möchten mich doch jetzt viele hören, denen dort die Krone der Gerechtigkeit schon beigelegt wäre! — Ewige Erbarmung, erfülle meinen Wunsch!

Darum, meine Seele, arbeite doch; denn deine Arbeit soll nicht vergeblich sein in dem Herrn. Kämpfe doch einen guten Kampf; denn siehe, unzählige Feinde fordern dich dazu auf. Besiege sie alle! Werde nicht müde zu laufen durch Geduld in dem Kampf, der dir verordnet ist. Mein, vollende den Lauf! Und sollten dir auch viel Jahre des Lebens darüber trübe werden, und finster vorbei streichen: so vollende ihn doch; denn Ein Tag, jener Tag deiner fröhlichen Auferstehung wird alles wieder gut machen. Da wirst du dich erst freuen, mit himmlischer Freude freuen; mit
einer

reiner Freude, die kein Ausdruck erklären kann, wenn dir der Herr, der gerechte Richter geben wird die Krone der Gerechtigkeit. O selige Zukunft! wie reizend bist du! O warum betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott! Denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist. Das ist die Arbeit und der Lohn eines redlichen Christen.

Anderer Theil.

Wozu, Andächtige, soll uns nun diese Betrachtung ermuntern und antreiben? Es sind drei Pflichten, darauf wir noch unsre Aufmerksamkeit richten wollen, nämlich

Müssen wir uns ermuntern zur Geduld und Standhaftigkeit, wenn Leiden und Trübsal uns prüfen und unser Christenthum bewähren wollen. Dieses ist die erste, wesentliche, nothwendige Eigenschaft eines leidenden Christen, wenn er seine Leiden gehörig nutzen will; er muß geduldig sein. Die Geduld ist, ihrem Begriffe nach, die Tugend, seine Traurigkeit im Unglück oder überhaupt in unangenehmen, verdrießlichen Begebenheiten zu mäßigen. Wenn die Wünsche der Seele zernichtet und ihre Hoffnungen getäuscht werden; wenn beständige widrige Dinge ihre Ruhe stören, und trübe Gedanken zur eigenen Pein in ihr

hervor nöthigen: dann suchen die meisten Menschen
 entweder durch hitzige, unüberlegte Entschliessungen ihre
 Seele von dem tödtenden Verdrusse loszureißen, und
 sündigen in der übereilten Wahl ihrer Mittel oft hef-
 tig; oder sie geben alles auf, und lassen ihr Gemüth
 in eine traurige Schwermuth hülflos dahin sinken.
 Beides Betragen ist dem Christen wenig anständig.
 Niemals, Andächtige, müsse unter uns jemand
 auf diese Abwege gerathen, wenn sein Lebenslauf
 manchmal von unangenehmen Gefährten, von Leiden
 und von Trübsal begleitet wird. Niemals müsse ein
 unzufriedener Gedanke, ein Sohn des Unglaubens,
 sich durch sündliches Murren wider die Allmacht empö-
 ren; denn es heißt: Seid geduldig in Trübsal. —
 Ich soll geduldig sein? — Nun wohl! so entschließt
 sich der Christ — so muß ich denn meine Seele aufhei-
 tern, und mein Gemüth frei machen von Vorstellun-
 gen, die die Widerwärtigkeit traurig bildet, und da-
 durch der Kummer ernährt wird. Entfernt euch da-
 her, unruhige Gedanken, ihr tödtenden Gefährten
 des Grams, ihr müsset euch niemals meiner Seele na-
 hen! oder wenn ich mich eurer unvermutheten Anfälle
 nicht sogleich ent schlagen kann, so sollt ihr euch doch
 niemals meiner Seele ganz bemächtigen! Ich will we-
 der ungeduldig, noch schwermüthig sein. Ich will
 meine heiteren Betrachtungen weit höher hinauf schif-
 fen, über die dicken Nebel des Unglücks hinauf. Ich
 will

will mich in meine Unschuld einhüllen; mein gutes Gewissen soll um mich herum eine starke Wagenburg schlagen. Und dann mag das Schrecklichste, das der Gedanke erreichen kann, mich hier auf der Welt treffen; so will ich unverrückt meine Augen aufheben zum Thron dessen, der helfen kann. Ich will geruhig warten, bis künftige Zeiten etwa günstiger für mich werden. Ich will nicht müde werden, auf Gottes Güte zu harren, und sollte sie auch verziehen; sollten auch meine Kräfte darüber ermatten, und mein Leben verlöschen wollen, so will ich doch in freudiger Geduld redlich arbeiten und standhaft aushalten. Mein letzter Hauch soll noch Gottes Güte loben. Ich will stille sein und hoffen.

2. Die Hoffnung des Christen und das Vertrauen auf Gott ist die zweite Pflicht, zu deren Beobachtung uns unsre Abhandlung verbindet. Hoffe auf den Herrn, und thue Gutes, heißt's Ps. 37, 3. und B. 5: Habe deine Lust an dem Herrn, er wird dir geben, was dein Herz wünschet. Ist dies Wort wahr; o getrost, leidender Christ! deine Versuchungen werden gewiß so ein Ende gewinnen, daß du sie ertragen kannst, du wirst noch am Ende erfahren, wie gut es die gütige Vorsehung mit dir meint. — Ja ich bin hievon wol überzeugt, so redet der Leidende als Mensch betrachtet, aber wenn wird denn einmal das Ende meiner Versuchungen kommen? wenn werden

denn so viel harte Prüfungen einmal aufhören? So und so viel Jahre haben mir das Alter geschenkt, wodurch ich die Stufe des Lebens erreicht habe, darauf ich jetzt stehe. Diese Jahre sind aber nicht alle glücklich gewesen. Viele von ihnen erblickt mein Gedächtniß in trübe Dunkelheiten eingehüllet. Nur meine Kindheit, deucht mir, war vergnügt. Aber ich dachte zu eingeschränkt, dies Vergnügen recht zu genießen, und den Frühling meines Lebens zu nutzen; oder ob eben dieses eingeschränkte Denken mein damaliges Vergnügen ausmachte? Und seit dem bin ich durch viele Unruhe des Lebens, und selbst durch viele Noth desselben hindurch gegangen; und nur dann und wann heiterte ein Vergnügen, war es gleich nicht dauerhaft, die Seele auf. Nun aber ist es schon lange, daß meine Freuden, gleich der untergehenden Sonne, mir ihren Schein entziehen. Mein Herz kennet noch die bange Stunde, da sich mein Leiden anfing. Fürchterliche Schatten der Betrübniß haben sich nun vor meinen Augen heraufgewälzet. Oft erfreut mich ein Schimmer von Hoffnung auf einer Seite; aber auf der andern stürmt mit Macht eine andre finstre Wolke hervor, die mich in ihrer Entfernung schon zitternd macht. Wie viel finstre Tage für mich werden noch anbrechen? Wer weiß was die Zukunft noch für Traurigkeiten einhüllet? Werde ich mich jemals wieder freuen können? — Allein, — so antwortet er sich als
Christ,

Christ, — warum sprechen die natürlichen Regungen so laute in mir? ich kann ja auch jetzt vergnügt sein. Ein Blick auf dich, Vorsehung, kann es ja auf einmal helle um mich machen. Ein Gedanke, daß Gott allmächtig, allweise und gütig ist, kann meine franke Seele bald heilen. Ich soll meine Hoffnung auf Gott setzen, wenn dies Leben Unbequemlichkeiten für mich mit sich führet. Wohlan! so harre denn meine Seele des Herrn; denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe, und mein Gott ist. Edle Entschliessungen eines leidenden Christen!

Lasset uns doch, Andächtige, nach einem solchen Muster unsre Denkungsart bilden. Es ist ganz gewiß: wenn die Vernunft keinen Ausgang und Ende der Leiden siehet; wenn der unruhige Geist sich allenthalben nach Trost herumwendet, und keinen finden kann, und der Mensch sendet seine Betrachtungen gerade zum Thron der Gottheit, und erkennet, daß Gott allwissend, weise und mächtig sei, Mittel und Wege genug zu erfinden, daß ein unendlicher Verstand nothwendig weiter reiche, als der seinige; daß also seine Hülfe vielleicht in der Nähe und ihm nur verborgen sei: o so gewinnet der Mensch für seine Ruhe unendlich viel. Diese Gesinnungen haben für das bedrängte Herz eine göttliche Kraft; alsdenn ist er stille, und wachet nur über seine Frömmigkeit; weiter sorgt er für nichts, und nichts bekümmert ihn weiter;

er befehlt dem Herrn seine Wege und hoffet auf ihn, weil der tröstende Gedanke in seiner Seele mächtig geworden ist: er, der Herr, wirds wohl machen.

3. Endlich soll uns diese Betrachtung ermuntern zur Erkenntniß der Güte und Liebe Gottes, die er gegen uns trägt. Wenn wir redlich arbeiten; will uns Gott redlich belohnen, aus Gnaden belohnen, ewig belohnen. Vater, wie gütig bist du! — Sollten wir denn darum wol nicht gern und willig bereit sein, auch in trüben Tagen und in Unglücksstunden Gott zu loben, daß er es gut mit uns meint? Ach! wüßten wir nur immer, oder wollten wir nur immer wissen und einsehen das unschätzbare Gute, welches eine Reihe finsterner Stunden unsrer Seele verschaffet: ganz gewiß würden wir uns im Kummer nicht nur sehr leicht fassen; sondern Gott freudig danken, daß er uns diesen und keinen andern Weg zu unserm Besten geführt hat. Wie viel gute Gedanken und heilsame Empfindungen, die sonst in ihrer entfernten Möglichkeit geblieben wären, erheben im Unglück die Seele des Menschen! — Dein eifriges Gebet, deine edlen Entschliessungen, die dort, frommer Christ, dir Seligkeiten bereiten, sind es nicht oft süße Früchte einer bittern Stunde? Und die Tugend, o was gewinnt die allhier nicht! Sie vervielfältiget ihre Schätzbareit, und erhöheth ihren Glanz nach eben dem Verhältniß, da der Mensch mehr oder weniger unglücklich ist. Ich
will

will es fest behaupten: alsdenn gewinnen wir die Tugend erst lieb, wenn wir ihr Vorrecht im Leiden erkannt haben; und dann verbinden wir uns erst mit ihr durch unauflösliche Bande, wenn wir ihren Werth in Trübsal erfahren. Ist dies nicht schon ein starker Beweis, daß Gott gütig ist, wenn er uns leiden läßt, daß er uns tugendhaft machen, oder in der Tugend befestigen will?

Und darüber haben wir uns denn so sehr zu beschweren, wenn uns Gott Leiden zuschickt? Er, der weise Baumeister unsrer Seele hat sie so vortheilhaft eingerichtet, daß durch beständige Abwechslungen ihre Freude über eine Sache unterhalten und geschärft und erhöht wird, welche sonst bald ermatten, und, gleich dem beständig gespannten Bogen, die Hälfte von ihrer Stärke verlieren, und zuletzt gar nicht mehr vergnüglich sein würde. Die Empfindung des Gegentheils erhöht allemal den Werth eines Gutes, wenn die Seele nach ihrem Gefühl urtheilet. In der ganzen Natur ist es also. Der finstere, stürmende Winter macht an dem mächtigen Reiz, womit die Pracht des heitern Frühlings entzückt, große gegründete Ansprüche. Wollen wir also die guten Stunden des Lebens recht schätzen; o so sind die Stunden bei deren Gegenwart wir zwar wünschen: ach, daß sie vorüber wären! uns dennoch unausbleiblich gut und nothwendig. Wie angenehm und heiter ist doch der erste stille

Gedanke nach einer langen stürmenden Noth unsrer beruhigten Seele! Dann empfinden wir geschwinder und stärker, um uns wegen des lange entbehrten Vergnügens schadlos zu halten. So wahr ist es, daß die Schäßbarkeit unsrer Freude, einem großen Theil nach, vom vorhergehenden Kummer abhängt; so wahr ist es, daß uns Leiden auch diesen zeitlichen Vortheil gewähren. Ein Endzweck der Trübsal, den die Weisheit des Schöpfers nicht unbemerkt ließ, und den die Güte desselben um des Menschen willen damit verband. O meine Freunde, schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist, selbst alsdenn, wenn ihr es am wenigsten glaubt, oder vermuthet.

Endlich aber, wenn wir den geschäftigen Gedanken auf eine segensvolle Zukunft richten, und da die Belohnung der Ewigkeit gewahr werden, die Gott verheißt hat denen, die ihn lieben; denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben; denen, die einen guten Kampf kämpfen, den Lauf vollenden und Glauben halten: alsdenn braucht der Mensch von der Liebe Gottes keine andre Beweise mehr, und keinen weitem Trost in widrigen Begebenheiten; dann hat er im Unglück viel, ja alles gewonnen; wenn nämlich diese Erkenntniß bei ihm den Namen Ueberzeugung bekommen hat. Ist denn das nicht Güte Gottes, wenn er für wenige gut angewandte Jahre dem unsterblichen Geiste belohnende

Ewig.

Ewigkeiten öffnet? Ist das nicht Güte Gottes, wenn von der alles regierenden Vorsehung unsre Leiden als erwünschte Gelegenheiten veranstaltet werden, zu wachsen und stark zu werden in dem Glauben an Christum, der uns ein ewig großer Gewinn ist? O ja, Gott ist gütig. Je größer und anhaltender unser Leiden bei unsrer großen Treue gewesen; desto größer wird dort der Gnadenlohn sein, welchen die überschwängliche Güte Gottes austheilen wird. Eine jede gut überstandene trübe Stunde wird ein Kleinod in der uns beigelegten Krone der Gerechtigkeit sein. Du, der du viel gelitten, und den Lauf redlich vollendet hast, wie wird nicht die deinige glänzen! O sei denn getreu bis in den Tod, denn dein Heiland sagt: so will ich dir die Krone des Lebens geben. So wahr ist das Wort: Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Massen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig. Ja freilich, sagt mein Glaube, halte ich es dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sei der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. O! warum betrübst du dich denn, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist.

Auf, auf! gieb deinem Schmerze
 Und Sorgen gute Nacht;
 Laß fahren, was das Herze
 Betrübt und traurig macht.
 Bist du doch nicht Regente,
 Der alles führen soll;
 Gott sitzt im Regimente,
 Und führet alles wohl.

Ihn, ihn laß thun und walten;
 Er ist ein weiser Fürst,
 Und wird sich so verhalten,
 Daß du dich wundern wirst,
 Wenn er, wie ihm gebühret,
 Mit wunderbarem Rath
 Die Sache ausgeführet,
 Die dich bekümmert hat! Amen.

Dreizehnte Predigt.

Die Vorzüglichkeit der Freude in Gott
vor allen Arten der irdischen Freuden.

1. Was begreift die Freude in Gott in sich?
2. Worin besteht die Vorzüglichkeit dieser Freude vor allen Arten der übrigen Freuden auf Erden?

Dreizehnte Predigt.

Herr, erfreue uns mit deiner Hülfe. Amen!

Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Andächtige, wenn wir uns zur Gottesfurcht, zur eifrigen Ausübung unsers Christenthums ermuntern wollen: so dürfen wir nur unser Gemüth und Herz auf die unendlichen Vortheile richten, welche ein frommer Wandel unzertrennlich mit sich führet. Zeitlichkeit und Ewigkeit enthalten das beste Loos für diejenigen, die den Herrn fürchten. Und warum dies? — Der, welcher der Natur winkt, und sie gehorchet; der die ganze Reihe der Dinge übersiehet, in seiner Gewalt hat, ordnet, und zu herrlichen Endzwecken einrichtet; der, ohne dessen Willen und Zulassung und Veranstaltung nichts geschieht, was geschieht: der ist es, der sich um alle ihre Veränderungen bekümmert, ihr Bestes besorgt, ihre guten Tage und ihre bösen Stunden vorschreibt, ihre Freude und ihre Betrübniß abwiegelt, ihr Verhalten bemerkt, ihre Tugenden belohnt, ihre Hoffnungen erfüllt, und auf ihr Gebet höret.

Freund.

Freundliches Schicksal der Frommen in allen Vorfällen dieses Lebens! Laß nun aus dem ganzen Reich der Möglichkeit die härtesten Leiden über sie herkommen; sie sind der Hülfe und Erbarmung ihres Gottes gewiß, so gewiß, als David nach dem 103. Ps. im 13ten Vers aus freudiger Erfahrung rühmen konnte: Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet; so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten.

Wenn die Erbarmung der Menschen vor mancher Noth zurück flieht, entweder aus Unvermögenheit sie zu heben, und sich dann nur durch bloße Seufzer ohne zu leistende Hülfe erkläret; oder — ach, harte Wahrheit! — wenn die Erbarmung der Menschen vor mancher Noth zurückflieht, weil sie keinen Eingang findet in das unempfindliche Herz desjenigen, der helfen kann: wie glücklich ist dann die leidende Tugend, da sie weiß: Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet; so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten.

Ihr, die ihr den Herrn fürchtet, freuet euch in der letzten Stunde eures Lebens! die folgende öffnet euch den glücklichen Eingang in eine segensvolle Ewigkeit. Fürchtet nicht der Sünden Menge, ihr findet als Busfertige Erbarmung bei Gott: Denn, wie sich ein Vater über Kinder erbarmet; so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten.

Andächtige, wenn wir den Herrn fürchten, so ist es Gott, der sich unser erbarmet. Wie tröstlich ist dies

dies

dies für unser elendes Leben! O wohl dem, der den Herrn fürchtet! wohl dem, der es sich angelegen sein läßt, ein Kind des Höchsten zu werden; der ist alsdenn der Erbarmung seines Gottes gewiß. Und ist er dieses, so hat er Ursach, große Ursach, in allen Vorfällen seines Lebens ruhig, vergnügt und frölich zu sein; dann kann er sich allewege freuen des Herrn, und frölich sein auf seine Hülfe.

Sehet hier, Christen, den sichersten Weg zu einem immerwährenden Vergnügen. Ihr, die ihr euch so gern in der Welt freuen wollet, werdet Kinder Gottes; so könnet ihr es. Euer himmlischer Vater, der da weiß, wie sehr ihr wünschet, eure Seele vor Verdruß zu bewahren, und euren Geist aufzuheitern, wie sehnlich euer Verlangen ist nach einem Glück, das eurem Gemüth Ruhe, Zufriedenheit und Vergnügen gewähren soll; er, der da weiß, daß ihr dieses alles bedürftet, hat schon lange dafür gesorgt. Zu eurem Heil ist es also veranstaltet worden, daß bei ihm, aber auch nirgends anders als bei ihm und vor ihm, wahre Freude ist. O so verlasset denn alle andre Arten der Freude, bei der ihr der Erbarmung eures Gottes nicht gewiß seid, und kommet und lernet, wie vorzüglich hingegen die Freude in Gott ist. Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich, freuet euch! Hievon soll in dieser Stunde mit mehrerem gehandelt werden.

Text.

Text.

Psalm 16, 11.

— — Vor dir ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich.

Lasset uns aus diesen Worten betrachten:

Die Vorzüglichkeit der Freude in Gott vor allen Arten der irdischen Freuden.

Zwei Fragen wollen wir dabei besonders beantworten:

1. Was begreift die Freude in Gott in sich?
2. Worin bestehet die Vorzüglichkeit dieser Freude vor allen Arten der übrigen Freuden auf Erden?

Gott, der du uns zur Freude schufst, laß diese Stunde nicht eine Ursach der Traurigkeit dereinst für uns sein! denn das würde sie sein, wenn wir sie ohne Andacht und ohne Freude vorbei gehen ließen. Segne sie, und laß uns in derselben lebhaft erkennen, und, wo dies unsere Sünden nicht verhindern, auch lebhaft fühlen, was wahre Freude sei. Amen!

Erster Theil.

Wir wollen also, Andächtige, im ersten Theil unsrer Abhandlung sehen, was die Freude in Gott in sich begreife? Lasset uns hier überhaupt fragen: Was ist

Freu-

Freude? — Dem Aermsten unter uns würden wir Unrecht thun, wenn wir, der Liebe Gottes zum Nachtheil, von ihm behaupten wollten, daß er in seinem ganzen Leben sich nie gefreuet habe. Uns allen, Andächtige, ist Ausdruck und Sache bekannt. Oft ist unsre Seele schon bewegt worden von Empfindungen, die wir angenehm, die wir freudig nannten. Wenn die tödtende Furcht verjagt, und ein peinlicher Gram verscheucht wird; wenn unsre kümmerlichen und sorgenreichen Umstände in gute und ruhig fröliche sich verkehren; wenn uns Gott den Freund, den Wohlthäter wieder schenkt, den uns der Tod schon entreißen wollte; wenn wir unsre verlorne Gesundheit und Kräfte wieder erlangen, die wir für unwiederbringlich hielten; wenn wir die Unsrigen aus einer Lebensgefahr errettet finden; kurz, wenn uns diese oder ähnliche Begebenheiten treffen: dann freuen wir uns. Wir empfinden aus der anschauenden Erkenntniß dieser guten Dinge und des daher uns entstehenden Vortheils ein Vergnügen in unsrer Seele, welches in seinen Stufen uns die Freude gebietet. Kürzlich bestehet also der Begriff der Freude in einem merklichen Grade des Vergnügens über eine Sache, die wir uns als gut, als vollkommen, als vortheilhaft, ersprießlich und heilsam gedensfen. Alles das also, davon wir erkennen, daß es unsern Zustand vollkommner macht; alles, was vergnügt, was angenehme Vorstellungen dem Gemüth

erweckt, das sind uns Ursachen zur Freude. Was haben wir denn nun für Ursachen, uns in Gott zu freuen? — O Mensch! kannst du die Sterne zählen? weißt du, wie viel Tropfen im Meer, wie viel Sand an seinem Ufer ist? siehe, so häufig, so unzählich sind die Ursachen, die Bewegungsgründe, die Gelegenheiten zur Freude in Gott. Denn die Freude in Gott ist das herrschende Vergnügen unsers Geistes über die erkannten Vollkommenheiten Gottes und unser Verhältniß gegen dieselben. Welch ein weites Feld von Betrachtungen öffnet sich hier unserm Geist, darin er Freude sammeln kann! Für diesmal, Andächtige, wollen wir unsre Aufmerksamkeit nur auf folgende zwei Stücke richten:

1. Lasset uns lebhaft erkennen, wer Gott ist, nach seinen Vollkommenheiten und Eigenschaften. — O, Vater der Geister! erlaube der Andacht, daß sie sich voll heiliger Ehrfurcht dir nahen darf. Schaue mit-segnendem Blick auf uns herab, wenn unsre Betrachtung, durch die Offenbarung geleitet, von deinen allervollkommensten Eigenschaften, zwar unvollkommen, doch nicht unrichtig, zu denken sich erkühnet! — Meine Freunde, ein Wesen, das von Ewigkeit her gewesen ist, und in Ewigkeit sein wird alles das, was vollkommen, erhaben und majestätisch sein kann; ein Wesen, das allein Unsterblichkeit ursprünglich hat, das alle Vorzüge des vortrefflichsten Geistes besitzt,
dessen

dessen Verstand keine Grenzen kennet, und dessen Hei-
 ligkeit und Gerechtigkeit und Liebe unwandelbar ist;
 ein Wesen, welches der Natur winkte, und sie ward,
 dem öden Nichts zurief, und es stellte unzählige Wel-
 ten dar; dessen Blick die tiefe Nacht durchschaute,
 und tausend Sonnen an den Stufen seines Thrones
 ihren Auf- und Niedergang anwies; ein Wesen, wel-
 ches Millionen Geistern Dasein und Unsterblichkeit
 mittheilte; dem zu Ehren die Seraphim singen, und
 dem zu Ehren der Sturm sich bewegt; ein Wesen,
 welches diese Welt mit allmächtigem Arm hält, alle
 Veränderungen, auch die kleinsten in derselben, auf
 das genaueste bemerkt; von dem Tage der Schöpfung
 an bis auf die gegenwärtige Minute, und von jetzt an
 bis zur Morgenröthe des jüngsten Tages, alle Bege-
 benheiten auf unserm Erdboden siehet und vorher gese-
 hen hat, bei den kleinsten Umständen allgegenwärtig
 ist; ohne dessen Willen, Zulassung und Veranstal-
 tung nichts geschieht, noch geschehen kann; dessen
 herrliche Absichten und heiligste Endzwecke durch alles
 in der Welt, auch durch tausend Unvollkommenheiten
 und Abweichungen nach dem unverbesserlichsten Ent-
 wurf sollen und müssen erreicht, erfüllet, auf das voll-
 kommenste erhalten und ausgeführet werden: — ein
 solches Wesen, Andächtige, nennen wir Gott, Schöp-
 fer; ein solches Wesen, o Christen, nennen wir Va-
 ter, Erbarmner! — O! wo wäre die Seele, die in

einer unedlen Unempfindlichkeit hier kalt und fühllos bleiben könnte, ohne Sünde zu begehen? Wo wäre der vernünftige Mensch, der, nachdem er dies erkennet, nicht ein von aufwallender Freude durchströmtes Herz zum Thron des Ewigen erheben muß, wenn er nicht seine Vernunft beschimpfen und seinem Schöpfer zur Unehre leben will? O wie gerührt müssen wir nicht sein bei dem Anblick so vieler Herrlichkeit, die wir in Dem vereint finden, der uns das Leben gegeben! In welche Freude und Entzückung müssen wir nicht gerathen, wenn wir so an dich, o Gott, o Jehovah, denken! Ja, bei dir ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich. —

2. Noch mehr, meine Freunde, fühlen wir, noch stärker empfinden wir das Vergnügen, die Freude in Gott, wenn wir unser Auge auf Gottes Wohlthaten richten. Wie stark dränget sich hier die Freude an unser Herz, wenn wir Gottes Güte betrachten! Wie sehr wird unser Blick aufgeheitert, wenn er sich in die Menge göttlicher Wohlthaten verlieret! — Ein Mensch zu sein, dies schon, meine Freunde, dies schon muß die freudigsten Gedanken in uns erwecken; dies schon muß unsern Mund voll Lobens und Dankens machen; dies schon ist eine Wohlthat, die der Grund ist von allem, was wir Freude nennen können. Ein Mensch zu sein, ein Geschöpf, das jener erhabene Gott gewürdiget hat, aus Erde zu bilden, und ihn durch Leben und Dasein die erste Stufe seines Glücks betreten zu lassen; ein Mensch zu sein, den ganzen prächtigen Schauplatz der Natur seinen Sinnen geöffnet zu sehen, alle Annehmlichkeiten desselben auf sich strömen

strömen zu lassen, den Erdboden als Herr zu bewohnen, tausend mannigfaltige Geschöpfe, deren unzählige auch Leben und Empfindung haben, zu seiner Nothdurft, Nutzen, Dienst, Gebrauch, Vergnügen und Gemächlichkeit anwenden zu können; ein Mensch zu sein, Vernunft und Freiheit, die Würde der Menschheit, zu besitzen, Wahrheiten zu erkennen, und Tugenden wählen zu können; Gedanken und Betrachtungen ins Innerste der Schöpfung und über ihre Grenzen hinaus zu schicken; dem Thron der Gottheit selbst sich zu nahen, und die Weisheit des Schöpfers in den tiefen Regeln der künstlichen Natur zu entdecken und bewundern zu dürfen; endlich, ein Mensch zu sein, seiner Seele nach ein Verwandter der Engel, ein Besitzer der Unsterblichkeit, ein Einwohner der Ewigkeit zu sein, bestimmt zu einer Dauer, die kein Tod unterbrechen, keine Verwesung zerstören kann; aus dem Staube wieder aufzublühen, und mit jugendlicher Stärke der Vergänglichkeit Hohn zu bieten; so beschaffen zu sein, solch Wesen, solche Bestimmungen zu haben, ein Mensch zu sein: wer erkennet diese unter allen Wohlthaten größte Wohlthat gehörig, wie sich über sein Dasein, über sein Glück auf das innigste zu freuen? wer, sage ich, freuet sich nicht, ein Mensch zu sein? — Nur der, welcher nicht verdienet, ein Mensch zu sein.

Aber, o Gott! was entdecke ich, wenn ich den Menschen als Christen betrachte; welcher Empfindung ist hier meine Seele zuerst fähig? Soll sie vor Ehrfurcht zurück zittern, oder erstaunensvoll sich in sich selbst verlieren? oder zweifeln, weil sie ein so großes

Geheimniß nicht fassen kann? — Ach! freuen soll sie sich, von Vergnügen erschüttert werden über eine Sache, die auch Engel gelüstete anzuschauen. Nehmet doch, Andächtige, die Bücher der göttlichen Offenbarung, öffnet sie, und erblicket mit freudigem Auge, wer der sei, und wie glücklich der sei, welcher ein Christ ist. — Bestimmt zur Freude, zur Glückseligkeit verordnet, ging Adam mit allen Eigenschaften eines Gottes würdigen Geschöpfes aus der Hand des Schöpfers hervor. Das Ebenbild des Ewigen glänzte hauptsächlich in allen Kräften seiner Seele. Wie glücklich war er so! und — wie bald wurde er unglücklich durch eigenes Vergehen! Vom Hochmuth geleitet, ließ er sich mit dem Verworfenen Gottes, mit dem Feind aller Ruhe und Glückseligkeit, in thörichte Unterhandlungen ein, deren Schluß Verdammniß, und das Ende derselben ein schrecklicher Fluch des Gesetzes war. So hoch ihn die Güte des Schöpfers vom Erdenkloß auf die erhabene Stufe eines vernünftig denkenden Wesens und einer glücklichen Bestimmung gesetzt hatte; so tief mußte ihn die Gerechtigkeit Gottes wieder ins Elend hinabstürzen, ins Elend, das das größte für ihn sein, ewig dauern, und alle Nachkommen treffen sollte. Welche baage Lehre für uns, für uns, die wir von diesem allgemeinen Stammvater herkommen! Freilich mußten wir seufzen, freilich könnten wir nicht anders als mit Zittern an Gott, an uns selbst, und an unser künftiges Schicksal denken; wenn wir nicht die Worte, Erlösung, Mittler, Versöhner, Seligmacher, wenn wir die nicht in der Schrift fänden, wenn wir die nicht in un-

fer

ser Herz und Gemüth fassen könnten. — So aber — mein Heiland, wie danken wir es dir! — so aber war es Gottes Sohn, der Mensch wurde, der uns mit Gott ausöhnte, den Weg zur Glückseligkeit bahnte, und, hinter dem Grabe, unsrer Seele den Platz der ewigen Freude anwies. O wie freuen wir uns nun, alles in Christo wieder zu finden, was in Adam verloren war, alle Glückseligkeit, alle Bönne und Herrlichkeiten, und Seligkeiten einer triumphirenden Ewigkeit!

Rührt uns dies nicht, sind uns dies nicht Ursachen zur Freude, Andächtige: so berauben wir uns selbst des vornehmsten Vergnügens; so reißen wir, feindselig gegen uns selbst, die beste Stütze unsrer Zufriedenheit um; so fällt der Bau unsrer eigenen Wohlfahrt, und wir bauen auf die Trümmer desselben nichts als unser Elend. Nimmermehr können wir uns schadlos halten wegen dieses Verlustes, wenn wir auch tausend andere Freuden aussuchen. Der Tausch von allen Ergößlichkeiten der Erde ist ungültig gegen diese Vergnügungen, gegen die Freude in dem Herrn. Bei Gott nur allein, und in der Betrachtung seiner Güte und Wohlthaten ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewiglich.

Anderer Theil.

Lasset uns nun noch im zweiten Theil unsrer Abhandlung erwegen: Die Vorzüglichkeit der Freude in Gott vor allen andern Arten der Freude auf Erden.

Die Freude in Gott ist vorzüglich; weil sie beständiger ist, als andre Freuden; weil sie unveränderlich ist. Tretet auf, ihr irdischen Freuden, ihr alle,

die die Menschen so begierig suchen! Wie täuscht ihr doch oft unsre Ruhe suchenden Wünsche! Oft mit Mühe erhalten, schmeichelt ihr dem durch eure Erlangung noch müden Geist mit dem kleinsten Genusse, und verlaßt uns alsdenn, wenn wir eure Annehmlichkeiten kaum entdeckt haben. Wenn wir noch erst Vorbereitungen machen, große Hoffnungen gewinnen, uns lange zu freuen: so seid ihr dahin! Beschämt ziehen wir alsdenn unsre Hoffnungen zurück. So wie bei trübem Himmel die Strahlen der Sonne oft einen Augenblick die Nebel vertheilen, und jetzt die Heiterkeit sichtbar wird; aber noch wird sie nur erst, so fleucht sie vor dem suchenden Auge in schwarze Wolken zurück. — Noch lehret manchen vielleicht ein unwilliger Seufzer, wie er in diesem Bilde die Beschaffenheit seiner gehaltenen Freuden lebhaft geschildert findet. — Nicht wie jene Sonnenblicke ist die Freude in Gott beschaffen. Begründet auf deutliche, auf wahre Erkenntniß dessen, was unveränderlich, was ewig ist; erweckt durch die richtigsten Vorstellungen eines immerwährenden Besizes beständiger und dauerhafter Güter; unterhalten durch den fortdauernden Gedanken dessen, was wir sind, und was wir sein werden; gestärkt und erhöht durch alles das, was ein ewig gütiger Gott, ein unendlich erbarmender Heiland für uns gethan hat, täglich thut, und in den unerdlichen Ewigkeiten für uns thun wird: so gegründet, so erweckt, so unterhalten, so gestärkt und erhöht ist die Freude in Gott. — Wie ist's möglich, wie ist's auch nur in Gedanken möglich, daß diese Freude veränderlich, wandelbar, hinfällig, vergänglich sein könne?

Könne? Wer sich so freuet, wer sich so in Gott freuet, der kennet keine Veränderungen noch Wechsel seines Vergnügens. Wenn sich alles um ihn verändert, alle seine Glücksgüter und äußern Umstände, wenn die dahin fallen; wenn seine Kräfte wanken, Gesundheit und Stärke verschwinden; wenn die Trübsal ihm alle andere Arten von Freude raubt, störet, wegreißt, und vernichtet: so freuet er sich in Gott. Freudig siehet sein Glaube nach dir, o Ewiger, hin; getrost spricht er: Bei dir ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich.

Nehmet alle Bilder der Vergänglichkeit; eine Blume, die in der Morgensonne ihre ganze Pracht zeigt, und von der Hitze des Mittags verwelkt und abfällt; ein Schatten, der vorüber flucht; ein fallendes Laub, das die geringste Bewegung der Luft abschüttelt; Nebel und Rauch, die die Sonne zertheilet und der Wind aus einander jagt: — nehmt diese Bilder der Vergänglichkeit, und lernet die Dauer eurer irdischen Freuden kennen. Jonas, der Prophet, freuete sich dort über seinen wachsenden Kürbiß, welcher die grünen Ranken über sein Haupt ausbreitete, und ihm Schatten machte; allein in einer Nacht raubte ihm ein Wurmstich Schatten und Freude. Wie oft ist es uns wie Jonas ergangen! — Wie lange währen denn alle unsre Freuden auf Erden? — Nehmt, Andächtige, die unschuldigsten, die reinsten; laßt sie sehr lebhaft sein: sie haben zwei Feinde ihrer Dauer. Entweder höret die Sache auf, worüber wir uns freuen, sie vergehet, fällt dahin, verändert sich, wechselt mit tausend Verdruß ab, verläßt uns; oder

F 5

wenn

wenn auch diese bleibt, eine Zeitlang dauert, so hören wir von selbst auf, uns über sie zu freuen. Ermattet durch die Länge der Zeit, müde über ihre gleichförmige Beschaffenheit, verdunkelt sich das Lebhafteste der Freude und vergehet nach und nach in unsrer Seele; wir hören auf uns zu freuen. Deutlicher Beweis der kurzen Dauer aller endlichen Dinge, und aller endlichen Freuden! — Und laßt auch diese Dinge unsrer Freude kein Ende machen, ihre Dauer nicht unterbrechen; wie lange währen sie denn? — Doch nicht länger als unser Leben, und wie kurz ist dies? — Armer Mensch, der du unter zeitlichen Freuden grau geworden bist, und ihrer nun im Sarge auf ewig entbehren sollst, leider aber keine andere Freude kennest, von der Freude in Gott nichts weißt, du, du wirst klagen, und klagend bekräftigen, wie eitel, wie kurz unsre zeitlichen Freuden sind! Ach! wo bleiben sie, wenn der Tod kommt? Gute Nacht, alle Vergnügungen und Ergötzlichkeiten, am Rande des Grabes! — Ehre, Reichthümer, Belustigungen! eure Besitzer, eure Lieblinge verlassen euch, und ihr sie, wenn der letzte Abend anbricht. Schlägt die Sterbeglocke; ihr ernster Schall erschüttert, zertheilet, verscheucht alles freudige Getöse einer lauten Frölichkeit. Kein Pomp, keine Pracht eines festlichen Gastmahls, kein Schimmer des Ueberflusses und einer ausgesuchten Ergöglichkeit rühret dann mehr, wenn das Sterbekleid verfertigt, und der Sarg bestellt werden soll. Von der Stätte, wo vor kurzem Scherz und Vergnügen ihre lachenden Stimmen erhoben, da dringt jetzt ein schwerer Seufzer hervor, und ein lautes Ach! begleitet klagende Thrä-

Thrä-

Thränen. In der Stätte, wo vielleicht vor wenig
 Tagen weit aussehende Entwürfe gemacht, große
 Dinge überdacht wurden, die künftig vergnügen, die
 noch viel Jahre eine Ursach der Freude sein sollten;
 da, an eben der Stätte, stehet jetzt der Leichenredner,
 und handelt von der Vergänglichkeit. — O ja Ver-
 gänglichkeit und Unbestand und Hinfälligkeit alles
 dessen, was zeitliche Freude was irdisches Vergnügen
 heißt! — Nicht so, bei weitem nicht so, Andächtige,
 ist die Freude beschaffen, die wir die Freude in Gott
 nennen. Die ist von längerer Dauer, von besserer
 Beständigkeit, die kann der Tod nicht endigen, die
 stirbt nicht, wenn der Mensch stirbt, und gehet bei
 dem Verlust des Lebens nicht verloren; denn ihr Vor-
 wurf ist höher als der Tod reicht, gehet weiter, als die
 Verwesung ihr finsternes Gebiet hat. Die Freude des
 Christen in Gott wird durch nichts Vergänglichendes er-
 wecket; unmöglich kann sie durch den Untergang dessel-
 ben gestöret werden. Wenn also der Christ der Erde
 gute Nacht geben, die Zeitlichkeit segnen und sterben
 soll; wenn dieser Schauplatz sich auf ewig vor ihm
 schließt, und alle irdische Freuden von der Grabesthür
 auf immer versperret werden: dann öffnet sich der Auf-
 enthalt seiner himmlischen Freuden, die unendliche
 Ewigkeit. Da findet er seine wartenden Hoffnungen,
 die jetzt erfüllet werden. Sein Glaube schauet nun
 alles das, was seine glückliche Bestimmung ihn
 freudiges erwarten ließ. Laßt also den Frommen
 immer hinsinken! Beklagt ihn nicht, ihr, die ihr
 ihn sterben seht! Bestimmt zur Freude, deren
 Vorschmack er hier empfand, geschaffen zum Ver-
 gnügen,

gnügen, welches er hier schon aus der Erkenntniß Gottes und seiner Wohlthaten schöpfte; erlöst zur Wonne, die ihn durch die Betrachtung der erbar-menden Liebe Jesu hier schon entzückte, findet er in seinem Tode nicht Ursachen des Trauerns, sondern der Frölichkeit. Wenn sein Auge bricht, wenn der Schlummer des Todes sich auf seine Stirn herabsenkt; dann fängt er an zu ernten ohne Aufhören die Fülle der Freude, die bei Gott ist, dann empfindet er mit seligen himmlischen Rührungen das liebliche Wesen, das zur Rechten Gottes ist ewiglich.

D ja, du treuer Gott, laß auch uns alle dies dereinst empfinden! Laß es uns schon in diesem Leben empfinden! Gib, daß wir dich, den Brunquell aller wahren Freude suchen und finden mögen! damit wir hier in der Zeit und dort vor deinem Thron uns mit allen heiligen Engeln freuen mögen: denn bei dir, o Vater, ist und bleibt Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich. Amen!

Vierzehnte Predigt.

Ein großer Trost der Christen in den
Worten: Ich gehe hin, euch die
Stätte zu bereiten.

1. Was dieser Trost in sich halte?
2. Worauf er sich gründe?
3. Wer sich dieses Trostes zu erfreuen habe?
4. Wenn derselbe am meisten lebhaft sei?

Vierzehnte Predigt.

Tröste du uns, Herr, so werden wir getröstet. Amen.

Andächtige in Christo,

Der größte Trost, den der Heiland seinen Jüngern hinterließ, da er sie jetzt verlassen wollte, und der größte Trost für uns alle, die wir sterblich sind, ist in dem 14ten Kapitel Johannis im 19ten Vers enthalten, da Jesus spricht: Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Wenig Worte, die alles enthalten, was ein Christ freudiges erfahren kann. Kurze, aber unumstößlich gewisse Versicherung aller unsrer Hoffnungen, die wir von unserm Schicksal nach dem Tode, die wir von der Barmherzigkeit Gottes haben. — Ich lebe, sagt der Erlöser, ich, der ich eurer Natur und Schwachheiten theilhaftig geworden, und als Gott in vereiniger Menschheit das Geheimniß der Versöhnung vollendet; ich, der ich mit meinem Blute die Menschen mir zum Eigenthum theuer erkaufte, und dieser meiner Unterthanen Glückseligkeit verschafft habe; ich lebe, ich bin nach meiner göttlichen Natur nicht nur das ewige selbständige Leben in, von und durch mich selbst; sondern

dern

dern dem Tode habe ich die Macht genommen, ich habe
 die Pforten der Hölle zerbrochen, ich bin als Mensch
 und als Mittler gestorben, und bin als Mittler und
 als Mensch wieder auferstanden; ich habe mein Leben,
 welches ich aus eigener Macht gelassen, auch aus eige-
 ner Macht wieder genommen; dies menschliche Leben
 habe ich mit einer seligen Unsterblichkeit gekrönt; der
 Tod hat nun auch meiner Menschheit nach keine An-
 forderung mehr an mir, ich lebe — und ihr sollt
 auch leben. Auch ihr, die ihr sterblich seid, und
 meinen Namen verehret, sollet nicht nur Ewigkeiten,
 sondern glückliche Ewigkeiten durchleben; ihr sollt
 nicht immer im Dunkel des Grabes wohnen; die
 Nahrung, die euer Leichnam dem Wurm giebt, ist
 nicht der letzte Zweck eurer Schöpfung. Nein, ihr
 sollt nach abgelegter Sterblichkeit noch viel große End-
 zwecke erreichen; fürchtet nicht die letzte Nacht, es
 wird wiederum ein herrlicher Tag für euch anbrechen;
 erschreckt nicht, wenn ihr dereinst sterben sollt; denn
 ein neues Leben wartet auf euch; ich lebe, und ihr
 sollt auch leben. Göttlicher Trost, der alles über-
 trifft, alles, was tröstlich heißt!

Komm, Tod, und drücke immer diese Augen zu!
 ich schließe sie freudig. Nimm hin den Raub, der
 dir gehört, dies zeitliche Leben! zerstöre, o Verwe-
 sung, den Bau dieser Glieder; mir grauet nicht vor
 dem Grabe, mein Staub soll wieder leben, und meine
 Asche

Asche beseelet zur Verklärung erhoben werden. Nein, ich fürchte mich nicht; weil Jesus spricht: Ich lebe, und ihr sollt auch leben. —

Wir alle, Andächtige, sollen dereinst wieder leben, jenseit des Grabes sollen wir leben; ach! lasset uns Fleiß anwenden, daß das Leben für uns alle glücklich sei. Unser erhöhteter Heiland ist heute hingegangen, allen redlichen Christen die Stätte zu bereiten; wohl uns! wenn wir so leben, daß er auch uns die unsrige bereiten könne! Wie getrost wird sichs doch dereinst sterben, wenn die Hoffnung, eine freudige Hoffnung auf ein ewiges Leben den letzten Seufzer der Natur begleiten kann! wenn wir noch den letzten Gedanken auf die Versicherung Jesu gründen können: Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Lasset uns hievon nach Anleitung unsers Textes weiter reden.

Text.

Joh. 14, 2.

— — — Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.

Der Inhalt unsrer Abhandlung soll heute sein:
Ein großer Trost der Christen in den Worten: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.

Y

Wir

Wir wollen hiebei vier Stücke bemerken:

1. Was dieser Trost in sich halte?
2. Worauf er sich gründe?
3. Wer sich dieses Trostes zu erfreuen habe?
4. Wenn derselbe am meisten lebhaft sei?

Gott, segne diese Stunde! Gib, daß ein jeder jetzt mit aufmerkamer Seele erkennen möge, wie glücklich er als ein Christ sei! Erwecke in aller Herzen den Wunsch nach einer ewigen Glückseligkeit! Laß niemanden im Schlummer einer unedlen Trägheit dahin leben, und sich unwürdig machen der Vorrechte, die er erlangen kann. Hilf uns allen dahin, daß wir unsre Schuldigkeiten erkennen, unsre großen Pflichten erfüllen, und unser ganzes Leben also einrichten mögen, damit auch wir dereinst unter der Zahl der Glücklichen gefunden werden mögen, vor welchen du heute hingegangen bist, ihnen die Stätte zu bereiten. Also erbarme dich unser, um deiner Treue willen. Amen.

Lasset uns demnach, Andächtige, im ersten Stück unsrer Abhandlung sehen: Worin der Trost, welcher in den Worten unsers Textes enthalten ist, eigentlich bestehe. Ich gehe hin, sagt Christus, euch die Stätte zu bereiten. — Alle Hoffnungen, Andächtige, alle Wünsche des Christen gehen dahin,
nach

nach dem Tode glücklich zu sein. Dies ist der große Endzweck, darauf er seine rühmlichen Handlungen hinrichtet. Darum heiligt er seine Tage dem Herrn, darum trägt er hier das Joch Christi, darum folgt er der Tugend, und übt die Pflichten des Christenthums, damit er den Himmel durch Gottes Gnade erlangen und in die Gemeine der Seligen aufgenommen werden möge. — Große Absichten, die des Christen würdig sind! Herrliche Endzwecke, darauf die Schöpfung gerichtet war, und die das Versöhnungswerk veranlaßten! — So bist du denn, o Erde, nicht der ewige Wohnplatz des Menschen? So müßt ihr denn, ihr Himmel, uns aufnehmen, wenn die abgelegte Sterblichkeit unsern unsterblichen Geist den Ewigkeiten überläßt? So ist denn dies unser Schicksal, dies unser seliges Loos, dies die Krone unsers Daseins: wir sollen dereinst noch glücklich werden — glücklicher denn jetzt! — Christus ist hingegangen, auch uns die Stätte zu bereiten; wir sollen ewig selig werden.

Wir sollen selig werden, das heißt: Wir sollen sterben. Diesen zerbrechlichen, hinfälligen Körper sollen wir der Verwesung hingeben, damit sie ihn zur Auferstehung und zur Verklärung geschickt mache. Wir sollen aus dem Diensthause der Sünde, aus der Sklaverei der Sinnlichkeit ausgehen, um nicht ewig den Versuchungen zum Bösen ausgesetzt zu bleiben,

um nicht ewig die Hitze des Streits auf diesem gefährlichen Kampfplatz der Eitelkeit aushalten zu dürfen. Wir sollen im Grabe eine sichere Zuflucht vor dem drohenden Unglück und vor allen empfindlich drückenden Leiden finden. Da hast du, verfolgendes Unrecht, dein Recht verloren; im Sarge entdeckt uns nicht mehr das Auge der Tadelsucht; unsre Asche ist kein Vorwurf des mißgünstigen Neides. Hier sind wir von Sorgen entladen, vom Kummer erledigt, von Widerwärtigkeiten erlöst, von Furcht befreiet, von Angst errettet, vor allen Leiden gesichert. Hier sind wir aller Unannehmlichkeiten dieses zeitlichen Lebens, deren sehr viele sind, dieser aller sind wir überhoben, dann, wenn wir todt sind. — Dir sei ewig Dank, gütiger Schöpfer, Dank sei dir, daß wir sterben können! — Dies ist also der Anfang der Glückseligkeit eines Christen, der auf ein gottseliges Leben erfolgte Tod desselben. Die Tiefe des Grabes ist eine hohe Stufe seines Glücks. Gott, laß sie uns alle dereinst glücklich betreten! —

Wir sollen selig werden, — wir sollen nach dem Tode wieder leben. Nicht nur soll die am Ende des zeitlichen Lebens den Frommen ertheilte Glückseligkeit in der Befreiung von Uebeln bestehen; sie soll auch den Genuß vieler Güter in sich begreifen. Christus ist hingegangen, uns die Stätte zu bereiten; an dieser Stätte sollen wir in der Entfernung von Unvollkommen-

Kommenheiten und Mängeln auch vieler Vollkommenheiten theilhaftig werden. Diese Stätte soll keine bloße Freistatt vor den Verfolgungen des menschlichen Elends sein, dessen Raub wir hier wurden; sondern unser Bürgerrecht, das wir im Himmel an dieser Stätte haben, das wird uns Vortheile und einen ewigen Nutzen allhier verschaffen. Christus spricht: Die Gerechten werden in das ewige Leben eingehen. Das ewige Leben aber ist der erwünschte Zustand der Frommen, da sie in der nähern Gemeinschaft mit dem Urheber aller guten und vollkommenen Gaben, mit Gott, und in der genauen Vereinigung mit ihrem Erlöser, dem Herzog ihrer Seligkeit, die vollkommenste Glückseligkeit, die den vollkommensten Gedanken davon übertrifft, unaufhörlich an dieser Stätte, welche ihnen Christus zubereitet, nach ihrer Fähigkeit genießen werden. Was wird aber diese vollkommenste Glückseligkeit eigentlich enthalten, und worin wird sie ihren Theilen nach bestehen? — Schweig hier, schwache Beredsamkeit! erkenne deine Ohnmacht, eingeschränkter forschender Gedanke! denn es hats kein Auge gesehen, es hats kein Ohr gehöret, und ist in keines Menschen Herz kommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Lasset uns also hier, Andächtige, vielmehr die Hand auf den Mund legen; wir werden durch ein ehrfurchtsvolles Stillschweigen mehr sagen, als der stärkste Ausdruck sagen

kann. Lasset uns im festen Glauben die freudigste Erwartung unterhalten, so lange, bis wir dahin kommen werden, da Christus hingegangen ist, uns die Stätte zu bereiten. —

Der Verspruch, die sichere Verheißung also aller solcher großen Seligkeiten; die ertheilte Anwartschaft auf Güter, gegen deren Schäßbarkeit sich der Glanz des Thrones verlieret; die Versicherung von einem unverwelklichen und unveränderlichen Erbe, das behalten wird im Himmel; die feste Zusage, daß Gott unsre Glückseligkeit verlange, und daß sie Christus uns verschaffen werde: ist das nicht die freudigste Sache für den Menschen? ist es nicht der größte Trost, dessen Geschöpfe fähig sind? — Und dies ist der Trost, welchen die Worte enthalten: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. — O Jesu! bereite uns doch auch die unsrige! —

Fragen wir nun zweitens: Worauf sich dieser Trost gründe? — so können wir freudig antworten: Es gründet sich derselbe auf das Wort unsers großen Erlösers, welcher durch sein Erlösungswerk ihn uns verschafft hat.

Christus hat uns diesen Trost durch sein Mittleramt zuwege gebracht. Der Endzweck alles dessen, was der Erlöser für den Menschen gethan, und was er für den Menschen gelitten hat, war dieser: der Mensch sollte nach dem Tode glücklich sein. Deswegen erfand
die

die ewige Weisheit die Erlösung; deswegen sandte die unendliche Liebe den Sohn Gottes aus dem Schooß der Gottheit in eine sündige Welt, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gingen, sondern das ewige Leben haben möchten. Kann uns denn nun wol der kleinste Zweifel beunruhigen, als wäre diese unsre Seligkeit nicht gewiß genug? — Darf wol der geringste furchtsame Gedanke sich in der Seele regen, als ob das Wohl des Menschen nicht hinlänglich besorgt wäre? — Nein! du Unglaube bist zu sehr wide=legt, als daß du hier könntest Einwürfe machen! — Damals, als der Schein der Sonne verlosch, weil Jesus starb; damals, als die Erde bebte, weil Golgatha den letzten Seufzer des Heilandes hörte: da ward dieser Trost, unsre Hoffnung zur Seligkeit, gewiß gemacht, und im Buch des göttlichen Rathschlusses von der Errettung des Sünders fest gesetzt. Die Worte, welche zuletzt der blasse Mund des wahrhaftig sterbenden Gottmenschen von der Höhe des Kreuzes herab rief, dienten hier zur gültigsten Unterschrift, die Worte nämlich: Es ist vollbracht! — Das Siegel, welches die Bosheit auf den Grabstein Jesu druckte, mußte des Christen Trost und seine Gewißheit wider den Unglauben fest verwahren; und der Engel, der in diesem geöffneten Grabe des Heilandes redete, verkündigte als ein Herold an die Menschen diesen Trost, er verkündigte ihn laut, als er sprach: Er ist aufer=

standen! — Höre es doch, Christenheit, und jauchze! denn Gottes Sohn ist gestorben, und wieder auferstanden. Nun stehet der Bau deiner Wohlfahrt unerschütteret fest. Es freue sich sehr, wer den Namen Christi nennet, weil sein höchster Trost und seine himmlische Hoffnung auf einem Grundpfeiler ruhen, den der Teufel und das ganze höllische Heer nicht umzureißen vermag; sie ruhen auf der Versöhnung, die ein Gott vollbrachte; sie ruhen auf dem Kreuze Christi. —

Christus giebt uns selbst die Versicherung dieses Trostes. Die Worte des Textes sind Worte des Erlösers. Kein anderer, als Jesus, sprach: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Wer will noch zweifeln, noch sündigen, noch einen Augenblick anstehn, sein Herz zur Freude zu erheben, und seine Seele zu öffnen dem großen Troste, den Christus den Menschen giebt, da er selbst sie ihrer Seligkeit versichert. Wie vielen Glauben messen wir nicht gar leichtlich demjenigen bei, was uns jemand, von dessen Redlichkeit und Aufrichtigkeit wir überzeugt sind, davon wir Proben haben, was uns der Gutes sagt, wovon er uns sein Wort giebt, was er uns verspricht. Wer verspricht uns denn nun hier, daß er uns im Himmel die Stätte bereiten wolle? — Ist's nicht der, der durch Blut und Tod genug bewiesen hat, daß er unser Freund sei? ist's nicht der, welcher auch sein Leben dahin gab, um

Sun-

Sünder selig zu machen? — Sind dies wandelbare menschliche Versicherungen? — Nein! du, in dessen Munde kein Betrug je erfunden worden; du, der du geschworen hast und es halten willst; du, der du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben, warum sollten wir denn dir nicht glauben, wenn du zu uns sagst: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? —

Und wer ist es denn Drittens, der sich dieses Trostes zu erfreuen hat? — Es werden nicht alle, sagt Christus, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Nicht alle, die zu Christo Herr, Herr! sagen; nicht alle, die sich Christen nennen, werden deswegen sich trösten können, eine im Himmel bereitete Stätte zu finden. Es gehöret noch dazu, daß sie den Willen Gottes thun; daß sie als würdige Christen, als Gerechte des Herrn wandeln. Diejenigen werden daher freilich die unselige Ausnahme machen, die da Gott ehren mit ihren Lippen, und deren Herz fern von ihm ist. Ein lauterer, rechtschaffener Wandel muß also die Tugend desjenigen vorzüglich machen, der sich der Gnade Gottes dereinst getrösten will, dann, wenn er diese Welt verläßt. An niemand anders als an die Jünger waren die Worte des Heilandes gerichtet, welche den Trost des Christen enthalten, den wir vorher betrachtet haben. Diejenigen, welche Christo bisher treu nachgefolget waren,

welche, mit Verachtung der Welt, Jesu Lehre allein hochgeschätzt, und ihr Leben derselben geheiligt hatten, die allein waren es, zu welchen der Erlöser im Text spricht: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und nur solche, und solche allein, können sich noch jetzt auf diese große Verheißung freuen; nur solchen ist dieser Trost tröstlich. —

Ach, Andächtige! ihr und ich seid hievon nicht ausgeschlossen, so bald wir uns bemühen, demjenigen nachzufolgen, der heute hingegangen ist, auch uns die Stätte zu bereiten. Lasset uns ihm nachfolgen. Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet! Keine unedle Trägheit im Guten müsse uns von der Stufe unsers Glücks herab setzen, die wir durch unsern Taufbund bereits betreten haben! Nie müsse die Liebe zur Welt der Liebe Jesu nachtheilig sein! die Macht des Gegenwärtigen müsse nicht unsre Seelen von der Zukunft ablenken können! Nein, du unendliche Ewigkeit, du allein sollst das erhabene Ziel unsers größten Verlangens bleiben; nur du sollst die Beschaffenheit unsrer Handlungen bestimmen. Freilich nur die Stätte, die uns Christus bereitet, verdienet, daß wir gern alle Sorge und Mühe übernehmen, uns derselben nicht unwürdig zu machen, durch ein Gott geheiligtes Leben und ein unablässiges Suchen nach Gnade und Vergebung der Sünden uns derselben nach Gottes Barmherzigkeit nicht unwürdig zu machen. —

Ende

Endlich viertens, die letzte Frage, die wir beantworten, ist diese: Wenn dieser Trost, welchen unsre Textesworte enthalten, am meisten lebhaft sei? — Er ist es, Andächtige, dann, wenn wir ihn am nöthigsten brauchen, so oft wir nämlich an die Ewigkeit denken, und dann, wenn wir aus der Welt gehen sollen. O möchte ich euch hier rühren können! möchte mein schwaches Vermögen doch hinlänglich sein, den Gedanken der Ewigkeit jetzt in euren Seelen lebhaft zu machen! und alsdenn den Trost, den großen Trost in sein völliges Licht zu setzen, den die Versicherung Christi wirkt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Dies würde die heilsamsten Folgen für euren Seelenzustand haben!

Die Worte: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, sind dem Menschen tröstlich, so oft er an die Ewigkeit denkt. Der Gedanke: du mußt sterben, und dereinst diese Welt verlassen, ist allemal vermögend, die Seele in Bewegung zu setzen. Die Vorstellung des Todes rührt auch die Gemüther, die sonst gegen alles unempfindlich sind. Eine natürliche Niedergeschlagenheit des Geistes kann das heiterste Vergnügen bewölken, wenn der Mensch ans Sterben denkt. Dies sind Wahrzeichen der natürlichen Schwäche unsrer Natur. Diese Schwachheit aber kann gestärkt, Bangigkeit und Traurigkeit vertrieben werden, wenn der Mensch sich den frölichen Inhalt
unser

unfers Textes lebhaft vorstelllet, wenn er auf Jesum hinsiehet, welcher ihm die freudige Nachricht giebt, daß er hingegangen, ihm in der Ewigkeit die Stätte zu bereiten. —

Die Sache selbst redet hier für mich, daß ich niemand anders als einen Frommen meine, der in den Worten des Heilandes Trost für sich finden kann. Der Bösericht nimmermehr, der zittert ungeachtet dieses Trostes noch immer, und hat Recht, daß er zittert, weil für ihn im Himmel keine Stätte da sein wird. —

Ein redlicher Nachfolger Christi aber, der sein Leben dem Herrn heiliget, der seine Hoffnungen auf die Zukunft gründet, der auf die Ewigkeit Begierden und Wünsche richtet, der voll heilsamer Bekümmerniß für seine unsterbliche Seele sorgt, der den Umfang aller christlichen Pflichten, aller Obliegenheiten gegen Gott und den Nächsten gern nach Möglichkeit erfüllet, damit er Jesu, seinem großen Vorgänger, nachfolgen könne, der hier viel säet, damit er dort viel ernten möge; ein solcher, sage ich, der weinet Freudenthränen, wenn er die Gewißheit seiner Hoffnungen so unwandelbar siehet, wenn er siehet, daß es Jesus, sein Heiland, sei, welcher ihm von seiner künftigen Seligkeit das Wort giebt, er, der mit der größten Aufrichtigkeit spricht: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Nun ist sein Gemüth keiner Unruhe mehr fähig, welche der Zweifel nur erwecken kann; nun

läßt

läßt er die Jahre seines Lebens stille dahin fließen, und freuet sich, so oft als eins derselben verflossen ist, weil er seiner großen Bestimmung immer näher kommt. Und so kann ihn nichts in der Welt niedergeschlagen machen, auch nicht der Verlust seiner zeitlichen Wohlfahrt. Er ist seiner künftigen gewiß, das tröstet ihn. Er weiß mit Paulo, an wen er glaubt, und ist gewiß, daß der, an welchen er glaubt, eben dieser Jesus, eben dieser Mittler, der im Text redet, ihm seine Beilage bewahren könne, bis an jenen Tag. Ach, Freunde, lasset doch diese Betrachtung nicht fruchtlos für euren Wandel sein! —

Die Worte: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, sind dem Menschen tröstlich, dann, wenn er aus der Welt gehen soll. Wenn denn nun einmal hier keine Stätte mehr für uns sein wird; wenn unser siecher Körper und dessen täglich zunehmende Schwachheit uns sehr wahrscheinlich muthmaßen läßt, unsrer Tage möchten nicht mehr viel werden; wenn die franke Brust nur noch mit Mühe Odem holt, den Odem, der ihr bald entfliehen wird: o alsdenn, Natur, zittre nicht über dein Schicksal! Du unsterbliche Seele, lege nur getrost ab die Hütte der Sterblichkeit, die dich hier beschwerte, den untauglichen Körper! Hier ist keine bleibende Stätte mehr für dich, und darüber freue dich! denn Jesus ist hingegangen, dir dort die Stätte zu bereiten.

O ja,

O ja, wie ruhig kann der Christ sterben, wenn er gewiß weiß, er wird im Himmel seine Stätte einnehmen! Wie ruhig, ja wie freudig wird er auf seinem Siegbette sein, wenn er jetzt den Tag vor sich siehet, da sich seine Erlösung naht! Wenn er nun sein Leben überdenkt, und sich aller Begebenheiten erinnert, die er in demselben gehabt hat, aller der traurigen Fälle, die ihm begegnet sind; wenn er nun in sein Gedächtniß zurück ruft: so hieß der Ort, die Stätte, wo ich dieses harte Leiden ausstehen mußte; so alt war ich, als die schwere Prüfung über mich erging; in dem und dem Jahre wollte mich dies und jenes Unglück niederdrücken; dies war die Ursach, die mir zu der Zeit Kummer verursachte; in der Verbindung mußte ich dieses ausstehen; so waren die traurigen Umstände beschaffen, die mein Herz seufzen machten; so lange dauerte jene Noth, die mich noch in Gedanken schreckt — und nun werde ich von dem allen erlöset, von allem befreiet. Ich danke meinem Gott, der mir so treulich durchgeholfen; an jener Stätte wirds besser für mich sein, unendlich besser! — Freundliches Schicksal eines Frommen! im Tode freundlich! — Was könnte ihn denn nun noch bange machen oder zurück halten, wenn er abgerufen wird? wenn ihn der Tod von der Gesellschaft der Lebendigen, von seiner Stätte hier auf der Welt wegruft? Der Trost von der Gewißheit jener Stätte macht,

macht, daß er die gegenwärtige, und wenn sie auch angenehm gewesen, gern verläßt. Seine jetzige Stätte ist der enge Raum seines Krankensagers, auch diese betrachtet er noch mit guten Empfindungen. Diese Stätte, diese bange Stätte, spricht er zu sich selbst, wo mir der Schmerz oft meine Geduld rauben wollte, indem er mir meine Lebenskräfte raubte; diese Stätte, an welcher und bei welcher der Freund weinet, und an welcher ich meinen letzten Seufzer thun werde, die werde ich — freue dich noch einmal, mattes Herz! — die werde ich mit der Stätte vertauschen, die mir Jesus im Himmel bereitet. —

Freunde, so laffet uns durch die Heiligung unsers Lebens Christo hier nachfolgen, damit auch wir am Tage der Auferstehung ihm in jenen Freudensaal nachfolgen dürfen, dann, wenn wir dahin gerückt werden dem Herrn entgegen in der Luft. — Gott, welche Seligkeit! wenn wir da unsre zubereitete Stätte einnehmen, und alle Freuden empfinden werden, die nur Engel empfinden; wenn wir dann vielleicht die Erde in einer Entfernung, und unsre jetzige Stätte in Schatten eingehüllet erblicken werden, und die Lasten der Trübsal, die uns hier drückten, der Finsterniß und Vergessenheit übergeben sehen, welche zufriedene Gedanken werden wir da denken! welch ein freudiger Trost wird da unser Herz durchströmen! O so laffet uns denn um dieses Trostes willen nicht mehr
vor

vor dem Tode zittern! Nein, seid mitten in eurer Schwachheit getrost, weil Christus hingegangen ist, auch euch, meine Freunde, so ihr fromm seid und an ihn glaubet, auch euch die Stätte zu bereiten. Nun wohl an,

Freudig bin ich und getrost!
 Dann steigt mein Versöhner nieder!
 Wenn ich sterb', ist er mein Trost!
 Und den Todten ruft er wieder,
 Wenn mir die Posaune klingt,
 Auch zu meinem Grabe dringt!

Und mich schreckte noch der Tod?
 Mich die Gräber und ihr Grauen?
 Meinen Mittler, meinen Gott,
 Jesum Christum werd ich schauen!
 Elend fühl ich dann nicht mehr!
 Weine dann, ach dann nicht mehr!

Nur daß du dich, Seel', erhebst
 Von den Lüsten dieser Erden!
 Und schon hier dem Gotte lebst,
 Mit dem du vereint sollst werden!
 Willst du seines Heils dich freun;
 Mußt du, Seele, heilig sein. Amen.

Th. evang. asc. 116.2

